Exeg.
1020i
Semler

Beleuchtung

der sich

von einander vornehmlich unterscheidenden

neuern

Auslegungen

der

Offenbarung Johannis

von

M. Michael Friedrich Semler

Konrektor zu Neustadt an der Orla.

Weißenfels und Leipzig

in der Böseschen Buchhandlung

1803.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Dem

Hochlöblichen Oberconsistorium

zu Dresden,

dessen eifrige Vorsorge

für

das unverletzliche hohe Ansehen

unserer göttlichen Religionsurkunden

sich jederzeit ruhmwürdigst

ausgezeichnet hat,

widmet,

vornehmlich dadurch bewogen,

Bayerische Staatsbibliothek München

diese

Vertheidigung

der

Johanneischen Offenbarung

Jesu Christi

gegen neuere dieselbe herabwürdigende

Auslegungen

mit aller Ehrfurcht

der Verfasser.

Vorrede.

Unter allen göttlichen Drohungen ist es ganz offenbar die größte, härteste und entsetzlichste, welche Jesus Christus beym Schlusse seiner Apokalypse im Kap. 22, 18. 19 als ein diese Bezeugender noch hinzufüget, um damit zulehren, daß sie so gewiß, als er ein wahrhaftiger Zeuge sey, werde vollstreckt werden. Und wen vom geistlichen Stande, er sey, wer er sey, diese Drohung in Zusammenstellung mit denjenigen Stellen, in welchen der Erlöser seine Offenbarung als das allgemeine Hauptlehrbuch seiner Religion angeordnet und empfohlen hat, nnd mit den triftigen Gründen, womit ich diese Anordnung des Erlösers und deren Nothwendigkeit und höchstbeträchtlichen Nutzen in der Vorrede zu meiner Bearbeitung der Apokalypse S. LIV-LXXIII dargethan habe, nicht erweckt, dieses Buch genau zu studiren, und recht kennen und richtig verstehen zu lernen, der beweist gewiß in Rücksicht seines Standes und dessen besondern Obliegenheiten einen Leichtsinn und eine Sorglosigkeit, die ihn seines Standes unwürdig, und auch zweifelsohne nach dem Maße seiner Fähigkeiten einer schweren Verantwortung schuldig machen. — Diese Drohung lautet

tet nach einer genau wörtlichen Uebersetzung also: Ich bezeuge einem jeden, der die Worte der Weissagung dieses Buches höret! Wofern Jemand etwas zu diesen (Dingen) hinzuthut, so wird Gott die Plagen über ihn hinzuthun, die in diesem Buche geschrieben sind; und wofern Jemand etwas von den Worten des Buches dieser Weissagung wegnimmt, so wird Gott seinen Antheil an dem Holze des Lebens, und an der heiligen Stadt, und an dem, was in diesem Buche geschrieben ist, wegnehmen. In diesem Buche finden wir zeitliche und ewige Plagen erwähnet; und diese werden also von dem Erlöser denen gedrohet, die etwas zu den in diesem Buche geschriebenen Dingen oder Sachen (προς ταυτα, sc. πραγματα,) hinzuthun. Es werden aber auch in diesem mit dem Holze des Lebens alle geistliche Seelenerquickungen in dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben, und mit der heiligen Stadt die Wohnung der vollendeten Seligen und mit dem, was in diesem Buche geschrieben ist, in Zusammeustellung mit den vorhergehenden alle übrigen vielen in diesem Buche enthaltenen Gnadenbelohnungen, und also mit diesen dreyen alle geistliche Gnade und ewige Seligkeit gemeynt; und von dem Antheile an diesem allen schließet also der Erlöser denjenigen aus, der etwa von den Worten der Weissagung dieses Buches wegthut. Hat nun derjenige, den zeitliche und ewige Plagen treffen, auch keinen Antheil an zeitlicher Heilsgnade Gottes und an ewiger Seligkeit, und also auch umgekehrt: so werden im Grunde beyden, so wohl dem, der etwas zu dem in diesem Buche geschriebenen Dingen hinzuthut, als auch dem, der etwas von den Worten dieses Buches wegthut, zugleich sowohl zeitliche und ewige Plagen, als

auch

auch die Ausschließung von dem Antheile an zeitlicher Heilsgnade und ewiger Seligkeit von dem Erlöser gedrohet, und so dieses noch überdem von ihm, als dem Amen, als dem Wahrhaftigen, V. 20 bezeuget.

Diese so harte und fürchterliche Drohung, sollte doch wohl einen Jeden auf das stärkste antreiben, mit der größten Genauigkeit aufzusuchen, was es eigentlich sey, das niemand, der die Worte der Weissagung dieses Buches höret, zu den in diesem enthaltenen Sachen hinzuthun, und das auch niemand von den Worten des Buches dieser Weissagung wegthun solle! Daß beydes von der größten Wichtigkeit seyn, und damit ein böses Herz, böse Ursachen und Absichten verbunden seyn müssen, als wozu man auch mit Recht Neuerungssucht, gelehrten Stolz, Leichtsinn, Herabwürdigung der Apokalypse, Unterdrückung der natürlichsten und passensten Deutung derselben, Vorliebe gegen seine auf keine sichern Gründe, sondern nur auf willkührliche Ideen und Hypothesen gebauete Auslegung derselben, und dergl. rechnet, das folgt schon aus dieser größten und entsetzlichsten Drohung des Erlösers selbst. Das also, was man zu denen Sachen, (ταυτα) die durch die Worte der Weissagung dieses Buches angegeben sind, nicht aus irgend einer Boßheit

 hin-

und dergl. rechnet,) Da vornehmlich auch heutiges Tages mit der Apokalypse viel Spott in öffentlichen Schriften getrieben wird, von da es auch unter das gemeine Volk kommet: so sollten Censores solche Stellen schlechterdings ausstreichen und christliche Obrigkeiten solches anordnen. — Leider hört man so etwas wohl gar aus dem Munde mancher Lehrer der Religion Jesu Christi. —

hinzuthun soll, sind, als Sachen von Wichtigkeit, natürlich denselben entgegenstehende Meynungen, falsche Auslegungen, verkehrte Urtheile, erdichtete Zusätze oder sonst irgend etwas dieser Art. Dasjenige aber, was man von den Worten der Weissagung dieses Buches ebenfalls nicht aus irgend einer Boßheit wegthun soll, ist nothwendig, da man die Worte der Weissagung dieses Buches und also das, was diese weissagen, d. i. lehren oder vorhersagen, bezweifelt, oder verneinet und verwirft, verspottet oder lästert oder auf irgend eine andere solche Weise mißhandelt, wie ich beydes in meiner Bearbeitung der Apok. so, wie alles in dieser Stelle, ausführlich erkläret und bewiesen habe.

Der Erlöser muß aber nach seiner höchsten Weisheit zu dieser allerhärtesten Drohung, die er einem jeden macht, welcher dergestalt zu dieser seiner letzten Offenbarung etwas hinzuthut oder davon thut, nothwendig eine höchstwichtige Ursache gehabt hahen, zumal, da wir bey keiner andern Bibelschrift N. T. diese oder nur irgend eine andere Drohung dieser Art finden. Die Ursache einer Drohung überhaupt geben uns nun wohl am sichersten die mosaischen Schriften an, die auch unter allen Schriften A. T. die einzigen sind, in welchen Gott dem, der etwas hinzu oder davon thut, seinen Zorn und Ungnade drohet, 5 Mos. 4, 1. 2, vergl. V. 3. 25 : 28, K. 12, 32 vergl. V. 28 : 31. Diese Bücher des Moses

waren

lehren oder vorhersagen,) Die weitläuftigere Bedeutung des Wortes, Weissagung, bestätiget schon der Inhalt der Apok. selbst.

waren unter allen Büchern A. T. das allgemeine Hauptlehrbuch der jüdischen Religion; und Gott hatte also bey dieser Drohung offenbar die Absicht, daß dieselben, als solches Lehrbuch, von niemanden auf irgend eine Art verfälschet werden sollten. Eben diese Absicht hatte auch der Erlöser, wenn er dieser seiner letztern Offenbarung, als dem von ihm ausdrücklich verordneten und empfohlnen allgemeinen Hauptlehrbuch der Religion N. T., eine Drohung beyfügte. — Aber warum wohl eine härtere Drohung, als diejenige war, die Gott selbst in den mosaischen Schriften auf deren Verfälschung geleget hatte, indem diese mehr nur zeitliche Strafen und Ungnade in sich hielt? Zweifelsohne deswegen, weil diese Bücher nicht so leicht auf eine wahrscheinliche, so leicht glaubhafte und so nachtheilige Art verfälschet werden konnten, als es bey der Apokalypse geschehen kann. Denn in jenen war alles mit eigentlichen klaren Worten gelehret; in dieser aber sind alle Weissagungen in dunckle bildliche Vorstellungen eingekleidet. Diese sind also nothwendig auf die beschriebene leichtere Art, als jene, zuverfälschen, zuverdrehen und anders zudeuten, wie das eben die Auslegungen eines Horus und derer, die der Langischen beystimmen, augenscheinlich beweisen. — Aber warum nun wohl die allerhärteste Drohung?

das allgemeine Hauptlehrbuch der jüdischen Religion.) S. meine Bearbeitung der Apok. Vorrede, S. LVII. ff.

als dem — allgemeinen Hauptlehrbuche der Religion N. T.) S. meine Bearb. Vorrede, S. LIV — LXXIII.

hung? Der Erlöser hat in die Apokalypse als seinem allgemeinen Hauptlehrbuche der Religion N. T. durch Weissagung solcher zufälligen Begebenheiten, welche die ganze Zeit des N. T. hindurch beständig auf einander folgen würden, einen sinnlichen und allen Menschen zu allen Zeiten am leichtesten begreiflichen Beweis der Göttlichkeit dieses Buches und der in diesem erhaltenen christlichen Religion zu einer allgemeinen höchstnöthigen und höchstheilsamen Ueberzeugung von dieser Göttlichkeit geleget. Dieses war nun, wie ein Jeder leicht einsehen muß, überhaupt deswegen nöthig, weil auf dieser Ueberzeugung erst der thätige Glaube eines jeden Christen fest und unbeweglich beruhet, und auch ein solcher Beweis der Göttlichkeit der christlichen Religion zu deren Annehmung und Beharrung in derselben überaus Viel, ja, das Meiste, beytragen kann; als auch besonders noch aus der Ursache, weil sich weder die göttliche Eingebung aller übrigen Schriften N. T. da wir zumal diese nicht einmal nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit Jedermann glaubhaft bestimmen, noch beweisen können, noch auch daher

einen sinnlichen — Beweis) Ein solcher Beweis war in den mosaischen Schriften, als dem allgemeinen Lehrbuche der Religion A. T. deswegen nicht, weil dessen Stelle die ganze Zeit des A. T. hindurch und auch noch zu Anfange des N. T. gerade bis zu der Zeit, da der Erlöser durch den Johannes seine letzte Offenbarung zu dem allgemeinen Hauptlehrbuche seiner Religion N. T. verordnete, die Propheten und der Erlöser selbst durch Weissagungen und Wunder, ja, auch die Apostel vornehmlich durch letztere vertraten, welches auch dem jüdischen Volke in den Schriften des Moses versichert, 5 Mos. 18, 15, vergl. V. 26 — 22, und nachher auch von Propheten zu Gemüthe geführet worden war, z. E. Jerem. 7, 25.

daher die Gottlichkeit der in diesen Schriften enthaltenen christlichen Religion auf eine so allgemeine leichte Art und zu einer allgemein ungezweifelten Ueberzeugung darthun läßt. Dieß bestätiget die genaue Pfüfung aller Beweise, die man bisher gebrauchet hat, aber auch die Erfahrung, daß Naturalisten gegen diese solche Einwendungen gemacht haben, die man nicht völlig zuheben vermogt hat. Und sollten diese, da sie jetzt schon bey einer Nation, welche andere immer leicht und gern nachahmen, gewaltig überhand nehmen, auf eine kühnere und ernsthaftere Art einen ganz ungezweifelten Beweis der Göttlichkeit der christlichen Religion fodern: so würde es gewiß um uns schlecht aussehen, wenn uns nicht diesen die so sehr herabgesetzte Apokalypse alsdann darreichte.

Die Weissagungen aber, die einen solchen Beweis abgeben sollten, sahe sich der Erlöser genöthiget, nicht mit klaren Worten auszudrücken, sondern in Bilder einzuhüllen. Der Theil derselben, der sich auf die längste Zeit des N. T. erstreckte, betraf das ganze 1260 Jahre dauernde römischwiderchristische Reich. Wenn diese

Weis-

alsdann darreich'te.) Die Bearbeitung der Apok. von dem Herus sowohl, als von den neuern Exegeten, die mit der Langischen stimmen, in welcher sie diesen unschätzbaren Beweis wenigstens fast völlig aus diesem Buche heransexegesiret haben, wäre ohngefehr eine Vorarbeit für die Naturalisten, wenn diesen solcher Beweis vorgeleget würde. Jedoch traue ich es wenigstens Aufgeklärten unter diesen kaum zu, daß sie davon Gebrauch machen würden, weil das Willkührliche, Gezwungene, Irrige — gar zu merklich ist. —

Weissagungen in noch nicht aufgeklärten Zeiten allgemein verständlich gewesen wären, so hätten sie leicht Rechtgläubige, zumal Schwache und Einfältige, zu Haß, Erbitterung, Intoleranz, Beschimpfung, Verfolgung, Ermordung, und überhaupt zu einem übertriebenen Eyfer gegen die in diesem Buche ganz deutlich und handgreiflich beschriebenen Widerchristen so verleiten können, als diese ehemals in den Zeiten der Dummheit ihr Vorurtheil, daß sie allein die wahre Kirche ausmachten, zu einem solchen Verfahren gegen Rechtgläubige verführet hat. Sie sollten eben daher nicht eher, als in unsern erleuchteten Zeiten vollkommen verständlich werden, weil in diesen dergleichen Unheil darum nicht weiter zu befürchten ist, zumal da selbst in dieser widerchristischen eine große und mannichfaltige Veränderung erfolget ist. — Aber diese so dunkel abgefaßte Weissagungen konnten auch desto leichter verfälscht oder falsch gedeutet worden, wie eben davon Horus und seine Nachfolger in der Auslegungsart eine Probe geliefert haben, und zwar auf eine für die Christenheit sehr nachtheilige Art, indem ihr, z. E. eben der allgemein sinnliche und also am leichtesten und ganz gewiß von der Gättlichkeit der christlichen Religion überzeugende Beweis durch Verfälschung dieser Weissagungen entzogen würde, daß man weder sich selbst, noch andere von solcher Göttlichkeit auf eine ganz ungezweifelte Art überzeugen könnte, und also daher nothwendig auch theils die Annehmung, theils die Befolgung der Vorschriften dieser Religion verhindert würde. — Wie nun Gott selbst denen, die zu den mosaischen Schriften, als dem von ihm verordne-

ordneten allgemeinen Hauptlehrbuche seiner Religion A. T., falsche Lehren hinzuthun und seine Lehren und Vorschriften davon wegthun, und sie also dergestalt verfälschen würden, durch Propheten, als Jes. 24, 5, vergl. v. 1 : 4. und K. 6 : 13. Ezech. 5, 6. vergl. V. 8. 9, K. 22, 26, vergl. V. 30, 31, und öfter harte Drohungen, und der Erlöser selbst den Schriftgelehrten und Pharisäern, die solches unternahmen, diese allerschwerste Drohung zu einer Warnung vor solcher Verfälschung gethan hatte, Matth. 23, 13, 14: 33: also hat auch dieser eben dieselben in gleicher Absicht mit seiner letzten Offenbarung, als dem von ihm verordneten allgemeinen Hauptlehrbuche seiner Religion N. T. verbunden.

Wegen

eben dieselbe in gleicher Absicht — verbunden.) Auf diese Drohung des Erlösers möchte wohl der wahren christlichen Kirche Einführung symbolischer Bücher, da ihr zumal das von dem Erlöser selbst verordnete Symbol nicht bewußt gewesen ist, wie auch das neuerliche preussische Religionsedikt sehr gut, sicher und fest gegründet seyn, indem sie gleiche Absicht, nehmlich die Verwahrung der christlichen Religion vor aller Verfälschung, aber auch überdieß unter andern vornehmlich die ebenfalls nöthige, daß andere, und besonders Schwache aller Art dadurch nicht irre gemacht und ihnen dadurch kein Anstoß geleget werde, vornehmlich ebenfalls zur Absicht haben; und sie schläget daher auch alle Raisonnements über diese, die eine große Kurzsichtigkeit verrathen, mit einem Male völlig darnieder. Menschliche Freyheit muß wegen des Hanges zum Mißbrauche derselben in allen Fällen eingeschränket werden. Und also gewiß hauptsächlich in Religionssachen, weil die Folgen und Wirkungen der in diesen gemißbrauchten Freyheit nachtheiliger und seelengefährlicher sind. — Dauret doch die göttliche mittelbare Einschränkung der Freyheit nicht nur der Menschen, sondern auch selbst der Engel im Himmel auch hierinnen in alle Ewigkeit fort. S. meine Bearbeitung der Apok. S. 784. 785.

Wegen dieser schwersten und entsetzlichsten Drohung des Erlösers kann nun wohl nach seiner weisesten Absicht vornehmlich bey der Auslegung dieser seiner letzten Offenbarung nicht behutsam und vorsichtig genug zu Werke gegangen werden, damit man nicht aus Leichtsinn, Bosheit oder andern unlautern Ursachen zu seinem eigenen größten Seelenschaden zu diesem Buche so etwas hinzu oder davon thue.

Und wie so ruhig, ja, wie so freudig und vergnügt fühle ich mich nicht hierbey, da ich in meiner Auslegung der Apokalypse auch nicht im mindesten von dem, was deren Worte eigentlich sagen und deren Bilder auf das passenste vorstellen, abgewichen bin, sondern nur nach diesem alles durchgängig erkläret habe, und besonders auch alles so erklärte Vergangene die Geschichte selbst, wie auch die Uebereinstimmung der weltlichen Chronologie mit der in diesem Buche bestätiget.

Daß aber diejenigen Exegeten, die ohne allen hinlänglichen Grund die Apokalypse für ein von dem Apostel Johannes selbst ausgesonnenes Gedichte ausgeben, ganz willkührlich sich einen Plan desselben entwerfen, ganz willkührlich exegetische Hauptideen zu deren Auslegung annehmen, und so einen Sinn in dieselbe hineintragen, und so dem Johannes begangene Fehler, Unrichtigkeiten, und sagar Widersprüche aufbürden, und so dessen vortreflichen Charakter und apostoliches Amt beschimpfen und so denselben und seine Schrift, aber auch zugleich und noch mehr den Erlöser, als den eigentlichen Urheber derselben, auf mehrere Art mißhandeln, wie ich das alles in dieser Beleuchtung

sehr

sehr deutlich zeige, — daß diese Exegeten und ihre Glaubensgenossen auch bey einem ernsten Nachdenken über diese ihre Bearbeitung solches Buches in Verbindung mit der schrecklichsten Drohung des Erlösers eine solche Ruhe, ein solches Vergnügen fühlen sollten, kann ich mir auf alle Fälle unmöglich über-reden. Ich müßte mir dabey von ihnen nothwendig ein solches Herz denken, als ich von ihnen nicht denken kann; aber desto mehr will ich ihnen diese Ruhe und dieses Vergnügen auf die Art wünschen, als sie mir geworden sind, und sie ihnen werden können. —

Hierbey kann ich nun aber nicht bergen, daß, obgleich die Langische Bearbeitung der Apok. größtentheils sehr flüchtig ausgefallen ist, und die zusammengetragenen und oft zwar weit hergeholten Erläuterungen ganz nackend hingeworfen sind, mir es doch ganz unerwartet gewesen ist, daß auch diese so stark auffallende Stelle gleiches Schicksal gehabt hat. Um sich, weil ich mich mit dieser Bearbeitung in meiner Beleuchtung ihrer Recension eigentlich nicht abgebe, von dem Werthe ihrer Uebersetzungen und Erklärungen nur einiger Maßen einen Begriff zu machen, so mag dazu hierbey eben diese Stelle dienen, der ich meine etwaige Bemerkungen sogleich einschalten will. Also erst die Uebersetzung: — V. 18, Ich bezeuge jedem, der die Weissagun-

Bemerkungen) Aus diesen kann man zugleich erkennen lernen, wie man nicht leicht von Worten und Redensarten im Uebersetzen der Schriftbücher abweichen könne, ohne oft den richtigen und vollen Sinn zuverfehlen. Der Einwand dagegen tauget wohl nichts, daß man Idiotismen der hebräischen oder griechischen Sprache nicht in die deutsche aufnehmen könne oder dürfe. Denn warum soll überhaupt eine solche Bereicherung unserer Sprache nicht versta-

sagungen dieses Buchs, (anstatt, die Worte der Weissagung dieses Buchs, nehmlich der Weissagung in weitläuftigern Verstande nach allen ihren Worten, womit sie nicht nur zukünftige Sachen, sondern auch schon damals geschehene Dinge und auch Religionswahrheiten angiebt, wie der Inhalt dieses Buches offenbar lehret. Also ist mit Weissagungen der völlige Sinn nicht aus-

ge-

stattet seyn, wenn diese selbst sich deren nicht weigert? — Ist nicht dieses mit andern Sprachen auch geschehen? — Und sind nicht die Idiotismen der Schrift nunmehr schon über viele hundert Jahre in der ganzen deutschen Christenheit naturalisirt? — Ja, aber sie sind doch Deutschen unverständlich. — Nichts weniger, als dieses. Sie sind vielmehr, weil sie in Schulen und Kirchen häufig gebraucht, gehöret und erkläret werden, allgemeiner verständlich, als es so manche deutsche Redensart kaum ist. Und also müßte man auch diese Germanisme selbst in Uebersetzungen weglassen. Aber noch Eins. Wenn besonders der Sprachverständige eine solche Abweichung vom Grundtexte im Deutschen bemerkt; und also wissen will, ob auch der Grundtext richtig und völlig getroffen sey: so hat er die Mühe, diesen erst nachzuschlagen; und der Ungelehrte, der schon an unsere deutsche Uebersetzung gewöhnt ist, wird bey einer so hier und da durch Germanisme veränderten immer wegen ihrer Richtigkeit zweifelhaft seyn, und sich dabey nicht, wie der Sprachkundige, helfen können; und folglich nützt beyden eine solche Uebersetzung fast gar nichts Hierzu kommt aber auch noch dieses, daß man bey solchen Abänderungen der Idiotisme das ehrwürdige Alterthum und den Geist der Schriftsteller vermißt die gewiß nicht nur zu mehrerer Glaubwürdigkeit, sondern auch zu einem stärkern Eindringen nicht wenig beytragen. — Eine Uebersetzung der Bibel muß nothwendig so eingerichtet seyn, daß man Worte und Ausdrücke beybehält, und da, wo dieses die deutsche Sprache gar nicht verstatten will, die ihnen ähnlichsten erwählet, und dann sie in Anmerkungen möglichst kurz und genau erkläret. Ich habe schon vor vielen Jahren einen Versuch einer solchen Uebersetzung verschiedener Schriftbücher, als des Jesaias, der Ep. an die Römer, Jakobi — gemacht; und er hat auch bey ansehnlichen Gottesgelehrten Beyfall gefunden. Bloß, weil mir ein Verleger fehlte, sind sie in meinem Pulte liegen geblieben.

gedrückt.) lieset, (anstatt, höret, wenn sie nehmlich ihm vorgelesen werden, indem damals die wenigsten selbst lesen konnten, und noch weit wenigere Handschriften hatten.) daß sie (Wofern — Diese Abänderung ist ganz unnöthig. Das Griechische ist auch gut Deutsch; und stimmt auch so besser mit dem folgenden 19 V. hier überein.) jemand zu ihnen (Ganz unrichtig übersetzt, weil dergestalt, ihnen, auf das vorhergenannte λογους zeigte. Es heißt aber προς ταυτα, ell. πραγματα, zu diesen Sachen, die nehmlich durch die Worte — ausgedrückt worden sind.) etwas hinzu thut, über den wird Gott die Plagen schicken, (Diese Redensart braucht man nur von Plagen dieses Lebens, nicht aber des zukünftigen, die doch nach ihrer Bestimmung durch solche, die in diesem Buche geschrieben sind, und nach dem Gegensatze im folgenden Verse mit verstanden werden. Ueberdem ist dergestalt das Wortspiel, welches offenbar Gottes Wiedervergeltung Gleiches mit Gleichem anzeigt, und womit also nicht eben alle in diesem Buche angeführte Plagen, sondern nur gewisse derselben gedrohet werden, nicht angebracht,) von welchen dieses Buch redet. (Anstatt, die in diesem Buche geschrieben sind, oder stehen. Wieder eine ganz unnöthige Abänderung. Auch dieser ein dem Griechischen gleicher und eigentlicher, jener aber ein uneigentlicher Ausdruck.) — V. 19. Und so jemand etwas von dieser Weissagung (anstatt von den Worten des Buches dieser Weissagung; und es ist auch der Sinn, daß von diesem Buche auch nicht ein Wort weggenommen werden solle, und sagt also mehr, als — von dieser Weissagung.) wegnimmt, den wird Gott seines Antheils

am Baume des Lebens (του ξυλου, am Holze des Lebens, vergl. V. 2 und 14; und nach dem ersten Verse ist es auch nicht ein einzelner Baum, sondern mehrere Bäume. Denn dieß Holz stand an den beyden Seiten des Stroms. Mehrere Bäume aber nennt man Holz. Zweifelsohne hat der Baum des Lebens im Paradiese diese Uebersetzung veranlasset. Aber a e z heißt auch Holz.) und an der heiligen Stadt berauben. (Berauben setzt mehr voraus, daß man einen Antheil schon wirklich habe. Aber ich kann einem einen Antheil, den er noch nicht hat, wegnehmen. Auch ist so wieder das Wortspiel von Bedeutung weggelassen.) von denen dieses Buch gleichfalls handelt. (Das Schreiben kann durch ein Handeln nach dem eigentlichen Begriffe dieses Wortes und nach der Sache selbst nicht übersetzet werden. Ueberdem scheint die Lesart, και των γεγραμμενων hier richtiger. Denn jene paßt schon nicht recht genau zu den Substantiven. Diese aber drückt alles übrige Selige aus, das ausser dem Lebensholze und der heiligen Stadt in diesem Buche geschrieben ist, nehmlich die vielen besondern Gnadenbelohnungen in diesem und dem zukünftigen Leben, z. E. K. 2 und 3, — und das gleich vorhergehende bestimmt es auch davon. Es ist auch so mit dem Gegensatze aller im 18 V. in diesem Buche geschriebenen Plagen gleicher. —

So fehlerhaft und unrichtig ist also, man erlaube mir die hier vor Augen liegende Wahrheit so auszudrücken, als sich der Herr Vf, in Ansehung der Apok. über Unwahrheiten ausdrücket, die Uebersetzung dieser Stelle und eben so auch noch mehrerer, gerathen. Beynahe

nahe könnte man schon dieses Verfallen in so viele Fehler und Unrichtigkeiten nach der Drohung in dieser Stelle als eine Wiedervergeltungsstrafe für das viele Fehlerhafte nnd Unrichtige ansehen, daß nach dieser Uebersetzung und ganzen Bearbeitung zu den Worten der Weissagung dieses Buches hinzugethan und dem Johannes angedichtet worden ist. — Aber wie ist nun wohl die Erklärung dieser Stelle ausgefallen. Die Anmerkungen zu derselben, die ich wieder ganz unverändert anführe, sind diese:

V. 18. 19. Ich bezeuge jedem,) Daß hier Jesus schon wieder rede, (Er redet nicht schon wieder, sondern er redet immer fort vom 10 V. an, und führet nur selbst den Geist und die Braut im 17 V. redend ein.) und daß er der Bezeugende sey, lehret V. 20 sehr deutlich.

so jemand etwas hinzu thut, — dieses Buch gleichfalls handelt.) Die Drohung hat einige Aehnlichkeit mit 5 Mos. 4, 2. 13, 1. (Auch mit der Forschung in die Ursachen und Absichten giebt sich diese Bearbeitung beynahe gar nicht ab, da nach meiner Bearbeitung auch nicht ein Wort ohne diese stehet. So ist die Ursache solcher Aehnlichkeit offenbar diese, weil die Apokalypse gerade eben so, als das allgemeine Hauptlehrbuch der Religion N. T. wie die mosaischen Schriften, als ein solches Buch der Religion A. T. angesehen, behandelt und gebrauchet werden sollte.) Die einzelnen Ausdrücke sind alle schon erklärt worden. (Wo denn die Ausdrücke, hinzuthun und davon thun, die in der ganzen Apok. zumal in der gegenwärtigen Verbindung noch nirgends vorgekommen sind? Und machte

denn nicht die so harte Drohung des Erlösers vornehmlich deren genaueste Erklärung unumgänglich nöthig?)

Nach dieser hier, als an ihrem rechten Orte, gemachten Ausschweifung gehe ich nun wieder auf das zurück, was ich bey dieser Stelle erinnerte, daß man wegen derselben bey der Deutung der Apokalypse nicht behutsam genug verfahren könne. Mir deucht, als hörte ich hierbey so manche Stimme, die sich also erklärte: Freylich, wenn man die Apokalypse für ein von dem Erlöser selbst eingegebenes Buch oder auch nur für eine Schrift des Apostel Johannes ansiehet: so erfodert diese Drohung alle nur mögliche Behutsamkeit und Vorsicht in Ansehung der Auslegung dieses Buches. Aber wir halten sie für keines von beyden. Sie ist weder göttlich inspirirt, noch auch ein Machwerk des Apostel Johannes, sondern irgend eines

noch auch ein Machwerk des Apostel Johannes) Hierbey will ich doch sogleich die in der Recension der Langischen Bearbeitung der Apok. in der Jen. Lit Zeit. vom Jahre 1795, No. 222, S. 837 f. angeführten Gründe nur möglich kurz beleuchten. In dieser meynt man, es bleibe völlig unmöglich, das Johannes die Apok. in seinem 96 Jahre noch geschrieben habe. Wie läßt sich dieß behaupten, da man die Kräfte dieses seines hohen Alters nicht weiß! Es sey wahrscheinlich, könnte man etwa noch sagen. Allein hat nicht die Zeit zuweilen noch Greise von einer sehr feurigen Einbildungskraft aufgestellet? Ueberdem könnte ja Johannes schon viele Jahre vorher zu der Apok. vorgearbeitet und sie nur erst in diesem Alter vollendet haben. Aber daß er habe schreiben können, das lehren uns sein Evangelinm und seine Episteln. Und weiter bedurfte es nichts bey der Apok. Er war bloß der Schreiber derselben, der Erlöser aber vermittelst eines Engels, der ihm alles, was er schrieb, hören und sehen ließ, ihr Verfasser, wie er selbst beydes oft mit deutlichen Worten selbst bezeuget — Ferner hält man in dieser Rec. für unmöglich, daß Johannes, als ein sanfter, liebreicher und ruhiger Mann, ein solches feuriges Gedicht, das voll der wildesten Bilder sey, die gar keinen Zusammenhang hätten

eines andern Verfassers. Darauf erwiedern wir hier nur soviel. Wenn also dieser etwaige Verfasser der

ten und eine ungeheure Phantasie erforderten, habe schreiben können. Es wäre nun schon hierauf mit eben dem, womit wir vorher den ersten Grund beleuchtet haben, hinlänglich geantwortet. Doch läßt sich hierbey noch Folgendes erinnern. Erst ist die Apok. nichts weniger als ein eigentlich feuriges Gedicht. Es ist ja offenbar alles nur in einem kalten erzählenden Tone geschrieben, gerade so, wie etwa der Daniel oder Ezechiel. Hernach sind auch die Bilder nicht wilde, geschweige die wildesten, nach dem Begriff, den man nur immer damit eigentlich verknüpfen könnte; sondern nur widernatürlich oder unnatürliche. Diese erfordern aber auch nicht schlechterdins eine ungeheure Phantasie, sondern nur die gewöhnliche, welche Dinge wider die Natur zusammensetzen kann. Das kann aber der Greis sowol, als der Jüngling, der Sanfte sowohl, als der Wilde, ja, es läßt sich sogar noch hinzusetzen, der Einfältige und Verrückte sowohl, als der Kluge und Verständige, auch der Träumende sowohl, als der Wachende; ja der Greis kan das insofern noch eher, als der Jüngling, als sich bey ihm die Dinge der Natur nach ihrer Beschaffenheit, Wirkungen u. s. w. durch die Länge der Zeit mehr eingedrückt haben; nur möchte er zur Erfindung solcher Bilder mehr Zeit und Anstrengung nöthig haben. Und nach der Auslegung derer Exegeten, denen dieser H. Rec. beystimmet, wäre zu der Erfindung solcher Bilder weniger Mühe nöthig gewesen, da diese nur auf ganze allgemeine Arten und Massen passen sollen; nach meiner aber desto mehrere, weil die Bilder auf alle besondere nach vielen einzelnen Umständen angegebenen Begebenheiten auf das genaueste passen. Dieß alles bestätiget aber sowohl die Seelenlehre, als auch schon selbst die Erfahrung — Ferner wird dem Johannes die Apok. in dieser Rec. deswegen streitig gemacht, weil er dieselbe zuerst aus Patmus geschrieben haben solle, wo er allen Nachrichten nach gestorben sey, und doch darauf das Evangelium zu Ephesus. Da diesem Apostel der schon in dem A. T. geschriebene, aber noch niemanden, als dem Erlöser selbst, bekannt gewesene Name des Sohnes Gottes, nehmlich das Wort Gottes, erst mit der Apok. offenbaret worden ist, S. in meiner Bearb. K. 19, 12. 13, Anm.: so ließ sich annehmen, daß er in die zwo Stellen seines schon vorher zu Ephesus geschriebenen Evangeliums erst nachher den Namen, das Wort Gottes, anstatt eines vorher gebrauchten

Apok. denen die zu dieser seiner Schrift etwas hinzu- oder davon thun würden, alle in diesem geschriebene Pla-

ten andern gebracht habe. Da aber Johannes nach dem Irenäus, B. 1. Kap. 1 um die Zeit, als er mit den übrigen Verbannten unter dem Kayser Nerva, dem Nachfolger des Domitian, wider in Freyheit gesetzt und aus Patmus, wo er die Apokalypse schon geschrieben hatte, nach Ephesus zurückgekehret ist, sein Evangelium in dieser Stadt verfertiget haben soll: so ist auch nicht unwahrscheinlich, daß er bey der viele Jahre unter dem Trajan dauernden harten Verfolgung wo nicht wieder nach Patmus verwiesen, doch villeicht selbst um seiner Sicherheit und seiner dasigen Bekanntschaft willen dahin geflüchtet und also daselbst auch gestorben sey. So läßt sich dieser Widerspruch auf eine doppelte Art heben. — Wenn noch weiter in dieser Recension zu einem Einwonde gegen den Johannes, als den Schreiber der Apok., gefraget wird: Also war schon vor der Zerstörung Jerusalems die Idee von einem 1000 jährigen Reiche herrschend, und die Christen feyerten schon ganz gewöhnlich den Sonntag? so saget die Apokalypse nicht, daß jene Idee schon herrschend gewesen, sondern daß nur erst ein gewisses 1000 Jahre dauerndes Reich dem Johannes offenbaret worden sey; noch auch, das der Sonntag schon ganz gewöhnlich gefeyert, sondern daß dem Apostel nur an einem Sontage, den er auch mit den übrigen Christen damals nur in Patmus kann gefeyret haben, diese Apok. offenbaret worden sey. — Und wenn endlich in dieser Rec. zu gleichem Ende noch diese Frage aufgeworfen wird: Warum sollen denn Marcion, Cajus, Dionysius, u. s. w. gar kein Gewicht haben, da doch Marcion der erste Kritiker in der Kirche war: so hätte man die Antwort darauf in meiner Bearbeitung der Apok. Vorr. S. XIV — XVIII. finden können, wo ich mich darüber ausführlich erkläret habe. Und in Fällen, wie dieser ist, sollten wohl Recensenten entweder neuere Schriften nachschlagen und zusehen, ob in diesen solche Einwendungen, und dergl. gehoben sind, oder sich ausserdem darüber gar nicht öffentlich erklären, weil sie sonst durch das erstere das ihnen selbst mangelde Kenntniß auch auf andere fortpflanzen, zu nunmehr unnöthig gewordenen Arbeiten leicht Gelegenheit geben, und auch die Fortscheitte in Kenntnissen mehr hemmen als befödern. — Ueberdem scheint der H. Rec. der Langischen Bearbeitung das übersehen zu haben, was bereits in derselben auf diese seine

Frage,

Plagen und die Ausschließung von aller zeitlichen Gnade Gottes und der ewigen Seligkeit aus dem Munde des Erlösers hätte drohen lassen: müßten wir ihn nicht nothwendig entweder für einen leichtsinnigen, vermessenen, lieblosen, stolzen und sonst bösartigen, oder für einen höchst einfältigen, oder gar für einen unsinnigen und verrückten Menschen halten? Aber spricht ihn nicht von allem diesen auch schon selbst die Apokalypse nach ihrem ganzen übrigen Inhalte völlig frey? Zeigt nicht der Verfasser in dieser durchgängig ein gutes redliches Herz, Verstand, Weisheit und andere vortrefliche Eigenschaften, und zwar alle in einem ganz vorzüglichen Grade? — Ueberdem beruhet auf dem, der die Apokalypse geschrieben hat, hierbey eigentlich gar nichts. Denn man mag einen andern Johannes, oder sonst irgend jemanden, oder man möchte wohl sogar einen Cerinthus, der sich nach derselben offenbar widerspräche, oder einen Marcion, der sie so heftig bestritten hat, zum Verfasser derselben annehmen: so hält sie nach einer natürlichen und zum Worten und Bildern, zur Historie und Chronologie vollkommen passenden Auslegung derselben den ganz ungezweifelten sinnlichen Beweis von ihrer Göttlichkeit schon selbst in sich, wie ich diesen in meiner Bearbeitung, Vorr. S. XLIII — XLVI aus-

Frage, S. 51 ff. gründlich geantwortet worden ist. Schließt sich nun gleich darauf diese Recension mit den Worten: Gewiß, es giebt bedeutende Gründe wider die Aechtheit der Apokalypse, und Recensent kann sie nie für ein Werk des Evangelisten Johannes halten: So wird nun wohl ein Jeder erkennen, daß alle diese angegebenen Gründe mehr von solcher Bedeutung sind, daß man die Aechtheit der Apokalypse und Johannem, als deren Schreiber, nach den gegenseitigen Gründen desto sicherer anerkennen kann. —

führlich vorgeleget habe. Und in Ansehung dieses Beweises wird es, wie ein jeder wohl zugeben wird, eine der nöthigsten Pflichten sowohl dieser, als anderer von meiner Auslegung abweichenden Exegeten mit ihren bisherigen Beypflichtern, denselben sowohl, als meine ganze Bearbeitung auf das genaueste und ohne alle Partheyligkeit, und ohne irgend einen Vorurtheil zuprüfen, wie ich auch solches in Betracht anderer Auslegungen gethan habe. Ob es aber auch eine andere nothwendige Pflicht derer werde, die ihre unrichtigen Erklärungen an den Tag gegeben haben, sie im Falle einer bessern Belehrung öffentlich zu wiederrufen, und zwar sowohl wegen des schon dadurch verursachten und noch besorglichen mannigfaltigen Schadens, als auch zu ihrer eigenen Beruhigung, das überlasse ich bloß ihrer moralischen Entscheidung. — Das Uebrige, was der Meynung aller dieser Exegeten, die Apokalypse auf die freyeste Art ruhig und unbesorgt behandeln zukönnen, entgegen stehet, werden sie in dieser Beleuchtung hin und wieder finden.

Man siehet also aus diesem allen, wie dieser so schweren und fürchterlichen Drohung des Erlösers alle diejenigen nicht ausweichen können, welche zu der Apokalypse auf

öffentlich zu wiederrufen,) Wem diese Pflicht schwer fällt, der muß nothwendig sich selbst lehren, was er andere lehret, nehmlich die Befolgung auch der schwersten Pflichten. —

hin und wieder finden.) Und nach diesem allen läßt sich nun wohl nicht schwer entscheiden, ob nach der vorher gedachten Recension der Langischen Bearbeitung der Apok. im dem Jen. Lit. Zeit. es Gewinn für angehende Theologen sey, in derselben das Beste der gelehrten Untersuchungen über einen Schriftsteller N. T. zufinden und sich dar-

auf die erklärte Weise etwas hinzu- oder davonthun. Und das Sicherste und Rathsamste ist also hierbey nothwendig dieses, daß man Beydes mit allem nur möglichen Fleiße zuvermeiden suche und zu dem Ende am allerwenigsten nach Willkühr und Vorurtheile oder mit Zwange, oder auch so auslege, daß man Fehler und Unrichtiges oder sonst so etwas hineinbringe.

Daß aber auch in den neuern Auslegungen der Apokalypse, nehmlich in der Horussischen und Langischen, wirklich sowohl zu diesem Buche viel hinzugethan, als auch zugleich davon viel weggethan; und im Gegentheil in meiner beydes durchgängig vermieden worden sey, davon kann man sich aus dieser Beleuchtung aller Dreyen hinlänglich, ja, bis zum Ueberflusse, überzeugen.

Wenn ich in derselben die Recensionen meiner und der Langischen Bearbeitung der Apokalypse in dem neuen theologischen Journale von 1795, wo sie von S. 1028 bis 1046 unmittelbar auf einander folgen, auch in dieser Schrift zugleich beleuchte: so habe ich die Veranlassung dazu in solcher Beleuchtung selbst angegeben; und will also

darnach orientiren zu können? und ob Hr. Lange allen Danck angehender Theologen verdiene? ob ferner dieses schätzbare Buch allen angehenden Theologen mit gutem Gewissen empfohlen werden könne? und ob es endlich billig sey, daß der Vf. vorzüglich Herder und Eichhorn gefolget sey, wiewohl er gerade da ihnen nicht gefolget ist, wo es noch am billigsten gewesen wäre, nehmlich in der Art der wirkenden Mittel des angenommen Sturtzes des Juden- und Heydenthums, wie ich das in der Beleuchtung der Recension dieser Bearbeitung ausführlich zeige. —

Widerlegung des Horus) Um das Jahr 1784, da man noch die gelehrte Kunst verstand, eine 72 Blätter starke Schrift fliegend zumachen, war in den Jen. Lit. Zeit. eine Re-

also in Ansehung der Langischen Bearbeitung selbst hierbey erinnern, daß ich ausser dem, was von dieser die Recension anführet, auf sie bloß alsdann einen besondern Lichtstrahl habe fallen lassen, wenn es nöthig war, oder mir nöthig und nützlich schien.

Die Ursache aber, weswegen ich meine ehemalige Untersuchung und Widerlegung des Horus auch noch damit verbunden habe, ist folgende. Die neuern ausführlichern und sich vornehmlich unterscheidenden Bearbeitun-

Recension solcher Widerlegung, deren Verfasser sich beynahe als ein Freund des Horus, oder als einer der diesem ähnlichen den neuern Exegeten, selbst verdächtig macht, und welche sich sogar durch ein nach einem göttlichen Ausspruche des Erlösers sehr erbaulich geformtes Bonmot auszeichnete, diese: Der Verfasser meynt es recht gut. Und wenn guter Wille Stoff zum Schreiben giebt: so war gewiß auch er unter den Berufenen; ob auch unter den Auserwählten? das ist eine andere Frage. — Ich hätte diese sich nicht schämende ganz nackte Censur schon mit der Parodie überflüßig abgefertiget: Der Recensent meynet es nicht nur mit mir, sondern auch mit dem Horus und mit sich selbst in so mancher Rücksicht sehr schlecht? und wenn ein schlechter Wille Stoff zum Censieren giebt, so war auch er gewiß nicht nur unter den Berufenen, sondern auch Auserwählten. Aber mit Urtheilen, die im Grunde nichts beweisen, auch nichts fruchten, gebe ich mich nicht, wie dieser Resensent, ab. Ueberhaupt ist mir eine jede freymüthige Belehrung, die auf wahren, oder auch nur wahrscheinlichen Gründen beruhet, so angenehm und schätzbar, als mir ein leeres Geschwätz eckelhaft und verachtungswerth ist. — Anstatt dessen kann und will ich lieber dieser Recension eine andere musterhafte entgegenstellen, welche eine bessere Einsicht in meine Widerlegung äussert. Man findet sie in der neuesten Religionsbegebenheiten mit unpartheyischen Anmerk, für das Jahr 1784 siebendem Jahrgange, St. 11, S. 803 — 805. Sie beginnt also: M. Semlers vornehmste Absicht gehet dahin, die unbestimmten Sätze, welche sich in dem berüchtigten Buche: Horus, befinden, anzuzeigen, die Widersprüche desselben aufzudecken und den gänzlichen Mangel aller Beweise theils überhaupt, theils

tungen und Auslegungen der Apokalypse sind die Horussische, meine und die Langische. Denn letztere stimmt mit andern neuern wenigstens in der Hauptsache überein. Die Vergleichung aller Dreyer mit einander kann also einem und dem andern in mancher Rücksicht nützlich seyn, und vornehmlich ihn desto einleuchtender überzeugen: daß, eine jede nach bloßen willkührlichen Ideen und Hypo-

theils im Bezug auf die darinne enthaltene Erklärung der Offenbarung Johannes zurügen, welches meistens ziemlich scharf, oft aber auch zu wortreich geschieht." — Auch beydes letztere hat seine Richtigkeit. Aber ich habe mich auch über die Ursachen desselben in der Voterinnerung und selbst in der Schrift, z. E. S. 16. f. 40. 80. 151 und öfter ausdrücklich erkläret. — Man wird vielleicht mitunter auch in gegenwärtiger Beleuchtung apok. Auslegungen hier und da zu viele Schärfe wahrnehmen wollen. Wie ich mich aber deswegen schon damit hinlänglich rechtfertigen könnte, daß solche in Ansehung so mancher Religionsbehauptungen vornehmlich in unsern Tagen nöthig und vielleicht auch nicht ganz fruchtloß wäre: also muß man diese bloß meiner fest gegründeten Ueberzeugung von dem gefundenen richtigen Sinne der Apok. zuschreiben, der es ganz natürlich schwer auffallen muß, eine neue so ganz willkührliche, gezwungene und den Erlöser und einen Apostel auf vielfache Weise beleidigende Auslegung vor sich zusehen; ja, der es um soviel schwerer auffallen muß, da ich bereits vor deren Erscheinung im Jahre 1785 den ersten Theil meiner lateinischen Bearbeitung der Apok. herausgegeben habe, aus deren umschriebenen Erklärung man schon hinlänglich wenigstens das durchgehends vollkommen zu den bildlichen Vorstellungen Passende hätte ersehen können, und in Ansehung derer sogar die Ausflucht, davon nichts gewußt zu haben, nicht gelten kann, weil ein jeder Schriftsteller sich um so etwas in solchem Falle schlechterdings bekümmern muß, indem er sonst, wie ich auch schon erwähnet habe, die Fortschritte in den Erkenntnissen oft mehr hemmet, als befördert, oft zurückgeht, da ein anderer schon weiter fortgegangen ist, wie das selbst gegenwärtiges Beyspiel beweiset. Aber es lassen sichs heutiges Tages nicht wenige Gelehrte merken, daß sie nur andere belehren, nicht aber selbst belehret seyn wollen. —

pothesen geformte Auslegung unrichtig ausfalle, und nur die auf sichere exegetische Gründe gebauete Erkärung die einzige richtige sey. — An dem Horus aber scheint sich die andere neuere in Ansehung ihrer mannichfaltigen ähnlichen Gesichtszüge versehen zuhaben, und deswegen habe ich auch jener vor dieser nach Recht und Billigkeit die erste Stelle eingeräumet; vor meiner aber auch besonders aus der Ursache, weil sie bey solchem Vorgange jener nicht nur nichts verliehret, sondern auch noch vielmehr in Ansehung dieser ihrer vorher einleuchtenden Unrichtigkeiten an Glaubwürdigkeit gewinnet.

Uebrigens wünsche ich mir nur unpartheyische und unbefangene Leser. Bey solchen wird dann diese meine Beleuchtung das, was dabey bloß meine Hauptabsicht ist, — eine wohl gegründete Erleuchtung von der wahren richtigen Deutung dieses göttlichen Buches der Offenbarung Jesu Christi gewiß bewirken.

in Ansehung ihrer mannigfaltigen ähnlichen Gesichtszüge) Nur die vornehmsten derselben habe ich S. 250, f. aufgezählet, und auch sonst hin und wieder angeführet.

Be-

Beleuchtung
der Schrift, Horus,
nach den
ihrem Verfasser selbst auf sein Verlangen
vorgelegten Hauptursachen des schnellen
Einsturzes seines apokalyptischen
Gebäudes.

Vorerinnerung
an das
geehrteste Publikum.

Ich habe das den heiligsten Namen unsers Gottes so laut lästernde Buch, welches den Titel, Horus, führet, nur erst seit zween Monaten zufallsweise zu lesen bekommen. Da mir schon vorher eine öffentliche Schrift dessen vornehmsten Inhalt bekannt machte, so wollte ich nicht mich selbst mit Anschaffung dieses Buches sowohl durch seinen Unwerth, als auch durch seinen übertriebenen Preis auf doppelte Art hintergehen. Bey der Durchlesung seiner Apokalypse fühlte ich den stärksten Beruf, dieser Arbeit gerade eine so abgefaßte entgegen zusetzen, als die gegenwärtige ist. Denn solchen Spöttern und Lästerern unserer Offenbarung und unseres Glaubens die schon hinlänglich bewiesene Wahrheit oder das Ungegründete ihrer abweichenden und gegenseitigen Meynungen zugleich mit Aufdeckung ihres Unsinnes, ihres Frevels und ihrer andern Blößen, mit richtigen Folgerungen aus ihren Sätzen, Mennungen, und Urtheilen, mit Aufsuchung ihrer besondern Ursachen und Absichten, und auch sogar mit Berührung persönlicher Sachen, die eine solche Widerlegung einleuchtender machen, — vorzulegen, halte ich in

 vieler

seit zween Monaten) nämlich des Jahres 1784.

vieler Betrachtung für eben so rathsam, nöthig und nützlich, als ich das Gegentheil dessen mehr behaupte, wenn man ihnen solche ganz trocken, — und wohl gar noch überdem unter tiefgeholten Seufzern — zeiget. Wie mir dünket, so leidet mehr die gerechte Sache unserer allerheiligsten Religion darunter. — Wenigstens macht es diese so manchem — leicht verdächtig, — und den Gegnern verschaft es mehr ein unverdientes Vergnügen. — Selbst unsere göttliche Offenbarung behandelt daher diese ihre Gegner auf solche Art, wie es auch schon eine gesunde Philosophie in ähnlichen Fällen anrathet. — Bey gegenwärtiger Schrift habe ich also selbst erstere nachzuahmen gesuchet, und den Rath der letztern befolget; — Und habe ich vielleicht demohngeachtet in dieser irgendwo gefehlet, — und finde ich nicht allgemeinen Beyfall, — denn wer kann es allen recht machen? — so sey der Leser, der jenes bemerkt, gegen mich nachsehend, und, der mir diesen versagt, wenigstens gleichgültig — Genug, mein Gewissen giebt mir vor Gott das Zeugniß, daß meine Absichten durchgehendes vernünftig, redlich, wichtig sind. — Aber Deinem heiligsten Namen, o Gott, sey auch alsdenn das Lob und die Anbetung, wenn diesen Deine Feinde entheiligen und lästern! Denn, wenn auch gleich diese wider Dich wüten, so legest Du doch Ehre ein; und wenn sie noch mehr wüten, so bist Du doch noch gerüstet. —

Mein

Mein Herr, wenn Sie die unglückliche Nachricht von einem Ihnen zweifelsohne nicht erwarteten widrigen Schicksahle, welches Ihr Buch, Horus betitelt, gehabt hat, nicht mit einer stoischen Fühllosigkeit zu lesen, sich getrauen; wenn Sie die Wahrheit, von der Sie in diesem vorgeben, daß Sie sie suchen, nicht im Ernste finden wollen; wenn Sie gründliche Belehrung, die Sie über dasselbe selbst fordern, doch nicht gern hören; wenn es Ihnen verdrüßlich fällt, das Schwache und Fehlerhafte Ihrer Gedanken, Urtheile, Hypothesen, Schlüsse — und das Kühne und Unverschämte Ihrer Unternehmungen — in seiner völligen Blöße aufgedeckt zu sehen; wenn Sie sich für Ihrem eigenen Bilde scheuen, zu welchem Sie die Grundzüge, es sey, daß Sie bloß durch Ihre Irrthümer, oder aus irgend einer andern Ursache dazu verleitet worden sind, selbst gemacht haben: — So bitte ich Sie, legen Sie diese an Sie gerichtete Schrift sogleich wieder aus den Händen? Sprechen Sie nicht: Der macht mich nur neugierig, ich muß sie lesen. Glauben Sie, Sie verliehren, wenn Sie zumal mehr Autorstolz und Eigenliebe, als wahre Ehrbegierde und Liebe zur Wahrheit, haben sollten, Ihre Gemüths-

ruhe darüber, und ich waſche ſodann meine Hände in Unſchuld, weil ich es Ihnen zuvor geſaget habe. Wollen Sie ſich dennoch nicht rathen laſſen, ſo leſen Sie dieſe Schrift mit ganz unbefangenem Gemüthe und leſen ſie wieder, wenn Sie ſtarken Vollkommenheitstrieb, und ernſte Luſt, und nöthige Seelenkräfte darzu haben. So werden Sie Ihre Gemüthsruhe wieder finden, werden die Nothwendigkeit des Schickſahles Ihres Buches überzeugend einſehen, zur Wahrheit glücklich kommen, die Belehrung willig und freudig annehmen, an der Verbeſſerung Ihres ſelbſt gezeichneten Bildes Tag und Nacht arbeiten, von dieſem allen, wie es aus vielen wichtigen Urſachen alsdenn Ihre Schuldigkeit würde, einen öffentlichen Beweis geben, und überhaupt auch die Pflichten gegen Gott, unſern Erlöſer, das geoffenbarte Wort, unſern Gottesdienſt, — die Pflichten gegen die Freunde und Verehrer der göttlichen Offenbarung, Ihre eigene Vernunftbrüder und das ganze Publikum, und die Pflichten gegen Sich ſelbſt, als welche alle Sie in Ihrem Buche ſo oft, ſo ſehr entheiliget haben, mit Freuden doppelt erfüllen.

Da ich nur erſt vor Kurzem das Gebäude, welches Sie in dieſem Ihrem Buche beſonders über die Apokalypſe, als ein, wie Sie ſich ſelbſt in dieſem zeigen,

mathematikverständiger Architekt, von dem man mit Grunde vornehmlich Meisterstücke erwartet, vor den Augen aller Welt aufgeführet haben, und über dessen Eingang Ihr Witz, der überhaupt bey diesem ganzen Gebäude der Maurer, Zimmermann, Handlanger und beynahe Alles in Allen gewesen ist, das Wort, Horus, zum Unterschied von andern schmuzigen Behausungen des Unsinnes gesetzet hat, vornehmlich im Ganzen, nach allen seinen Theilen, nach allen seinen Zugehörden, und nach seiner ganzen Bauart zubetrachten, die wichtigsten Bewegungsgründe vor mir hatte, unter denen verschiedene selbst in diesem göttlichsten Buche liegen: So ereignete sich mir ein bey einem ganz neugebaueten Hause sonst seltener Zufall, — der aber, wie sich sehr leicht denken läßt, auch schon vielen andern begegnet ist, — und welchen ich Ihnen besonders auch aus der Ursache, weil Sie selbst im Vorberichte Ihres Buches, 6 S. gründliche Belehrung fordern, nicht verschweigen, sondern Ihnen öffentlich deswegen bekannt machen will und muß, weil Sie selbst sich, als Autor, nicht genennet haben; aber auch Ihnen selbst und gleichsam besonders, weil schwerlich irgend jemand von dem gar zu sichtbaren Unsinnigen Ihres Buches erst einer Belehrung bedürfen möchte, anderer auf das Allgemeinere abzweckender Ursachen nicht zu gedenken, die ich bey deren Richtung an Sie

 selbst

ſelbſt habe. Hören Sie alſo, mein Herr, was mir bey der angeſtellten umſtändlichen Beſichtigung und Beurtheilung Ihres erſten über die Apokalypſe errichteten Gebäudes begegnet iſt.

Ich gieng auf dieſes durch die zween angebrachten Vorſäle mit recht langſamen Schritten zu, um eben auf alles recht genau zu merkrn, alles recht mit Bedacht zu prüfen. Bey des erſtern Durchſchleichung blieb ich ſogleich bey den in dieſem befindlichen **erſten drey** Tafeln, auf welchen Sie ſich über eben ſo viele Arten der Leſer Ihres Buches erkläret haben, geraume Zeit ſtehen, und unterſuchte Ihre Erklärungen über dieſe von Stück zu Stück ſehr genau: und ſo, wie ich bey dieſer Beſchäftigung das Irrige, Falſche, Unbeſtimmte, Zweydeutige, Abgeſchmackte und andere Fehler bemerket und entdeckt habe, will ich ſie alſo auch Ihnen hier offenherzig und freymüthig aufführen.

Auf der **erſten** dieſer Tafeln fiel mir gleich die Erwartung ſehr auf, mit welcher Sie ſich in Anſehung dieſer Leſer ſchmeicheln. — 4 S. „Leſern von „der erſten Klaſſe kann mein Buch nicht ſchaden, es „muß ihnen vielmehr nützen, weil ſie mir einräumen „werden, daß ich Wahrheit ſuchen wollen" — Es folgt wohl noch nicht, daß einem ein Buch nicht ſchaden könne, ſondern nützen müſſe, deſſen Verfaſſer

man

man einräumen müsse, daß es sein Wille gewesen sey, Wahrheit zu suchen; sondern nur alsdenn erst, wenn er die rechte Wahrheit, und diese zwar auch erst auf dem rechten Wege, habe suchen wollen. Und wer wird und kann also Ihnen einräumen, daß es Ihr Wille gewesen sey, die rechte Wahrheit auf dem rechten Wege zusuchen, da sich vielmehr, wie ich Ihnen sehr umständlich zeigen werde, das Gegentheil in Ihrem ganzen Buche sichbar macht? Ist es aber nicht eben daher von dieser Klasse der Leser aus Ursachen, die sich leicht einsehen lassen, um so viel wahrscheinlicher zu vermuthen, daß Sie sich von diesen Ihre ganze Hofnung vergeblich gemacht haben? Ich nehme aus, daß einer unter diesen gerade das wäre, was Sie sind. — Außerdem halte ich es beynahe für etwas unmögliches. Denn Sie zeichnen sich in Ihrem Buche gar zu sehr unter denen Menschenkindern aus, die in ihrer Art nicht leicht ihres Gleichen haben, — unter denjenigen Erdgewächsen, welche Horus sehr selten aufwachsen und zu ihrer so völligen Reife kommen läßt, ob er gleich das Land dazu hat. —

Nach dieser geäußerten Erwartung fangen Sie an, die Denkungsart dieser Leser zu entwerfen: „Sie „finden in dem hergebrachten Systemen der Volksre„ligion mancherley Lehrsätze, die nicht nur der Ver„nunft, sondern auch einander selbst oft gerade zu wi-

„versprechen.“ — Und, daß ich hier gleich wieder abbreche, wenn nun dieses ist, was ist denn wohl dieser ihre Pflicht, wenn sie Christen sind, oder auch es erst werden wollen? — Diese vielleicht, welche Sie durch Ihr eigenes Beyspiel empfehlen, daß sie um dieser Systeme willen die göttliche Offenbarung selbst verwerfen? Wir haben viele eben so und noch weit schlimmer beschaffene Systeme natürlicher Volksreligionen. Aber wollen wir deswegen die vernünftige natürliche Religion selbst verwerfen? Wären Sie also nicht beynahe der einzige? Und wenigstens scheint es wirklich so nach Ihrem Buche. — Ist es nicht vielmehr die Pflicht eines jeden, die Systeme, die er nur immer liest, erst nach der Offenbarung zu prüfen, und diesen nur in denjenigen Lehrsätzen beyzupflichten, die mit derselben übereinstimmen? Und wenn er selbst nicht vermögend ist, diese Prüfung gehörig anzustellen, fehlt es ihm denn an tüchtigen Männern, die ihm hierbey an die Hand gehen können? — Aber daß diese Leser auf die Systeme die Schuld nur zum Scheine schieben, das verrathen Sie, als ein Mitglied derselben, in dem Folgenden selbst merklicher, als Sie es vielleicht hier haben merken lassen wollen. Denn in dem Entwurfe der Denkungsart dieser Leser selbst zeigen Sie, daß Sie die Schuld der Offenbarung und deren Lehren selbst beylegen: Aber meine fernere

gleich

gleich zwischen Ihre Sätze eingeschalteten Anmerkungen werden Ihnen hinlänglich lehren, wie Sie der Schrift hierinnen zu viel thun.

Sie fahren nämlich also fort: „Gott ist, wie fast „jede Religion lehret, in allen seinen Eigenschaften „höchstvollkommen. Aber zur höchsten Vollkommenheit „gehöret kein Leiden." — Wie dunkel, auf wie vielerley Art erklärlich, wie wenig genau bestimmt? Soll es so viel heißen, als in Gott selbst kann keine solche Veränderung vorgehen, dergleichen in Kreaturen ein Leiden verursachet: So ist es nach Vernunft und Offenbarung eben so wahr, als Gott nach beyden ganz unveränderlich in sich ist. — „Gleichwohl soll Gott einen Menschenleib angenommen" — Hier reden Sie wieder zweydeutig und nicht so bestimmt, als es die Offenbarung thut. Sie nennet ihn bestimmter den Sohn Gottes, und saget uns, daß er und der Vater und Geist Drey wären, und also der Sohn Gottes Eins in den Dreyen, uud zwar Eins in den Dreyen so, daß ihm der Vater die Gottheit nur in sich selbst immer heute, und also immerfort, mittheile, und ihn insofern, wie sie es durch einen möglichen figürlichen Ausdruck dieses unaussprechlichen Geheimnisses möglichst deutlich und begreiflich zn machen suchet, gleichsam wie ein Kind sein Vater, zeuge, daher sie auch, mit gleich figürlichen Namen und aus gleicher Ursache, dieses

dieſes Eine in den Dreyen den Sohn Gottes, und dieſen Gott, als Eines in den Dreyen, deſſen Vater, nennet. Die Offenbarung lehret uns aber nirgends, daß diese Drey in Eins, in einem Gott, ſondern daß nur dieſer Eine in den Dreyen, der der Sohn Gottes von ihr genennet wird, einen Menſchenleib angenommen habe. Und nach dieſer muß alſo auch hier bloß dieſes Eine in den Dreyen, nämlich bloß der Sohn Gottes verſtanden werden; und hätte folglich auch hier ſo ausgedrücket werden ſollen, weil auf dieſe Art erſt deutlicher und beſtimmter erkannt wird, wie dieſes Eine in den Dreyen zwar der zuvor gedachte Gott, als der eine höchſtvollkommenſte Gott, zugleich ſey, aber es doch nur Eins von den Dreyen in dieſem einigen Gott, nämlich nicht der Vater, nicht der Geiſt, ſondern nur der Sohn des Vaters in dieſem einigen göttlichen Weſen ſey. Aber widerſpricht nun auch wohl der Vernunft die Offenbarung, wenn ſie ſaget: Drey, die ich als Vater, Sohn und Geiſt unterſcheide, ſind Eins? Findet nicht jene ſelbſt in der Natur, daß z. E. in der Sonne oder in einem glüenden Eiſen, — drey unter einander verſchiedene Dinge ſind, nämlich das erſte dasjenige, was das Feuer in denſelben immerfort zeuget oder unterhält, das andere dieſes Feuer ſelbſt, das von jenem immerfort gezeuget wird, und daß dritte die Wärme, die jene beyde zugleich verurſachen, und die, mit jenen beyden gemeinſchaftlich verbundenen ebenfalls gemeinſchaftlich verbunden, im-

merfort

merfort gleichsam ausgehet? Aber machen nicht diese drey dergestalt wirklich verschiedene Dinge demohngeachtet nur Eins, nur eine Sonne, nur ein glüendes Eisen — aus? — Und muß also nicht die unbefangene Vernunft schon insofern die Möglichkeit zugeben, daß nämlich in dem einem Gotte Drey seyn können? — So wenig es also wieder die Vernunft ist; So gewiß ist es über die Vernunft, — und zwar auf eben die Art nicht wider sondern über diese, als man ebenfalls in der Natur Aehnlichkeiten antrift. Die Vernunft siehet selbst mit ihren Augen ein Eisen in der freyen Luft an dem Magnete hängen. Sie kan doch also unmöglich sagen, daß dieses Phänomen ihr widersprechlich sey. Sie sieht es ja, — und muß also dessen Wirklichkeit schlechterdings zugeben. Aber ist dieses nicht über sie, ihr ganz unbegreiflich, — übersteiget es nicht alle ihre Kräfte, dessen Möglichkeit genetisch einzusehen, zu erklären, zu demonstriren? — Kann sie also wohl dieses Geheimniß in Gott für ein sich oder ihr widersprechendes Geheimniß halten, weil ihr dessen Möglichkeit unbegreiflich ist? Muß sie nicht vielmehr schon deswegen, weil ihr die Natur unbegreifliche Geheimnisse aufweiset, auch auf welche in Gott, als dem Schöpfer der Natur, schliessen? — Nun folgern Sie aber selbst hieraus, ob Sie sich hier nicht sehr unbestimmt und so ausgedrücket haben, daß Sie unserer Offenbarung entgegen die verschiedenen Be-

griffe, die in diesem und in dem vorhergehenden Satze mit dem Worte, — Gott, nach derselben verbunden werden müssen, nicht sichtbar gemacht haben? Im vorhergehenden Satze sollte diese Idee desselben ausgedrückt seyn: Gott, der Eine in Dreyen, ist — und in dem gegenwärtigen folgenden diese: Und — nicht gleichwie, denn es ist kein Gegensatz, kein Widerspruch, — Und Einer in diesen Dreyen, der Sohn Gottes, soll einen Menschenleib angenommen haben. — Aber wir finden auch nun von dieser Annehmung Aehnlichkeiten schon in der Natur. Ich erwähle zur Erläuterung. — doch, wie ich lieber hier erinnern will' mit Voraussetzung der dabey vornehmlich nicht aus den Augen zu setzenden Regel, daß kein Gleichniß über seine Vergleichungspunkte auszudehnen sey, — das vorher schon oben deswegen mit angeführte glüende Eisen, weil es uns dieses Geheimniß einer solchen Vereinigung auf nahe und sinnliche Art, als möglich, zeigen kann. Wenn man nämlich ein solches glüendes Eisen auf ein Holz leget: So geschicht eine Vereinigung des Feuers in dem Eisen mit dem Holze, und zwar eine solche, nach welcher sich nicht dieses mit jenem, sondern jenes mit diesem vereiniget. Das Feuer verhält sich thuend, es nimmt das Holz an sich; und dieses verhält sich leidend, es läßt sich von jenem annehmen. Kann ich aber nun wohl eigentlich sagen, und rede ich bestimmt genug, wenn ich sage: Das Eisen vereiniget sich mit dem Holze, oder es

nimmt

nimmt das Holz an, oder, wie man sich gewöhnlich ausdrücket, es zündet das Holz an. Sie selbst müssen nothwendig eingestehen, daß dieses bloß Sprachgebrauch; aber nicht nur nicht genug bestimmt, sondern auch sogar wider die Wahrheit sey, indem es wirklich nicht das Eisen an sich selbst ohne Feuer thut, sondern nur das Feuer in dem Eisen. Wenn ich also mich hierüber recht bestimmt und nach der Wahrheit erklären will: So muß ich nothwendig sagen: Das Feuer in dem Eisen vereiniget sich mit dem Holze, es nimmt dieses an, oder, gewöhnlich, es zündet dasselbe an. Dieses Geheimniß der Offenbarung von der Vereinigung des Sohnes Gottes in Gott, den er mit dem Vater ausmacht, und doch ohne dem Vater mit einer Menschheit, hat also auch in der Natur seine Aehnlichkeiten; und Sie sehen schon aus diesen geoffenbarten Geheimnissen, daß sie nicht nur der Vernunft, sondern auch sich selbst so wenig widersprechen, daß, wenn man ihnen Widerspruch andichten will, man, wie Sie hier gethan haben, die eigentlichen bestimmten Ausdrücke der Schrift von diesen nicht gebrauchen könne. — Hieraus fließet aber auch nunmehr, ganz natürlich, daß die zween gleich folgenden Sätze, die mit diesem in Verbindung stehen, ebenfalls nicht hinlänglich bestimmt angeführt sind, nnd daher auf gleiche Art eigentlich bestimmt und verstanden werden müssen, wenn sie schriftmäßig seyn sollen. Es sind diese, — „und auf Erden für die Menschen ge„litten

„litten haben, bloß um seiner eigenen Gerechtigkeit „Gnüge zu leisten" — Denn auf diese Art hat nicht Gott, sondern der Sohn Gottes, der die Menschheit an sich genommen hat, oder noch eigentlicher die angenommene Menschheit des Sohnes Gottes, oder der Sohn Gottes, als Mensch, gelitten; und auf diese Art hat auch nicht Gott seiner eigenen Gerechtigkeit, sondern dieser Sohn Gottes, als Mensch, durch sein, als eines Menschen, ausgestandenes Leiden, der Gerechtigkeit Gottes und also auch zugleich seiner eigenen, nämlich nicht als des Menschen, sondern als des Sohnes Gottes beleidigten Gerechtigkeit Gnüge gethan. Könnte sich wohl hierüberdie Schrift deutlicher und bestimmter erklären, als wenn sie spricht: Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich **der Mensch**, Christus Jesus, der sich selbst für alle zur Erlösung gegeben hat. — Aber weil nun eben ein bloßer Mensch dieses Leiden nicht ausstehen, ein bloßer Mensch nicht der Gerechtigkeit Gottes Gnüge thun konnte: So unterstützte der Sohn Gottes seine angenommene Menschheit in diesen genugthuenden Leiden derselben. Er verhielt sich wirkend, und nahm an deren Leiden bloß insoweit, als er mit dieser vereiniget war, aber weiter gar nicht Theil, welches folglich nicht ein eigentliches Leiden war. Sehen Sie also wohl in diesem allen sich selbst oder der Vernunft widersprechende Lehrsätze? — Kommt aber Ihnen vielleicht diese so weitläuftige Anmerkungsonderbar vor: So will ich Ihnen nur

nur wissen lassen, daß die Ursachen dieser und anderer, die sich durch ihre Ausführlichkeit auszeichnen möchten, nicht bloß in Ihnen, sondern auch in andern — liegen, die etwa diese öffentliche Schrift lesen. —

Doch wie erklären Sie sich in der Abbildung der Denkungsart dieser Leser weiter? — „Nun giebt es „aber unendlich viele Erdkugeln," — Höchstwahrscheinlich macht es die Folge, die Sie nachher aus diesem Satze vermittelst vieler Hypothesen ziehen, daß nehmlich die Existenz Gottes in einem steten Leiden und Sterben für seine Geschöpfe auf diesen unendlich vielen Erdkugeln bestehen müsse, als ob Sie hier die Redensart, — unendlich viele — nicht nach einem gewissen Sprachgebrauche für sehr viele, sondern in seiner eigentlichsten Bedeutung annehmen. Irre ich hierinne, so liegt die Schuld an Ihnen. Ueberhaupt haben Sie sehr oft das selbst nicht beobachtet, was Sie auf der 25 S. Ihres Vorberichtes andern sehr nachdrücklich lehren: „Deutlichkeit im Denken und Schreiben ist allemal die „erste Pflicht eines jeden Schriftstellers, die er beob„achten muß, wenn er nicht ausgepfiffen seyn will." Und wenn also das letztere an Ihnen erfüllet werden sollte, so würden Sie gewiß viel zu hören haben. —

Aber ich irre mich doch wohl nicht. Wenigstens erinnere ich mich, Stellen in Ihrem Buche gelesen zu

 haben,

haben, die ich ſogleich wieder aufzuſuchen und erſt anzuführen, weder Luſt, noch Zeit habe, in welchem Sie beſonders zween Gründe einer unendlichen Anzahl von Erdkugeln und andern Himmelskörpern anzugeben ſcheinen, für deren eine ich dieſe erkenne, daß man durch Sehröhre immerfort neue Reihen von ſolchen Körpern in dem ganzen Weltgebäude hinter einander entdecke, und man auch mit dem allerbeſten kein Ende, keine Gränzen dieſer Reihen ſehe; für die andere, weil, wenn das Weltgebäude Gränzen habe, nichts außer demſelben ſey, das es zuſammenhielte. Wenn ich aber hier die dieſer Ihrer Hyſtotheſe entgegenſtehende Meynung zubehaupten ſuche, und über dieſe Ihre Gründe zugleich mein Urtheil beyfüge: So geſchicht das von mir, wie ich gleich im voraus erinnern will, nicht in der Abſicht, um Sie etwa eines andern zu belehren; ſondern deswegen, weil Sie dieſe Ihre Hypotheſe für eine ſchon ausgemachte ausgeben, und daher eben ſogar aus derſelben etwas, als gewiß, folgern, wodurch Sie die Lehre unſerer Offenbarung von dem Leiden des Sohnes Gottes für die Bewohner unſerer Erdkugel, als eine ungereimte, aufzuſtellen, ſich bemühet haben. Ich will mich aber dabey ganz kurz faſſen. Nehmen Sie alſo wahrſcheinlich eine unendliche; ſo nehme ich eine endliche Zahl aller Erdkugeln des Weltgebäudes an. Ich ſchließe ſo: Alle

Erd-

Erdkugeln bestehen, wie wir schon mit Augen sehen und es uns Vernunft und alle Sinne lehren, aus Materie. Alle Materie aber ist endlich, sie hat ihre Gränzen. Denn diese ihre Endlichkeit gehöret zu ihrem Wesen. — Es lehren uns dieses ebenfalls schon die Sinne. — Und selbst unsere Phantasie kann sich auch daher, ob sie gleich sich diese so vollkommen, als einen Geist gar nicht bildlich vorstellen kann, doch keine Materie, nichts Körperliches ohne Gränzen, ohne einen Ende vorstellen. — Liegt nun aber nicht nach eben diesem Grunde in Ihrer Hypothese ein Widerspruch? Wenn die Zahl aller Erdkugeln unendlich seyn soll, obgleich die Materie einer jeden, zusammen genommen, nach ihrem Wesen endlich ist: Folgte nicht daher, daß die Materie der ganzen Zahl der vielen Erdkugeln zugleich endlich und auch unendlich seyn müsse? — Hier schaudert sich meine Vernunft. Wie geht es dabey der Ihrigen? — Und wie sind denn nun die Gründe beschaffen, worauf Sie diesen Widerspruch zubauen scheinen? — Wenn man gleich durch das beste Sehrohr noch kein Ende der äußersten sichtbar werdenden Reihe der Erdkugeln und anderer Körper des Himmels sehen kann, wie unendlich weit läßt uns nicht dieses Sehrohr von einer unendlichen Reihe derselben noch zurück? — Ist also wohl jenes ein Grund, von dem wir auf diese schliessen können? Ich sehe in einem Walde viele Bäume

vor mir, und, wenn ich in diesem fortgehe, so sehe ich immer wieder neue hinter diesen. Ich stelle mir aber deswegen keine unendliche Zahl der Bäume dieses Waldes vor. Und, wenn es der Schwarzwald ist, so verspreche ich mir in diesem sein Ende, und betrüge mich hierinne sicher nicht. — Und wenn wir, was Ihren andern Grund betrift, nur ein endliches Weltgebäude denken, läßt uns denn die Vernunft außer dessen Gränzen nichts weiter denken, — nichts, als einen sich widersprechenden unendlichen leeren Raum, — nichts, das das, was auf die Gränzen des Weltgebäudes folget, bis in das Unendliche gleichsam anfülle? — Lehret uns denn nicht schon diese einen unendlichen und unermeßlichen Gott denken, und also einen solchen Gott, der nach seinem Wesen nicht nur in dem ganzen Weltgebäude, sondern auch da, wo dieses sein Ende nimmt, und in alle Unendlichkeit fort überall seyn muß. Ist also wohl diese Unendlichkeit leer, da Gott in derselben ist? — Lehret uns nicht aber auch die Vernunft, daß dieser unendliche Gott ein allmächtiger Gott sey? Und, da also das ganze Weltgebäude nicht zwar zu seinem Wesen selbst gehöret, aber desto gewisser in seinem unendlichen Wesen seyn muß, sollte er es wohl nicht in diesem auch haben feste gründen können? Sollte es wohl nicht in diesem ganz unbeweglich ruhen, und sich ganz unveränderlich nach allen seinen Theilen bewegen? — Aber wie schätzbar wird mir nun nicht die Offenbarung schon dadurch, daß

sie

sie an sehr vielen Orten gerade so, wie diese gesunde Vernunft, hiervon philosophieret! Denn eben so unterrichtet sie uns von der Unendlichkeit eines allmächtigen Gottes. Sie lehret uns auf gleiche Art, daß er nicht nur in dem ganzen Weltgebäude überall sey, daß wir alle auf Erden in ihm wären, lebeten und uns bewegten, daß er alle Dinge, das ganze Weltgebäude, durch sein kräftiges Wort, bloß nach seinem allmächtigen Befehl, trage und erhalte, ja, daß er Himmel und Erde erfülle, — sondern auch, daß der Himmel nur sein Stuhl, und die Erde nur seiner Füße Schemel sey, daß der Himmel und aller Himmel Himmel, — Hier haben Sie die vielen Reihen von Himmelskörpern, die Sie durch das Sehrohr erblicken! — ihn nicht in sich fassen können, ja, daß er Alles in Allen, in dem unendlichen Allen, eben mit seinem unendlichen Wesen erfülle. — Und so verwirft also auch die Offenbarung zugleich den sich widersprechenden unendlichen leeren Raum außer dem Weltgebäude, ja, außer einem Himmel der Engel und Auserwählten, und außer einer Hölle, die sie noch lehret. — In und außer allen diesen Geschöpfen denke ich also dergestalt nach Vernunft und Offenbarung überall bis ins Unendliche fort die wesentliche Existenz und die wirkliche Gegenwart eines unendlichen und allmächtigen Gottes, und gar nichts leeres, — und alles von ihm so erfüllet. — Und also finden hierinne auch meine Vernunft und mein Glaube ihre vollkommenste Befriedigung. —

„auf welchen allen zuverläßig auch menschenähn„liche Geschöpfe wohnen,“ — Nur nicht zuverläßig, denn da fehlet uns der Beweis, zumal, daß es gerade menschenähnliche Geschöpfe seyn sollen, sondern nur wahrscheinlich, denn soweit kann man nur einen Beweis führen, und insoweit bin ich auch Ihrer Meynung, — „die ohne Zweifel eben so, wie wir, „nicht ganz vollkommen, nicht ganz ohne Sünde sind, „weil sie sonst Gott gleich, das ist, selbst Gott, im „eigentlichsten Sinne genommen seyn müßten.“ — Wie wollen Sie doch wieder das erste beweisen, daß diese menschenähnliche Geschöpfe eben so, wie wir, nicht ganz vollkommen, nicht ganz ohne Sünde sind, welches Sie doch sogar ohne Zweifel annehmen? Etwa mit dem, was Sie, als eine Ursache, hinzusetzen? Aber woher haben Sie nur so richtig schließen lernen: Welche menschenähnliche Geschöpfe ganz vollkommen, ganz ohne Sünde, sind, die sind Gott gleich, das ist, selbst Gott, im eigentlichsten Sinne genommen? — Sollte denn nicht Gott ein menschenähnliches Geschöpfe hervorbringen können, das in seiner Art ganz vollkommen, ganz ohne Sünde sey, da wir Menschen schon uns dergleichen Geschöpfe denken können, und Ihnen die Offenbarung, sie mögen es als Gottes Wort, oder als ein Menschenwerk hierbey betrachten, den Adam und die Eva, als solche in ihrer Art vollkommen und ohne Sünde erschaffene Menschen, darstellet? Er, den

Sie

Sie selbst für den allervollkommensten erklären, und folglich auch für den Allmächtigen? — Und wo ist denn hier wieder der Beweis dieser der Offenbarung, ja schon der Vernunft widersprechenden Lehre? — Aber, war nicht etwa hierbey Ihre Absicht, daß Sie die Schöpfung der ersten Menschen in einer diesen angemessenen Vollkommenheit und ohne Sünde, und zugleich den Fall dieser ersten Menschen, als die erste Ursache der ganzen Offenbarung, leugnen, und damit zugleich diese selbst verwerflich und unnöthig machen wollten? Wenigstens machen Sie sich bey dieser angenommenen und unerwiesenen Hypothese solches Argwohnes sehr verdächtig. — Und warum soll denn ein menschenähnliches Geschöpfe, das ganz vollkommen, ganz ohne Sünde ist, schlechterdings Gott gleich, Gott selbst im eigentlichsten Verstande genommen, seyn? Warum haben Sie denn hier wieder die Ursache weggelassen, woher Sie dieses gewiß schließen? — Und da Sie annehmen, daß ein solches Geschöpfe Gott, im eigentlichsten Verstande genommen, sey, und doch auch ein Geschöpfe, und doch auch ein menschenähnliches Geschöpfe seyn müsse; folgte nicht daher, daß Gott ein Geschöpf sey, — denn bedenken Sie wohl, Sie sagen, daß ein solch Geschöpfe Gott selbst, im eigentlichsten Sinne genommen, sey? — Folgte nicht ferner daher, daß Gott nur etwas menschenähnliches, folglich etwas

das, wie der Mensch aus einem Leibe und aus einer vernünftigen Seele, als die ihn eigentlich und wesentlich zu einem Menschen machen, bestehe? — Welche offenbare Widersprüche! Sie verrathen so, wie hier, sehr oft, daß Sie sich, wie durch Volkssysteme von der Offenbarung, also auch durch Volkssysteme der Philosophie von der Vernunft gar zuleicht ableiten lassen, und wo nicht vielleicht gar durch Systeme alter Ketzer und heydnischer Weltweisen. Doch kann und will ich Sie, da Sie sich darüber nicht selbst ausdrücklich erklären, und auch von einer ganzen Gesellschaft von Mitbrüdern reden, keinesweges weder zu einen Ketzer, noch zu einen Heyden machen, sondern lieber solche Dunkelheiten, Zweydeutigkeiten und dergleichen auf der möglichgelindesten Seite beurtheilen. —

Nun werfen Sie aus dem Vorhergesetzten, davon Sie doch gar nichts bewiesen haben, die Frage, als eine daher mit aller Gewißheit zufolgernde, auf: „Sollte „aber Gott von einer Welt, von einer Erdkugel zur „andern gehen, um alle Menschen von den Höllen„strafen durch sein Leiden, durch seinen leiblichen Tod, „zu erlösen!“ — Wie diese Frage in Ansehung der in derselben gebrauchten Worte, — Gott, — und, — leiblichen Tod, — nach der Offenbarung zuverstehen sind, können Sie aus dem vorher angeführten nunmehr wissen. Sie antworten nehmlich: „So bestün-

„de

„de ja seine Existenz in einer steten Erniedrigung, in ei„nem steten Leiden und Sterben für seine Geschöpfe, „die ihrer Natur nach unmöglich vollkommen, unmög„lich ihm gleich seyn können."— Nach dem ganzen Zusammenhange bemühen Sie sich, die Lehre der Offenbarung von dem verdienstlichen Leiden des Sohnes Gottes hier verdächtig und ungereimt zu machen. Nur dieses macht mir die nähere Beleuchtung dieser Ihrer Frage und Antwort so nöthig, als wichtig. — Gesetzt, daß es dem Sohne Gottes gefiel, in unendlich viele Weltkugeln, sogar im eigentlichsten Verstande genommen, so, wie er in unserer gekommen ist, in einer deren Bewohner gleichen Menschheit zugehen, um alle, in diesen, wie in unserer, gefallene Menschen oder menschenähnliche Geschöpfe zuerlösen, und dergestalt seine Existenz in einem steten Leiden und Sterben bestünde; Bestünde sie denn deswegen wohl bloß darinne? — O wie menschlich denken Sie sich nicht Gott! Denken Sie ihn nicht gerade so, wie Sich selbst, da Sie zu der Zeit, zu welcher Sie dieses dachten und schrieben, nicht zugleich etwas anders vornehmen konnten? Also können Sie auch von dem allervollkommensten Gott glauben, daß, wenn er die Menschheit in unendlich vielen Weltkugeln auf eine unendlich lange Zeit annähme, er in eben so langer Zeit wegen dieser vielen Arbeit gar nichts weiter vornehmen könne?

Welch ein widersprechender Gedanke ist nicht schon wieder dieser Gedanke von Gott! —

Mit dieser Frage verbinden Sie nunmehr eine andere: „Wie kann aber Gott höchste Vollkommen„heit von seinen Geschöpfen fodern, da er ihnen das „Vermögen, vollkommen zu werden, nicht gegeben „hat? — Nur die höchste Vollkommenheit der Geschöpfe muß erst richtig bestimmt werden, daß sie nehmlich hier nicht diejenige seyn könne, die in Gott selbst ist, — aber diejenige seyn müsse, zu welcher Geschöpfe, als Geschöpfe, oder nach ihrer Natur fähig sind. — Und dann nur vernunftmäßig hinzugedacht, daß, da schon ein jeder Mensch seinen Werken die höchste Vollkommenheit giebt, die er ihnen nur immer nach seinen Kräften und dieser ihrer Natur geben kann, wenn er Ehre in Leibe hat, und Weisheit zeigen will, vielmehr Gott, als der Allmächtige, seine Ehre mit Recht suchende, und Allerweiseste, kurz, als der Allervollkommenste, seinen Geschöpfen die höchste Vollkommenheit, welcher sie nur immer in ihrer Art fähig seyn konnten, anerschaffen haben könne und müsse; und dann das, was aus diesem ferner schon die gesunde Vernunft höchstwahrscheinlich schließt, und die Offenbarung zuverläßig und historisch lehret, angenommen, daß die Ursache, weswegen den Menschen die möglichste Vollkommenheit jetzt fehle, nicht in ihrem vollkommensten Schöpfer, sondern in ihnen selbst liege: So wird man nicht

nicht erst zweifelhaft fragen, wie Gott die Menschen angemessene und ihnen von ihm anerschaffen gewesene höchste Vollkommenheit fodern könne; sondern vielmehr leicht und überzeugend einsehen lernen, wie er sie, weil nicht er, sondern bloß diese selbst an deren erfolgten Einbuße und dem daher entstandenen Unvermögen, sie von sich selbst wieder zuerreichen, Schuld sind, von ihnen auch, als der vollkommen heiligste und gerechteste, fodern könne und müsse. —

Nun fügen Sie zu diesem entworfenen Systeme noch hinzu: „Solche und vielerley andere Betrach„tungen stellen sich dem wahrheitliebenden Denker „dar.“ — Wenn Sie doch hier hätten sagen können, dem Wahrheit recht suchenden Denker! Denn der wahrheitliebende taugt, wie Sie gesehen haben, noch nicht allemal recht viel. Er drechselt sich öfters die Wahrheit nach seinem Gefallen. Er ist insgemein, mit einem Worte nichts weiter, als — ein Freydenker. — Und da Sie zweifelsohne noch die besten Betrachtungen dieses wahrheitliebenden Denkers ausgesucht haben, wir müssen nicht vollends die vielerley andern aussehen! — Und was schließt nun dieser aus seinen Betrachtungen? — „Dann schließet er,“ so fahren Sie fort: „daß weder die Bibel, noch das apostolische „Glaubensbekänntniß, wahres Gottes Wort, sondern „Menschensatzung, sey.“ — Ganz natürlich richtig

schließet

schließet er so, aber nur eben aus seinen unrichtigen Betrachtungen: — und also insoferne eben so unrichtig, als diese sind. — Aber in welchen Zustand versetzt ihn denn nun diese seine Art zu schließen? Diesen haben Sie von diesem Denker und hernach auch von Sich selbst sehr kläglich und rührend vorgestellet. Bald untersuche und finde er etwas. — Bald frage er etwas. — Bald schließet er wieder etwas. — Bald folgere er wieder etwas. — Und zuletzt schwanke er gar und sey einem Rohre gleich, das der Wind, — Freylich führen irrige Sätze und falsche Schlüsse allemal ihren eigenen Wind bey sich. — alle Augenblicke zuzerbrechen drohe. — Mein Mitleiden über diesen betrübten Zustand würde vielleicht größer seyn, wenn er nicht, wie Sie es von ihm sehr umständlich gesaget haben, sich selbst in diesen gestürzet hätte. — Von diesem so mitleidswürdigen Denker kommen Sie nunmehr auf sich selbst. — „So schwankte auch ich in „Todesnöthen und nichts konnte mich vor dem Falle „schützen, als Gott vermittelst meiner Vernunft. „Wenigstens glaube ich, gewiß zu wissen, daß ich nun „veste stehe. Sollte ich noch wanken, noch irren, so „bitte ich um gütige Belehrung." — Sie widersprechen sich wohl hier ein wenig. Denn glauben, daß man gewiß wisse, daß man feste stehe; und doch auch glauben, daß man noch wanken, noch irren könne, und also noch nicht gewiß wisse, daß man feste stehe,

kann doch unmöglich zugleich in Ihnen seyn, Sie mögen es verstehen wollen, wie Sie es nur immer nach der Verbindung verstehen können. — Und ich wollte wetten, daß Ihr vorgegebenes gewisses Wissen, daß Sie feste stehen, mehr Selbstbetrug sey. Selbst dieser zweifelsohne nicht mit Willen von Ihnen angebrachte Widerspruch führet Sie doch wirklich gerade hier auf eine recht sonderbare Art, als einen, auf, der noch wanke. — Doch dem sey, wie ihm wolle.

Die noch hinzugefügte Bitte um gütige gründliche Belehrung — habe ich, wie Sie sehen, nicht für ein sonst wahrheitsliebenden Denkern von Ihrer Art oft übliches bloßes Kompliment, sondern für Ernst aufgenommen; und Sie sollen auch erfahren, daß ich die Gütigkeit, mit welcher Sie diese Belehrung zubegleiten bitten, noch lange nicht nach derjenigen sonderbaren formen werde, welche Sie in Ihrem Buche gegen das Publikum bey Ihrer sogar unausgebetenen Belehrung geäußert haben. Ja, da Sie offenbar sehr vieles Ungütiges in diesem nicht ausgestrichen, ob Sie dieses gleich in dem zu Ende Ihres Buches angehängten herzbrechenden Gebete sogar Ihrem lieben Gott weiß gemacht haben: So verspreche ich Ihnen doch nach der Wahrheit, daß ich

Vie-

Vieles, das sogar Sie nach ihrem Begriffe noch für Güte, ich aber nach dem meinigen dafür nicht erkenne, wie schon bisher, also auch ferner weglassen werde, ob ich mir gleich deswegen um triftiger Ursachen willen viele Gewalt anthun muß. —

Und so wäre ich denn mit dem fertig, was ich Ihnen in Ansehung Ihrer angebrachten ersten Tafel zu eröfnen für nöthig und nützlich befunden habe; und ich mache mich nunmehr zu der andern. Ueber die auf dieser von Ihnen verfertigte Abbildung einer andern Art von Lesern Ihres Buches werde ich Ihnen einige Gedanken ebenfalls freymüthig eröfnen, die mir bey deren Betrachtung einfielen.

Erst also wieder um der Kürze willen in der vorigen Ordnung Ihre Worte; und denn diese Gedanken. — 6. 7 S. „Leser von der zweyten Klasse werden „auch keinen Gift, sondern heilsame Arzeneyen für „ihre kranken Einsichten in meinem Buche finden, wenn „sie es mit Bedacht und mit Liebe zur Wahrheit lesen. „Voltaire hat sie zu Spöttern der alten Tradizionen „und Lehren gemacht: Hier finden sie keinen Spott, „sondern ernsthaftes Forschen nach Wahrheit, wenig„stens dürfen sie die Stellen, die vielleicht hart oder „spöttisch klingen, nicht im spöttischen Sinne nehmen. „Man hat gar nicht nöthig, über das künstliche Ge„webe der alten Propheten, und Geheimniß-Philoso„phie zuspotten, sondern bloß zuuntersuchen, woher

„der

„der Stof dazu genommen, und wie er zusammenge„webet ist?“— Wie Sie sich öfterer angelegen seyn lassen, sich gegen alle widrige Folgen, die Ihnen Ihr Buch schon im voraus drohete, auf eine künstlich und doch merklich eingewebte Art in Sicherheit zu stellen: Also ist hier eine solche Stelle. Sie suchen nehmlich in dieser eigentlich zweyerley von sich abzulehnen. Das eine gleichsam mehr nur im Scherze, das andere im Ernste. Bey Ihren vielen Spöttereyen, die Sie in Ihrem Buche angebracht haben, soll man gleichsam die Ohren zustopfen; und es ob sie gleich ihr Ton verrathe, mit welchem Sie diese vorbringen, sie demohngeachtet für keine halten. Das ist, wenn es anders ja ernstlich von Ihnen gefordert werden sollte, doch in Wahrheit viel gefordert. Gut. Was Ihnen recht ist, das ist ja wohl mir billig. Wenn also auch zuweilen manches in meiner Schrift spöttisch klingen sollte: So nehmen Sie es nur nicht im spöttischen Sinne! — Wähnte es Ihnen aber auch selbst, daß Sie wegen Ihrer in der That garzuseltsamen, lächerlichen und unsinnigen Dinge, die Sie alle in Ihrem Buche an den Tag zu geben sich erkühnten, dem Spotte der Welt und ihrem lauten Gelächter gar nicht würden entgehen können, zumal da Sie dieses auch von den Volairianern wegen

Ihres ſchlechten Betragens gegen ſie beſorgen mußten: So haben Sie wohl dieſem für einen Schriftſteller freylich ſehr widrigen Schickſahle dadurch gern vorbeugen wollen, daß Sie zu einem Geſpötte über das künſtliche Gewebe der alten Propheten und Geheimniß-Philoſophie das Ihnen drohende Geſpötte über Ihren abgeſchmackteſten Gebrauch ſolches Gewebes zur Erklärung der Bibel machten. Ich zweifle aber ſehr, daß dieſes Mittel die gewünſchte Wirkung thun werde. Wenigſtens hat es bey mir nicht einmal nur ſo anſchlagen wollen, als ich es oft ſelbſt gewünſcht habe. Ich bin ſonſt kein Schadenfroh: Aber ich kann nicht bergen, daß ich mir viel Gewalt anthun muß, die ſich klug dünkende Vernunft alsdenn nicht zuverſpotten und auszulachen, wenn ſie vornehmlich in Religionsſachen abgeſchmacktes Zeug öffentlich ausbreitet, und ſich damit ſelbſt zum Geſpötte darſtellet. —

„Voltaire hat ſie zu Spöttern der Unſterblichkeit ge„macht; hier aber finden ſie, wie ich glaube, hinläng„lich bewieſen, daß wir doch unſterblich, und noch „zuweit mehr guten Handlungen, als die Geſetze hei„ſchen, heilig verpflichtet ſind, wenn auch gleich die „Bibel nicht Gottes Wort, und manche Religion ein „bloßes Zeremonienſyſtem iſt.“ — Der Unterſcheid zwiſchen dem Voltaire und Ihnen iſt hierinne, wie Sie nach der Wahrheit nothwendig ſelbſt zugeben

müſſen,

müssen, bloß dieser, daß jener, über die Unsterblichkeit zuspotten, deswegen Gelegenheit gegeben hat, weil er diese zugleich leugnete, und also nach dessen Meynung über ein Nonens, — Sie aber noch mehr durch die Art der Unsterblichkeit, welche Sie in Ihrem Buche lehren, und auf die Sie hier selbst mit dem Ausdrucke, — doch unsterblich — weisen, Stof zu Spöttereyen über dieselbe geben. Sie zeigen sich nehmlich auf der 152 S. auf mehr, denn eine Art, als einen Spötter der Auferstehung der menschlichen Leiber, und glauben folglich nur eine Unsterblichkeit der Seelen. Aber folget nicht nach diesem Ihren Glauben aus dem, daß eine vernünftige Seele und der Leib die wesentlichen Theile eines Menschen sind, diejenigen Theile, die zusammen ihn zu einen Menschen machen, nothwendig dieses, daß die Menschen nach diesem Leben keine Menschen wieder werden, daß, da sie in diesem Leben der Unvollkommenheit ganze und in ihrer Art vollkommene, sie in dem angenommenen Leben einer größern Vollkommenheit doch nur Halbmenschen, gleichsam eine neue Art von Centauren und Nereiden, — und unvollkommnere Geschöpfe bleiben. Ich sehe wohl, daß Sie mir hierbey etwas entgegen setzen können. Aber ich will es auch Ihnen sogleich kurz beantworten. Ob nicht also, denken Sie vielleicht, unsere Offenbarung durch ihre Lehre von der Trennung

der Seelen von Leibern der Menschen im Tode ebenfalls zu solchem Gespötte Gelegenheit gäbe. Aber nichts weniger als dieses. Denn erstlich läßt sie diese Trennung nur vom Tode an bis zur Auferstehung der Leiber dauren. Hernach stellet sie diese, als eine von dem Schöpfer wegen seines von Menschen übertretenen Gesetzes wirklich gedrohete Strafe dar. Und endlich vereiniget sie beyde Theile wegen zukünftiger Belohnungen und Bestrafungen von der Auferstehung an bis in alle Ewigkeit wieder. Ist wohl in dieser Lehre etwas, dem die Vernunft widerspricht, etwas, dessen Möglichkeit nicht diese selbst zugeben muß? — Daß Sie sich übrigens hierbey noch erst ausdrücklich erklären, daß Sie die Bibel nicht für Gottes Wort, und manche Religion, — warum halten Sie denn hier einmal so, wie leutescheu, hinter dem Berge, da es doch sonst Ihre Art nicht ist? Warum sagen Sie denn nicht gerade zu heraus, was Sie hier dachten? — nehmlich jede Religion außer meiner und allen Arten der natürlichen Religionen, — für ein bloßes Zeremoniensystem halten, ist wohl überflüßig. Ihr ganzes Buch ist ja schon der offenbarste Zeuge, den Sie von dieser Stärke Ihres Glaubens selbst aufgestellet haben, mit welcher von Ihnen Gottes Wort und alle geoffenbarte Religion heldenmüthig besieget worden ist. —

Aber

Aber siehe, nun reget sich Ihr Mitleiden und äußert sich durch Schimpfen. Gewiß eine seltene Art vom Mitleiden! — „Leider habe ich zu meiner Betrüb„niß erfahren, daß alle Voltairianer, die ich kennen „gelernt habe, keine gute Menschen, sondern Schurken sind — ich weis es aber nicht.“ — Da Sie in dieser ganze Stelle nur Schimpfwörter wider Voltairianer ausgestoßen und ihnen bittere Vorwürfe gemacht haben: So mag ich auch nicht einmal dieser ihr außergerichtlicher Beystand seyn. Nein, ich gestehe Ihnen vielmehr, daß, wenn Sie beyde sich unter einander wegen Religionssachen schimpfen, Vorwürfe machen, sich zanken, ja wohl gar sich raufen und balgen würden, ich Ihnen beyden gerade gleich gut bin und bleibe, und gleiches Mitleiden und gleiches Vergnügen fühle. Der Grund davon liegt zweifelsohne in der gleichen Liebe und Hochachtung, die Sie mir selbst vornehmlich vermittelst Ihrer Schriften eingepflanzet haben, Ich habe daher auch in gegenwärtigem Falle gerade gleches Mitleiden mit ihnen beyden. Die armen Voltairianer dauren mich, daß sie von Ihnen so sehr beleidiget worden sind. Und ein Mitleiden, das nicht um ein Haar schwerer oder leichter ist, habe ich auch mit Ihnen selbst, weil Sie sich wegen eines andern Mittels, Ihrem Religionssysteme für dem Voltairianischen wenigstens einen bessern Anstrich

zugeben, und dem Urtheile einer Gleichheit Ihres mit diesem vorzubeugen, als dieses Desperationsmittels, in Verlegenheit gesehen haben. Uebrigens kann ich Ihnen etwas nicht bergen, daß ich bey dieser Ihrer Stelle in mir empfand. Es war nicht Neid, — auch nicht Verwunderung, — auch nicht Vergnügen, — Nein, es war etwas, welches ich nicht sogleich nennen kann, das ich empfand, als ich die Vorrechte bemerkte, die ihnen beyden ihre Religion für der unsern giebt. Da Sie bemerket haben, daß alle Voltairianer, die Sie kennen gelernet haben, nicht gute Menschen sind, sondern solche Leute, oder wie Sie sie nennen, Schurken, die weder Freund noch Vertrauten schonen, die nur ihren Bauch, ihre Lust, ihren Geitz, ihren Stolz zu befriedigen suchen, die nur vor den Augen des großen Haufens noch für ehrliche Leute paßiren wollen: So ist es wenigstens sehr wahrscheinlich, daß diese das alles nach ihrem Religionssysteme mit ihrem guten Gewissen müssen thun dürfen. Und da Sie dergestalt die Voltairianer schimpfen, öffentlich ihnen die gehäßigsten Vorwürfe machen; So kann ich wohl daraus zuverläßig schliessen, daß Ihnen dieses ebenfalls Ihr neues Religionssystem mit Versicherung völliger Gewissensruhe vorstelle. Freylich gestehet uns die geoffenbarte Religion solche Freyheiten nicht zu. Freylich sind vielmehr

ihre

ihre Gesetze sehr ernstlich abgefaßt, mit welchen sie uns diese Tugenden oder erlaubten Handlungen, denn so heißen sie doch wohl nach Ihrer Moral, — oder, wie wir sie nach unserer geoffenbarten Sittenlehre nennen müssen, diese Laster untersaget. —

Aber nun habe ich noch etwas auf dem Herzen, dessen ich mich hierbey, als an dem rechten Orte, entledigen will. Bey der Bemerkung dieser Vorrechte, die Ihnen nach Ihrem öffentlich gegebenen Beyspiele, und den Voltairianern nach dem Abrisse, den Sie von vielen machen, ihre Moral für der unsern zugestehet, fiel mir die Frage, die ich schon oft an sie alle gern öffentlich habe thun wollen, wieder ein, ob nicht diese Vorrechte, die Ihnen ihre Religion vor der unsern erlaubt, vornehmlich dasjenige sey, das Sie reize, locke und antreibe, dieselbe zuerwählen und unsere zuverwerfen? und ob nicht diejenigen von Ihnen, die sich diese Vorrechte bis in ihr Alter zu nutze gemacht haben, auch vornehmlich deswegen ihr bis ins Grab so treu bleiben, als Sie die christliche immer mehr fliehen, weil Sie bey jener wegen solcher Ihr ganzes Leben hindurch benutzter Vorrechte sich im Gewissen nicht zubeunruhigen nöthig haben, da Sie im Gegentheil diese eben wegen des Gebrauchs dieser Vorrechte alsdenn mit den empfindlichsten Gewissensbissen

 desto

deſto mehr martert und foltert? — Wie? wenn eine Geſellſchaft von Ihnen zuſammen ſich vereinigte, ein jeder unter Ihnen dieſe Fragen an ſich ſelbſt machte, Sie alle alsdenn die erhaltene Antwort einander nach der Wahrheit offenherzig mittheilten, und darauf einer unter Ihnen, ohne eben ſich ſelbſt zunennen, die gefundene Entſcheidung öffentlich bekannt machte. Es würde vielleicht dieſes Unternehmen für Sie ſelbſt, aber auch in mehr, denn einer Betrachtung, für das Publikum von beträchtlichem Nutzen ſeyn. Denn ich glaube immer, daß dieſe Vorrechte, die Ihnen Ihre, freylich ſehr kranke, natürliche Religion für der geoffenbarten einräumet, der Hauptbewegungsgrund ſey, weswegen Sie jene dieſer vorziehen. Ich glaube dieſes nicht ohne Grunde. Die Aufmerkſamkeit auf Vernunftbrüder hat mir allemal gelehret, daß ſie den Laſtern, die Sie den Voltairianern vorwerfen, ergeben, und die mehreſten, die ich gekannt habe, Wollüſtlinge, Leichtſinnige, Betrüger, Hoffärtige — geweſen ſind.

„Viele chriſtliche Schurken habe ich zwar allerdings „auch kennen gelernt. Aber da bewahre mich Gott vor „den Menſchen, wenn alle Chriſten, die ich kenne, ſol„che Leute wären, wie alle Voltairianer, die ſich mir „bekannt gemacht haben! — Nach ihren Grundſätzen

„müſ-

„müssen sie auch wohl so seyn, wie ich gefunden habe, „und ich würde mich sehr freuen, wenn sich einige von „ihnen durch mein Buch bekehren ließen.“ — Was bewegte Sie wohl, hier vieler christlicher Schurken zugedenken, welche Sie auch haben kennen gelernt? Warum mußten diese, wie die Voltairianer, geschimpfet seyn? Dieser ihre Religion, ihr Leben kann doch wohl nicht einen solchen Eifer in Ihnen erregt haben? Denn wie vertrüge sich dieser mit Ihrem geäußerten Eyfer für die Toleranz? — Waren es Beleidigungen, Privatverdrießlichkeiten, die zwischen Ihnen und gewissen Christen vorgefallen sind: So giengen ja diese das Publikum nichts an, und gehörten folglich schon insoferne gar nicht in Ihr Buch; überdem aber verriethen Sie dadurch öffentlich, ich will nur sagen, ein sehr unsanftmüthiges Gemüthe. Unter Schuljugend ist es wohl gewöhnlich, daß sie wegen Beleidigungen einander auf öffentlichen Gassen schimpfet. Doch suchet man es auch dieser schon abzugewöhnen. Aber können beynahe Gelehrte sich mehr wegwerfen, als wenn sie die Rolle ungezogener Schuljugend auf dem öffentlichen Schauplatze der Welt spielen? Und wegen Privatverdrießlichkeiten halten ja auf öffentlichen Märkten nur diejenigen alten Weiber hitzige Zweykämpfe, die zu dem niedrigsten Pöbel gehören. Wenn aber unter Gelehrten erst dergleichen Auftritte

vor den Augen des Publikums Mode werden sollen, wie es beynahe scheint: So wird dieses endlich eine neue Kunst und Wissenschaft, die auf Akademien gelehret; und da solche streitbare Amazonen ohne Zweifel zur Zeit noch hierinne die meisten Gelehrten übertreffen möchten, so würde jenen von diesen zu solchem Unterrichte die Lehrstühle eingeräumet werden müssen. Ob man Ihnen nun gleich nach Ihren Aeußerungen in Ihrem Buche viel zutrauen kann, so kann und will ich doch nicht glauben, daß Sie hier so klein gedacht, so niederträchtig gehandelt haben sollten. Aber, wenn Sie mich fragen, warum ich also diese Anmerkung hier gemacht habe; so muß ich Ihnen, wenn Sie es vielleicht noch nicht bemerkt haben sollten, nur sagen, daß ich mir vornehmlich bey Arbeiten von dieser Art das Schielen sehr angewöhnet habe, und ich daher bey diesen zugleich andere Gegenstände sehe. Sie werden dieses noch öfterer wahrnehmen können. — Wahrscheinlicher und Sie weniger beleidigend ist mir diese Ursache. Sie haben sich zweifelsohne wegen Ihres Buches von den spöttischen Voltairianern, und vielleicht durch eine vor dessen Ausgabe schon vorhergegangene Veranlassung, — Denn solche Glieder hat auch der Freymäurerorden, so, wie alle Gemeinden. — nichts Gutes versprochen; und durch dieses Schimpfwort die bösen Geister aus ihnen vertreiben wollen, die sie zur Spötterey über dasselbe ferner

ner verführen möchten. Und eben diesen Endzweck haben Sie vielleicht bey christlichen Spottvögeln dadurch zu erreichen gesucht. Aber daß Ihnen dieser gelinge, daran zweifele ich sehr, indem es, wie ich selbst erfahre, überaus schwer ist, die Vernunft in der Lage, in welche Sie dieselbe in Ihrem Buche gesetzt haben, nicht zu verspotten.

Ich wende mich nunmehr zu der gleichfolgenden **dritten** Tafel, auf welcher Sie eine dritte Art Leser Ihres Buches abbilden. Das, was mir gleich zu Anfange Ihres Entwurfs sonderbar vorkam, war dieses. In der zu derselben auf der 4 S. gemachten Aufschrift schränken Sie diese Leser nur auf diejenigen ein, die das Volk lehren und einen Amtseyd abgeleget haben, daß sie Meynungen der Kirchenväter stets für göttliche Wahrheiten ausgeben wollten, ob sie auch gleich an der einen oder der andern zweifeln sollten. Aber in der vor mir habenden Abbildung, 7. 8 S. dehnen Sie diese Leser auch auf diejenigen aus, die die Meynungen der Kirchenväter für göttliche Wahrheiten nur alsdenn erst ausgeben, wenn sie mit der Offenbarung übereinstimmen und daher an keiner derselben zweifeln. So sichtbar der Unterschied zwischen diesen Bestimmungen von Lesern, und so gegründet er in den verschiedenen Arten der christlichen Religion ist:

So groß ist also schon das Versehen, das Sie hier gemacht haben. Bey solchen Versehen weis man oft nicht, was man nur denken soll, wenn man Sie, als einen Philosophen und Mathematiker denket. Ja, wenn Sie ein solcher puruspputus Astrologe wären, als Sie sich zeigen; Dann wunderte man sich gar nicht. — Wenn Sie aber nun von Lesern dieser Klasse, auch in dem weitläuftigsten Verstande genommen, die Meynung hegen, daß ihnen Ihr Buch ebenfalls keinen Nachtheil bringen könne: So kann man Ihnen solches von diesen eben sowohl, als von allen andern zugeben, ausgenommen, es müßte einer seyn, der einen sehr schwachen Kopf oder ein sehr krankes Herz hätte. Denn Ihr Buch ist nicht sowohl wegen irgend einer zubesorgenden Gefahr, — als vielmehr wegen ganz anderer Ursachen verwerflich und zur Konfiskation reif gewesen, die sich nach und nach selbst aufklären werden. —

Doch Sie führen nunmehr ohne Noth einen Beweis von der Unschädlichkeit Ihres Buches für diese Leser. Aber gleich den Anfang desselben machen Sie schon wieder mit zween Sätzen, davon der erste sehr unbestimmt, der andere aber so bestimmt ist, daß er dadurch ein irriger wird. Sie sagen nehmlich einmal

von diesen Lesern, „daß sie den Gebrauch ihrer Ver-„nunft nicht verschworen hätten.“ Hier muß man nothwendig erst fragen: was verstehen Sie denn durch die Vernunft für eine, eine gesunde oder eine kranke? — Und was durch den Gebrauch der Vernunft, den rechten Gebrauch oder den Mißbrauch derselben? — Meynen Sie nun den rechten Gebrauch der gesunden Vernunft: Gut, so nehmen Sie mit vollkommenem Rechte von ihnen an, daß sie diesen nicht verschworen haben. Denn es läßt sich dieses nicht einmal von einem einzigen derselben denken, und sie sollen und dürfen auch nicht diesen Gebrauch verschwören. Vielmehr machen sich diese selbst schon zugleich in ihrem abzulegenden Eyde verbindlich, daß sie auch in Religionssachen die gesunde Vernunft recht gebrauchen wollen. Nach der Wahrheit würden Sie sich also alsdenn erst bestimmt ausgedrücket haben, wenn Sie gesetzt hätten: Sie haben ja den rechten Gebrauch der gesunden Vernunft in ihrem Amtseyde nicht verschworen. Aber freylich konnten Sie diesen Satz nicht in solcher Bestimmung angeben, weil er so nicht zu dem Mißbrauche der gesunden und kranken Vernunft in Ihrem Buche gepasset hätte. — Hernach sagen Sie unmittelbar darauf von eben diesen Lesern, „daß sie bloß eydlich „bekräftiget hätten, nichts, was den herrschenden Re-„ligionsmeynungen entgegen liefe, öffentlich zu lehren.“

Ich

Ich beurtheile diese Ihre Worte nur in Ansehung der Lehre unserer evangelischlutherischen Kirche; und verstehe also nach der Bestimmung dieser Kirche durch die herrschende Religionsmeynungen nur diejenigen Wahrheiten, die in der Offenbarung gefunden werden, und in dieser gegründet sind. Wenn Sie also mit diesen Worten den Verstand verbinden, daß sie bloß, allein eydlich bekräftiget hätten, nichts, was den in unserer Kirche herrschenden Religionswahrheiten der Bibel entgegen lief, öffentlich zu lehren: So giebt diesen das Wort, bloß, — einen irrigen Verstand. Denn diese bekräftigen die lautere Lehre des göttlichen Wortes eydlich nicht nur von deren öffentlichen Vortrage, er geschehe von ihnen, wie, wo und wenn es nur immer sey; sondern auch zugleich von **ihrer eigenen Ueberzeugung** von den Wahrheiten des göttlichen Wortes. Daß dieses letztere auch der Amtseyd der Lehrer in sich halte, das können Sie sich recht sinnlich machen. Reden Sie einmal einem, der diesen Amtseyd um einer Versorgung willen jetzt ablegen soll, zu, — nur wird freylich sich schwerlich einer von Ihnen so zureden lassen, Sie müßten ihm denn sehr annehmliche Versprechungen machen und erfüllen können, — er solle sich bey einem Konsistorium merken lassen, daß er an einer und der andern Grundwahrheit unsers Glaubens nur zweifle;

So

So werden Sie sogleich erfahren, daß er zu der Ablegung dieses Eydes nicht zugelassen, vielweniger also zur Versorgung gelangen werde. Sie denken sich vielleicht hierbey Exempel von Lehrern auf Akademien, in Kirchen und Schulen, die das Gegentheil von meiner Meynung sagen, oder in Schriften oder auf irgend eine andere Art zeigen. Aber was beweisen diese. Nichts, — gar nichts. Denn es ist hier nicht die Frage, was diese thun, sondern, was sie vermöge ihres abgelegten Eydes thun sollten. Und was sind sie also? Solche, die ihren Eyd nicht halten. Solche, die, da er die Religion betrift, ihr Gewissen um so vielmehr verletzen. Kurz, eydbrüchige Lehrer der Kirche. —

Doch, wie setzen Sie Ihren Beweis fort? „Mein Buch," sagen Sie, „zeigt ihnen aber sogar „die triftigsten Gründe, warum sie nicht gegen die „herrschenden Lehren deklamiren, vielweniger eige„ne Abänderungen derselben treffen dürfen, wenn „sie auch gleich Vieles für falsch erkennen." — Wenn nun aber Ihr Buch diese triftigen Gründe in sich halten soll: So müssen Sie sie doch, als dessen Verfasser, nothwendig gewußt, nothwendig für die triftigsten selbst erkannt haben. Wie kommt es denn also, daß Sie selbst diese Gründe nicht vor Augen gehabt, sondern, der erkannten Triftigkeit derselben ungeachtet,

wider

wider solche herrschenden Lehren in einer öffentlichen Schrift deklamirt, und solche eigenmächtige Abänderungen gemacht haben? Sie stellen sich ja in Ihrem Buche auch, als einen Volkslehrer, dar; und insoferne ist ja der Unterscheid zwischen Ihnen und diesen Lehrern eigentlich nur dieser, daß Sie in ein fremdes Amt greifen, in ein Amt, das Ihnen schon insoferne nicht befohlen ist, als Sie kein darzu erforderliches Sprachkenntniß, keine hinlängliche Bekanntschaft mit Welt- und Kirchengeschichte, noch alle andere unumgänglich nöthige Bedürfnisse zu haben verrathen, wie ich Ihnen dieses hier und da auf eine Ihnen selbst in die Augen leuchtende Art zeigen werde. Lehren Sie also nicht offenbar andere, und machen sich selbst verwerflich? — Wollten Sie aber auch nur einen Projektmacher vorstellen; so handelten Sie doch, auch als dieser, schon durch die öffentliche Vorlegung Ihres Projektes diesen Ihren eigenen Gründen entgegen, und zugleich auch besonders Ihrer eigenen Meynung, die Sie gleich darauf an den Tag geben, daß nehmlich „einer leicht „irren, und mit seinen Neuerungen mehr schaden, als „nützen könne, da sie zu sehr ins Ganze giengen, und „folglich dem Ganzen zusehr schadeten, wenn sie schadeten." — Ja, so richtig dieses, und auch daher dasjenige ist, was Sie noch weiter lehren, daß nehmlich kein einzelner Mann in Religionsangelegen-

heiten Abänderungen treffen dürfe und könne, sondern nur die Weisesten ganzer Nationen zusammengenommen Abänderungen schädlicher Gebräuche machen könnten: Um soviel mehr muß es nothwendig auffallen, wie Sie doch in und mit Ihrem Buche Ihre selbst angenommene Gründe und Urtheile haben verlassen können. Muß man nicht hieraus folgern, daß Sie sich ganz allein für den Weisesten, für denjenigen halten, der nicht irren könne? Hätten Sie nicht, ehe Sie sich mit Ihren Abänderungen an das Tageslicht gemacht hätten, selbst nach Ihren Gründen und Meynungen ingeheim mit den Weisesten communiciren oder einen andern Weg einschlagen sollen? —

Nun mischen Sie aber in Ihren Beweis Sachen ein, von denen man sowenig eine hinlängliche Ursache siehet, wie sie zu diesen gehören, als sie unter einander selbst nicht zusammenhängen. Erst sagen Sie, „daß ohne sogenannte geoffenbarte Religion „der nicht selbst denkende Mensch nicht bestehen könne,“ wobey man wieder fragen muß, was für einen Begrif Sie mit dem Worte, — bestehen — verknüpfen, weil dieses vielerley Bedeutung hat; aber auch, man mag dieses Wort hier nehmen, wie man will, sich nothwendig wundern, wie Sie, da Sie mit dem Ausdrucke einer sogenannten Religion die wirkliche Existenz einer solchen leugnen, annehmen können, daß ohne

diese

diese der nicht selbst denkende Mensch nicht bestehen könne. Also soll man diesem mit einer geoffenbarten Religion nur ein Blendwerk vormachen, mit ihm hierinne betrügerisch umgehen? Ist das ein Vorschlag einer gesunden Vernunft? Ist das Moral der richtigen natürlichen Religion? — Darauf lassen Sie die Spötterey mit verschiedenen eingeschalteten Anmerkungen folgen, daß der nicht selbst denkende Mensch seine „geheimnißvollen Sprüchelchen, die er, als Knabe, „auswendig lernt, ohne etwas davon zuverstehen, im „Alter nicht wohl mit andern vertauschen könne, die „er aufs neue lernen solle, und vielleicht auch nicht „verstehe." — Woher wissen Sie denn, daß dieser Mensch seine geheimnißvollen Sprüchelgen in der Jugend lerne, ohne sie zuverstehen? Aus Ihrem eigenen Exempel? Aber so gehen Sie nur in Ihre jungen Jahre zurück. So werden Sie finden, daß die Ursache dieses Ihnen fehlenden Verständnisses entweder eine schlechte Erziehung, oder die Nachläßigkeit Ihres Lehrers, oder Ihre eigene Unachtsamkeit, oder irgend eine andere von solcher Art, sey. — Denn die Erfahrung selbst beweißt es ja, daß nicht selbst denkenden Menschen unter Vornehmen und Niedrigen, unter Bürgern und Bauren der Schulunterricht und der Kanzelvortrag auch die geheimnißvollesten Sprüche bis auf den Punkt des Unerklärlichen und Unbegreiflichen in den Geheimnissen verstehen

lerne.

lerne. Und was wollen Sie nur damit, daß dieser nicht selbst denkende Mensch solche Sprüchelgen im Alter mit andern nicht wohl vertauschen könne, die er aufs neue lernen solle. Wer fordert denn von diesem schlechterdings, daß er im Alter andere aufs neue lernen soll? — Und wenn es dieses sein eigener Wille ist, noch andere zu den in der Jugend schon gelernten zulernen, welches Sie ganz unschicklich und irrig eine Vertauschung nennen, warum soll er denn das nicht können? — Und mit welchem Grunde können Sie nur vermuthen, daß er diese neuen nicht verstehe, da sie nichts neues, sondern eben das in sich halten, was diejenigen ihm schon gelehret haben, die von ihm in der Jugend sind gelernet worden? — Hier haben Sie wohl selbst nicht gewußt, was Sie haben sagen wollen. — Fügen Sie zuletzt noch dieses Lob Ihres Buches hinzu, daß es bloß vernünftige Raisonnements in sich halte: So würde ich selbst ihm dieses Lob öffentlich ertheilen, wenn Sie nur ein außereinziges Wort aus diesem Lobspruche weggelassen hätten. Welches ich meyne, mögen Sie selbst rathen. Es wäre viel, wenn Sie es treffen wollten. — Doch dieß will ich Ihnen noch sagen, damit es Ihnen nicht vielleicht gar zu sauer dabey werde. Der Schlüssel zu diesem Räthsel liegt in dieser meiner Schrift. — Zwar auch selbst in Ihrem Buche. Aber da möchten Sie ihn wohl nicht so leicht finden. —

Als ich nun mit solcher Genauigkeit, wie Sie hieraus abnehmen können, diese drey Tafeln betrachtet hatte: So gieng ich zu der gleichfolgenden vierten fort. Auch diese gab mir Gelegenheit, solche Anmerkungen zu machen, die ich Ihnen gleich jetzt eröfnen will. Ich weis zwar freylich nicht gewiß, ob sie Ihnen interessant seyn oder werden können. Aber ich schließe hier einmal nach dergleichen Ihnen nicht ungewöhnlichen Schlußarten, von welchen gleich auf dieser Tafel Exempel befindlich sind, — von einem Individuum auf das andre. Mir sind sie es. — Meine ganze Aufmerksamkeit forderten gleich die ersten Worte auf derselben auf: 9 S. „Daß viele Stellen der Bi„bel, besonders die Bilder der Apokalypse, nicht we„nigen Menschen die Köpfe verfinstern, ja, sogar Ver„brechen veranlassen, ist bekannt." — Aber wie merklich verlohr sich auch nicht diese Aufmerksamkeit wieder, als ich Ihren Beweis durchlaß. Ein gewisser Verdruß, den mir bey diesem der Gedanke erregte, daß ihn ein Gelehrter, ein Philosoph, ein Mathematiker führe, und den ich Ihnen auch jetzt schwerlich werde ganz verbergen können, trug vornehmlich vieles dazu bey. Haben Sie denn den Unterscheid zwischen Gebrauch und Mißbrauch einer Sache ganz vergessen, oder nicht vielmehr an diesen mit Vorsatz nicht denken wollen, da Sie denselben schon wieder nicht machen? Wenn Rosenfeld und seine Anhänger die

Rechtmäßigkeit ihrer Verbrechen aus den Propheten und der Offenbarung des Johannes beweisen; Wenn der herrnhuthische wiedergebohrne Schäfer das Exempel Abrahams in der Opferung seines Kindes nachzuahmen für Pflicht achtete; Wenn die Mißvergnügten in den vereinigten Niederlanden den Erbstatthalter den Antichrist auf beleidigende Art nennen; Wenn Potentaten, mit dem Thiere oder Drachen verglichen worden sind, — ist das der richtige Verstand und der rechte Gebrauch, oder ist das nicht offenbar ein irriger Sinn und ein Mißbrauch der Offenbarung, der gerade demjenigen gleicht, welchen Sie in Ihrem Buche von derselben gemacht haben. Denn zwischen beyden ist in Wahrheit kein Unterscheid weiter, als der Unterscheid der Arten, wie ich Ihnen dieses ad oculum demonstriren werde, weil Sie es selbst nicht mit Augen haben sehen wollen. — Und wenn viele Menschen das Geheimniß der heiligen Dreyfaltigkeit zu Narren gemacht hat, wie Sie sich auszudrücken belieben, und vielen die babylonische Hure, das Thier mit sieben Köpfen, das mit zweyen Hörnern, die Köpfe verrückt hat, hat denn die Schuld an der Offenbarung gelegen? Hat sich nicht vielmehr durch Beyspiele ausgewiesen, daß sie entweder ihr melancholisches Temperament, oder ihre tiefere Einforschung in Geheimnisse, als die Offenbarung selbst verstattet, oder der Mangel der zur Untersuchung und Auslegung der Schrift erforderlichen Kenntnisse, oder ir-

gend eine andere Ursache zu solchen unglücklichen Leuten gemacht hat? — Aus gleichen Ursachen sind gewiß nicht wenigere über die Philosophie in Narren metamorphosiret worden. Wollten wir aber wohl dieses solcher Wissenschaft selbst beylegen, die vielmehr an sich vernünftig denkende Menschen macht? — Eben so wenig hat die Offenbarung einen einzigen Menschen in das Tollhaus gebracht, sondern das Mitleiden, oder weltliche Gerechtigkeit, oder ihr und anderer ihre Sicherstellung und mehrere Ursachen. Ist sie nicht vielmehr, wie Ihnen dieses unter andern ein Beyspiel in unsern Tagen selbst handgreiflich hätte machen können, so nachsehend, so gütig, daß sie manchen nicht zu einem solchen Hause hat reif werden lassen, ob es gleich seine tolle Mißhandlung derselben verdienet hätte? —

Sie tadeln es darauf, daß man niemals sage: Die Bibel hät diesen Leuten den Verstand beraubet: sondern nur: Diese Leute haben sich überstudiret; und setzen hinzu: „Man studire aber nur Wissenschaften, „nicht Geheimnisse, oder astrologische Wahrsagergril„len, davon die Bibel sehr viele enthält, und man wird „sich nie überstudiren, weil Wissenschaften den Ver„stand nicht verfinstern, sondern erleuchten.“ — Nun denken Sie einmal selbst die ganze Weltgeschichte durch, wo ist derjenige jemals gewesen, oder, wo finden Sie ihn jetzt, der astrologische Wahrsagergril-

len

len mehr studiret hat, als Sie, um die Bibel solcher beschuldigen zukönnen? Warnen Sie also hier nicht andere, wofür Sie sich selbst nicht gewarnet haben? — Und könnte man doch nur von Ihnen sagen, daß Sie sich durch das viele Studiren der astrologischen Wahrsagergrillen überstudiret hätten! So würde gewiß allemal Ihr Buch, das dieses sehr wahrscheinlich machte, Ihnen an Ihrer Ehre weniger nachtheilig seyn. Man würde Mitleiden mit Ihnen haben. — Aber welches war denn nun wohl die geheime Triebfeder, weswegen Sie hier ganz besonders der astrologischen Wahrsagergrillen Erwähnung thaten? War es nicht vielleicht eben diese, um sich dergestalt gegen solches Urtheil der Welt, dazu diese Ihr Buch soleicht veranlassen kann, in Sicherheit znsetzen? — Und verrathen Sie also hier nicht wieder, daß Sie selbst das Ungereimte, das Abgeschmackte, das Lächerliche, das Unsinnige Ihrer biblischen Auslegungen nach astrologischem Fuße selbst gefühlet haben? Doch dieses halte ich noch immer für ein gutes Zeichen. Denn solange sich der kränkeste Mensch noch fühlet: solange giebt man wenigstens noch nicht alle Hofnung auf. — Fügen Sie nunmehro noch diesen, ich will nur sagen, unphilosophischen Beschuldigungen unserer an solchen Folgen ganz unschuldiger Offenbarung in sehr pathetischen Tone die Frage hinzu: „Man solle

„also nicht sagen dürfen, wie jene alte Wahrsagermähr„chen entstanden, und wie sie zur Würde göttlicher Wahr„heiten gelanget sind?“ — So können Sie es mir, der ich, wie Sie hören, und sehen, und fühlen werden, bessere Gründe vor mir habe, viel weniger verargen, wenn ich diese Frage so an Sie mache: Man sollte also Ihnen nicht sagen dürfen, daß Sie durch solche Wahrsagermährchen die Würde göttlicher Wahrheiten aus Unsinn und wenigstens anscheinender Boßheit haben vernichten wollen, aber Ihnen auch nicht zeigen, wie Ihnen dieser Vorsatz mißlungen sey? —

Ich gehe nunmehr in meiner Erzählung weiter. Die übrigen Tafeln, die noch in diesem Vorsaale Ihres Gebäudes befindlich sind, betrachtete ich in Ansehung der darauf gesetzten Schrift ebenfalls so, wie sie auf einander folgen. Unter diesen aber sollen es nur zwo seyn, über die ich Ihnen noch meine Gedanken besonders jetzt eröfnen will. Von den andern werde ich eines oder das andere nur da erinnern, wo ich die Gelegenheit dazu haben werde, und es mir nöthig scheinen wird. Die erste dieser stellet eine Art einer Aufforderung zu Widerlegung Ihres Buches im Fall, daß es Irrthum in sich halte, vor. Sie fangen sie zwar mit der Bitte an, 21 S. „Man forsche im übrigen nicht

„nach meinem Namen, ich bitte!“ — Freylich haben Sie sich durch Ihr Buch in eine sehr kitzliche Lage gesetzt, wie man Ihnen dieses aus demselben beweisen kann, und Sie selbst durch diese Bitte zu erkennen geben, daß Ihnen solches Ihr eigenes Herz sage. Aber, wie, wenn man vielleicht nicht erst noch nöthig hätte, nach Ihrem werthesten Namen zuforschen? — Nun bringen Sie die Aufforderung selbst mit den Worten an: — „Man widerlege bloß mein Buch, wenn „es Irrthum enthält“ — Hierinne kann Ihnen wohl nicht völlig gewillfahret werden. Sie haben selbst in Ihr Buch gar zuvieles eingeflochten, worüber man mit Ihrer Person selbst, oder wenigstens von derselben sprechen muß, weil es bey der Widerlegung Ihrer Irrthümer für Sie und andere einleuchtender wird. Nur also so, wie ich bisher gethan habe, werde ich mich auch ferner in dieser Schrift zeigen. —

Und nur eben soweit kann ich Ihnen auch in dem andern Punkte willfahren, über den Sie sich also herauslassen: — „Man ergreife die Gelehrsamkeits„waffen gegen mich, und ich stehe einem jeden zu Be„fehl, wenn Gott mir Kräfte dazu verleihet.“ — Nicht wahr, Sie sind der angreifende Theil? Aber haben Sie denn bloß mit solchen Waffen den Angrif

gethan? Sind denn Spötterenen, — Beſchimpfungen, — Schmähungen, — Beleidigungen, — Läſterungen, — mit denen Sie Ihr Buch ausgerüſtet haben, auch Gelehrſamkeitswaffen? — Urtheilen Sie alſo ſelbſt, ob Sie ſich nicht ſchon dadurch des Rechtes verluſtig gemacht haben, die Waffen vorzuſchreiben, die man gegen Sie gebrauchen ſoll? — Da ich mich auf der Seite des von Ihnen angegriffenen Theiles befinde, und mich Ihnen zugleich jetzt entgegen ſtelle: ſo werde ich zwar ſo, wie bisher die Gelehrſamkeitswaffen wider Sie vornehmlich gebrauchen; Aber nur nicht dieſe allein, ſondern auch ſolche, die mir Schrift und Vernunft nicht nur verſtattet, ſondern, mich derſelben zu bedienen, unter wichtigen Urſachen und Abſichten anbefiehlet. Sie haben ja auch nicht nur bey dem Angriffe die Waffen nach Ihrem freyen Willen gewählet, ſondern Sie erwarten ja auch nicht, bis der ſich vertheidigende Theil Ihnen erſt welche vorſchreibet. Sie ſtellen ſich vielmehr ſchon im voraus in ihrer völligen Rüſtung dar. „IABLONSKY Pantheon Aegyptiorum, COVR „DE GEBELAIN Allegories Orientales, HYDE „de religione veterum Perſarum, ZEND-AVE„STA, IOSEPHVS de antiquitatibus iudaicis, „CENSORINVS de die natali, MONTFAV„CON l'antiquité expliquée, ALBATEGNIVS „de ſcientia ſtellarnm, PLVTARCHVS, die Bi-

„bel

„bel, die Astronomie, die Vernunft, und so weiter, „sollen meine Waffen seyn." — Die drey letzten, muß ich Ihnen sagen, setzten mich gleich in gar keine Furcht, weil von mir schon bemerkt worden war, daß sie Ihnen bey dem ersten Angriffe nichts genutzet hatten, daher Sie zweifelsohne diese zuletzt, und, welches Ihnen am wenigsten zuverargen ist, die Vernunft, wegen der Ihnen von ihr gar zu schlecht geleisteten Dienste, zu ganz allerletzt angegeben haben. Auch nicht die unter dem Zusatz, — und so weiter, — gemeynten. Wenigstens hielte ich für diese zugleich nicht ohne Grund die schon vorher angeführten, — Spöttereyen und dergleichen, von denen Sie bereits Gebrauch, wiewohl ohne allen Vortheil, gemacht haben. Aber alle vor diesen aufgestellte waren mir anfänglich doch etwas fürchterlich. Verursachte es ihre Verschiedenheit nach den Nationen, von denen sie entlehnet sind, oder deren Stellung über die drey letzten, oder der Werth einiger unter diesen, oder was war es sonst? Doch, da ich nachher wahrnahm, daß sie Ihnen bey dem ersten Angriffe nichts genutzet hatten, ob Sie sie gleich schon völlig abgenutzet haben: So verlohr sich auf einmal auch diese Furcht, und ich athmete wieder, wie zuvor, und auch noch jetzt, Muth und Unerschrockenheit. —

Was nun aber noch die allerletzte Tafel betrift, die die Aufschrift führet, Denkzeddel für Freymäurer:

måurer: So war ich bey Durchleſung der ganzen Schutzrede, welche Sie auf dieſer für ſolchen Orden, deſſen beſſere Vertheidiger mir immer die Aeußerungen der Menſchenfreundlichkeit vieler ſeiner Glieder durch Wohlthaten und gute Stiftungen ſind, angebracht haben, ganz gleichgültig, außer daß es mir ſchien, als ob ſie hier ſehr unerwartet angebracht ſey, und ganz beſondere Urſachen haben möchte, — und daß Sie zu Sachen, wo die Kunſt, ſich zu verſtellen, nöthig iſt, — nicht recht gut zu gebrauchen wåren. — Aber deſto weniger blieb ich dieſes, als ich das laß, was dieſer Schutzrede noch angehånget war. Sie erklåren ſich nehmlich alſo: 26 S. „Merkwürdig iſt es, daß dieſe Adep„ten die hohe Würde und Wahrheit ihrer Kunſt auch aus „der Bibel, beſonders aus den erſten Kapiteln des Pen„tateuchs beweiſen, ja ſogar den ganzen Prozeß ih„rer Arbeiten in dieſem Buche haarklein beſchrieben fin„den. Was man doch alles aus der Bibel beweiſen, „was man doch alles in ihr lernen kann! Diebe und „Mörder beweiſen zuweilen die Rechtmåßigkeit „ihrer Thaten aus ihr! Gold- und Univerſalmedi„cin-Macher ihre Kunſt auch!‘ — Dieſes alles alſo iſt Ihnen bis zur Verſpottung merkwürdig. Aber wiſſen Sie auch, was mir dabey merkwürdiger war? — Daß Sie bey dieſer Ihrer in unlauterer Abſicht angebrachten Verſpottung ſchon wieder den Unterſchied zwiſchen den rechten Gebrauch und Mißbrauch einer Sache aus der Acht gelaſſen haben.

Aber am merkwürdigsten ist die nunmehr folgende Empfehlung Ihres Buches an die vorher gedachten ehrsamen und nahmhaften Bewohner dieser Welt. — „Vielleicht finden sie aber in meinem Buche, das ich „ihnen hiermit vorlege, viele Stellen, die zu ihrer bes„sern Belehrung dienen können.“ — Wenn Sie sich von Ihrem Buche so etwas, wie hier, versprechen: So gebe ich Ihnen, wie Sie auch schon werden bemerket haben, nicht leichtlich recht. Aber dasmal muß ich Ihnen wohl beystimmen. Ihr Buch kann allerdings nicht nur den nahmentlich genannten, sondern, wie ich selbst noch zu behaupten mir getraue, allen Missethätern zu einer bessern Belehrung in Ansehung ihrer Beschäftigungen dienen, als diese wahrscheinlich bey den mehresten jetzt ist; und mich wundert daher sehr, daß Sie nicht auch noch auf dessen Titel gesetzt haben: Lehrbuch für Mörder, Diebe und andere Missethäter. — Denn Bibel, Katechismus, andere christliche Religionsbücher belehren sie von ihren Uebelthaten so, daß diese von Gott durch Offenbarung verboten sind, daß Gott durch deren Begehung beleidiget wird, daß er sie an ihnen zeitlich und ewig bestrafet, welches alles diese freylich bey ihrem Handwerke beunruhigen muß, und wohl gar manchen eine Hinderniß werden kann, dasselbe nicht weiter zu treiben. Wie weit besser für diese würdigen Glieder des Staats ist also nicht Ihr Buch. Es belehret sie doch gerade in diesem allen von dem

Gegentheile, nehmlich, daß die größten Boßheiten Gott sowenig durch eine Offenbarung verboten habe, als es keine gäbe, daß er ein solcher Gott sey, der durch nichts beleidiget noch erzürnet, noch befehdet werden könne, 93 S. und sie folglich weder in diesem noch im zukünftigen Leben seine Bestrafung befürchten dürften, sondern dafür vollkommen sicher wären, und daß die künftige Glückseligkeit eine ganz natürliche Folge unserer Handlungen und unserer Bemühungen seyn müsse, das Gute in der Welt zubefördern, 169 S. Denn so offenbar Missethäter die zwo erstern Ihrer Lehren wegen ihrer Uebelthaten beruhigen, wenn sie sich davon überzeugen, welches wohl den wenigsten viele Mühe verursachen möchte, da es nach ihrem Hange und Geschmacke ist: So sehr auch gewiß die letztere Lehre durch die Folgerungen, die sie aus derselben machen können. Ein Dieb, Mörder, Betrüger — darf ja nur aus diesem Satze schließen, und er schließet daraus, wenn er von ihm, als wahr vorausgesetzet wird, richtig, daß er also bloß bey seinen bösen Handlungen mitunter gute, oder jene nur in seinen jungen Jahren, und, wenn er dadurch seine gesuchten Absichten erreichet hat, alsdenn diese ausüben, oder daß er durch böse Handlungen das Gute befördern, von Sachen, die er durch Raub, Diebstahl, Betrug, oder auf irgend eine andere unrechte Weise an sich gebracht hat, den Hungrigen speisen, den Nackenden kleiden, den Armen und Elenden ihre Noth erleichtern, Mord und

Todschlag nur an Geizigen oder Verschwendern ihres Reichthums begehen, um von ihren Gütern ein besserer Haushalter zu seyn, als diese Besitzer derselben sind, oder andere Ungerechtigkeiten zu andern guten Endzwecken ausüben dürfe. Und da er auf diese Art wirklich auch durch seine schwärzesten Thaten Gutes befördere: — So würde ja auch hierdurch nicht nur seine zukünftige, sondern auch schon seine zeitliche Glückseligkeit eine ganz natürliche Folge seiner Handlungen und Bemühungen, indem er sie wegen seines guten Endzweckes, als gute, ansehen könne, sich für Gott, der durch diese nicht beleidiget werden könne, weder wegen zeitlicher, noch ewiger Strafen zu fürchten nöthig habe, und folglich die vollkommenste Seelenruhe ewig genieße. — Aber er muß doch wohl wenigstens diese Handlungen um der Gesetze der weltlichen Obrigkeit willen unterlassen, die sie nicht nur verbietet, sondern auch ihn dafür zustrafen drohet? Auch dieses nicht nach Ihren Principien. Denn was diese Gesetze betrift, so darf er sie gar nur für unbillige und ungerechte aus dem Grunde halten, weil er durch seine Handlungen wider dieselben Gutes befördere, daß folglich in Ansehung dieser die Gesetze nach Recht und Billigkeit eine Ausnahme hätten machen sollen. Und wegen der ohne solcher Einschränkung von der Obrigkeit auch auf diese Handlungen gesetzten gleich unbilligen und ungerechten Strafen dürfte er ja nur

vorsichtig seyn und zu verhüten suchen, daß sie nicht offenbar würden, so fielen ja diese Strafen ohnedem weg; und wenn er nun ja solche Strafen wegen derselben hier nach den Gesetzen leiden müsse, so litte er sie doch nicht nur unschuldig, sondern sie nähmen auch wieder ein Ende; und wäre es eine Todesstrafe, die er ausstehen müßte, so würde ihm ja dadurch die große Wohlthat zutheil, daß er in die zukünftige bessere Glückseligkeit desto eher versetzet würde, wie denn insoferne überhaupt Selbstmord und Todschlag für einen jeden Menschen die allergrößte Wohlthat in der Welt wäre, die er sich selbst, oder andern erwiese. — Das sind die vortreflichen Lehren, die nach Ihrem Vorgeben allen Missethätern, auch den größten Bösewichtern, zu ihrer bessern Belehrung dienen können, und die Sie also ihnen in Ihrem Buche und besonders auch in Ihrer zu Ende desselben von 464 - 472 S. angehängten blendenden, wiewohl nur vielleicht die größte Einfalt und Unwissenheit verblendenden Moral vorlegen. Das sind die starken Grundfesten, auf welchen solche Uebelthäter auf die Art, als ich jetzt gezeiget habe, so fest stehen, als Sie es von sich auf der 6 S. des Vorberichtes rühmen. Würden aber nicht also von Ihnen durch diese Ihre feine Belehrung auch den größten Boßheiten alle Thüren und Thore in der Welt geöfnet? Und würde nicht wirklich diese durch deren Befolgung eine Mördergrube, eine Spitzbubenhöhle,

ein

ein Himmel für alle Bösewichter und eine Hölle für Tugendhafte seyn? Und von einer solchen Belehrung doch vorgeben, daß sie eine bessere sey, als diejenige, die uns die Offenbarung, — die uns in dieser unser Erlöser mittheilet, dessen Moral Sie selbst mit Lobsprüchen erheben, — sagen Sie, mein Herr, wofür müssen Sie selbst solches erkennen? Was ist es wohl nach der Wahrheit? Ist es nicht offenbarer Unsinn? — Und mancher Vernunftbruder, der dieses erkennet, denket vielleicht dabey: Nein, das ist freylich nicht meine Religion; So sehr ist meine Moral nicht verunstaltet, fehlerhaft, verabscheuungswürdig. Aber dieser mag die seine nur recht genau prüfen, so wird er finden, daß, wenn sie ja nicht schlimmer, sie doch auch nicht besser sey, ich will soviel damit sagen, wenn sie auch nicht alle diese Fehler, sie doch etliche von diesen und darneben wieder andere habe. — Meynen Sie aber, wie es der Zusammenhang fast wahrscheinlicher macht, mit den Stellen, die Missethäter eines bessern belehren sollen, Stellen der Offenbarung, die Sie in Ihrem Buche erkläret haben: So will ich Ihnen auch das zugeben, daß, wenn sich Diebe, Mörder, Betrüger und auch andere Missethäter überzeugen lassen, daß Ihre Auslegungen solcher Stellen richtig sind, diese so, wie Ihre Hypothese von der ganzen Offenbarung, daß dieselbe nur Menschenwerk, und nicht Gottes Wort sey, denselben

zu einer beſſern Belehrung in ſolchem Verſtande dieneten, als ſie nach ihrem Hange beſſer ihre Boßheiten ausüben können; ja, auch dieſes, daß ſolche Miſſethäter bey dieſer Ueberzeugung in Zukunft gar keine Schriftſtellen, als Beweiſe der Rechtmäßigkeit ihrer Uebelthaten, mißbrauchen würden. Aber dieneten nicht denſelben dieſe Schriftſtellen in ihrem Buche auch nur inſoweit, und weiter gar nicht zu ſolcher von Ihnen dafür ausgegebenen beſſeren Belehrung; aber zugleich auch die Stellen Ihres Buches, in denen Sie Ihre jetzt angezogenen Meynungen vorgetragen haben, zu deren weit ſchlimmeren Belehrung, zu derjenigen, welche ich ausführlich gezeiget habe.

So hätte ich Ihnen alſo das vornehmſte gemeldet, das ich bey der Durchgehung des erſten Vorſaales Ihres Gebäudes bemerket habe. Ich kann mir leicht ſelbſt ſchon vorſtellen, daß es Ihnen werde ſo verdrießlich gefallen haben, daß ich mich ſo lange dabey aufgehalten habe, als unangenehm Ihnen zweifelsohne das meiſte, wo nicht gar alles, geweſen iſt, womit ich Sie unterhalten habe. Aber wie herzlich gern hätte ich dieſes nicht thun wollen, wenn mir dieſer ganze Vorſaal und alles, was Sie in dieſem angebracht haben, auch nur die mindeſte Veranlaſſung zu gefälligern Anmerkungen gemacht hätte! Selbſt aus dieſen allen müſſen Sie erſehen, daß die Ur-

ſache

sache des Unangenehmen, das sie enthalten, sich von Ihnen selbst herleite. — Doch will ich auch dafür nunmehr meine weitere Erzählung des besondern Schicksahles Ihres Gebäudes desto kürzer fassen. Ich will in dieser, ob ich gleich nur mit wenig hurtigern Schritten den andern Vorsaal durchstänkerte, doch sogleich einen Sprung durch denselben bis zu seinem Ende thun. Ich kann zwar jetzt dasjenige, was ich von diesem angemerket habe, um soviel mehr übergehen, indem es zum Theil nachher bey der Beurtheilung Ihres apokalyptischen Gebäudes selbst von mir wird mit angebracht, zum Theil aber so wenig, als viele selbst in diesem Ihrem Gebäude mit Lästerungen und Schmähungen durchwebte Schrift und mit den schwärzesten Farben überzogene Gemählde, deswegen wird gedacht werden, weil das Unsinnige uud wenigstens aus Irrthum entsprungene Boshafte sich darinnen so sichtbar macht, daß es schon der natürliche Menschenverstand und das natürliche Menschengefühl wahrnimmt, — darüber staunet, — und seufzet. — Als ich aber nunmehr an der Thür zu dem ersten Zimmer **Ihres apokalyptischen Gebäudes** stund: So fiel mir sogleich die an dieser angebrachte Schrift in die Augen, welche zwar eine neue Uebersetzung der Worte, Offenb. K. 1, 8 — ist. Ich laß sie von Wort zu Wort durch, und erkannte an derselben, wie nachher auch an den übrigen Uebersetzungen apokalyptischer Visionen,

mit welchen die Eingänge in die andern Zimmer versehen sind, sogleich den vorsetzlichen Verderber des Originals, indem z. E. in dieser erstern des Herrn Tag oder Sontag durch — Sabbat, — und Einer, der eines Menschen Sohne gleich war, durch — einen Menschen — übersetzet war. — Ich gieng darauf in das erste Zimmer hinein; und was für ein Anblick war es nicht für mich, als ich in diesem die kostbarsten Perlen aus vielem alten Unflathe und Auskehricht hervorschimmern sahe? Kaum hatte ich es bis zur Hälfte durchgegangen: so fieng das ganze Gebäude an hin und her zuwanken. — Doch störte mich dieses nicht nur gar nicht in meiner ruhigen Verfassung und genauen Betrachtung dieses Mischmasches, sondern es entstund auch über solches Schaukeln in mir eine solche Freude, als ich lange Zeit nicht empfunden habe; ja, je mehr jenes zunahm, desto mehr wuchs auch diese. — Aber warum eine so außerordentliche Freude? — Nur noch ein wenig Geduld, mein Herr, Sie werden es bald erfahren! — So ruhig und so aufmerksam, aber auch so frölich begab ich mich aus einem Zimmer in das andere; und nahm wahr, wie bey jedem Austritte aus einem in das andere dieses Schaukeln des Gebäudes immer mehr zunahm. — Und was trug sich zu? — Gleich am Ende des letzten Zimmers Ihres apokalyptischen Gebäudes, — gleich da ich den Fuß aus demselben hinaussetzen wollte, stürzte es auf einmal mir noch über dem Kopfe völlig ein. — Ob ich nun

gleich

gleich dessen Einfall wirklich im Kopfe am meisten empfand, so litte doch derselbe dabey nicht das mindeste, sondern ich muß Ihnen vielmehr sagen, daß ich meine gesunden Gedanken und meine ganze Heiterkeit, wie vorher, behielte. Ja, jene waren, wie aufs neue, gestärket, und diese fühlte ich um vieles vergrößert. — Scheint es doch beynahe, mein Herr, als wenn Sie sich darüber wunderten? Sie haben es nicht nöthig. Alles gieng ganz natürlich zu, wie ich Ihnen nun bald zeigen werde. — Aber was mußte ich nicht noch weiter erblicken? Auch alle übrigen Nebengebäude lagen zugleich in ihren Ruinen vor mir. Ich vermuthete sogleich, daß die Ursache dessen diese seyn würde, weil sie ganz nahe an das erste Gebäude und auch auf gleiche Art, wie dieses, gebauet wären. Ich betrachtete daher nur noch einige Bruchstücke von diesen, um es recht gewiß zuwissen; und entdeckte, wie ich mich in meiner Vermuthung nicht geirret hatte. — Da ich also diese Nebengebäude nicht so genau besichtiget habe, als das erste apokalyptische, weil mir schon bey der Betrachtung ihrer Bruchstücke ein starker Ekel ankam, so schränke ich auch nur auf dieses die Bekanntmachung der Ursachen seines schnellen und völligen Umsturzes ein, die ich bey solcher Besichtigung gefunden habe. Sollte Ihnen aber ja meine gegenwärtige geringe Arbeit, die ich über dieses Ihr erstes Gebäude unternommen habe,

ſowohl gefallen, — Entſchuldigen Sie es beſtens, wenn ich mir zuviel ſchmeichele! — daß Sie dergleichen auch wegen dieſer übrigen Nebengebäude von mir zuſehen wünſchen: So dürfen Sie nur befehlen. Ich ſtehe Ihnen damit jederzeit zu Dienſten. —

Die Haupturſachen des ſchnellen Einſturzes Ihres apokalyptiſchen Gebäudes ſind nehmlich eben ſoviele Hauptfehler, die Sie bey deſſen Aufbauung begangen haben, — Fehler, die, zumal zuſammengenommen, den Umſturz eines jeden Gebäudes nicht etwa nur erſt zu ſeiner nothwendigen Folge haben müſſen, ſondern auch ſchon nicht einmal ſeine völlige Aufbauung verſtatten, — Fehler, die man daher bey keinem Gebäude in der Welt, nicht bey der ſchlechteſten Hütte, ja, nicht bey einem Hauſe, das die Hände des Kindes von Kartenblättern aufrichten, verbunden findet. Wenn ich Sie mir alſo, als einen Archideckt vorſtelle, der nach der mir gemachten Beſchreibung ein Gelehrter, ein Philoſoph, ein Mathematiker ſeyn ſoll: So muß ich, wofern ich nicht noch etwas anderes von Ihnen muthmaaßen ſoll, urtheilen, daß Sie dieſe Fehler ſelbſt bemerket haben, — daß ſo, wie Sie einen Theil ihres Gebäudes nach dem andern haben aufrichten wollen, ſolcher auch vor Ihren Augen und unter Ihren Händen ſogleich wieder eingefallen ſey.

Doch

Doch kan ich Sie, wie Sie mir selbst zugeben werden, nothwendig nicht anders betrachten, als Sie sich in Ihrem Buche dem ganzen Publikum äußerlich darstellen, — als einen Baumeister, der diese Fehler nicht wahrgenommen habe; und in dieser Lage Sie mir vorstellend, werde ich sie Ihnen nicht nur zeigen, sondern auch erweislich machen.

Einer dieser Fehler ist, daß Ihr horusapokalyptisches Gebäude, nach seinem Ganzen betrachtet, einen Grund hat, der nicht besser, als gar keiner, ist. — Ein Gebäude also, das auf den lockersten Sand gebauet ist, — Hypothesen, die die seichtesten harmonischen Phänomenen haben, — Meynungen, die auf kindischen Einfällen, auf unwahrscheinlichen Wahrscheinlichkeiten ruhen.

Sie erklären in Ihrem Buche nicht nur alle bildliche Vorstellungen der Apokalypse durch Symbole aus der alten Astrognosie, sondern Sie erklären sich dabey ausdrücklich und mehr denn einmal, als auf der 33, 40, 47, — S. dahin, daß sie sonst nichts wären, — daß der Verfasser derselben bloß diese mit seinen Bildern vorgestellet habe. Aber nun urtheilen Sie einmal selbst, wenn es anders Ihnen möglich ist, mit unbefangener Vernunft, was für einen Grund Sie diesen Ihren Meynungen hätten geben müssen,

wenn Sie hätten Glauben verdienen wollen? Hätten Sie nicht nothwendig beweisen sollen, daß Johannes, oder Cerinthus, oder, wen Sie sonst für den Verfasser der Apokalypse hätten ausgeben wollen, wie Sie denn auch diesen nach 24 S. nicht einmal haben ausfindig machen können, wirklich diese uralte Sternkunde verstanden habe: und nachdem Sie solches hinlänglich dargethan hätten, auch noch besonders und vornehmlich dieses, daß er seine bildlichen Vorstellungen wirklich bloß aus dieser Wissenschaft entlehnet, und mit diesen weiter gar nichts habe anzeigen wollen? — Und womit hätten Sie wohl diese verschiedene Hypothesen beweisen sollen und müssen? Nicht nur die erstere, daß nehmlich der Verfasser der Apokalypse die uralte Astrologie verstanden habe, — als welches doch auch hier so wenig noch hinlänglich gewesen wäre, so wenig es folget, daß einer das, was er verstehet, auch deswegen wirklich brauche, — wiewohl Sie auch dieses nicht einmal nur wahrscheinlich machen; sondern auch die andere, daß nehmlich seine bildliche Vorstellungen astrologische Symbole wären, hätten Sie entweder aus seinen eigenen oder anderer glaubwürdigen Zeugnissen, oder wenigstens nur etwas wahrscheinlich aus dem Gebrauch eben derselben Bilder, deren sich die uralten Astrologen bedient haben, darthun müssen. Aber so wenig Sie auch nur ein einziges solches Zeugniß

haben anführen können, weil keines vorhanden ist: So ganz verschiedene, so ganz andere Bilder sind auch des Verfassers der Apokalypse seine, als diejenigen, welche unter den alten Sternwahrsagern üblich gewesen sind, wie dieses selbst Ihre Erklärungen jener Bilder von diesen jedem deutlich lehret, der sie gegen einander hält. — Die dritte aber, daß diese apokalyptischen Vorstellungen in Bildern auch weiter nichts wären,— auch weiter nichts bedeuteten, als solche aus der Astrologie entlehnte Symbole, hätten Sie doch entweder auf einen allgemeinen sichern Grund, auf einen solchen, der dieses überhaupt von allen, zusammen genommen, bewiesen hätte, bauen, oder Sie hätten es von einer jeden derselben insonderheit darthun sollen. Und jener Grund hätte wieder irgend ein oder das andere glaubwürdige Zeugniß des Verfassers der Apokalypse oder anderer Schriftsteller seyn müssen; oder wenigstens ein solches, welches gelehret hätte, daß alle oder mehrere, die damals über die Religion, welche wir die christliche nennen, geschrieben haben, ebenfalls wirklich nichts weiter, als die astrologischen Symbole, unter andern Bildern vorgestellet hätten. Aber wie man in Ihrem ganzen Buche auch nicht die mindeste Spur von einem solchen allgemeinen Grunde findet: Also fehlen auch die besondern Beweise, die Sie in Ermangelung jenes nothwendig hätten beybringen sollen. Ist es aber ein besonderer

in die Augen fallender Fehler eines Gebäudes, wenn auch dessen einzelnen Theilen keine Festigkeit gegeben worden ist, indem, sobald wegen eines seichten und lockern Grundes, auf welchen das ganze Gebäude gesetzet ist, dieses nur sinket, nothwendig schon dessen Theile desto eher und leichter nachfallen: So werde ich auch den Mangel einer solchen Befestigung der Theile Ihres Gebäudes, als einen besondern behandeln, zumal, da ich wegen dieses alle Theile desselben mit Ihnen einzeln durchzugehen Willens bin, weil es zu besserer Ueberzeugung dienen kan. —

Doch wollen wir noch vorher alles das in Ihrem Buche aufsuchen, aber auch prüfen, was nur so scheinen kan, als ob Sie es für einen allgemeinen Grund Ihrer Meynungen angesehen wissen wolten! Einer soll vielleicht dieser seyn, weil es von uralten Zeiten her auch damals, als der Verfasser der Apokalypse gelebet hat, üblich gewesen sey, bildliche Vorstellungen von der Astrognosie herzunehmen, und also auch dieser solches in der Apokalypse mitgemacht habe. Wenigstens sagen Sie dieses auf der 33 und 34 S. Denn nachdem Sie daselbst von allen astrognosischen Bildern der ältern Nachrichten angenommen haben, „daß diese nach Maaßgabe des verschiedenen Ge„schmacks und Alters verschiedener Nationen, nicht „nur oft aus ganz verschiedenen Gesichtspunkten be„trach-

„trachtet, sondern auch oft zu einem ganz verschiede„nen Gebrauche angewandt worden wären;“ So setzen Sie hinzu: „Und so ist ihnen von den soge„nannten jüdischen Propheten sowohl, als von dem „Verfasser der Apokalypse, das nehmliche Schicksahl „widerfahren.‘ Also soll wohl ein Grund die Nachahmung, die von dem Verfasser der Offenbarung mitgemachte Mode, seyn. Ihr Schluß wäre insofern dieser. Wie vorher und zur Zeit dieses Verfassers andere Religionsschriftsteller astrognosische Bilder in ihren Schriften gebrauchet haben: Also hat auch dieser Schriftsteller in seiner Apokalypse solche Mode mitgemacht. — Aber was erstlich den Vordersatz dieses Schlusses betrift, wo ist denn Ihr Beweis, daß die Schriftsteller aller Religionen vor und zu den Zeiten des Verfassers der Apokalypse, und besonders der jüdischen und christlichen, solchen Gebrauch von astrognosischen Bildern gemacht haben? — Sie erklären Bilder der Propheten und der Apokalypse durch astrognosische Symbole. Aber Sie werden doch wirklich nicht die ganze Welt, der Sie Ihr Buch vorgeleget haben, für so fromm und tumm halten wollen, daß Sie diese Ihre Erklärungen für einen Beweis annehmen soll? — Und gesetzt, daß Sie den Beweis dieses Vordersatzes zu führen in Stande gewesen wären, folgte denn aus diesem, daß der Verfasser der

Apokalypse diese Mode auch mitgemacht habe? Würde nicht diese Folgerung schon die Bewandniß zweifelhaft und ungewiß machen, welche es mit allen Moden hat? Verändern sich nicht diese beständig? Giebt es nicht zu allen Zeiten solche, die nicht alle Moden mitmachen, weil ihnen der Wille oder das Vermögen oder irgend etwas anderes dazu fehlet, oder welche neue aufbringen? — Hat sich nicht zu allen Zeiten auch unter allen Schriftstellern die Mode so gezeiget? — Und finden wir nicht dieses auch unter jüdischen und christlichen Schriftstellern selbst in der Schrift, die zu einer Zeit gelebet haben? — Ja, wo sind mehr Unvermögende, die Mode anderer in Ansehung der Schreibart mitzumachen, als eben unter Schriftstellern?- Also folgte auch nicht einmal aus dem unbewiesenen Vordersatze dieses, daß der Verfasser der Apokalypse diese Mode mitgemacht und nach dieser die bildlichen Vorstellungen nach der Astrognosie ihren geformet hätte. Und also beweißt dieser Ihr Grund auch nothwendig — nichts, — gar nichts. —

Vielleicht soll aber die Stelle eines Grundes dieses vertreten, daß Sie die apokalyptischen Bilder von astrognosischen Symbolen erkläret haben. Aber was beweiset wohl dieses? Nothwendig bloß die Möglichkeit. Ist denn aber die Möglichkeit die Wirklichkeit? Steht denn in Ihrer Logik, daß man von jener auf

diese

diese schließen kan? Wenn das ist, wie es nach Ihrem ganzen Buche scheinet, so rathe ich Ihnen, — und dieser mein Rath ist gewiß ein sehr freundschaftlicher Rath, — daß Sie dieselbe ohne alle Erbarmung ins Feuer werfen. Denn Sie werden sonst noch unzählige mal von ihr betrogen werden. — Und auch diese bloße Möglichkeit beweiset es noch nicht einmal durchgängig. Denn Sie haben ja selbst bey vielen Stellen der Offenbarung die Unmöglichkeit bemerkt und geäußert, deren Bilder astrognosisch zuverstehen und auszulegen, welches ich Ihnen noch besonders zu Gemüthe führen werde. — Und also taugte auch dieser Grund nichts. — Und also bewieß er auch nothwendig wieder — nichts, — gar nichts. —

Nun finde ich noch einen einzigen Grund in Ihrem ganzen Buche, auf welchen Sie Ihr Gebäude setzen. Aber ich selbst wollte lieber, daß ich diesen Ihnen vor den Augen des Publikums nicht herbeyschleppen müßte. — Denn er sperrt sich jetzt gewaltig; und es ist viel, daß er es Ihnen bey seiner Legung nicht gethan hat. — Sie haben ihn mehr, denn einmal angebracht. Nachdem Sie z. E. von den Prophetenzahlen sehr viel Worte gemacht haben: So thun Sie den Machtspruch auf der 11 S. „Von diesem Schlage sind

„nun

„nun alle ſogenannte myſtiſche Zahlen in der Apoka-
„lypſe und in den Schriften der Propheten. Sie ſind
„nichts, als aſtrologiſche Perioden, die ihren Urſprung
„theils gewiſſen Naturbegebenheiten, theils lediglich
„der fruchtbaren Phantaſie der Chaldäer und Aegypter
„zuverdanken haben, und von den jüdiſchen Gelehrten,
„die mit jener Weißagungsſeuche ebenfalls angeſtecket
„waren, für Dinge von großer Wichtigkeit, in Bezie-
„hung auf ihre Nazion, gehalten wurden, wie in der
„Folge, wenn ich die Natur derſelben unterſuchen wer-
„de, deutlich erhellen wird.“ Hier zu Ende hat wohl
der Setzer Worte weggelaſſen. Ich will ſie alſo noch
hinzubringen, nehmlich dieſe: — daß ich hier gelogen
habe. — Eben ſo diktatoriſch laſſen Sie ſich in der
ſchon einmal angeführten Stelle, 33, 34 S. hören.
Sie reden daſelbſt von dem verſchiedenen Gebrauche
aller Bilder der älteſten Nachrichten, die durchaus
nichts, wie Sie ſich belieben, auszudrücken, als
aſtrologiſche Muthmaßungen — wären; Und ſetzen
dann hinzu: — „und ſo iſt ihnen von den ſogenann-
„ten jüdiſchen Propheten ſowohl, als von dem Verfaſ-
„ſer der Apokalypſe, das nämliche Schickſal widerfah-
„ren.“ — Dieſer Grund iſt alſo Ihre bloße Sage. —
Gut. Wir wollen ihn ein wenig näher beleuchten! —
Wie wird er nicht vor meinen Augen zuſehens immer
kleiner! — Und jetzt verſchwand er gar! — Aus et-
was wurde auf einmal nichts. — Doch iſt mir dieſes
Phä-

Phänomen so wenig wunderbar, als mir die Ursache desselben begreiflich ist. Sie ist gerade diejenige, die es bey mehrern Schriftstellern ist, die diesen Grund anbringen. — Sie sehen dabey insgemein nur auf sich, und nicht auf diejenigen, vor deren Augen sie ihn legen. So groß er also ihnen selbst scheinet: So klein wird er, und verschwindet endlich gar, wenn ihn andere betrachten — Und gerade so, wie es mir bey Beleuchtung dieses Ihres Grundes gegangen ist, wird es allen gehen, die kein Ansehen der Person achten. Die angeführten Worte, ob sie gleich nicht einmal scheinbar thierische, sondern in der That menschliche sind, werden sicher bey diesen wenigern Eindruck machen, als bey dem Bileam die Reden seines Thieres. — Doch ob Sie gleich selbst bey Beleuchtung dieser Reden des Thieres eines Bileams zeigen, daß Sie sehr vielen Spaß verstehen, indem Sie solche auf der 124 S. für ein Mährchen ausgeben, womit der Herr sich einen Spaaß habe machen sollen; — So will ich demohngeachtet aus mehrerer Hochachtung gegen Sie, als Sie hiermit gegen unsere göttliche Offenbarung äussern, von diesem Spaaße abbrechen. — Auch dieser Grund also, der allerletzte unter allen, die nur von Ihnen geleget zuseyn scheinen, tauget nichts. —

Aus diesem allen sehen Sie aber selbst, wie ich alles das in Ihrem Buche aufgesuchet habe, was

nur den Schein eines Grundes Ihres Gebäudes haben kan. Aber Sie sehen auch, und müssen es, wenn Sie nur gesunde Menschenaugen haben, sehen, daß dieser ganze aus dreyen zusammengesetzte Grund den schnellen Umsturz desselben nicht nur nicht verhindern, sondern vielmehr destomehr bewerkstelligen mußte. Er mußte schlechterdings eben so nachgeben, wie sehr lockere Erde und Sand. — Er war nicht besser, als gar keiner.

Ob Sie aber den einzelnen Theilen dieses Ihres horusapokalyptischen Gebäudes eine bessere und mehrere Festigkeit gegeben haben, das wollen wir nunmehr ebenfalls gemeinschaftlich und möglichst vertraut und offenherzig untersuchen, ob ich gleich schon aus der für mich allein angestellten Besichtigung dieser Theile weis, daß sie allen fehle: und ich solches daher mit vollkommener Gewißheit schon imvoraus für den **zweyten Hauptfehler** ausgeben kan, der besonders den Umsturz, den völligen Einfall desselben mit allen seinen Theilen, verursachet habe. Sie haben zwar aufgebauet; aber nicht ausgebauet. Bey allen Theilen Ihres Gebäudes fehlet noch etwas!, — und gerade das vornehmste, — das, was diesen erst ihre Dauer würde gegeben haben. — Nun werden Sie schon verstehen, was ich damit meyne. Jedoch ich will es Ihnen bey dieser unserer öffentlichen Unterre-

dung

dung auch noch mit den eigentlichsten Worten sagen. Wie Sie nehmlich nach einer Hypothese die bildlichen Vorstellungen der Apokalypse, als Symbole der uralten Astrognosie oder Astrologie, aufgestellet haben: Also haben Sie nach der andern in Ihrem Buche nicht nur diesen apokalyptischen Bildern, bloß sehr wenige ausgenommen, wo nehmlich der Mangel einriß, oder Ihr Witz seine Gränzen hatte, — keinen weitern Sinn, als dieser Symbole ihren, gegeben, sondern auch sich oft und ausdrücklich sowohl durch allgemeine Machtsprüche, davon ich einige angeführet habe, als auch durch besondere dahin erkläret, daß sie weiter nichts bedeuteten.

Zu diesen gehöret z. E. was Sie auf der 40 S. bey einem Bilde der Offenbarung, K. 1, 10-18 nach dessen astrognosischer Deutung hinzufügen: „Also war dieses „Bild nichts mehr, und nichts weniger, als das alte „astrologische Symbol der Erde, und bedeutete in Ansehung zukünftiger Begebenheiten — nichts.“ — Und eben diese Sprache führen Sie gleich bey Ihrer astrologischen Erklärung der andern Vision, Offenb. 4, 1-8: „Also waren die Bilder dieser vermeynten Vi„sion nichts weiter, als die astrologischen Symbole des „Himmels und Erdballes, und bedeuteten in Ansehung „der Zukunft ebenfalls — nichts.“ — Sollte man nicht bey dergleichen Aussprüchen vermuthen, als ob

sie vorher oder sonst wo in dem Buche von Ihnen ganz unumstößlich feste gegründet worden wären: und wenn man zurücke, oder sonst irgend wo sich darnach umsiehet, so siehet man nirgend — nichts, — gar nichts, — Doch Sie könnten vielleicht einwenden, daß nur meine Augen dieses nirgend sähen. Gut. — Darum geben Sie die Ihrigen auch her, und das ganze Publikum auch seine; und nun wollen wir uns so gemeinschaftlich in Ihrem ganzen Buche nach den Beweisen dieser Ihrer Glaubenslehre umsehen. So viele Augen müssen sie doch wohl sehen, wenn welche von Ihnen angeführet worden sind! Aber was ich mir noch vorher von Ihnen hierbey ausbitten will, ist die Erlaubniß, über das, was mir dabey etwa zu besondern Erinnerungen und Anmerkungen Gelegenheit geben sollten, solche mit anbringen zu dürfen. Da diese Beschäftigung mir so beschwerlich ist, als sie dem Publikum verdrießlich seyn könnte: So dienet solche Abwechselung mir wenigstens zu einer mäßigen Erleichterung, — und dem Publikum wenigstens zu einem Verwahrungsmittel wider den höchsten Grad des Ekels. Ob sie aber auch auf Sie irgend eine gute Wirkung haben, das kann ich Ihnen freylich mit solcher Gewißheit nicht vorher sagen. Ihr eigenes Gefühl wird es Ihnen um soviel zuverläßiger sagen. — Was ich aber bereits berühret habe, oder

nichts-

nichtsbedeutend ist, — das wollen wir bey dieser ohnedem langwierigen Arbeit sogleich überschlagen, ohne den Mund darüber aufzuthun. — Ja, um der Kürze willen wollen wir zu Ende jedes besondern Theiles Ihres apokalyptischen Buches, wenn wir keinen Beweis gefunden haben, nur die Worte zu unserer Nachricht setzen: — Also nichts. —

Mit dem **Vorberichte** machen wir also den Anfang. In diesem gedenken Sie hier, 9, 10 S. zum erstenmale etwas von der Apokalypse, welches wir aber aus angezogener Ursache jetzt abgeredeter maaßen übergehen; und gleich nachher, 11 S. noch einmal wieder, wo Sie eine kleine Berichtigung einer Ihrer eigenen Erklärungen machen. Irren ist möglich. Diesen Erfahrungssatz bestätigen Sie durch mehrere Beyspiele in Ihrem Buche; und Sie hätten also ein ziemliches Register von Berichtigungen beybringen können. — Also nichts.

Nun kommen wir auf Ihre **Einleitung**. Von 1-11 S. wie wir bey deren Durchblätterung gesehen haben, ist weiter nichts, als eine Geschichte der Astrologie. — Was Sie hier zu Ende dieser 11 S. von den Zahlen der Apokalypse ohne Grund geurtheilet haben, das habe ich schon berühret. — Wir gehen also ferner

 von

von Blat zu Blat fort. — Lauter Lämmer, — Widder, — Kälber, — Stiere, — Ziegen, — Kastore und Polluxe, — Krebse, — Löwen, — Waagebalken, — Wildmänner, — Gemse und Steinböcke, — Wassergefäße, — Himmelswagen, — ein großer Hund, — Sterngrupen und Planeten, — Osiris, — Zevs, — Isis, — Aphrodite, — Horus, — Den habe ich schon lange erwartet, den Ehrenmann! — Kupido, — das jungfräuliche Wasser, — Also nicht das weibliche. — Licht, — Logos, — Weltgeist, — Sulphur, — Merkur, — Mysterien des Alterthums, — Abraham, — Bauren und Schaafhirten, Kalendermacherkunst, — Hier fällt mir eine leichtfertige Frage ein, die ein Bauer, der von Ihrem Buche gehöret hatte, ob aus Scherz, oder im Ernste? konnte ich ihm nicht absehen, an mich that: ob nehmlich Ihr Buch roth und schwarz gedrucket wäre? Und als ich sie ihm verneinte, so wunderte er sich, und, wie er zwar selbst herausgab, deswegen hierüber, weil er gehöret habe, daß es wie ein Kalender aussehen solle. Doch weiter! — Halbgötter, — Zoroaster, — Mithra, — Deismus, — Bakchus, — Pythagoras, — Typhon, — Isis, — Kores, — Proserpine, — zwölf Sternbilder, — Thierkreiß, — Sonne, — Mond, — Venus, — Beelzebub, — Jakob Böhme, — Luzifer, — Der gute Schuster, der hat den gefährlichsten Stand! — Phosphorus, und

Hesperus, — Und nun sind wir also wieder bis zur 33 S. Aber wieder bloß Geschichte der Sternkunde. Und, wenn Sie zu Ende Ihres Vorberichts anmerkten, daß man es, als einen Beytrag zu dieser, betrachten könne: So haben Sie vollkommen recht. Wer Lust hat, der kan daraus sternkukerisch denken, reden und urtheilen lernen. — Was Sie noch hier zu Ende der 33 S. und auf der letzten dieser Einleitung von der Apokalypse und ihrem Verfasser anführen, ist auch schon oben von mir beleuchtet, und gar zu leicht befunden worden. — Also nichts. — Doch vielleicht finden wir etwas von einem solchen Beweise, als wir suchen, nunmehr in Ihrer Apokalypse selbst. —

Erste Vision: Hier 36 S. sagen Sie, daß die ganze Vision des Johannes auf der Insul Patmos erdichtet, und seine Deutung des Bildes auf Jesum ein Irrthum sey, in welchen ihn seine mystische Philosophie habe fallen lassen. — Und fahren alsdenn fort: „Dieß will ich mit Gründen beweisen.“ — Und welches sind Ihre Gründe? — „Der Betrug „des Verfassers nach der Mode der Dichter und Pro„pheten, um sich das Ansehen zugeben, als wären „ihm diese Wunderdinge durch übernatürliche Erschei„nungen unmittelbar von Gott geoffenbaret worden.“ — Aber, wo ist denn Ihr Beweis dieser behaupte-

ten allgemeinen Mode? — Und wie können Sie dieſen führen, da Schriften von allen ältern Zeiten das Gegentheil beweiſen? — Und wo iſt denn der Beweis, daß der Verfaſſer der Apokalypſe dieſen Betrug geſpielet habe, den Sie ihm ſchuld geben? — Geſetzt, daß ſich auch von allen andern Dichtern und Propheten vor, zu und nach deſſen Zeiten erweiſen ließ, daß ſie dieſen Betrug geſpielet hätten; folgte denn daher, daß es auch der Verfaſſer der Apokalypſe gethan habe? — Widerſpricht nicht dieſer Art zuſchließen, ſchon ſelbſt die Erfahrung? Stellet uns nicht die Geſchichte zu allen Zeiten Sonderlinge, vornehmlich in der Religion, auf? — Sie wollen aber dieſem Vorwurfe, den Sie dem Verfaſſer der Apokalypſe machen, noch ein beſonderes Gewichte dadurch geben, daß Sie es mit den heutigen Gelehrten erläutern, die ſich, wie Sie ſich darüber ausdrücken, „der Kunſt „bedienten, verlegenen Kram, bald mündlich, bald „ſchriftlich, gut an den Mann zu bringen, und daß „nur jetzt andere Blendwerke mode wären, als damals.“ Ich gebe Ihnen zu, daß es in unſern Tagen richtig ſey, wenn Sie es von manchem Gelehrten verſtehen, worüber Sie ſich aber, welches überhaupt öfterer Ihr Fehler iſt, nicht beſtimmt genug ausdrücken. Aber Sie ſahen freylich, daß es alsdenn zu Ihrer Behauptung einer allgemeinen Mode der ehe-

maligen

maligen Dichter und Propheten nicht paßte. — Sie hätten sich aber demohngeacht auch hier, als ein Wahrheit suchender Denker, auf so bestimmte Art erklären sollen, als ich es jetzt thue, wenn ich sage, daß Sie in Ihrem Horus sich, als eines der vornehmsten Beyspiele von dieser Art der Gelehrten, dargestellet haben? Denn nun wissen Sie, nun weis ein jeder, der dieses lieset, wen ich meyne? — Aber Sie haben auch selbst diese Ihre Erläuterung durch das Unbestimmte zu einer hier nicht erläuternden gemacht. Denn man kan nun vielmehr im Gegensatze daher folgern, daß, wie solchen Betrug in unsern Tagen nicht alle Gelehrte spielen, sondern nur Sie, und etliche, — Also sey es wahrscheinlicher, daß es auch in den Tagen des Verfassers der Apokalypse nicht von allen, sondern nur von etlichen, geschehen sey. — Daß Sie aber selbst die Schwäche dieses Beweisgrundes gefühlet haben, das verrathen Sie auf eben dieser Seite noch durch den Zusatz: „Vielleicht hat er aber auch in der That oft wunder„liche Dinge im Traume gesehen, da seine Phantasie „immer mit sovielen seltsamen Bildern beschäftiget „war; und wenn dieses ist, so hat er nicht einmal „wissentlich getäuscht.“ — Vielleicht, sprechen Sie. Und also wissen Sie es selbst nicht, — und ich weis es auch nicht, — und die Historie weis es auch nicht; und der Verfasser giebt vor, daß er Sie nicht im

Traume, sondern in einer Entzückung gesehen habe. — Und so lange wir also jenes nicht wissen, und so lange wir keinen Grund vor uns haben, jenes zu schließen, — und so lange wir auch keinen Grund vor uns haben, seinem Zeugnisse nicht zu glauben: So lange erfordert es auch Vernunft, Recht und Billigkeit, sein Zeugniß einem Vielleicht — vorzuziehen. — Und von wem haben Sie es denn, daß die Phantasie des Verfassers der Apokalypse immer mit sovielen seltsamen Bildern beschäftiget gewesen sey? — Sie glaubten doch wohl nicht, daß sie solches von ihrer eigenen Phantasie hätten, wenn ich es Ihnen nicht bewiesen hätte. — So schlecht sahe es also abermals mit diesen Gründen aus. Sie verdienen, wie Sie selbst einsehen müssen, nicht den Namen eines Beweises, geschweige, daß sie Beweiskraft haben sollten. —

Zu Ende dieser und auf der 37 S. geben Sie vor, daß der Verfasser der Apokalypse dieses erste Bild von dem Daniel entlehnet habe. — Hierbey will ich eine Anmerkung machen, die nicht nur Sie, sondern alle, die dieselbe bis jetzt noch nicht in ihre Exegese gebracht haben, angehet. — Wie ich Ihnen zugeben muß, daß diese zwey Bilder einander sehr gleich sehen: Also kann ich Ihnen auch dieses einräumen, daß sie beyde einen Ursprung haben, nur nicht aber aus der Astrologie, — sondern aus der Theologie. Ist dieses vielleicht

leicht Ihnen zu dunkel geredt, so will ich mich darüber deutlicher erklären. Ich will nehmlich nach beyder ihrer Herleitung aus der Theologie in dem Verstande, daß sie Gott selbst zu ihren Urheber haben, beweisen, daß sie, da sie gerade eine und eben dieselbe Person, in einerley Gesichtspunkten, in einerley Umständen betrachtet, vorstellen sollten, nothwendig einander auch insoferne möglichst vollkommen gleich seyn mußten. Sie behaupten selbst, daß Gott das allervollkommenste Wesen sey, — ich halte mich bloß an ihre Worte, und bin hierbey ganz unbekümmert, wie Sie dieselben nehmen. Ist Gott das allerkommenste Wesen: So muß er, wenn er von einer Person ein Gemälde machen will, nothwendig das allervollkommenste machen, das nur immer die Natur geben kan. Nach dem Satz der nicht vollkommenen Gleichheit aller Dinge folgt aber, daß die Natur nur ein einziges möglichst vollkommenstes Bild von einer Person in sich halte. Folglich muß auch Gott, und wenn er tausendmal diese Person unter einem zu allen ihren Umständen vollkommen passenden Bilde vorstellen wollte, auch dieses jedesmal erwählen, weil es nicht nur schon seine vollkommenste Weisheit erfodert, sondern auch, weil er sonst, so ofte er ein anderes erwählte, das nur in einem einigen Stücke nicht paßte, einen Fehler begienge.— Ey, sagen Sie, was habe ich mit eurer Theologie zu schaffen. — Freylich können Sie das

mir auch ſogar nach Ihrer natürlichen Theologie hier entgegenſetzen, da dieſe nicht die geſunde natürliche, und folglich nicht die unſere, iſt. — Aber deswegen beweiſe ich Ihnen auch dieſes nicht, ſondern nur aus der Urſache, um, weil Sie, — wie man ſehr gut bemerkt, ob Sie es gleich nicht ſagen, — damit ihrer Hypotheſe hier, wie an mehrern Orten, einen gewiſſen Schein geben wollen, daß eben dieſelben Bilder öfterer in der Offenbarung vorkämen, Ihnen nur damit zu zeigen, daß wir den Grund des öftern Gebrauches dieſer Bilder deswegen noch nicht nach Ihrer Hypotheſe in der Aſtrognoſie zweyer oder mehrerer Schriftſteller ſchlechterdings ſuchen müſſen, ſondern daß ſich noch andere nicht nur mögliche, ſondern auch vernünftige Gründe ſolcher in verſchiedenen Schriftſtellen vorkommender gleicher Bilder denken laſſen und auch wirklich gedacht werden müſſen. Sooſte Sie alſo wieder ein Bild eines Schriftſtellers der Offenbarung um des elenden Grundes willen aus der Aſtrognoſie der Alten herleiten ſollten, weil es ein anderer auch gebrauchet hat: So wollen wir uns dieſer bey dem jetzigen Exempel gemachten Anmerkung erinnern, ohne ſie erſt zuwiederholen. —

Hier zu Ende der 37 und auf der 38 S. zeigen Sie, wie aus der ganzen Anlage erhelle, daß dem Verfaſſer der Apokalypſe ſein Meiſter wenigſtens in dieſem

Bilde nicht habe erscheinen können. — Und warum nicht? — Weil es nicht passe. — Und warum passe es nicht? — Einmal darum, weil seine Stimme weder dem Brausen des Meeres, noch dem Schalle einer Posaune würde ähnlich gewesen seyn. — Aber mit dem Brausen des Meeres wird sie ja hier nicht verglichen, warum setzen Sie denn also dieses hinzu? Nicht wahr deswegen, weil Sie in dem Brausen des Meeres, aber nicht schlechterdings in dem Schalle der Posaune die Idee des Fürchterlichen und Wilden funden, die Sie hier suchten? Von der Posaune sind Sie aber gewiß entweder überhaupt kein Freund, oder Sie sind es nur dießmal eben aus der angeführten Ursache nicht gewesen; oder sind Sie vielleicht gar kein Musikverständiger, und haben kein musikalisches Gehör? weil Sie sonst ihr das Liebliche ihres Tones in ihrer Art sowohl, als der Schäferflöte, und das Sanfte desselben ihr ebenfalls sowohl, als dem Murmeln einer lebendigen Quelle, die den müden Wanderer labt, — wie haben Sie nicht hier auf doppelte Art den Dichter gemacht! — würden zugestanden haben. Und weis man denn wohl jetzt den eigentlichen Klang einer Posaune oder des unter diesem Worte gemeynten Instrumentes der damaligen Zeit? — Aber ist nicht soviel gewiß zu vermuthen, daß man mit demselben so, wie mit jedem musikalischen Instrumente, unangenehme und angenehme, rauhe nnd liebliche Töne

in seiner Art habe angeben können? — Ueberdem wäre nach der Sache hier der Ton der Schäferflöte gerade so unschicklich gewesen, als der Ton der Posaune zu derselben vortreflich passet. — Jedoch das kan ich Ihnen, ja, Ihnen nur nach Ihrer Hypothese nicht erweislich machen. Darum will ich auch solches hier, wie in ähnlichen Fällen, übergehen. — Gleich jetzt werde ich es wieder so machen. Denn Sie geben ferner als etwas, das nicht passe, die messingene Füße des Bildes an. — Aber da Sie hiervon gar keine Ursache anführen: So gebe ich Ihnen auch keine weitere Antwort, als diese, daß sie passen. — Weiter fahren Sie nun fort: „Noch weniger konnte „er, als Geist, in einem goldenen Gürtel erscheinen, da „er dieses Metall nicht sonderlich achtete." — als Geist — Warum wurfen Sie denn also nicht lieber aus dieser Ursache das ganze Bild über den Haufen? Denn so hätte er ja, als ein Geist, vielweniger wie ein Mensch aussehen können, wie Sie doch selbst übersetzen, — vielweniger ein Haupt, Haare, Augen, Füße, Hand, Mund, Angesicht, haben können. — Aber nach diesem Grunde hätten Sie freylich auch aller anderer Geister ihre Erscheinung in der Apokalypse umstoßen müssen; und da diese die Hauptbilder ausmachen, von denen fast alles übrige dieses Buches abhangt, so hätten Sie, um mich nochmals ihres Ausdruckes zu bedienen, ihre Kunst nicht zeigen können, verlegenen

Kram

Kram aus Ihrer uralten Astrognosie bey diesem Ihrem Buche über die Apokalypse an den Mann zu bringen. — „da er dieses Metall nicht sonderlich achtete.“ — Haben Sie denn noch keine Bilder von Menschen, oder noch keine lebendige Menschen, in Gold gekleidet gesehen, die dieses Metall nicht geachtet haben? Ich muß sagen, daß ich so manche gesehen habe, und noch sehe, die Gold an sich tragen, ob sie es gleich nicht achten. Daß Ihnen ferner auch unbegreiflich ist, wie er jetzt habe sagen können, er wäre das Alpha und Omega, beklage ich. Uebrigens hat dieses nichts auf sich. Es scheint Ihnen vieles unbegreiflich zuseyn, das andern begreiflich ist. — Ich und unzählige andere begreifen es. — Eben so bedaure ich Ihre Augen, die das Bild von vorne und von hinten betrachten und keinen einzigen Pinselstrich darinnen sehen, der auf die besondern Eigenschaften jenes außerordentlichen Mannes, — dem Sie hier, um das Bild nur verdächtig zu machen, so wie sonst in Ihrem Werke, als auf der 327 S. ein gleiches ehrerbietiges Lob, als etwa einem Seneka, oder andern heydnischen Moralisten beylegen, — einige Beziehung habe. Ueberhaupt scheint es, als ob Sie ihre Augen sehr verderbt hätten. Vielleicht durch den öftern Gebrauch der Verkleinerungsgläser, — oder durch den Staub, der Ihnen bey der Durchstänkerung der alten astrognosischen Werke in dieselben gestiebet ist. — Unsere

Augen sind, Gott sey Lob! nicht so verdorben; sondern vielmehr so helle, daß wir in diesem Bilde jenen außerordentlichen Mann so sehen, als ob er selbst vor uns stünde. — „Aus diesen Gründen, so schließet Ihre Höflichkeit diese Beurtheilung des Bildes, zusam„mengenommen, wird man mir verzeihen, daß ich be„haupte, der Verfasser habe es ganz irrig für eine „Vorstellung seines gekreuzigten Meisters angesehen." — Mit dem Zusatz, des gekreuzigten — verfehlen Sie noch mehr Ihren Endzweck, den Sie noch mehr dadurch zuerhalten denken. Eben dieser Zusatz macht uns dieses Bild auf ihn noch passender, weil in seiner Kreuzigung eben der Grund der Erhöhung liegt, in welchen ihn uns dieses Bild vorstellet. — Indessen wollen wir Ihnen verzeihen, nur aber nicht aus Ihren Gründen. Und wie eine Höflichkeit die andere erfordert, so bitten wir wieder um Verzeihung, daß wir solches aus diesen Ihren Gründen nicht thun können. —

Aber lassen Sie uns einmal ein wenig wieder zurückgehen. Sie gedachten oben auf eben dieser Seite einer Uebereilung dieses unsers gekreuzigten Meisters; und hierbey fiel mir etwas bey, das ich mit Fleiß nun erst besonders zugedenken, verschob. Diese Uebereilung finden Sie darinnen, „daß er die Taubenkrämer und „Geldmäkler von dem öffentlichen Marktplatze, der sich „doch nur an der einen Ecke des Vorhofes der Hey„den

„den befunden habe, mit sovielen Ungestüm wegge„peitschet hätte.“ — Ich will hierbey nur die Fragen an Sie machen: Warum ließen sich denn soviele Händler aus dem Tempel von einem einzigen Menschen hinaustreiben? — Warum schlugen sie ihn denn nicht sogleich auf der Stelle todt, oder steinigten ihn, wie es die Jüden bey anderer Gelegenheit willens waren, da sie es doch jetzt alle zusammen ohne alle Gefahr hätten thun können, auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten und andere seiner Todesfeinde wegen dieses Todschlages nicht einmal eine Untersuchung würden angestellet haben, ja, da, wenn es zur Untersuchung gekommen wäre, sie sich allemal mit der Störung der öffentlichen Freyheit würden haben schützen können? — Oder warum wagten sich denn damals seine vielen Feinde nicht an ihn, und nahmen ihn gefangen, da sie dergestalt eine scheinbare Ursache vor sich gehabt hätten? — Doch, wie kann ich nur noch diese Fragen an Sie, als denjenigen, machen, der, wie ich aus Bruchstücken des eingefallnen Gebäudes ersehen habe, alle historische Glaubwürdigkeit derer, die das Leben und die Wunder Jesu beschrieben haben, so zweifelhaft zumachen suchet, als er derer ihrer, die von der Astrognosie ihm so manches Mährchen, so manche Erdichtung, — erzählen, seinen völligen Beyfall giebt, und jener ihre Erzählungen ungescheut entweder verstümmelt, oder zu denselben Zusätze hinzubringet, oder

sie aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachtet und vorstellet, oder sie auf andere Art mißhandelt. — Das könnte man, dächte ich, eher eine Uebereilung, ja, noch etwas mehreres nennen. — Doch ich habe dießmal Ihnen mit diesen Fragen nur zeigen wollen, wie Sie die Zweifel, die Ihren Erklärungen der Wunder Jesu entgegen gesetzt werden können, noch lange nicht gehoben haben; — und wie Sie also noch sehr viel Arbeit vor sich haben, ehe man diese für richtig erkennen kan. — Ich sage mit Fleiß, — dießmal, — um Ihnen nur im voraus wissend zumachen, daß, wenn uns wieder in dem Folgenden Ihrer Apokalypse dergleichen wankende Urtheile über die Wunder Jesu vorkommen sollten, wir diese ebenfalls unberühret überschlagen wollen. —

Hier auf der 39 bis zur 45 S. folgen Ihre Erklärungen sowohl dieses ersten Bildes, als auch der Briefe an die sieben Gemeinden nach Ihrer Hypothese. Und Sie schließen zwar, wie ich hier auf der 40 Seite sehe, Ihre astrognosische Erklärung des Bildes mit den Worten: „Also war dieses Bild nichts mehr, „und nichts weniger, als das alte astrologische Sym„bol der Erde, und bedeutete in Ansehung zukünf„tiger Begebenheiten — nichts.“ Aber wo ist hier der Beweis? — **Also nichts.** — Gewiß kein gutes Omen!

Omen! Doch vielleicht sind wir bey den folgenden Visionen im Finden glücklicher. —.

Zwote Vision. Diese, von der 45 - 59 S. fortlaufend, ist, wie wir sehen, bloß Erklärung, bey welcher Sie sich besonders viele Mühe gegeben haben, sie astrologisch auszudrechseln. Und ich bedaure nur, daß diese viele Mühe wieder vergebens gewesen ist. Denn alle Mittel, dieser Erklärung das vorzüglich in die Augen fallende Unschickliche und Ungereimte zubenehmen, haben nicht anschlagen wollen.— Und bey dieser fällen Sie gerade wieder das Urtheil; „Also „waren die Bilder dieser vermeynten zweyten Vi„sion nichts weiter, als die astrologischen Symbole „des Himmels und Erdballes, und bedeuten in Anse„hung der Zukunft ebenfalls nichts.“ — Und also bloß, weil sie es wieder sagen? — Und also bloß deswegen? — Aber fodern Sie nicht hiermit von einem vernünftig denkenden Publikum zuviel? — Ich sollte es glauben. **Und also auch wieder nichts.** —

Die erste Fortsetzung der zwoten Vision. — Und hier mit der 64 S. ihr Ende. — Und also durchgängig wieder nichts weiter, als eine Erklärung derselben nach Ihrem Schlage; — und dabey etwas von einer Bedeutung, doch bloß allgemeiner fortdaurender Begebenheiten, aber nicht besonderer nur

zu-

zukünftiger. — Aber auch hier nicht einmal wieder die mindeste Spur eines Beweises, daß sie eine solche besondere Bedeutung nicht habe. — Hier auf der 63 S. reden Sie von dem Löwen aus Juda, und sagen von der Brechung der sieben Siegel: „Gleich„wohl bricht sie dieser nicht, sondern das Lamm. „Man könnte daher den Verfasser beschuldigen, daß er „da eine Unwahrheit gesaget: Allein wie leicht muß es „ihm"— Allein wie leicht muß es Ihnen, mein Herr, bey der gewiß weit größeren Menge astrognostischer Bilder, mit welchen Ihr Kopf angefüllet ist, nicht gewesen seyn, daran nicht zu gedenken, daß man oft eine Person mit zweyerley und noch mehrern Thieren und andern Sachen vergleiche, nachdem die Vergleichungspunkte verschieden sind? — Also nichts.

Zwote Fortsetzung der zwoten Vision.

Wie gut, daß mit dieser 75 S. Ihr astrologisches Zeug von den vier Pferden endlich einmal ein Ende nimmt. Denn es wurde mir dabey ganz weichlich ums Herze. — Sie tadeln hier auf der 75 S. daß der erste Mann, der eine Krone empfieng, einen Schimmel, und der andere, der ein Schwerdt empfieng, einen Fuchs ritte, da nach der Astrognosie jenem der Fuchs und diesem der Schimmel gehöret hätte. Aber urtheilen Sie nur, ob Sie sich nicht durch diesen Tadel selbst tadelhaft und zugleich lächer-

lich

lich machen, indem Sie diese apokalyptischen Pferde von jenen astrologischen erklären wollen, ob Sie gleich selbst mit Augen sehen, daß sich dieselben durch das nicht passende solcher Erklärung offenbar widersetzten? — Aber hier auf der 56 S. kommt schon wieder nichts, als astrognosische Erklärung; — und gehet bis zu Ende fort, und schließt sich mit 81 S. wegen der zu den, wie Feigen, auf die Erde gefallenen Sternen und zu der Zusammenrollung des Himmels in ihrer ganzen Astrognosie nicht gefundenen Bilder sehr verdrußvoll, „daß die große Ignoranz der alten Astrolo„gen und des Verfassers der Apokalypse keine ernstliche „Widerlegung statt finden lasse.“ — Und wie Sie werden bereits bemerkt haben, so geht es mir oft gerade so, wie Ihnen. Bey einer jeden ernstlichen Widerlegung Ihrer astrologischen Grillen muß ich mir viel Gewalt anthun. Wissen Sie denn aber nicht vielleicht auch hiervon die Ursache? — Sollte es denn vielleicht auch eine große Ignoranz seyn, die ich oft nur sehr schwer im ganzen Ernste widerlegen kan? Oder sollte es vielleicht noch mehr seyn, als nur diese? — Mir ist es immer so. Doch will ich diese Prüfung und Untersuchung Ihnen selbst überlassen. — **Also nichts.**

Dritte Fortsetzung der zwoten Vision von 81 - 86 S. — Wieder eitel Astrognosie. —

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Wieder durchgehends kein Beweis. — Alſo nichts. —

Dritte Viſion, 86-90 S. Alſo nichts. —

Erſte Fortſetzung der dritten Viſion, 90-97 S. — Was ereyfern Sie ſich denn hier auf der 93 S. ſo ſehr? — „Wie! Gott hätte ſeine Geſchöpfe alle ſehr gut gefunden, und ſodann doch aus „Rache die Schlangen verflucht? Geſchöpfe wären fähig den Schöpfer zubeleidigen, ihn zu erzürnen, „ihn zubefehden? Man dürfte dieſes Gemälde der „Gottheit nicht laut Blaſphemie nennen?“ — Und Mitmenſchen wären fähig, Sie zu beleidigen, Sie zu erzürnen, Sie zu befehden? Man dürfte Sie nicht laut einen Gotteslåſterer nennen, da Sie Gott ſeine weſentliche Strafgerechtigkeit abſprechen und ihn hiermit zu einen ungerechten, und folglich auch zu einen unvollkommenen Gott, zu einen Götzen der Heyden, machen. — Wie anſteckend iſt doch nicht Ihr Eyfer? — Hier ſchreiben Sie auf eben dieſer Seite noch etwas ſpöttiſch: „Was konnten aber auch dem Verfaſſer „und ſeinen Gewährsmännern die feuerſpeyende Berge „wohl ſonſt ſeyn, als Feueräſſen der Hölle,“ — Iſt das nicht gerade ſo gegründet gemuthmaßet, als wenn man Ihr Buch zu einem Lehrbuche für Feueräſſenkehrer der Hölle, und Sie zu einem Meiſter, oder Lehrherrn der-

derselben machen wollte? Und läge nicht wirklich mehr Natürliches in dieser Muthmaßung von Ihnen und Ihrem Buche? — Also nichts. —

Zwote Fortsetzung der dritten Vision,

97-104 S. — Hier auf 100 S. tragen Sie einmal wieder Ihre Hypothese ausdrücklich vor; aber auch wieder ohne Beweis. — Und auf eben dieser Seite tadeln Sie unter andern den Verfasser der Apokalypse „daß er einigermaaßen abermals gegen die Ord„nung verstoßen, und seine sieben Donner ein wenig „zuzeitig habe brüllen lassen, da er sie itzt erst hätte „brüllen lassen sollen, da der Diener dieses untersten „Planeten in die Trompete stieß.“ — Also schon wieder ein sehr sichtbarer Beweis von dieses Verfassers Unwissenheit in der alten Astrognosie; aber auch gewiß nicht weniger von der Gewalt, die auch eine ganz ungegründete Hypothese über Sie haben kan! — Was Sie hier auf der 102 S. erwähnen, daß man nehmlich sogar noch auf manchen Dörfern in Deutschland wunderliche Beschreibungen des zukünftigen Lebens von den Kanzeln höre, kan man Ihnen zugeben. Aber was beweiset dieses? Nichts weiter, als daß es mehrere wunderliche Köpfe in Deutschland gebe. — „Schon wider fängt der „Verfasser der Apokalypse,“ wie Sie hier 103 S. erinnern, „an, in seinem Vortrage confus zuwerden.„ Das ist doch in Wahrheit arg. Kurz um, der Mann hat die Astro-

logie wirklich nicht so gut, als Sie, verstanden. Das lasse ich mir, selbst von Ihnen schon so oft überzeugt, gar nicht ausreden. —. Also nichts. —

Dritte Fortsetzung der dritten Vision, 104 - 116 S. Einen Einfall, welchen schon mehrere Stellen Ihres Buches veranlasset haben, will ich Ihnen doch hier nicht wieder verschweigen, weil ihn die auf dieser 109, 110 und 162 S. angebrachten Zirkel wieder erwecken. Ihr ganzes Buch würde sich nicht so sehr sperren, wenn man es für Fausts Höllenzwang oder irgend ein anderes Werk von diesem Schlage ausgeben wollte, als sich die Apokalypse geweigert hat, sich von Ihnen astrognosisch erklären zulassen. Sie selbst müssen zugeben, daß, wenn man Ihr Buch nach Ihren Leisten erklären wollte, man diese Zirkel zu dem Kapitel von der Citirung und Verbannung der Geister machen könnte. — Da Sie hier auf der 107 S. geschrieben haben, daß „die Weissagungs„kunst das Steckenpferd des Verfassers der Apokalypse „gewesen sey, welches ihn mit seinen wunderlichen „Kapriolen ungemein belustiget zuhaben scheine, und „ihm zugleich das Ansehen eines großen Propheten ge„geben habe.“ So sagen Sie mir nur, ist Ihnen denn dabey nicht Ihr Steckenpferd eingefallen, nicht Ihre Kunst der astrognosischen Auslegung dieses und ande-

anderer Verfasser der Schriften der Offenbarung? — Aeußern Sie nicht wirklich ihre größte Lust an den wunderlichen Kapriolen, die es mit Ihnen macht, — und haben Sie sich nicht wenigstens geschmeichelt, daß Sie damit in der Welt den großen Mann in mehr, denn einer Betrachtung, spielen würden? Ja, wenn Sie zu den Zeiten, da die Astrologie in Ansehen stund, gelebet, und unter den alten Astrologen mit diesem Ihrem Steckenpferde in irgend einer Gegend Ihren Ritt gemacht hätten: So ist gar nicht zuzweifeln, daß Sie wenigstens unter diesen damit gut paradiret, mit dieser Ihrer astrologischen Auslegungskunst die Rolle eines Sternkuckers vortreflich gespielet haben würden, und vielleicht gar mit Vergötterung unter die Sterne der ersten Größe gesetzet worden wären. Aber Sie wagten sich freylich zu unserer Ihrer Kunst nicht günstigen Zeit mit diesem Ihrem Steckenpferde gerade in eine Gegend, wo Sie sich mit seinen wunderlichen Kapriolen aller Welt zum Gespötte und Hohngelächter gemacht, und sich statt des gesuchten Namens eines großen Geistes den ewigen Nachruhm eines sehr kleinen gestiftet haben. Das, mein Herr, das ist Ihr großes Versehen, an welches Sie hier wohl nicht gedacht haben. Denn Sie machen in diesem Striche Landes Ihren Ritt noch

weit ſchlechter, als ein wirklicher Steckenpferdreuter; und wenn man mit Vergnügen ſiehet, wie dieſer bey ſeiner Unſchuld mit dem Steckenpferde ſeine Sprünge macht: So muß man nothwendig laut lachen, daß Sie ſich an den wunderlichen Kapriolen Ihres Steckenpferdes auf gleiche Art beluſtigen können, die nicht ſowohl dieſes mit Ihnen, als Sie vielmehr mit dieſem machen. — Ich dächte, Sie müßten hier ſelbſt über ſich lachen. — Alſo nichts. —

Vierte Fortſetzung der dritten Viſion,

116 - 127 S. Hier gleich zu Anfange macht ſich Ihr Witz an einen Bengel und Cruſius, als Männer, die Sie freylich nicht füglich unberührt übergehen konnten, da ihre hinterlaſſene Schriften über die Apokalypſe Ihnen gar zu laut widerſprechen, und dieſe noch immer in einem gewiſſen Anſehen ſtehen. — Von dem letzten ſagen Sie unter andern, daß nicht Feuer, ſondern eher Waſſer möchte aus ſeinem Munde gegangen ſeyn. Ich will Ihnen hier nicht völlig widerſprechen. Aber dieſes Waſſer ſtinkt doch wenigſtens nicht. Das im Gegentheil, das aus Ihrem Munde auf die Apokalypſe ſtrömet, riecht wie langegeſtandenes pfuhligtes Waſſer, welches freylich nicht anders ſeyn kan, da es aus alten aſtrologiſchen Sümpfen, Seen und Pfützen iſt; und man ſich nur über Ihren beſondern Appetit

tit wundert, solches einzuschlurfen, und zwar so häufig einzuschlurfen, daß es Ihnen sogar in den Kopf gestiegen ist. — **Also nichts.** —

Die vierte Vision, 127-138 S. Hier haben Sie sich einmal Ihrer astrologischen Erklärungssucht ganz überlassen. Keine Nebenanmerkung, kein Beweis. — **Also nichts.** —

Fünfte Vision, 138-163 S. Auf dieser 153 S. belieben Sie den Himmel der Offenbarung zu den Welthimmel zumachen, und das Späßgen oder vielmehr die Spötterey anzubringen, „daß wir gar „nicht erst brauchten, nach diesem Leben in dem Him„mel zukommen, weil wir schon jetzt mitten in ihm „wären." — Ich wünsche hierbey nichts aufrichtiger, als daß es mit Ihnen hier bey einem Späßgen bleiben, und nicht etwa mit Ihrem Nichtkommen in dem Himmel Ernst werden möge. — Auf dieser 156 S. schalten Sie dem Begriffe von der wahren Weisheit die Worte mit ein, „daß sie Mittel zeige und zu„gebrauchen lehre, die die Wohlfarth der Menschen, „— nicht mit geheimnißvollen unverständlichen Ge„schwätze, das den Leuten die Köpfe verfinstere, kräf„tig befördere." — Ihr Begrif ist auch hierinne ganz richtig. Nur aber betrügt Sie Ihr Auge ge-

 waltig.

waltig, wenn es dabey auf die unbegreiflichen Geheimnisse unserer Offenbarung siehet. Denn diese sind, wie ich Ihnen schon oben durch Beyspiele gezeiget habe, bis auf den Punkt ihres Unbegreiflichen so verständlich, daß sie auch ein Kind verstehen kan, so verständlich, als die Wahrheit, daß einmal Eins Eins ist; und eben so klar erhellet hieraus, wie irrig Ihre Meynung ist, daß sie die Köpfe verfinsterten. Nein, sie erleuchten vielmehr, — und noch mehr, als die Wahrheiten der Vernunft; sie sind uns da das helleste Licht, wo diese die dickeste Finsterniß vor sich hat. — Aber eben diese dickeste Finsterniß, die Sie in Ihrem Kopfe haben und hegen, und unterhalten, und vergrößern, diese ist die Ursache, weswegen diese Geheimnisse ihre Kraft, Sie so zu erleuchten, nicht beweisen können. — Also nichts. —

Fortsetzung der fünften Vision, 163-169 S.

Ihrem Raisonement von dieser 167 S. an bis zu Ende dieser Vision merkt man es ganz besonders deutlich an, in welcher äußersten Verlegenheit Sie ihre Astrologie gelassen hat. — Wir wollen doch den Anfang laut lesen: „Was die drey Engel betrift, welche „nach einander mitten durch den Himmel fliegen, um „theils das herbeygekommene große Weltgerichte, oder „den Anfang des neuen Reiches des höchsten Gottes, „theils den Verfall der verbuhlten Babylon, theils „die

„die Strafen der Verehrer des babylonischen sieben„köpfigten Thieres verkündigen: So sind sie ohnfehl„bar erst um die Lebzeiten unsers Verfassers von den „Gnostikern, und von den Vorgängern des persischen „Magiers, des Manes, ausgedacht, nnd von unserm „Verfasser aus frommen Fanatizismus auf das Reich „des Meßias gedeutet worden.“ — Also haben Sie doch hier so viel zugeben müssen, daß diese Bilder der Engel, wie auch der Schnitter und Winzer, etwas zukünftiges bedeuten und hernach von den tausend sechshundert Stadien sogar Ihre Unwissenheit zubekennen sich gezwungen gesehen. — War es denn gar nicht möglich, daß Sie hier Bilder in der uralten Astrognosie fanden? Wenn sie nun auch gleich nicht ganz passend gewesen wären: So würden sie doch wenigstens eben so schlecht gut gepasset haben, als alle übrigen die Sie angebracht haben. — Oder konnten Sie denn nicht hier zu einer Fiktion Ihre Zuflucht nehmen, wie Sie und Ihre Vorgänger bey Aufsuchung und Anwendung der alten Astrognosie öfters gethan haben, und ich leicht beweisen könnte, wenn ich mich mit solchen alten Quarge vermengen und besudeln wollte? — Sie suchen aber ein Auskommen bey den Gnostikern und den Vorgängern des persischen Magiers, des Manes, zufinden; und dieses konnten Sie sich freylich auf den Fall, daß sie Ihnen dieses verschaffen könnten, mit desto mehrerer Zuversicht

von ihnen verſprechen, da Sie in gerader Linie von ihnen abſtammen. Aber wie ſchlecht Sie es auch da gefunden haben, zeiget die Dunkelheit und Verwirrung, in welcher Sie ſich nachher darüber erkläret haben, ſo offenbar, daß man mit Ihnen deswegen ſoviel Mitleiden haben, als ſich überhaupt hier über die enge Peripherie Ihres Witzes und Ihrer Aſtrognoſie verwundern muß. — Nichts haben Sie wieder hierbey vergeſſen, als den Beweis, daß der Verfaſſer der Apokalypſe dieſe zukünftigen Begebenheiten von den Gnoſtikern — entlehnet habe. Denn Ihr hinzugeſetztes ohnfehlbar — beweiſet nicht nur ohnfehlbar, ſondern ganz gewiß nichts. —

168 S. — „Aber wie mag doch der Verfaſſer, deſſen „Kopf mit einem ſolchen Wirrwarre von ſterndeuteriſchen „Abentheuern angefüllet war, zu folgenden erhabenen „Gedanken gekommen ſeyn: Denn den Menſchen fol„gen ſeine Werke in jenes Leben nach! Dieſer Spruch „iſt ohnſtreitig tauſendmal mehr werth, als die ganze „Apokalypſe.“ — Nehmlich, als Ihre, wie Sie noch hätten hinzuſetzen ſollen. Und da haben Sie vollkommen recht. — Ja, dieſes Ihr Werk wird Ihnen auch ſehr wahrſcheinlich in jenes Leben nachfolgen. — Aber wie offenherzig iſt nicht hier Ihre eigene Erfahrung! Eben in dieſen Worten geben Sie

selbst zugleich eine Ursache an, warum in Ihrem ganzen Werke solche Gedanken sehr rar sind, die sich über andere durch das Vernünftige, Kluge, Gesunde, — erheben. Schlechterdings müssen Sie zugeben, daß Ihr Kopf mit einem weit größern Wirrwarre von sterndeuterischen Abentheuern angefüllet sey. Selbst Ihr Werk ist ja davon ein untrüglicher Zeuge, nicht nur nach seinem Inhalte überhaupt, sondern auch noch mehr besonders in Vergleichung mit dem Verfasser der Apokalypse deswegen, weil Sie selbst sich oft ausdrücklich gerühmt haben, daß Sie die alte Astrologie richtiger, ausführlicher und überhaupt besser, als er, wüßten und verstünden, und diesen daher bald einer Unwissenheit, bald eines Irrthums, beschuldiget, ja, ihn sogar verbessert, und hauptsächlich darinnen sehr ergänzet haben. Also a majori ad minus. — Je dicker von dem vielen Wirrwarre sterndeuterischer Abentheuer — Ihr Kopf ist: Desto magerer Ihr Buch an sich durch das Vernünftige, Gesunde — erhebenden Gedanken. Welch ein großes Licht, daß Sie hiermit selbst der Welt zu deren hellern Erkenntniß einer Ursache Ihrer dickesten Finsterniß aufgestecket haben! Bisher bin ich immer mit mir selbst nicht einig gewesen, ob ich diese Ursache habe in Ihrem Körper, oder in Ihrer Seele suchen sollen? Also, wie Sie selbst mir zufolgern die Anleitung geben, nicht in

Ihrem

Ihrem Körper, ſondern in Ihrer mit dem aſtrologiſchen Wirrwarre angefüllter Seele. Und auf ſolche Art eine Gemüthskrankheit. — Aber noch ſchlimmer. Denn dieſe Art der Krankheit iſt, wie bekannt, bey ungelehrten Freydenkern ſchwer, bey gelehrten faſt gar nicht zukuriren. — Es iſt alſo zubeſorgen, daß Sie ſich wohl mit derſelben ſchleppen werden, bis Sie aus der Welt zu Ihrem Gott in Ihren lieben Himmel gehen, wo zu Ihrer Belohnung für dieſes hier überſtandene Leiden auch für Ihren Geiſt nach Ihrer nachherigen eigenen Erklärung „vermuthlich die ganze Natur das allgemeine Empfindungsorganon aller Geiſter ſeyn wird.“ — Die ganze Natur — Alſo wohl das ganze Weltgebäude nach ſeinem in dem Vorberichte angenommenen unendlichen Erdkugeln und vielleicht auch übrigen Körpern — Dieſes ſoll das allgemeine — nicht oder auch zugleich Empfindungsobjekt? — ſondern — Empfindungsorganon — aller Geiſter ſeyn? — Kriechet denn alſo ein jeder Geiſt in eine der unendlichen Erdkugeln und anderer Körper, oder aus einer in die andere hinein und empfindet durch dieſe Objekte? — oder wie iſt das ſonſt gemeynet? — Armer erdkloßiger Geiſt! — Doch wiſſen Sie es ſelbſt noch nicht gewiß, ob die ganze Natur das Empfindungsorganon aller Geiſter ſeyn werde, ſondern Sie vermuthen es nur. — Blindarme

Vernunft in Vergleichung mit unserer Offenbarung in Ansehung zukünftiger Dinge!

169 S. — Dem Ewigen ist es gewiß gleich viel, — — — Zwischen dieses Ihr Raisonement will ich nur einige Fragen setzen, die Sie erst sich besser beantworten, besser bestimmen, prüfen, untersuchen und erkennen müssen, als Sie es äußern. Denn der Gebrauch anderer Heilungsmittel bey Ihrer wahrscheinlich unheilbaren Gemüthskrankheit möchte wohl mehr ein Mißbrauch derselben seyn. — „Dem Ewigen ist „es gewißlich gleichviel, man mag ihn unter diesen oder „unter einem andern Namen, unter diesem oder unter je„ner Gestalt, unter der einfachen oder unter der viel„fachen Anzahl verehren." — Wie verstehen Sie das Gleichviel? Von was für einer Verehrung reden Sie? — Welcher Menschen ihre meynen Sie? Ich gebe Ihnen recht, daß es Gott gleichviel sey, ohne daß Sie es mir erst durch ein — Gewißlich, — betheuern dürften, wenn Sie von ihrer eigenen oder der Verehrung anderer, die Ihnen gleich sind, reden. Ja, ich gebe Ihnen sogar das zu, daß es ihm gleichviel sey, ob Sie ihn auf Ihre Art, oder gar nicht verehren. — „wenn nur das Gute durch „seine Verehrung befördert wird." — Aber was für Gutes? Scheingutes oder wahres Gute? — Vollkomme-

kommenes oder unvollkommenes? — Gutes, das uns Menschen gefällt, oder das dem Ewigen gefällt? — Und durch welche Verehrung kan die letztere Art des Guten befördert werden? — Und was nennen Sie hier, — das Gute befördern? — „und er will gewißlich nichts, „als die Verbesserung und Glückseligkeit seiner Ge„schöpfe, besonders der Menschen." — Gut. Aber was für eine Besserung? was für eine Glückseligkeit? Und von diesen beyden gelten nun wieder eben die Fragen, die ich nur jetzt von dem Guten an Sie gemacht habe. — „die aber einander nicht recht nützlich, gegen „einander nicht recht menschlich gut gesinnet sind." — Woher rühret wohl das? — Liegt der Grund davon in dem vollkommen guten Schöpfer, oder in uns Geschöpfen selbst, oder worinnen sonst? — Und sind wir also selbst zu der Besserung und zu der Glückseligkeit fähig, tüchtig und geschickt, die er von uns will? — „und folglich weder in diesem noch im zukünftigen Le„ben recht glücklich werden können." — Bekennen Sie nicht hiermit selbst das Unvermögen der Menschen zur Besserung und zur Glückseligkeit? — Nehmen Sie hier nicht selbst einen Unterscheid an zwischen — recht glücklich werden können, und — nicht recht glücklich werden können? — Und ist der Begrif, den Sie mit diesen Redensarten verbinden, auch uns, als vernünftigen Geschöpfen, angemessen? — „wenn „sie ihre Vernunft nicht gebrauchen dürfen." —

Welche

Welche Vernunft meynen Sie? Die gesunde, oder kranke? — Und welchen Gebrauch derselben? Den vernünftigen oder unvernünftigen? — Und wer verwehret Menschen den vernünftigen Gebrauch der gesunden Vernunft? — Und fordert nicht vielmehr die Offenbarung diesen Gebrauch einer solchen Vernunft? — „oder aus Nachläßigkeit sie freywillig nicht gebrau„chen," — Bloß aus Nachläßigkeit? — Nicht auch aus noch andern Ursachen? — Aus freyen guten Willen, oder aus freyen verdorbenen Willen? — Nur einige Menschen, oder alle? — Und was lehret Ihnen selbst Ihr Gewissen, was die Lästerungen, die Verspottungen, andere Aeußerungen in Ihrem Horus, wie Sie die Vernunft gebrauchen? — „son„dern alles für baare Münze gelten lassen, was die Vä„ter der Kirchen oder die Stifter der Religionen ehe„mals für wahr und göttlich gehalten haben!" — Kan dieses wohl von der Kirche, die auf die Offenbarung gegründet ist, — von den Gliedern derselben mit Grunde gesagt werden, welche die von der Offenbarung vorgeschriebene Religion gehörig annehmen und befolgen? — Vermischen Sie nicht diese Glieder der christlichen Kirche mit denen, die mitten in dieser Kirche von der Offenbarung dieser ihrer Religion abweichen, und die jene von selbst für ihre rechten Glieder nicht erkennen? — Verbiethet nicht die Offenbarung, alles für baare Münze gelten zu lassen, was Men-

schen,

schen, was Vernunft, was sonst irgend etwas, es sey, wer und was es wolle, für wahr und göttlich gehalten haben und noch halten? Und befiehlet sie nicht im Gegentheil nur alles das, was sie selbst für wahr und göttlich hält, auch für wahr und göttlich zu halten? — Und fodert sie wohl blinden Gehorsam gegen diese ihre Verbote und Befehle, oder verlangt sie nicht vielmehr selbst, daß wir sie mit unserer gesunden Vernunft prüfen sollen? — Und redet sie nicht bloß von der kranken Vernunft, wenn sie vorschreibet, diese unter den Gehorsam ihres angeordneten Glaubens eben aus der Absicht gefangen zu nehmen, weil der Gebrauch dieser Vernunft unsere Besserung und Glückseligkeit verhindern würde? — Und könnte also wohl, welches die letzte Frage an Sie hierbey seyn soll, — könnte wohl selbst die Offenbarung sich gegen die gesunde Vernunft mehr herablassen, als sie es auf diese Art wirklich thut! — Sehen bey diesen Fragen meine Augen Ihr hier angebrachtes Religionssystem vor sich in seinen Trümmern liegen: So müssen es Ihre Augen wenigstens erstaunlich hin und her wanken sehen. — Und hiermit schließet sich wieder Ihre fünfte Vision. Also nichts. —

Sechste Vision, 169-176 S. Hier auf der 173 Seite, tadeln Sie an ein paar Engeln, daß die von ihnen „gespielte kleine Zwischenscene eben nicht „erbau-

„erbaulich sey, und sehr wider die guten Sitten laufe, „und sehr den tugendhaften liebreichen Gesinnungen „reiner Seelen widerspreche: Blut hast du ihnen zu „trinken gegeben, denn sie sinds werth! Eine so grau- „same Moral hat Jesus doch nirgends geprediget!“— Wenn also ein Regent nach den Gesetzen einem Got- tes- oder Majestätslästerer die Zunge aus dem Halse schneiden, oder einem Mörder einen gewaltigen Tod an- thun läßt; und tugendhafte liebreichgesinnte Menschen seine Gerechtigkeit gegen ihn rühmen, nach welcher er jenen die Zunge habe ausschneiden, oder diesem wieder Blut trinken lassen, mit der Bekräftigung, daß es diese verdienet haben: So ist das eine Rede, die, und zwar sogar mit dem Zusatze, leider! nicht erbaulich ist, und sehr wider die guten Sitten läuft, und sehr ihren tu- gendhaften liebreichen Gesinnungen widerspricht? Ja, so ist das eine grausame Moral? — Auf welcher vor- treflichen Seite zeigen Sie sich also nicht auch hier, als einen Lehrer der Moral! — Daß aber der Hey- land keine grausame Moral gelehret habe, da haben Sie vollkommen recht. Aber Sie haben offenbar unrecht, wenn Sie vorgeben, daß er keine solche Moral gelehret habe, die Sie für eine grausame ir- rig erkennen. Nun erwarteten Sie wohl eine Er- läuterung? Nein, mein Herr, da Sie den wahren Glauben verlassen und verworfen, nnd gemißhandelt, und verspottet, und gelästert haben; So ist auch meine

grausame Moral diese, man lasse Sie bey Ihrem Glauben! Den Hauptgrund dieser meiner Moral könnten Sie, — denn ich kan Sie hier nicht anders, als nach den mir von Ihnen bewußten Umständen und nach Ihren eigenen Aeußerungen in Ihrem Horus beurtheilen, — in meinem berichtigten biblischen Lehrbegriffe von dem widerchristischen Abfalle finden. Doch dergleichen Untersuchungen sind wahrscheinlich nicht Ihre Sache. Und eben deswegen bleibe ich um soviel mehr bey meiner grausamen Moral: Man lasse Sie bey Ihrem Glauben. —

Auf dieser 175 S. schließen Sie aus dem, was der Verfasser der Apokalypse anführe, daß nehmlich die Menschen mit allen Städten versunken und mit allen Inseln entflohen wären, es hätten ja also diese Menschen von dem Hagel nichts mehr empfinden, noch Gott darüber lästern können. — Aber sagt jenes der Verfasser? Er sagt ja nur nach gewöhnlichen figürlichen Sprachgebrauche von den Städten, daß diese, nehmlich in Ansehung ihrer Häuser, die sie zu Städten machten, eingefallen wären, und setzt auch, — welches Sie offenbar deswegen übergangen haben, weil es Ihrer Absicht, diese Stelle als ungereimt aufzustellen, entgegen war, — noch von allen Bergen hinzu, daß diese nur gesunken wären. Da aber Städte einfallen, da Berge sinken, und demohngeacht

in

in jenen und auf diesen die Menschen bleiben können, wie sich dieses bey Erdbeben oft zuträgt, ist nicht Ihre Folgerung aller Vernunft und Erfahrung entgegen? Urtheilen Sie nun, haben Sie wohl mit dieser Schlußart den Verfasser der Apokalypse, oder sich lächerlich gemacht? — Also nichts. —

Siedende Vision, 177-187 S. Wie ich bemerke, so haben Sie auf sowenigen Seiten zugleich drey Kapitel erkläret. Ich kan Ihnen mein Vergnügen darüber unmöglich bergen. Denn ich habe schon lange gewünscht, mit der Durchsuchung Ihres ekelhaften Mischmasches fertig zuseyn. Aber es macht Sie nur sehr verdächtig. Es verräth gar zumerklich Mangel an mehrern astrologischen Bildern, oder Armuth am Witze. Denn alles andere, was Sie sonst zu dieser Arbeit gebrauchet haben, hat sicher nicht gefehlet. Doch will ich Ihnen dieses nicht als einen Fehler auslegen. Vielmehr erkenne ich es mit Ihnen, nur nicht aus gleichen Ursachen, durchgängig für so unnöthig und entbehrlich, als ich Ihr ganzes Gebäude dafür erkenne. — Jedoch wir wollen uns dazuhalten, daß wir mit unserer Nachsuchung bald zu Ende kommen. —

Hier auf der 181 S. sehe ich, daß Sie auch Widersprüche in der Apokalypse gefunden haben. Welches

ches Vergnügen muß Ihnen das nicht gemacht haben? Da nehmlich der Verfasser der Apokalypse spricht, das Thier wäre gewesen, und wäre itzt nicht, es würde aber aus dem Abgrunde wiederkommen, — und gleich darauf, es wäre gewesen, und wäre itzt nicht, wiewohl es doch wäre: So erkennen Sie diese Aussprüche für zween Widersprüche, „weil Seyn die Mög„lichkeit des gleichzeitigen Nichtseyns nothwendig alle„mal aufhebe.“ Aber mein Herr, anstatt daß Sie, wie ich sehe, dem Verfasser nachher auf die Sprünge haben helfen, und ihn aus der Verlegenheit ziehen wollen, hätten Sie wohl vielmehr suchen sollen, sich selbst auf die Sprünge zu helfen, sich selbst aus der Verlegenheit zu ziehen, in welche Sie sich hier muthwillig gesetzt haben. Denn da diese zween Aussprüche nur scheinbare und zwar vornehmlich im prophetischen Vortrage um wichtiger Ursachen willen öfterer angebrachte Widersprüche sind, — und keine wirklichen, ja letzterer nach einer Lesart nicht einmal ein scheinbarer ist, wie einem jeden, der sie verstehet, die Geschichte deutlich lehret; Sie aber, durch deren Hebung vermittelst eines wahren Kinderspieles auch hier beweisen, daß Sie diese Aussprüche nicht verstehen: So hätten Sie nach meinem wenigen Erachten am besten gethan, wenn Sie lieber hier Ihre ohnedem so merkliche Unwissenheit und Schwäche eingestanden hätten. —

In

In einer so erbärmlichen Gestalt zeigen Sie sich auch hier auf der 183 S. wo Sie wieder einen Widerspruch darinnen sehen, „daß das Thier der achte König seyn und gleichwohl zu den sieben gehören soll, „und daß der Engel, der dieses sage, sehr deutlich zeige, wie er die allerersten Grundgesetze des Denkens „nicht verstanden habe: denn jede Größe sey sich selbst „gleich, folglich könne die achte Einheit nicht von Sieben seyn, sondern müsse zu Achten seyn“ — So mathematisch demonstrirt; So mathematisch gefehlet! Heißt denn das Thier der achte König, — oder nur der Achte, der von den Sieben sey? — Und kann er denn nicht deswegen kein König ausdrücklich genennet werden, weil er kein wirklicher König, wie die andern Sieben, ist; und doch von ihm gesagt werden, daß er auch einer, aber nur insoferne sey, als er sich königliche Gewalt anmaaße, und auch insoferne zu den Sieben gehöre, als er diesen auf diese oder jene Art gleich sey? — Ihrem von den allerersten Grundgesetzen des Denkens angeführten Satze setze ich den Kindern bekannten Erfahrungssatz entgegen: Etwas nicht seyn, und doch seyn wollen, ist zweyerley. — Und einem den andern mit Recht zukommenden Namen nicht beylegen, weil er nicht ist, was diese sind, und doch ihn, weil er jenen in vieler Betrachtung gleich ist, zu denselben rechnen, beweißt ja auch die Erfahrung durch das Gebräuchliche des Ausdruckes. Folglich ist auch in diesen

Worten nichts weniger als ein Widerspruch; Aber desto mehr ist das ein Verräther Ihres bösen Herzens, daß Sie diesen einen haben andichten wollen. Daß Ihnen doch dieses aller Bemühung ungeachtet gleich zweymal hintereinander mißlungen ist!

Die gleich darauf folgende Erklärung der zehen Hörner, sollte diese nicht ebenfalls Ihr feines Herz offenbar machen, mit welchem Sie Ihr Buch ausgearbeitet haben? Sie gehöret gewiß zu denen, die es vorzüglich thun. Und Sie müssen es schlechterdings selbst zugeben, wenn ich diese Erklärung so beurtheile, wie sie es wirklich verdienet. Erst geben Sie dem Engel recht, „daß er die zehen Hörner für zehen Könige „halte, die das Reich erst noch empfangen, die große „babylonische Buhlschwester verbrennen, und zuletzt „selbst im Streite dem Lamme unterliegen sollten.“ Warum wohl? Um, wie die Folge lehret, Ihrer Hypothese einen bessern Anstrich des Wahren zugeben. — Aber nun hat er es hierinnen insofern versehen, „daß „er jede Centurie von Sonnenjahren für einen König „selbst angenommen, und mithin statt zehen königli„cher Lebensalter fälschlich zehen Könige gesetzt habe.“ Warum dieses wohl? Weil, ohne ihm diesen Fehler anzudichten, zu der Erklärung, die er von den zehen Hörnern macht, Ihre nicht paßte. — Darauf

ziehen Sie schon aus dieser Ihrer noch gar nicht bewiesenen Erklärung die Folge: „Die zehen Hörner be„deuten also, wie gesagt,“ — mich wundert, daß Sie nicht gesetzt haben, wie bewiesen, — „nichts weiter, als „die zehen Centurien der Dauer der Herrschaft eines jeden „Planetens;“ und aus solcher ebenfalls wieder nicht bewiesenen Einschränkung der Bedeutung derselben Hörner diese: „daß daraus leicht abzunehmen wäre, daß ei„gentlich jeder Kopf des Thieres zehen Hörner habe.“ Und warum wieder das? Weil es Ihnen sehr leicht fällt, um Ihrer Hypothesen willen Vernunft, Wahrheit, Ehre und Alles aufzuopfern. — Da aber ferner der Engel überhaupt nur zehen Hörner des Thieres angiebt, und Sie wegen Ihrer Hypothese jedem Kopfe des Thieres zehen Hörner geben mußten, so wenden Sie wieder ohne allen Beweis zur Ursache für, „weil man solches nicht Jedermann auf die Zähne „gebunden habe, indem dadurch das Geheimniß gar „zuleicht hätte verrathen werden können,“ welches letztere sich auch dadurch bewiesen hat, daß dasselbe bis jetzt ist verborgen geblieben, da Sie es erst entdecket haben, und auch höchstwahrscheinlich ewig würde versteckt geblieben seyn, wenn Sie es nicht entdecket, das heißt hier, erdichtet hätten. Warum aber das? Ich will nicht einmal erst die Ursachen nennen, da Sie diese selbst so sichtbar gemacht ha-

ben. — Und in ſolchem Schlage ſetzen Sie alſo Ihre Auslegung fort. — Und ich hatte mir erſt vorgenommen, Ihre hier ſo offenbar bewieſenen Erdichtungen, Verdrehungen, Bemäntelungen — zuzeigen. Aber wie Sie es für Schaam ſatt ſeyn müſſen, mich weiter anzuhören: Alſo bin ich es bis zum größten Ekel ſatt, nur noch ein Wort von dem zuerwähnen, was bis zu Ende dieſer Viſion folgt, weil auf dieſes eher die Urtheile paſſen, die Sie dabey mitunter auskoken: „daß nehmlich ſo viel Ungezogenheit, Stolz, „Unverſchämheit, Unverſtand — darinnen herrſche, „daß alle mannhaft empfindſame Menſchen ihre Ange„ſichter davon wegwenden, und ſich über die niedrige „Würde des unkultivirten Menſchenverſtandes, der „darinnen herrſchet, äußerſt betrüben müßten.“ — Und bey alle dem doch wieder keinen Funken von einem Beweiſe Ihrer Hypotheſe. **Alſo nichts.** —

Achte Viſion, 188 - 192 S. Hier auf der 191 S. zeigen Sie wieder, wie oft, eine vorſetzliche Verkennung des Sprachgebrauches, wenn Sie geſchrieben haben, „daß der Verfaſſer der Apokalypſe dem „Ezechiel von dem Gog und Magog alles getreulich „nachgebeten habe, nur, daß er das Magog, wie „den Gog, für einen König halte, ohngeachtet ſein „Gewährsmann es ein Land nenne.“ — Wird denn nicht oft ein Land für den König deſſelben genennt? —

Frank-

Frankreich — Holland hat mit den König in Engelland Friede gemacht. — Hätte Sie nicht an diesen Sprachgebrauch schon der dem Magog zur Seite gestellte Gog erinnern sollen, da durch diesen auch nicht eigentlich der König, sondern dessen Kriegsvölker, gemeynet sind, wie solches das Folgende lehret. Aber Sie verleugneten das Kenntniß dieses so bekannten Sprachgebrauches, um nur dem Verfasser einen Irrthum andichten zukönnen. —

Bey dieser auf der 192 S. befindlichen Stelle, wo Sie sich über Ihren Glauben an eine Auferstehung der Leiber so deutlich erklären, als es beynahe in Ansehung aller Ihrer übrigen Glaubenslehren nicht geschehen ist, will ich doch einmal Ihrem schon wieder angebrachten Späßgen ein ernstes Wort entgegen setzen. Sie suchen nehmlich unsern Glauben an die Gewißheit einer Auferstehung des Fleisches unwahrscheinlich, ungereimt und lächerlich zu machen. Sie ziehen aus Ihrer angenommenen Hypothese, daß die Theile des Körpers verstorbener Menschen wieder andere lebende Menschen immerfort erhielten, die Folge, „daß Sie sich auf diese Art nun wohl an jenem gro„ßen Gerichtstage sehr würden streiten müssen, wenn „Sie es würden wieder haben wollen.“ — Aber, mein Herr, erst will ich Sie nur Ihrer Hypothese

ſelbſt wegen hier an den Unterſchied des Weſentlichen und des Zufälligen erinnern. In Anſehung des letztern philoſophiren Sie ganz richtig. — Aber nicht in Anſehung des erſtern. Denn hier iſt Ihnen einer der allererſten ontologiſchen Grundſätze offenbar entgegen: Das Weſen einer Sache kan nicht auch eben das Weſen einer andern Sache ſeyn oder werden, weil es auf dieſe Art nicht zwo verſchiedene Sachen, ſondern nur eine, und zwar eben dieſelbe Sache, wäre. Dieſen Unterſchied hat daher ſchon unſere Offenbarung Ihrer Hypotheſe entgegengeſetzet. Sie nennt das Weſentliche eines jeden Menſchenleibes ſeinen geiſtigen Leib, — einen ſubtilern und ſolchen Leib, der Eigenſchaften eines Geiſtes habe, und das Zufällige deſſelben ſeinen natürlichen Leib, — den gröbern, den wir in dieſem Leben zugleich an uns tragen, und ſaget uns, daß nicht dieſer auferſtehen werde, ſondern nur jener. Sollten Sie ja etwa die Schriftſtelle, auf welche ich hierbey ſehe, wiſſen wollen, ſo finden Sie dieſe 1 Kor. 15, 44-46. Und weil Sie die erfolgte Auferſtehung unſeres Erlöſers völlig verneinen: ſo will ich Ihnen Zeugniſſe verſchiedener Schriftſteller anführen. die ebenfalls ſeine Auferſtehung mit ſeinem geiſtigen Leibe lehren. Es ſind die Zeugen dieſer Wahrheit wieder Paulus Röm. 1, 4. 1 Tim. 3, 16. — Aber auch Petrus, 1 Ep. 3, 18. Durch den Geiſt unſeres Erlöſers wird eben in dieſen Stellen nichts anders, als

sein geistiger Leib gemeynet. — Und welcher vernünftige Mensch muß nun nicht dieser göttlichen Philosophie unserer Offenbarung beypflichten, wenn er erwägt, daß, wenn der Mensch nach diesem Leben gar nichts Körperliches wieder erhielte, er nicht wieder ein Mensch würde, weil ihm ein wesentlicher Theil seiner Schöpfung fehlte. — Dem Einwande, daß auf diese Art ein Mensch von seinem Tode an bis zu seiner Auferstehung kein Mensch sey, habe ich schon oben begegnet. Er ist nehmlich alsdenn nur ein Mensch, dessen wesentliche Theile auf eine Zeitlang getrennet sind, aus denen er von dem Schöpfer so zusammengesetzet ist, daß sie getrennet werden können, also ein getheilter Mensch, dessen einer Theil in der Welt, und der andere anderswo, und, wie uns hier ebenfalls diese Bedenklichkeit die Offenbarung hebt, in der Hand Gottes, in der göttlichen Allmacht, ist, als womit sie ganz deutlich anzeigt, daß die Seele diese Macht, welche sie so geschaffen habe, daß sie sich von dem Leibe trennen könne, auch die Zeit dieser Trennung hindurch erhalte. — Nun aber, mein Herr, ist das nicht Vernunft, die Ihre beschämt, und, sich über dieselbe stolz zu erheben, das Recht hat? O wie muß sie sich nicht für dieser demüthigen, schmiegen, und Staub lecken! Ich dächte, Sie und alle Ihre Vernunftbrüder, ließen sich es endlich einmal vergehen, unsere Offenbarung bey dem kränklichen Zustande und den schwachen Kräften Ihrer Vernunft ferner anzufallen. Sie sehen

ja,

ja, wie sich die Offenbarung nur mit ihrer Vernunft der Ihrigen entgegenstellen darf; So fallen Sie dahin, wie die matten Fliegen; und wenn nur nicht vollends über diese Scene in unsern erleuchteten Zeiten sogar der gemeine Mann so sehr lachte und Sie auszischte! —

Aber wegen des Streites um Ihren Körper an dem großen Gerichtstage können Sie ganz unbesorgt seyn. Ich versichere Ihnen, durch Vernunft und Offenbarung überzeuget, daß, wenn Sie zumal, welches ich nicht wünsche, in Ihrem Glauben dahin fahren sollten, den Sie in Ihrem Buche öffentlich bekannt haben, sich kein Mensch um ihren Körper streiten, sondern wahrscheinlicher alle, die auf gleicher Art aus der Welt gegangen sind, sich wegen der Wiederannehmung ihrer eigenen Leiber sperren, und mehr um die gänzliche Vernichtung dieser sowohl, als ihrer Seelen zu dem Richter fußfälligst flehen und ängstlich schreyen werden. Zwar stellen Sie sich an, als ob Sie wegen dieser Besorgniß vollends ganz ruhig seyn könnten, da Sie wissen und glauben und überzeuget sind, daß Ihr lieber Gott nicht von Menschen beleidiget und folglich auch nicht zur Strafe gereizet werden könne. Ich gebe auch dieses vollkommen zu, wenn dieser Ihr lieber Gott nicht der einzige wahre Gott ist,

den wir nach der gesunden Vernunft und Offenbarung glauben und bekennen. Sollten Sie aber eben diesen meynen: So denken Sie doch nach, ob nicht dieser angenommene Satz schon wieder mit einem der allerersten Grundwahrheiten streite: Die gewirkte Sache kan nicht vollkommener seyn, als ihre wirkende Ursache, — und schließen Sie selbst aus dieser: Können Geschöpfe, können Menschen beleidiget werden, wie vielmehr muß ihr Schöpfer, wieviel mehr ihr Gott beleidiget werden? — Sie lachen, Sie spotten vielleicht! — O das habe ich mir gleich zu Anfange vorgestellet. — Aber ich will Ihnen nur hierbey sagen, daß, weil ich mich mit Ihnen öffentlich unterhalte, ich solches so, wie so manches, das ich bereits erinnert habe und noch ferner erinnern möchte, nicht bloß um Ihrent willen, sondern auch um anderer willen, — hier beygebracht habe. Sie wissen wohl, Sie haben mehrere Brüder, die Ihres Glaubens sind. — Und vielen, welche meines Glaubens sind, kan es auch eine nutzbare Anmerkung seyn. — Wenn Sie aber zu diesem Ihrem Glaubensbekenntnisse, nach welchem Sie unsere Lehre von der Auferstehung der Leiber gänzlich leugnen, noch hinzufügen, daß diese unsere Lehre aus jenem alten Mährchen der Astrologen von der Wiederbringung entstanden sey: so ist zu dessen Widerlegung nicht erst nöthig, einen

histo-

historischen Beweis Ihrer unerwiesenen Meynung entgegen zusetzen; Sondern schon das Wesen des Menschen, das nothwendig eher da war, als Ihre alleraltesten Astrologen und alle, die eine Wiederbringung aller Dinge nach ihrer jetzigen Beschaffenheit träumeten, beweiset von seiner ursprünglichen Existenz an, daß die Auferstehung seines Leibes so gewiß wieder erfolge, als dieser zu dem menschlichen Wesen gehöret. Und hierüber habe ich mich bereits vorher hinlänglich erkläret. — **Also nichts.** —

Die neunte Vision, 192-197 S. Froh bin ich, zusehen, daß es auch die letzte ist! Wie satt bin ich nicht diese Durchstänkerung! Sie wollen sich nach dieser 195 S. nunmehr kurz fassen. Der Grund darzu will sich nicht recht hören lassen. Dieser möchte wohl vielmehr derjenige auch hier seyn, den ich bereits mehrmal angeführet habe. Sie hätten lieber nach der Wahrheit sagen sollen, daß Sie sich aus Unvermögenheit Ihres Witzes oder aus Mangel astrologischen Vorrathes hätten kurz fassen müssen, oder, um sich durch eine weitläuftigere astrologische Vorstellung dieses neuen Jerusalems nicht noch lächerlicher, als es schon mit der kurzem geschicht, zumachen. — Aber, wie gesagt, ich hörte diese Versicherung überaus gern, und deren Erfüllung sehe ich hier noch lieber. — Haben Sie denn aber vielleicht

noch

noch zu Ende einen allgemeinen Beweis Ihrer Hypothese angehänget, daß beynahe alle bildliche Vorstellungen der Apokalypse gar nichts weiter, als etwas astrognosisches bedeuten? Auch hier ist keiner. Und nunmehr weis ich, und Sie und auch das ganze Publikum aus dieser genauesten Durchsuchung Ihres ganzen Buches vollkommen gewiß, daß Sie auch diese angenommene Hypothese weder mit einem einzigen allgemeinen, noch auch mit besondern Beweisen unterstützet haben — Es gleichet also insoferne Ihr horusapokalyptisches Gebäude vollkommen einem Hause, in welchem alle Theile desselben nur auf einander gesetzet, aber mit gar nichts befestiget worden sind. Da aber alle Theile eines Hauses nothwendig nachfallen, wenn der seichte Grund, auf welchen dasselbe gebauet ist, nachgiebt, und dieses einfällt; wie konnte Ihr Gebäude, das nicht nur den seichtesten Grund, sondern auch diesen Fehler durchgängig hat, ein anderes Schicksal haben? —

Ich habe in einem Bruchstücke Ihres vor mir eingestürzten Gebäudes, 228 S. gefunden, daß Sie des Daniels Bild, daß Füße zum Theil von Eisen, zum Theil von Thone hatte, und, da jenes Metall und diese Erde nicht zusammen halten, von einem den Berg herabkollernden Steine umgestoßen wurde, auch

astro-

astrologisch erkläret haben. Aber wie Ihr Gebäude sich in Ansehung der ebenfalls nicht zusammenhaltenden Baumaterialien, aus welchen es von Ihnen zusammengesetzet worden ist, mit jener prophetischen Bildsäule noch besser vergleichen ließ; Also ist dasselbe auch noch von schlechterer Dauer, als das aus Thon und Eisen zusammengesetzte Bild. Denn auf dieses mußte wenigstens noch erst ein Stein von einem Berge herabkollern, der es umwarf. Aber Ihr aus so verschiedenen Materialien aufgebauetes Gebäude braucht nicht erst ein Stein oder sonst irgend etwas zu berühren. Es fällt dieses von sich selbst schon zusammen, da es zumal darneben einen so seichten Grund hat, als jenes Bild wenigstens noch auf einem festen Grunde stund. Und dieses ist also noch der **dritte Hauptfehler** Ihres horusapokalyptischen Gebäudes, welchen ich Ihnen nunmehr zeigen werde, daß Sie nehmlich Baumaterialien dazu gebrauchet haben, die gar nicht zusammenpaßten.

Diese Baumaterialien sind, wie Sie selbst sehen, die bildlichen Vorstellungen der Apokalypse und Ihre Hypothesen. Wir wollen erst diese Ihre Meynung vornehmen, daß alle apokalyptische Bilder aus der Astrognosie entlehnet wären. Ich habe Ihnen bereits dieselbe, als eine solche aufgestellet, die von allen

harmo-

harmonischen Phänomenen entblößet sey. Wenn Sie also gleich nach dieser gezeiget hätten, daß sich alle bildliche Vorstellungen astrologisch auslegen ließen: Was hätten Sie damit gezeiget? Nichts weiter, als daß sich diese so auslegen ließen. Bloß die Möglichkeit, aber noch gar nicht die Wirklichkeit. — Ueberdem stellen sich Ihren Erklärungen nicht nur alle diejenigen entgegen, die natürlicher, und passender sind, und deren Richtigkeit durch ihre Erfüllung aus der Historie, Chronologie und eigener Erfahrung hinlänglich erwiesen werden kan, sondern auch alle diejenigen den Ihrigen zur Seite, und zwar nicht leicht zur Linken, sondern mehr zur Rechten, die unnatürlich, nicht passend sind, und von denen nur die Möglichkeit ebenfalls gezeiget worden ist. — Aber wie oft haben Sie, aller Ihrer Anstrengung ungeachtet, nicht einmal zu den apokalyptischen Bildern und Vorstellungen astrognosische Symbole vorfinden können? Man bemerkt dieses sehr deutlich aus den ganz unerwiesenen Ursachen, zu welchen Sie in dieser Noth Ihre Zuflucht genommen haben. — Soll nicht, um nur dieses mit vielen Stellen aus den zwo ersten Visionen zu erläutern, nicht etwa, weil Sie es erweisen, sondern bloß deswegen, weil Sie es sagen, „der Verfasser der Apolalypse sich geirret, 38 S. oder „Unwahrheiten gesaget, 64 S. oder nicht richtig ge-

 „sehen,

„ſehen, 40 und 48 S. oder eine Einfalt und große „Ignoranz verrathen, 80, 81 S. oder ſo unausſtehlich „gefehlet haben, daß ſie ihn haben korrigiren und ändern „müſſen, 40, 47 und 48 S. oder da, wo er Symbole „der Aſtrognoſie gar nicht angebracht, ſondern ſich „ganz anders ausgedrücket hat, dieſe für bömiſche „Dörfer gehalten, 43 S. oder uneigentliche von „himmliſchen Dingen in dem eigentlichen irrdiſchen „Sinne, in welchem er ſie angegeben hat, geglaubet, „43, 44 S. oder gar keine Akkurateſſe in ſeinen Ar„beiten gebrauchet, 84, 85 S. oder die Nachricht „entweder ſelbſt, oder der Abſchreiber, oder deſſen „Gewährmänner, falſch angeführet, 47 und 75 S. „oder er, wie 63 S. zu den von Ihnen aſtrogno„ſiſch erklärten Bildern ein nicht paſſendes unnöthi„ges Betragen gebracht haben?“ — Soll er nicht ferner, was die Ziffern betrift, die Sie aus der Aſtrognoſie nicht haben erklären können, ebenfalls nicht, weil Sie es beweiſen, ſondern nur, weil Sie es ſagen, „mit dieſen nach 84 S. nur geſpie„let haben?“ — Und iſt es nicht Ihr eigenes Geſtändniß, 67 S. „daß, wo Sie nichts zu den bild„lichen Vorſtellungen paſſendes in der Aſtrognoſie hät„ten finden können, Sie ſolches bloß gemuthmaßet „hätten.“ Das glaube ich Ihnen vollkommen, — ja, ich glaube, daß Ihnen beſtändig nicht nur in

der Apokalypse, sondern auch in den Weissagungen von dem Erlöser eine bloße Muthmaßung, diese Ihre fromme Heckmutter, habe aushelfen müssen. Man sieht es diesen gleich an, ohne daß Sie solches Geständniß insoferne erst nöthig gehabt hätten. — Wenn ich mir alle diese Ursachen, die Sie in den übrigen Visionen so häufig, als in diesen zwoen, angebracht haben, — sie alle, als von Ihnen gar nicht erwiesene, sondern nur gemuthmaßete — vorstelle, mit denen Sie sich da fortgeholfen haben, wo es mit Ihrer astrognosischen Herleitung der apokalyptischen Bilder nicht fortgewollt hat: So stehet mir, wenn ich Sie, als einen Gelehrten betrachte, mein Verstand ganz stille. Bedenken Sie doch nur selbst, wie man Ihr ganzes Buch in ein juristisches, medicinisches, anatomisches, botanisches, heraldisches, — verwandeln könnte, wenn man vollends da, wo sich die Matemorphosirung sperrte, solche gar nicht erwiesene und ganz unzureichende Ursachen vorschützen wollte? —

Eben so wenig haben aber auch andere von Ihnen angenommene Sätze zu den Bildern der hohen Offenbbrung passen wollen; Und eben so sichtbar haben Sie auch solches verrathen. Um ein Beyspiel davon zugeben, brauche ich nicht erst Ihr Buch lange durchzublättern. Schon die erste Seite desselben biethet mir eines dar. Sie haben daselbst die Worte des

Originals: — Einen, der eines Menſchen Sohne gleich war, — bloß durch — einen Menſchen — überſetzet. Warum dieſe Abweichung? Iſt denn etwa das einerley, — ein Menſch ſeyn, und — dem Sohne eines Menſchen gleich ſeyn? — Iſt denn die Gleichheit mit einem Menſchen das Bild eines Menſchen, der Menſch ſelbſt, dem es gleich iſt? — Müſſen Sie nicht bey dieſer Frage, wenn Sie ſich mit der richtigen Antwort auf dieſelbe nicht ſelbſt beſchämen wollen, gleichſam wie ein ſtummes Bild ſeyn, welches auch kein Menſch iſt, ſondern nur einen Menſchen gleichet? — Einmal zwang Sie zu dieſer Abänderung ſchon ebenfalls die Erklärung dieſer Stelle nach Ihrer allgemeinen Hypotheſe. Denn nach dieſer ſollte der grüne türkisfarbige Mann, welcher hier vorgeſtellet werde, die Erde bedeuten. 39 S. Blieben Sie alſo bey den Worten des Originals, ſo wurde Ihre Erde Einer, der eines Menſchen Sohne gleich war. Hier fühlten Sie alſo ſelbſt das Unſinnige und Lächerliche. — Oder Sie ſahen ſich wieder in der Verlegenheit, etwas in der Aſtrognoſie zu finden, das zu dieſem Bilde Eines, der eines Menſchen Sohne gleich war, nach ſeiner ganzen apokalyptiſchen Vorſtellung paßte. — Zu dieſer von dem Original abweichenden Ueberſetzung nöthigte Sie aber auch eine andere Hypotheſe, die Sie ungeſcheut in Ihrem Buche

ausgespieen haben, daß nehmlich unser Erlöser, als Mensch, kein solcher gewesen sey, mit dem sich etwas außerordentliches und übernatürliches zugetragen habe. Sie funden in der ganzen Natur, in der ganzen Weltgeschichte, keinen Menschen, der der Sohn eines einzigen Menschen gewesen sey, als unsern Erlöser.; — Und auch eben so wenig in der alten Astrognosie ein solches Bild, bey welchem Sie auch diesen Vergleichungspunkt schicklich anbringen konnten. — Schlechterdings mußten Sie also entweder nach diesem Ihnen so helle in die Augen leuchtenden Zeugnisse den nach der Geschichte allein außerordentlich von einem einzigen Menschen, nur von der Maria, ohne Zuthun eines Mannes gebohrnen Jesum hier verstehen und bekennen; abr das wollten Sie nicht. Sollte man das nicht Verblendung und Verstockung nennen! — Oder Sie mußten das Original abändern und verhunzen; und das thaten Sie lieber. Aber sollte man das nicht für Unsinn und Bosheit erkennen? — So sahen, so empfunden Sie selbst mitten unter Ihrer Arbeit, wie gar nicht zu den apokalyptischen Vorstellungen Ihre Hypothesen, Ihre astrognosischen Bilder, vollkommen paßten, und beyde zusammenhielten, sondern vielmehr sich von einander sogleich wieder trenneten und aus einander fielen. Und demohngeachtet spielten Sie sich auch diesen Selbstbetrug,

um nur Ihr horusapokalyptisches Gebäude zu Stande zu bringen. Aber dafür müssen Sie auch nunmehr ebenfalls selbst sehen, wie wegen dieses begangenen Fehlers Ihr eingestürztes ganzes Gebäude in seinen Trümmern da lieget. —

Aber, mein Herr, nun wollen wir uns einmal Ihr weitläuftiges Gebäude im Kleinen ganz vorstellen. Erst haben Sie es auf einen so seichten Grund gesetzet, der sogut, wie gar keiner, ist. Hernach haben Sie auch allen seinen einzeln Theilen keinen Halt, keine Festigkeit gegeben, sondern diese bloß an einander und auf einander geklecket. Und endlich haben Sie auch Materialien dazugenommen, die nicht zusammen halten, sondern von einander so getrennet bleiben, daß zwischen denselben große Klunzen sind. Können Sie nun dieses gar nicht in Abrede seyn, ohne Ihrer eigenen Ueberzeugung, und dem Urtheile des Publikums, und der Wahrheit, zu widersprechen: So betrachten Sie es nur selbst ohne Eigenliebe, ohne Vorurtheil, mit einem gesunden philosophischen Auge, und urheilen Sie, ob Sie wohl hätten liederlicher bauen können? Hat es nicht alle die Hauptfehler, die nur immer ein Gebäude zugleich haben kan? Sogar selbst diejenigen Gebäude, die man jetzt in die Luft bauet, die Montgolfierschen Luftmaschinen, werden in ihrer

Art

Art viel besser gebauet. Man giebt ihnen in der Luft ihren möglichst guten Grund, auf dem sie sicher ruhen. Man giebt allen ihren Theilen ihre Festigkeit. Man nimmt auch sich zusammenschickende und zusammenhaltende Materialien dazu. Gerade so schlecht ist Ihr Gebäude von Ihnen in die Luft gebauet worden, als vollkommen gut diese Maschinen in ihrer Art in die Luft gebauet werden. Nur einem Montgolfier, der in Erfindung des Neuen so glücklich, als Sie unglücklich zu seyn, scheinet, haben Sie es zuverdanken, seinen Luftmaschinen haben Sie es zuzuschreiben, daß Sie mit Ihrem Gebäude vielleicht der Welt noch einen Nutzen gestiftet, — sich noch einen Nachruhm erworben haben. — Freylich nur ein sehr geringer Nutzen für die Welt, daß Sie derselben das ihr durch die Montgolfiersche Luftmaschine nunmehr entrissene Sprichwort: Häuser in die Luft bauen, durch Ihr Luftgebäude wieder ersetzet haben; und man in Zukunft, — welches aber freylich auch Ihr ganzer Nachruhm seyn möchte, — anstatt jenes eingebüßten sagen wird, — Horushäuser bauen, oder, wenn Sie vielleicht deswegen Ihren werthen Namen wollten bekannt werden lassen, anstatt Horus selbst diesen dabey gebrauchen könnte.

Ob ich gleich hier mit der Selbstentdeckung Ihres Namens nur scherze: So gestehe ich doch ernstlich, daß ich mich wegen dieser mit Ihnen auf keine Wette einließ. Denn Ihre, ich will es nur nennen, Kühnheit, die Sie in Ihrem Buche bewiesen haben, übertrift beynahe alles, was nur immer jemals andere Schriftsteller, die von Ihrer Art und in gleicher Lage gewesen sind, in ihren Schriften davon haben blicken lassen. Sie stutzen vielleicht hierbey? Sie stellen sich vielleicht an, als ob man Ihnen zuviel thäte? — Nur Geduld! Ich will Ihnen sogleich nur einige recht handgreifliche Beweise davon vorlegen.

Können Sie es wohl selbst für etwas anders, als für eine der kühnsten Unternehmungen erkennen, daß Sie ein so elendes Gebäude, daß Ihnen schon selbst bey der Aufbauung vor den Augen und unter den Händen wieder einfiel, — ein Buch, das, mit wenigen viel zusagen, den elendesten Schriftsteller verräth, — öffentlich aufstellen, seinen vorzüglichen Werth anpreisen, ja, sogar zu einer bessern Belehrung, als die Offenbarung gewähre, empfehlen? Hätten Sie wohl Ihre eigene Ehre mehr beschimpfen, aber auch von dem Publikum, welchem Sie

dieses

dieses Vorgeben einreden wollen, verkleinerlicher und beleidigender denken und sich erklären können? — Urtheilen Sie ferner! Ist das wohl nicht unverschämte Kühnheit, daß Sie dieses Ihr Gebäude gleichsam zu einem Tempel machen, in diesem öffentlich selbst, als ein neuer astrologischer Prophet und enthusiastischer Volkslehrer, auftreten und Christen, und Voltairianer, und Diebe, und Mörder, und Geld- und Universalmedicinmacher, — zusammenrufen, daß sie sich von Ihnen in diesem besser, als es in ihren Religionsbüchern geschehen sey, belehren und bekehren lassen sollen, wie ich schon oben hieher gehörige Stellen aus Ihrem Buche, und Ihnen über diese meine ohnmaßgeblichen Gedanken entdecket habe? — Und muß man es nicht noch mehr, als ganz unverschämte Kühnheit nennen, wenn Sie mitten unter Christen, deren Religion Sie kennen, deren Landesgesetze Sie wissen, deren gesellschaftlichen Umgang, deren Schutz Sie genießen, dieser ihren Gott, ihren Erlöser, ihre Offenbarung, ihre Religion, ihren Glauben, ihre Gottesdienste in Ihrem Buche nicht etwa nur verwerfen und verachten, sondern auch sogar beschimpfen, verspotten und lästern? Kan man wohl Unverschämtheit, Frechheit, Frevel, Leichtsinnigkeit, Unsinn — beynahe höher treiben? Und doch, welches mir vollends etwas ganz erstaun-

liches ist, konnten Sie dieses. Sie konnten dieses insoferne, als Sie sich der offenbarsten Beweise ungeachtet, die davon in Ihrem Buche sind, in dem Vorberichte, 16 S. davon völlig frey erkennten: „Da nun mein Buch nichts enthält, was wider den „Staat, wider die guten Sitten, und wider die „brauchbaren Lehrsätze des Christenthums läuft, so „hoffe ich nicht, man werde es, vielweniger aber mich, „verdammen, zumal da es den schädlichen Folgen des „bereits längst eingerissenen Unglaubens kräftig vor„beugen kan.“ — Ich dächte also, Sie schickten mit diesem Apostel in alle Welt aus. —

Konnten Sie sich aber auch beynahe in eine gefährlichere Lage stürzen? — Ehe Sie noch Ihr Werk an das Tageslicht treten ließen, so sahen Sie diese Gefahr schon so gewiß vorher, als Sie wußten, was für harte Strafen unsere Landesgesetze öffentlichen Lästern Gottes und seines allerheiligsten Namens, und das von Rechtes wegen, drohen. Sie dachten also darauf, wie Sie dieser Gefahr vorbeugen wollten. Sie schalteten in Ihrem Buche eine Empfehlung der Toleranz, nach dem Vorgange mehrerer Ihres Gelichters, mit ein. Sie suchten Stellen in der Schrift nach, und führten Sie, z. E. auf der 20 und 21 S. des Vorberichts, aus einem irrigen Gesichtspunkte betrachtet, als solche an, die keine

Tole-

Toleranz verstatteten, und machten daraus die Frage, ob nicht ein Gesetzgeber, der die ganze Bibel für Gottes Wort hielte, wenn er gerade bey übler Laune wäre, — Mich wundert, daß Sie nicht hier lieber gar mit hinzugesetzet haben, wenn er sich betrunken habe. Werden denn wohl unsere christliche Landesgesetze, zumal in diesem Falle, bey übler Laune gegeben? — indem er Gesetze mache, lieber die grausaumen, als die gelinden Stellen zu seiner Norm erwähle? — Hinter die Toleranz haben Sie sich also, wie es sehr merklich ist, wegen der Ihnen nach den Gesetzen drohenden Gefahr zustecken gesucht, — diese zu Ihrer Schutzmauer erwählet. — Aber sind Sie wohl nunmehr hinter dieser so sicher, als Sie sich es ausgedacht haben, und, als Sie es zuseyn glauben? — Ich kan hier Ihren Tröster nicht machen, weil ich nach meinem Erkenntnisse, nach meinem Gewissen, nach meiner Ueberzeugung, Ihrer Meynung nicht bin. Denn erstlich ist mir Toleranz und Toleranz — so, wie Konsequenzmacherey und Konsequenzmacherey, — so, wie Preßfreyheit und Preßfreyheit, — zweyerley. Ich setze derselben da die Grenzen, wo ihr unsere Offenbarung, und unser Erlöser am allerbestimmtesten, aber auch höchstvernünftig, dieselbe setzt, wie ich diesen biblischen Lehrbegrif der christlichen Toleranz in einer öffentlichen

Schrift

Schrift berichtiget habe. Sie beſtehet nach dieſem in einer Duldung der bereits unter den Rechtgläubigen ſich befindenden Irrgläubigen und Ungerechten. Gut, werden Sie zweifelsohne hierbey denken, man halte mich für einen Irrgläubigen, man halte mich für einen Ungerechten: So fodert ja doch ſelbſt die Offenbarung, ſelbſt Jeſus, dieſer große Moraliſt, daß ich, aus beyden Geſichtspunkten betrachtet, da ich mich bereits mitten in dem Schooße der chriſtlichen Kirche, mitten hier in L** befinde, auch geduldet werden ſolle. — Sie haben vollkommen recht. So, wie der Heyland hier dieſe Toleranz nur ſeinen Knechten, d. i. nur den Lehrern der Kirche vorſchrieb: So müſſen dieſe alle auch ſolche gegen Sie ſchlechterdings beobachten. Auch ſogar kein geiſtliches Gerichte wird Sie daher weder wegen Ihrer Irrlehren, noch auch wegen Ihrer in Ihrem Buche ausgeſpieenen Verſpottungen und Läſterungen zur Verantwortung ziehen. Dieſe Toleranz ſchützet Sie vollkommen, ſo vollkommen, als alle nur mögliche Irrlehrer oder Böſewichter. Doch das iſt nur die kirchliche, oder die eigentliche rechte Toleranz. — Aber mit dieſer vermiſchen Sie nur, wie viele, die Ihres Gelichters ſind, ja, wie ſogar viele ſelbſt von den heutigen Toleranzlehrern, die immer eine weitere Ausdehnung derſelben verlangen, da ſie ſich doch gar nicht weiter ausdehnen kan, als ſie es wirklich thut, und

folg-

foglich selbst nicht einmal wissen, was die biblischkirchliche Toleranz ist, — die politische, die uneigentliche, diejenige, welche nach der Erläuterung des Heylandes den Schlaf, die Sorglosigkeit der Christen voraus setzt, ja, diejenige, die man gar nicht eine Toleranz, sondern entweder eine Freyheit des Staats, oder eine Gnade der Landesobrigkeit nennen sollte, weil sie eigentlich eines von diesen, aber nicht die eigentliche Toleranz ist. Denn eine Freyheit des Staats ist sie, wenn kein Gesetz Unterthanen bindet, Irrlehren auszustreuen, oder gewisse Ungerechtigkeiten auszuüben. Gnade der Landesobrigkeit aber, wenn diese Unterthanen von der Beobachtung eines solchen Gesetzes, das der Staat hat, oder von dessen Strafe freyspricht. Ob Sie nun hinter dieser politischen so genannten Toleranz sicher seyn, das will ich Ihrer eigenen Beurtheilung überlassen. Denn daß Sie vielleicht die Gesetze unsers Landes, die diese Freyheit oder Toleranz nicht zulassen, für ungerecht und unbillig halten, ist noch nicht einmal ein Grund zu Ihrer Vertheidigung. Denn so hätte der Dieb, oder ein anderer Missethäter gleiches Recht, solchen so zubenutzen. — Und wie viel weniger können Sie von demselben Gebrauch machen, da selbst Ihre eigene Moral die Vorschrift macht, daß man die Staatsgesetze beobachten müsse, wenn man sie gleich für ungerecht und unbillig halte. Diese Vorschrift hat mir sowohl gefallen, daß ich sie

nicht

nicht ohne Vergnügen hier wiederhole; und, wenn ich nur viele dergleichen Stellen in Ihrem Buche gefunden hätte, so würden Sie ganz gewiß auch in dieser meiner Schrift sie wieder gefunden haben. Ja, ich will sie daher auch soweit, als sie den Worten nach richtig, gehörig bestimmt, vernünftig, weise, kurz, vortreflich ist, — denn auch selbst diese Stelle ist nicht ganz rein, welches Fehlerhafte ich daher weglasse, — hieher setzen: „Verehre und befolge die Gesetze, auf die „der Staat, in welchem du lebest, gegründet ist, und „welche dir dieser Staat giebt — befolge sie auch „denn, wenn du sie für unbillig, für ungerecht „erkennen solltest — Denn deine Bestimmung ist, „glücklich zuseyn und an deiner Vollkommenheit zu„wachsen — befolgst du aber die Gesetze nicht, die „dir gegeben sind, so kannst du nicht glücklich „seyn, du mußt gestraft werden, weil das „Ganze durch dich leiden würde — Leidest du aber „Strafe, so sinkt deine Vollkommenheit, da sie wach„sen sollte — — — Ueberdieß kanst du auch schwer„lich von der Billigkeit und Unbilligkeit der Gesetze, in „Rücksicht auf das Ganze, gehörig urtheilen — Du „bist nur ein Individuum, das gewöhnlich nur auf „sich selbst siehet, das Ganze aber aus der Acht läßt, „— Gesetze hingegen werden gewöhnlich von etlichen „Männern, denen man Weisheit zutrauen muß, ent„worfen — Man kan also ihnen auch zutrauen,

„daß

„daß ihre Absichten dabey allerdings aufs Ganze ge„hen — Gründe gegen wirklich schädliche Gesetze „kanst du wohl mit Bescheidenheit anführen, kanst „wohl deine Meynung darüber, als ein Mann, der „das Wohl seiner Mitgeschöpfe, das Wohl des Ganzen „wünschet, glimpflich sagen: aber befolgen mußt du „sie, solange sie der Staat für gut erkennet, wenn „du dich nicht selbst unglücklich machen, „deiner Bestimmung nicht zuwider handeln willst!“ — Selbst diese Ihre Moral erkennt also Ihnen keine Sicherheit aus dieser Ursache zu, sondern sie fodert ausdrücklich auch die Beobachtung solcher Staatsgesetze, die man vor unbillig und ungerecht ansehe, ja, diese sogar solange, als sie der Staat für gut erkenne. — Wenn Sie also Ihren Schutz, den Sie wegen Ihrer kühnen und unverschämten Vergehungen bey der sogenannten politischen Toleranz zufinden geglaubet, oder sich geschmeichelt haben, so unpartheyisch werden geprüfet haben; so werden Sie leicht entdecken, daß Ihnen von derselben zur Zeit gar keiner zustatten komme, — eben so wenig zustatten komme, als Ihrem Buche, daß dieses nicht confisciret worden sey. Was ich übrigens bey dieser weitläuftigen Ausbreitung über die Toleranz noch erinnern will, ist nur noch dieses, daß sie nicht bloß um Ihrentwillen — auch nicht nur um einer Ursache willen — hier angebracht sey. —

Wenn

Wenn sich aber irgend ein Mensch ohne Noth, ohne allen Zwang, aus freyen Willen, mit allem Vorsatz durch Verbrechen, die die Gesetze eines Staates unter harten Strafen verbieten, in eine sehr gefährliche Lage versetzet, so entstehet dabey in jedermann nicht nur eine Verwunderung über ein solches Unternehmen, sondern auch eine gewisse Begierde, die Ursachen desselben zuwissen. Eben diese Regungen fühlte ich also ganz natürlich in mir, als ich Ihr Buch durchlaß; uud sie trieben mich, nachdem ich mit dessen Durchlesung fertig war, soweit, daß ich zu deren Erforschung mein ganzes Nachdenken anwendete. Bey dieser Beschäftigung entdeckte ich, daß unter allen Ursachen, die mir nur immer einfielen und einfallen konten, zwo waren, von denen sich diese alle herleiten ließen, und die ich daher für die Grundursachen ansehen mußte. Ja, sie wurden es mir um soviel ungezweifelter, da ich diese sowohl bey dem Umgange mit Freydenkern, — als auch bey Lesung verschiedener Schriften solcher starken Geister wahrgenommen hatte. Wenn ich also hier diese wieder umständlich anführe, so erstrecket sich ebenfalls dabey meine Absicht nicht bloß auf Sie, sondern viel weiter. — Doch welches sind nun wohl diese entdeckten Gruudursachen Ihres so kühnen Unternehmens gewesen? Die eine glaube ich in Ihnen selbst; die andere außer Ihnen gefunden zu haben. In Ansehung der erstern Ursache muß man

noth-

nothwendig annehmen, daß es mit Ihnen, wie mit allen Vernunftbrüdern, irgend eine besondere Bewandniß habe. Entweder ist bey dieser insgemein eine unterlassene Selbstprüfung Schuld, daß daher diejenigen, denen sie eigen ist, diese selbst an sich noch nicht erkannt haben; oder Eigenliebe und Stolz, daß sie dieselbe nicht an sich erkennen wollen, noch von sich denken; oder, wenn sie sie auch an sich bemerken, ein größeres Zutrauen zu derselben, als sie zu ihr haben sollten. — Welche Bewandniß es aber hierinnen eigentlich mit Ihnen besonders habe, das müssen Sie, wie ein jeder Vernunftbruder, wenn Sie mit sich selbst aufrichtig umgeben wolleu, am besten entscheiden können — Mit dieser Grundursache meyne ich zwar Ihr besonders Genie, nach welchem Sie viel mehr Witz, als Beurtheilungskraft haben, so, daß sich jener zu dieser etwa, wie ein Ganzes zu seinem sechsten oder noch kleinern Theile verhält, und daß mir nach seiner Art und Aeußerung Thomas Woolstons seinem am gleichesten zu seyn scheint. — Die ganz natürliche Folge dieses Geniees ist, daß, da ersterer der letztern weit überlegen ist, er auch nicht nur die Herrschaft über diese beständig sucht, sondern auch wenn zumal diese gar keinen oder keinen hinlänglichen Sukkurs hat, solche insgemein behält. Der Witz behandelt daher die Beurtheilungskraft als seinen Sklaven; und unter solchem Joche kan sie unmöglich zu Kräften kommen, sondern sie wird darunter end-

 lich

lich so mürbe gemacht, daß sie sich weiter gar nicht reget, bis ihr jener um irgend einer besondern Ursache willen erst wieder einmal auf die Beine hilft. Aber, sobald nur auch sie diesem ihre Frohndienste zu leisten hat, so muß sie sich wieder unter sein Joch schmiegen. — Das war auch das Genie eines Bayle, eines Voltaire, eines Lessings, anderer Vernunftbrüder — Und das ist auch Ihr Genie. Wie dieses von jenen allen selbst ihre Schriften deutlich lehren, also kan uud will ich es Ihnen auch aus Ihrem Buche erweislich machen. Was verräth nach diesem ein solches Genie deutlicher und sichtbarer, als die ganz ohne einem einzigen tauglichen und zureichenden Grunde angenommenen vielen Hypothesen, von welchen dieses beynahe durchgängig zusammengesetzt ist? Ist das Witz, oder reife Beurtheilungskraft? — Was verräth dieses ferner dentlicher, als Ihre allgemeinen Urtheile über die Offenbarung und Ihre besondern über eine und die andere Lehre derselben, und deren Art, sie vorzutragen, — aus denen sich ergiebet, daß sie von Ihnen weder nach der Historie, noch nach der Chronologie, noch nach dem Sprachkenntnisse — vorher geprüfet worden sind? Ist das Witz, oder reife Beurtheilungskraf? — Ja, was verrathen, um vieles andere zu übergehen, schon selbst Ihre lauten Spötttereyen und Lästerungen unsers Gottes und dessen, was diesem ist, wenn man erwägt, daß Sie dabey, woferne man noch vernünftige Ursachen

chen von Ihnen annehmen will, nicht nur vorher nicht genau bedacht, was Sie thun? sondern auch, daß Sie die Umstände aus der Acht gelassen haben müssen, in welchen Sie solches thun, und die Gefahr, der Sie sich dabey aussetzen würden? Ist das aber Witz oder reife Beurtheilungskraft? — Zeiget sich nicht diese Kraft schon hierinnen allein so wenig, daß man sie mit einem vernünftigen Auge gar nicht siehet? — Wenn ich also nunmehr diese Frage an Sie mache: Ob Sie nicht selbst dieses Ihr Genie zu dem so kühnen und ganz unverschämten Unternehmen verleitet habe? müssen Sie nicht, wenn Sie nur Ihre Beurtheilungskraft allein diese beantworten lassen wollen, solche schlechterdings selbst bejahen? — Ueberzeugen Sie doch also durch Ihre eigene Ueberzeugung Ihre Brüder, daß ebenfalls einer der vornehmsten Ursachen Ihrer Freydenkerey darinnen liege, daß ihr Genie dem Ihrigen gleich sey! Vielleicht finden Sie insoferne bey ihnen mehrern Glauben, als ich und andere. — Wenn diese Genies, um mich hierbey noch über einige allgemeine Bemerkungen zu erklären, zu ihrer völligen Reife gekommen sind, so sind sie insgemein überaus schwer zu verbessern und zu verändern. Und darinnen liegt sicher ein Grund, warum ein Freydenker insgemein bey seiner schlecht gegründeten Religion so steif und feste verharret, lebet und stirbt, daß nichts, gar nichts ihn davon

abwendig machen kan. — Sie ſind aber auch dem-ohngeachtet einem Staate ſehr nützlich, und daher ſogar nothwendig und unentbehrlich, wenn ſie nur in ihrem rechten Poſten ſich befinden. Dieſer iſt aber freylich nicht derjenige, wo reife Beurtheilungskraft nöthig iſt. Denn da geht es dieſen insgemein gerade, wie Ihnen. Sie werden Wagehälſe; und ehe ſie ſichs verſehen, ſo ſind ſie in ihren kühnen Handlungen unglücklich. Sie brechen leichtlich Hals und Beine. — Wo aber viel Beurtheilungskraft nicht erfordert wird, wo dieſe mehr ein Hinderniß werden kan, erforderliche kühne Thaten zuunternehmen, da ſind ſie die brauchbarſten Glieder eines Staates. Sie ſcheuen keine Gefahr. Sie achten weder Ehre noch Schande, weder Leben noch Tod. Sie gehen ins dickſte Feuer hinein. — Wer Gelegenheit hat, der prüfe einmal hierbey die Herren Duellanten, — die Herren Volontairs bey gefährlichen Unternehmungen, — und überhaupt denjenigen Soldaten, der die meiſte Bravour durch wirkliche freye Proben zeigt? — Der Einfall eines ſehr erfahrnen und in mehr, denn einer Betrachtung, braven Officiers ließ ſich daher nicht unrecht hören. Wenn, wie er ſich erklärte, er eine Armee ſelbſt ſowohl brauche, als er ſie nicht nöthig habe: So würde er weder eine nur einem Staate beſchwerliche große anſchaffen, noch bey deren Anwerbung bloß auf die Größe, oder das Alter, oder den geraden Wuchs des Mannes ſehen; ſondern ſie würde nur eine dieſem erträgliche ſeyn, und unter derſelben

vor-

vornehmlich viele Regimenter von solchen Leuten, welche nur dieses Genie hätten, sie möchten übrigens groß oder klein, jung oder alt, gesund an Gliedern oder Krüpel seyn. Was nicht, setzt er hier hinzu, zu Fuße dienen könnte, das müßte reuten, — Und damit seine Werber nicht erst mit der Aufsuchung solcher Genies viel Mühe hätten: So würde er diesen die Anweisung geben, sich nur nach Deisten, Atheisten, Indifferentisten, Voltairianern und andere Klassen von Vernunftbrüdern und Freydenkern zuerkundigen und diese, sie möchten auch sonst beschaffen seyn, wie sie nur wollten, wenn sie nur zum marschiren oder reuten taugten, anzuwerben. — Gehe ich aber nunmehr zu der andern wahrscheinlichen Grundursache Ihres kühnen Unternehmens fort, so bähne ich mir den Weg zu dieser mit einem Erfahrungssatze, den man eben bey kriegerischen Vorfallenheiten bemerkt haben will, und der sich auch hören läßt. Man sagt nehmlich, daß in diesen die Aufmunterung eines Kameraden bey dem andern viel vermöge. — Sollte es aber nicht vielleicht mit Ihnen eben diese Bewandniß haben? Sollten Sie nicht durch andere — in unsern Tagen, die sich fast eben so, wie Sie, öffentlich gezeiget haben uud ohne alle Gefahr durchgekommen sind, vornehmlich auch zu Ihrem Unternehmen mehr angefeuret worden seyn. Man schließet zwar oft falsch, was einem recht ist, das ist dem andern

billig, zumal, wenn man sich in einer andern Lage befindet; aber wie leicht schließt man nicht so? Sollten Sie sich nicht erinnern, daß Sie den Einfall, Ihr Vorhaben auszuführen, hatten, oder dieser in Ihnen merklich befestiget wurde, als Sie von dem und jenem — Schriften gelesen, oder Meynungen gehöret haben, die den Ihrigen sehr gleich sind? Dachten Sie nicht: Der — schreibet ja öffentlich von der Apokalypse das — und Der — erkläret sie öffentlich so, — und ein dritter hat wieder sein besonderes Lehrsystem: — und diese sind doch Schriftgelehrte, — Kenner der Sprachen, — der Geschichte, — der Lehrsysteme; — Aber auch der Exegese? Ja, der in unsern Tagen so verdorbenen, daß eine Reforme derselben höchstnöthig ist, wenn nicht die Offenbarung auch unter Protestanten für eine wächserne Nase gehalten werden soll, — eine Hauptquelle der heutigen Parorthodoxie, — die bey der Orthodoxie so vorbeyspatzieret, als sie bey der Heterodoxie vorbeyspatzieren will — Folglich kanst du ja wohl deinen Kram über die Offenbarung und die christliche Religion auch öffentlich, wie diese, auspacken? — Freylich war es ein Trugschluß, den Sie sich insoferne machten. Denn in Sachen der Religion kan und darf man, welches, wie Sie bemerken können, auch mein Principium ist, am wenigsten von einzelnen Beyspielen, von dem Ansehen der Person schließen. Man wird insgemein betrogen, wie

es

es in diesem Falle nicht etwa nur Ihnen, sondern gar vielen gegangen ist, die sich, als glaubensvolle Nachbeter, öffentlich gezeiget haben. — Freylich wendeten Sie aber auch nicht die nöthige Klugheit zur Prüfung dieses Einfalls einer gleichen Unternehmung an. Sie vergaßen den Umstand zubedenken, daß Sie sich in einem Lande befanden, wo Sie und Ihr Buch keine sogenannte politische Toleranz schützte, sondern die Gesetze Ihnen offenbar entgegen, und die Gnade der Landesobrigkeit Ihnen noch sehr ungewiß war. Freylich dürfen Sie aber auch allen denjenigen, die Sie verleitet haben, und am wenigsten solchen, die sich in Landen befinden, wo diese Toleranz statt hat, es nicht einmal merken lassen. Denn, wenn zumal auch Schadenfrohe unter ihnen sind, so würden diese Sie so auslachen, daß Sie es auf Ihrer Stube würden hören können. — Da ich mich nunmehr dem Ende meiner Schrift nähere: So vermuthen Sie villeicht aus meiner in dieser befindlichen so umständlichen Belehrung, die theils an Sie besonders, theils aber auch öfters an alle Ihre Vernunftbrüder zugleich gerichtet gewesen ist, daß ich sie mit der Anwendung schließen werde, die Sie in Ihrem Buche gemacht haben: Ich werde mich freuen, wenn ich Sie oder einige von Ihnen durch meine Schrift bekehren sollte. Aber, auch mich bis

auf die letzt gegen Sie aufrichtig zu erklären, ſo muß ich Ihnen ſagen, daß ich mich nicht ſo, wie Sie ſich, habe überwinden können, mich dergeſtalt Ihrem Geſpötte und Gelächter öffentlich auszuſetzen. — Vielmehr will ich nur noch zum Schluß an Sie, und an alle, welche die erkannte geoffenbarte Religion verworfen, und allein die natürliche beybehalten haben, eine, wie ich wenigſtens glaube, für Sie höchſtwichtige und von Ihnen wohl zuprüfende Frage ergehen laſſen, die ich auch an einen gewiſſen — einmal that. Ich fragte nehmlich dieſen, was er wohl von demjenigen urtheile, der durch den rechten Gebrauch zweyer Mittel in ihrer Verbindung ſein vollkommenes und beſtändiges Glück ganz gewiß mache, auch ſchon mit beyder Gebrauche den Anfang gemacht habe, wenn dieſer nachher des einen Mittels ſich nicht weiter bediene, ſondern nur das andere gebrauche, bey deſſen alleinigen Gebrauche er natürlich nicht ſo gewiß, als bey dem Gebrauch beyder ſeyn könne, dieſes ſein vollkommenes und beſtändiges Glück zu machen? Seine Antwort war kurz und gerade zu dieſe: Er ſey nicht recht klug — War wohl dieſe ſeine Antwort richtig? — Was ſagen Sie dazu, mein Herr? — Gleich kommt mir ein Nicken an. — Leben Sie wohl! —

Beleuch=

Beleuchtung

meiner und der Langischen Auslegung

der Apokalypse nach zwo Recensionen

in dem

neuen theologischen Journale vom Jahre 1795,

S. 1028 = 1046.

Dem Herrn Recensenten, der in dem zehnten Stücke des neuen theol Journal von 1795, S. 1039, 1046, meine Bearbeitung der letzten Offenbarung Jesu Christi recensiret oder vielmehr censiret hat, sage ich zuvörderst öffentlich gebührenden Dank. Ich achte mich dazu um so vielmehr verbunden, da ich sowohl in meiner Vorrede zu dieser Bearbeitung, S. XCIX, selbst die Hofnung einer geneigten Zurechtweisung in dem, was nach hinlänglichen Gründen und erheblichen Ursachen fehlerhaft seyn möchte, geäußert, als auch ich dadurch eine nähere Veranlassung bekommen habe, genauer zu untersuchen, ob das, was der Hr. Rec. als fehlerhaft ansiehet, auch wirklich so beschaffen sey, und er mich also hierinnen zurechte gewiesen habe. Das Resultat von dieser genauern Untersuchung soll also vornehmlich gegenwärtige Beleuchtung dieser Recension in sich halten.

Sie beginnet also: Der Verfasser hat zwar die Apokalypse in der Hauptsache weit anders, als der Rec. gedeutet. Aber er beweiset durchaus so viel Redlichkeit, auch so viel Selbstforschen, Kenntnisse nnd Fleiß, daß nur kalte Arroganz der Form seiner Thätigkeit, wenn sie gleich an diesem mislang, die gebührende Achtung versagen kann. Nach diesem allgemeinen kurz, fein, stark und absichtlich gefällten Urtheile sollte nun wohl, schon der Pflicht und dem Anstande gemäß, ein gründlicher Beweis derselben folgen; aber diesen vermißt man

man völlig; wenigstens beweiset das, was der Hr. Recensent anführet, gar nicht, daß meine Thätigkeit an der Apokalypse mißlungen sey, wie ich dieses desto gründlicher beweisen kann und will. Er fähret nehmlich fort, von mir und meiner Arbeit also zu sprechen: Er findet in der Apok. ein chronologisches Schicksalsbuch über kirchenhistorische Weltbegebenheiten, die er S. 684, ff. aufzählet. (Ich finde dieses in der Apok., weil es in derselben wirklich befindlich ist. Denn sie giebt ausdrücklich Zeitzahlen an, die zusammen geordnet eine Chronologie des ganzen neuen Testamentes, und zwar eine zusammenhängende ausmachen. Es stimmet aber auch diese ihre Chronologie mit der weltlichen bis auf unsere Zeiten so überein, daß die Ereignisse, von denen die Apok. die Zeitzahlen angiebt und die innerhalb zwoer von ihr erwähnten Zeitzahlen sich zugetragen haben, nach letzterer um eben die von ihr so bestimmten Zeiten erfolget sind. Man kann nicht nur dieses an dem von dem Hrn. Rec. angeführten Orte mit einem Male übersehen, sondern man findet auch bey jeder Stelle der Apok., wo diese Zahlen vorkommen, den Beweis ihrer richtigen Deutung. — Jedoch eine solche Deutung will der Hr. Rec. in Ansehung einer Zeitzahl nicht gefunden haben. Er drücket sich zwar darüber so aus, daß ich bey der Anführung seiner eigenen Worte zugleich einige Erinnerungen einzuschalten für nöthig befinde: Ins Jahr 731 fällt ihm die völlige Entstehung des andern römisch-

mischchristl. Widerchrists, (die Entstehung, wie ich mich bestimmter ausdrücke, oder noch genauer das Seyn dessen in seiner völligen Größe) des das Pabstthum inspirirenden bösen Geistes (Nicht mein Ausdruck; und ich will mich auch hierbey auf keine Muthmaßung einlassen, warum mir etwa der Gebrauch dieser von mir gar nicht gebrauchten Worte zugeeignet sey, — aber auch nicht mein Sinn. Diesen gebe ich, wie die Apok., so an, daß ein Fürst böser Geister dem schon vorher gewesenen römischchristl. Widerchrist seine Kraft, und seinen Thron, d. i. sein Reich und seine große Gewalt zu dessen völliger Größe gebe.) dessen (nehmlich des Widerchrists) Dauer 1260 Jahre seyn sollen. Kap. 13, 1-10, Kap. 17, 11. Er umschränkt sich nehmlich Kap. 13, 8 als Grundlage, (Wieder weder mein Ausdruck, noch meine Deutung. Ich gebe die Zahl 666 nirgends für eine Grundlage meiner ganzen apok. Chronologie aus; und kann sie dafür nicht ausgeben, weil nach solcher Chronologie diese Zahl bloß noch die Zahl der Dauer des römischchristl. Widerchrists, 1260, und das von dieser letztern anzurechnende erste Jahr des 1000jährigen Reiches bestimmt; aber die übrigen in der Apok. nahmhaftgemachten Zeitzahlen auf derselben gar nicht beruhen.) seiner apokal. Chronologie. S. 381 so: — und hier führet nun der Hr. Rec. meine eigene Worte von S. 1040 bis 1042 an und erkläret sich darüber also: Wir heben diese Stelle aus, weil sie immer das πρωτον ψευδος aller apok.

Rech-

Rechnungen zu seyn pflegt. (Es sey dem, wie ihm wolle. Von meiner Rechnung weiß ich ganz gewiß, daß sie kein ψευδος, sondern ein αληθες derselben, aber eben so wenig das πρωτον ψευδος, als vielmehr nur ein πρωτον αληθες (praecipuum verum) zugleich sey, weil, wie ich nur erwähnet habe, diese Stelle sich bloß auf einen Theil meiner apok. Rechnungezgiehet, und auch ohne diese die mehresten vor sich bestehen.) Offenbar aber fällt alles chronologische Berechnen der Zahl 666 plötzlich weg, wenn man nur aufmerkt, daß nach Vers 17 die Zahl des Namens des Thieres, nicht eine Zahl der Zeit desselben vom Seher gegeben ist. Man soll aus dieser Zahl den Namen, nicht die Zeit der Entstehung oder der Dauer des Thieres finden können. (Eben alsdenn, wenn man recht aufmerkt, fällt alles chronologische Berechnen der Zahl 666 nicht nur nicht plötzlich, sondern ganz und gar nicht weg. Es bleibet vielmehr ewig fest stehen, wie ich hierbey nunmehr noch etwas deutlicher, ausführlicher und gründlicher zeigen will.

Merkt man nehmlich recht auf, so heißt hier der Name, wie ich das in meiner Bearbeitung S. 378, Anm. ausführlich bewiesen und S. 380 wörtlich ausgedrückt habe, so viel, als der Vorwand des Namens und des Ansehens eines andern, wie das zum ganzen Zusammenhange meiner natürlichsten Erklärung vortreflich passet. In solchem Verstande hat zwar dieses Wort ebenfalls der Erlöser selbst Matth. 24, 5 und

und Marc. 13, 6 von denen gebrauchet, die vorgeben würden, daß sie Christus wären, welche erläuternde Stellen aus irgend einem Versehen in meiner Anm. weggelassen worden sind. Die Zahl des Namens des Thieres bedeutet also die Zahl des Vorgebens des römischchristl. Widerchrists, daß er der Nachfolger des Petrus in dem Stadthalteramte Christi sey, und also, wie es im folgenden 18 V. kürzer ausgedrücket und zugleich angezeiget wird, daß nicht von einem eigentlichen wirklichen Namen die Rede sey, die Zahl des Thieres die Zahl des Widerchrists, der von sich diese Nachfolge vorgiebt. Daß aber mit dieser Zahl eine Zeitzahl verstanden werde, und was für eine es sey, das schließet im folgenden 18 V. die Bestimmung derselben, als einer Zahl eines Menschen, auf. Die Zahl eines Menschen bedeutet, da ανθρωπου ohne Artikel gesetzet ist, nach dem in diesem Buche durchgängig von mir bewiesenen üblichen Sprachgebrauche unbestimmt die Zahl eines jeden Menschen, und also die Zahl, die einem jeden Menschen zukommt, oder von einem jeden Menschen gebräuchlich ist. Diese Zahl habe ich zwar in meiner Bearbeitung von derjenigen angenommen, die von einem jeden Menschen in Ansehung der Zwischenzeit der Nachfolge (Nachfolger ist ein Druckfehler,) eines auf den andern in gleichem Amte nach ordentlichen Jahren angegeben wird, und die man also von dem Sterbejahre dessen, von dem diese Zwischenzeit anfängt, bis zu einem gewissen Nach-

folger

folger gerechnet wird. Und diese Deutung passet auch hier zu der Sache selbst, da sie das Vorgeben des römischen Bischoffs, Gregorius 3, besonders betrift, daß er ein Nachfolger des Apostel Petrus sey. Es bleibt aber auch diese Zahl eine Zeitzahl in so fern, als sich von allen Menschen ohne Ausnahme nur noch eine einzige allgemeine Zahl denken läßt, nehmlich die Zeitzahl des Lebens oder eines gewissen Alters eines jeden Menschen, und diese giebt auch der Zahl 666 eben dieselbe Bedeutung. Denn man rechnet diese Zeitzahl eines jeden Menschen nach Stunden, Tagen, Wochen, Monaten und Jahren von seiner Geburt an bis zu seinem von Zeit zu Zeit erreichten völligen Lebensalter oder höchsten Lebensziele. Mit dieser Zeitzahl eines jeden Menschen aber kann ebenfalls natürlich und passend die Zahl 666 so verglichen werden, daß eben der Sinn herauskommt. Die Zeit der Entstehung des Vorgebens des römischchristl. Widerchrists, daß er der Nachfolger des Petrus sey, oder, wenn wir uns noch genauer und eigentlicher ausdrücken wollen, die Zeit, von welcher der römischchristl. Widerchrist dieses sein Vorgeben herleitet, ist nothwendig das Sterbejahr dieses Apostels und also das 65 Jahr n. Ch. G. Die Jahre zwischen 65 u. 731 sind diejenigen, in welchen dieser Widerchrist nach und nach immermehr herangewachsen, oder, wie das eben dieses Buch im Kap. 13, 1 (S. daselbst die Erkl.) bildlich ausdrückt, gleich einem aus dem Meere nur nach und nach heraufsteigenden

Men-

Menschen, auch nach und nach bis zu seiner völligen Größe heraufgestiegen ist; und eben diese bis zu dessen Seyn in seiner völligen Größe wirklich verflossenen Jahre bestimmen dessen Zahl nach Jahren. Und endlich war es das 731 Jahr, als das erste Jahr, in welchem Gregorius 3 den päbstlichen Stuhl bestieg und nach seinem und seiner Kirche Vorgeben der Nachfolger des Petrus wurde; und mit ihm der römischchristliche Widerchrist so, wie es dieses 13 Kapitel vornehmlich vorstellet, seine ganze völlige Größe und Stärke, und nach dem Gleichnisse zureden, sein höchstes Ziel erreichet hat. Hätte man also wohl noch den mindesten erheblichen Grund, züzweifeln, daß mit der Zahl des Namens des' Thieres eine Zeitzahl, und zwar eben diese 666 Jahre von dem 65 Jahre, als dem Sterbejahre des Petrus, an bis zum 731 Jahre, als dem ersten Regierungsjahre des Gregorius 3, gemeynet sey? Eben dieser Zahlerklärung giebt aber auch gewiß schon keinen geringen Schein der Richtigkeit und der Wahrheit dieses, daß gerade die Zahl von 666 Jahren so genau und pünktlich zu der Zeitrechnung und Geschichte des vornehmlich besonders im 3 V. dieses 13 Kapitels vorgestellten römischchristl. Widerchrists, des Gregorius 3, passet. — Die Erklärung dieser Zahl des Namens des Thieres durch λατεινος ist nichts mehr und nichts weniger, als griechischlateinisches Kinderspiel des Witzes, womit sich ganz sicher ein ernsthafter und männlichdenkender Apostel nicht abgegeben

 hat.

hat. Sie war wohl vor und zu den Zeiten eines Irenäus verzeihlich, weil die Erfüllung solcher Weissagung noch weit entfernt war, aber warlich nicht zu unsern Zeiten, da sie offenbar erfüllet ist. —

Wenn also der Hr. Rec. noch die Worte hinzusetzt: Ueberdieß bleibe es ja immer höchstwillkührlich, gerade die Zahl der Entstehung desselben in der Zahl 666 zu finden. Warum nicht Zahl der Dauer? oder des Untergangs? oder des Wiederauflebens? u. s. w. so fällt nunmehr das Willkührliche offenbar plötzlich und völlig weg; und überdem wird in diesem Buche besonders 1260, als die Zahl der Dauer des römischchristl. Wiederchrists von dessen Entstehung in seiner völligen Größe an bis zu seinem gänzlichen Untergange angegeben; aber von einem Wiederaufleben desselben saget dieses ganze Buch gar nichts und kann folglich auch keine Zahl desselben erwähnen. — Soll also diese wegen meiner Erklärung der Zahl 666 gemachte Erinnerung ein Beweis meiner mißlungenen Bearbeitung der Apok. seyn: so ist sie offenbar in mehr, als einer Betrachtung nichts weniger, als ein Beweis. Sie ist nicht einmal eine Erläuterung. —

Ob noch das, was nunmehr in der Recension folget, auch die Stelle eines Beweises des über meine Bearbeitung gefällten allgemeinen Urtheils zugleich vertreten soll, weiß ich nicht. Es scheint aber wenigstens so, und lautet folgender Maßen: Der Seltenheit wegen führen wir an, was noch alles zwischen

jetzt

jetzt und 1991 zuerwarten seyn soll; und darauf wird von dem Hrn. Rec. dieses alles von S. 1042 bis 1045 angeführt. Diese ausführliche Auszeichnung meiner Ausleguugen aller dieser noch erst in Erfüllung gehenden Weissagungen könnte beynahe wahrscheinlich machen, daß diese hiermit nicht sowohl als seltene, sondern vielmehr als seltsame hätten aufgestellet werden sollen, um eben auch damit meiner Arbeit den Anstrich einer mißlungenen zu geben. In so fern hätte ich hierbey nur Folgendes anzumerken. Einmal lehren alle diese bildliche Vorstellungen selbst, wenn man sie mit den Ereignissen vergleichet, von denen ich sie ausgeleget habe, daß sie zu diesen vollkommen passen; und wäre nicht die Anführung aller, da diese ohnedem ein Jeder selbst in meiner Bearbeitung der Apok. nachlesen kann, weniger zweydeutig und zu einem Beweise des gefällten Urtheils schicklicher gewesen, wenn statt dieser nur von einer oder der andern das Unpassende, oder Seltsame, oder Unmögliche und dergl. gezeiget worden wäre. Hernach nennet selbst die Apok. manche dieser zukünftigen Ereignisse groß und wunderbar, als die sieben letzten Plagen des römischwiderchristischen Reiches, Kap. 14, 1, welche nachher im

vollkommen passen,) und zwar eben so vollkommen, als die bildlichen Vorstellungen von den theils schon bis auf unsere Zeiten erfüllten, theils jetzt noch in Erfüllung gehenden Begebenheiten, deren Anzahl doch nicht geringe ist, sondern sich auf 22 beläuft. S. 3 Anh. meiner Bearbeitung der Apok. S. 684 - 688.

3 V. auch, als solche, gepriesen worden; und das ganze widerchristische Rom heißt ein Geheimniß, das auch Johannes selbst bewundert habe. Kap. 17, 5. 6. Ferner habe ich von allen diesen wunderbaren Ereignissen in den Anmerkungen die Möglichkeit und Glaubwürdigkeit durch ähnliche Beyspiele, die sich schon wirklich zugetragen haben, gezeiget. Endlich habe ich auch selbst meinen Auslegungen aller noch erst in Zukunft in Erfüllung gehenden Weissagungen nur die größte Wahrscheinlichkeit wegen des auf das genaueste Passenden in der Vorrede S. XXVII nnd sonst in den Anmerkuugen beygeleget. Man muß also die bloße Anführuug aller dieser meiner Erklärungen mit dem Schilde, wegen ihrer Seltenheit, für so etwas ansehen, womit gleichsam auf eine recht einleuchtende Art habe gezeiget werden sollen, daß meine Arbeit eine mißlungene seyn müsse. Aber für eine solche wird sie auch nunmehr gewiß noch nicht der Unpartheyische und Unbefangene nach dem erkennen, was ich von diesen meinen Erklärungen noch erst zukünftiger Ereignisse jetzt angeführet habe. Denn man kann nothwendig in Ansehung bildlicher Prophezeihungen vor deren Erfüllung nur zweyerley sicher thun, entweder daß man diese gar nicht erkläret, oder daß man ihnen die passendste Bedeutung beyleget; und dieses letztere habe ich also bey der Auslegung dieser Weissagungen gethan.

Weiter ist in der Recensionnichts zur Bestätigung des Urtheils von meiner Thätigkeit, als einer an der Apok. miß-

mißlungenen, beygebracht, daß also in dieser freylich das gar nicht bewieseu ist, was doch wohl hätte vornehmlich mit überzeugenden Gründen bewiesen werden sollen. Und da doch ausser allem Zweifel von dem Hrn. Recens. das von ihm Angeführte, als das Hauptsächlichste, zur Bestätigung seines Urtheils ist aufgesuchet worden: so muß mich das in so fern wenigstens noch mehr darinnen bestärken, daß die Form meiner Thätigkeit an diesem Stoffe nicht mißlungen sey; und jeder, dem nicht wegen einer andern Auslegung der Apok., welcher er beygeflichtrt, oder wegen irgend einer andern Ursache Partheylichkeit oder ein Vorurtheil im Wege stehet, kann uud wird sie auch dafür nicht erkennen.

Ueber den neuen Gesichtspunkt, in welchem ich vornehmlich die Apokalypse aufgestellet habe, und den wohl ein jeder wahrer Verehrer der christlichen Religion in sehr vieler Rücksicht für so höchstwichtig, als ich es in der Vorrede S. LIV ff. zeige, erkennen wird, erkläret der H. Rec. kürzer, als ich es in einer Recension meiner Arbeit erwartete. Und es muß das einem Leser dieses Journals um soviel mehr befremden, da sonst in demselben das Neue fast ohne Unterschied sehr ausführlich beurtheilet, und sogar zuweilen die Gelegenheit dazu von weiten hergenommen wird. Diese meine neue Entdeckung berühret nehmlich der H. Rec. nur mit den wenigen Worten: Insofern der Vf. die Apok. als christliches Hauptlehrbuch ansiehet, (Ich thue dieses gewiß

nach solchen Gründen, denen, wer sie gehörig prüfet, ihre viele Beweiskraft nicht absprechen kann.) hat er daraus eine Glaubens- und Sittenlehre aus demselben S. 713 — 793 ausgezogen, (nur die besondere Sittenlehre der Apok. nicht aber die allgemeine, und so auch ihre besondere Trostlehre. Mein christliches Lehrbuch nach der Apok. aber, das ich mit Gott jetzt herausgeben werde, wird eine allgemeine Glaubenslehre, die vollständigste Sittenlehre und die besondere Trostlehre ausführlicher in sich halten; und noch mehr die Apok. als das allgemeine Hauptlehrbuch der christlichen Religion darstellen.) worinnen er viel combinierenden Scharfsinn und selbst theologische Freymüthigkeit über Erbsünde, Imputation und dergl. S. 750 ff. zeiget. (Um des Wunsches willen, den ich wegen dieser eingeschalteten Anmerkungen in der Vorr. S. XCIX geäussert habe, will ich doch ihren Inhalt, auch hierbey anführen. Sie betreffen nehmlich nach der Ordnung, wie sie auf einander folgen, den das Geheimniß der Dreyeinigkeit nach Möglichkeit begreiflich machenden und von demselben allen Widerspruch entfernenden Namen des Erlösers, das Wort Gottes, S. 720, f. die Drey in dem Einem Gotte, ihre Benennung und Zusammenstellung in der Schrift, Personalität und Anbetung, S. 723 — 726, die Aechtheit der Stelle, 1 Joh. 5, 7. S. 726 — 730, die sechstägige Ausbildung der Weltgeschöpfe, S. 731, die Körperlichkeit der Geister, S. 732, die außerordentlichen Werke und Wunder Gottes vermit-

telst

telst der Engel, S. 732—736, die Existenz böser Engel, ihre ehemalige Besitzungen und deren Möglichkeit, S. 737, die beständige Gegenwart heiliger und unheiliger Engel in der Welt von dieser ihrem Anfange an, S. 739 f., die Ursache und Absicht der Verstoßung abgefallener Engel auf unsere Erde, S. 740, des Satans erhaltene Gewalt über die Menschen, S. 740 f. Gottes stufenweise Einschränkung dieser Gewalt des Teufels bis zu dessen Werfung in den Feuerpfuhl, S. 741, die gelehrte Teufelsbannerey, S. 741 f. den Exorcismus, S. 742, die Regierung Gottes auf Erden durch Engel, als nicht eine aussernatürliche, sondern vielmehr natürliche, S. 744, die Entstehung des sittlichen Bösen in der Welt, S. 744—746, die Entstehung des natürlichen Bösen in der Welt aus dem sittlichen, S. 746—750, die Sündenzurechnung, S. 750—752, die Erbsünde, S. 752—756, den Unterschied des neun- ten und zehnten Gebots, S. 756, des Erlösers Bewirkung seiner Wunder vermittelst seiner Salbung mit dem heiligen Geiste, S. 759. den doppelten Stand des Erlösers nach einer neuen Erklärung der Hauptstelle, Phil. 2, 6—10, S. 761—763, die Beschaffenheit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit der Höllenfarth Jesu Christi, S. 763—768, die Ausdrücke der Schrift, das Waschen, die Reinigung, Vergebung, Rechtfertigung, Erlösung, und den kirchlichen, Genugthuung, S. 769, Jesum, als den Mittler, der zwischen Gott und Menschen alle Bedingungen erfüllet,

 S. 769.

S. 769, die Nothwendigkeit eines solchen Mittlers, S. 769—770, die Ursachen, weswegen er, als Mittler, einen gewaltsamen Tod nothwendig ausstehen mußte, S. 770, die Hauptursache, warum die Schrift das, was sie sonst dem gewaltsamen Tode Jesu beyleget, seinem Blute besonders zuschreibt, S. 771, die Fürbitte des Erlösers, S. 771 f. der Apok. öfteren Gebrauch des Ausdrucks, Ueberwindung, als der Bundesbedingung auf Seiten der Menschen, und den vorzüglichen Nutzeu seines Gebrauchs bey dem Religionsunterrichte, S. 773 f. das Beten des heil. Geistes in und mit den Gläubigen, S. 775 die Art der Wirkungen des heil. Geistes in den Gläubigen, S. 777, des heil. Geistes Offenbarung der Taufe und des Abendmals, S. 777, die Ursachen dieser in der Apok. nur mit wenigen und nur nach besondern Umständen gedachten Sakramente, S. 777 f. den göttlichen Beruf in geistliche Aemter, 779, den stärksten Trostgrund für sterbende Fromme, S. 781, und endlich die unumgängliche Nothwendigkeit ewiger Höllenstrafen, S. 784 f.)

Weiter führt nun der H. Rec. von meiner ganzen Bearbeitung nur] noch dieses an: Die ganze Arbeit bestehet aus einer Vorrede, welche des Verfassers hohe Idee von der Apokalypse, darstellet, (Diese hohe Idee hat, wie eben die Vorrede lehret, bloß ihren guten Grund in der Apokalypse selbst, indem sie sich in einer sehr hohen und ganz vorzüglich erhabenen Idee in Vergleichung mit allen andern Schriftbüchern und nach den

in

in ihr liegenden Zeugnissen darstellet.) aus einer Uebersetzung mit Anmerkungen, welche nicht selten philologischen Werth haben, (Ob nicht auch exegetischen, historischen und chronologischen? kan freylich nur strenge Unpartheylichkeit und Unbefangenheit entscheiden.) und eine fortlaufende Paraphrase, welche die vom Vf. gefundene Deutnng hinreichend aus einander setzet. (Hierbey erlaube man mir das Geständniß, daß auch eben diese erklärende Paraphase der Apokalypse, die ich in Ansehung jedes Worts und jeder Verbindung auf das genaueste und strengste gemacht habe, bey der ich nicht frey verfahren konnte, sondern mich Geschichte und Chronologie sehr fesselte, und die doch, wie ein jeder zugeben muß, von vorn an bis zu Ende so natürlich fliesend ist, vornehmlich mit von der Richtigkeit meiner Auslegung überzeuget. Denu ein Buch von gleicher Größe uud gleicher Abfassung hält sicher keine solche Paraphrase durchgängig aus, wenn man nicht den richtigen Sinn desselben gefunden hat, sondern man wird in dieser bald da, bald dort nicht fortkommen; und ein Versuch mit irgend einer von meiner abweichenden Deutung, der meiner Paraphrase gleich seyn sollte, würde dieses gewiß bestätigen. — Uebrigens gehöret nur noch zur Beschreibung meiner ganzen Bearbeitung der Apok. auch dieses, daß ich jedes Kapitel dessen Summarien sehr ausführlich vorgesetzt habe, um diese in ihrem ganzen Zusammenhange mit einem Male übersehen, und auch zugleich bemerken zukönneu, in welcher Verbin-

dung ein Kapitel mit dem vorhergehenden und dem nachfolgenden, nach den Materien stehet.)

Ueber einen Wunsch, den ich in einer Anmerkung der Vorrede geäussert habe, erkläret sich der Hr. Rec. also: Den Wunsch (Vorr. LXXXVII.) wird er nun freylich schwerlich erreichen, daß auf Akademien über seine Bearbeitung des göttlichsten Buches öffentliche Vorlesungen gehalten werden möchten. — Da ein Wunsch bloß ein Wunsch ist und bleibet: da es bloß auf dem freyen Willen eines Jeden beruhet, ob er ihn erfüllen wolle oder nicht: da es kein Mensch wissen kann, ob sich nicht vielleicht doch Jemand zur Erfüllung dieses meines Wunsches aus Glauben oder Unglauben an meine Bearbeitung oder aus irgend einer andern Ursache entschließe, und da endlich, weil doch wohl der Gesichtspunkt, nach welchem ich die Apokal. als das von dem Erlöser selbst verordnete und zum Lesen, Hören und Bewahren unter der größten Verheißung empfohlene allgemeine Hauptlehrbuch seiner Religion aufstelle, keine Kleinigkeit, keine geringfügige, sondern eine höchstbeträchtliche Sache ist, akademische Vorlesungen über meine Bearbeitung dieses Buches zu deren allgemeinen und genauern Prüfung angeordnet werden könnten: so kann man sich bey dieser in so fern wohl unnöthiger Weise mit angebrachten Vermuthung in der That beynahe nichts anders denken, als eine absichtliche Hintertreibung dieses meines nicht nur ganz unschuldigen, sondern auch, mit Anführung nicht un-

beträcht-

beträchtlicher Ursachen und Endzwecke geäusserten Wunsches. Und hiervon möchte wohl eine Ursache (denn eine muß doch da seyn,) in dem von dem Hrn. Rec. gleich zu Anfange der Recension gethanen Erklärung liegen, daß er sich die Apokal. in der Hauptsache weit anders, als ich, deute. Noch mehr aber läßt so etwas die enge Verbindung dieser Muthmaßung mit den folgenden Worten schließen, mit denen er die Auslegung der Apok., welcher er beytritt, ganz vorzüglich anpreiset. Noch eine und die andere Ursache, auf die man leicht fallen könnte, — — hier zugeschweigen. — Aber wenn meine Auslegung der Apok. bey einer in öffentlichen Vorlesungen von mehrern angestellten und wiederholten genauern, schärfern und strengern Untersuchung derselben nicht die Probe hielte: so wäre ja das vielleicht für des Hrn. Rec. seine vortheilhafter. Ob mir also gleich der Hr. Rec. zur Erfüllung dieses Wunsches schlechte Hofnung gemacht hat: so wiederhole ich doch eben aus der nur gedachten wichtigen Ursache denselben auch hierbey; und da es mir dabey weder um Ehre, noch um Gewinn, noch um sonst irgend so etwas, sondern blos um die Wahrheit zu thun ist, so mache ich mich hierbey auch besonders dazu ausdrücklich anheischig, daß ich einem Jeden, der Vorlesungen über meine Bearbeitung dieses wahrhaftig göttlichsten Schriftbuches zu halten sich entschließet, wenn sich derselbe an mich selbst wendet, jedes Exemplar für 1 Thlr. 8 Gr.

und

und also beynahe um die Hälfte des Ladenpreises verlassen will. Und wäre es ihm gefällig, mir das Resultat seiner Vorlesung freymüthig bekannt zu machen, so würde ich dieses mit dem größten Danke erkennen. —

Die Worte, welche nun der Hr. Rec. noch mit solcher Erklärung über diesen meinen Wunsch genau verbindet, sind diese: Aber wenigstens findet er jetzt wieder viele Exegeten, die insofern zwischen Johann Salomo — und Michael Friedrich Semler auf der Mittelstraße stehen, daß sie, wie Recensent, die Apokalypse für eine Johanneische Schrift anerkennen, aus welcher, wenn man sie im Geiste der alten Erwartungen von der Messianischen Revolution betrachtet, ein verständlicher (aber auch ein wohl gegründeter? — auch ein richtiger? — auch ein Gott, dem Erlöser und dem Johannes angemessener? —) Sinn zuerhalten sey. — Wahr ist es, daß jetzt Exegeten so auf der Mittelstraße stehen. Daß aber also unter diesen auch ein Horus auf eben derselben stehet, und sie diesen im Willkührlichen, Erdichteten, Ungegründeten, Gezwungenen, Nicht passenden, einen Johannes, oder wen sie nur immer für den Verfasser der Apok. annehmen, auf vielfache Art Beleidigenden, dieses göttliche Buch sehr Herabwürdigenden und in Mehrern zum Vortreter haben und dessen Nachtreter seyn sollen und wollen, ist mir in der That und im wahren Ernste ein sehr trauriger Anblick. — Wenn man nun aber von diesen vielen Exegesen die Menge

der

der bekannten und unbekannten abrechnet, die blinde Nachbeter und Nachtreter und keine Selbstdenker und Selbstforscher sind, und die foglich hierbey gar nicht in Rechnung gebracht werden können: so möchten wohl nicht eben gar zu viele übrig bleiben. — Aber was ist es anders, das auch nun ganz gewiß eben diese Exegeten, welche auf solcher Mittelstraße stehen, sehr gründlich beweisen, als dieses, daß es nicht allemal wahr sey: Medium tenuere beati. — Und nun noch eine Frage: Wenn ein Exegete die Apokalypse für kein apostolisches Buch hält, und der andere dieselbe, als ein von ihm angenommenes apostolisches Buch blos nach Willkühr aus Vorurtheil und mit Zwange verdrehet; der Dritte aber sie natürlich, passend und gründlich auslegt, wer von diesen Dreyen stehet denn wohl auf der Mittelstraße? —

Beleuch=

Nachbeter) Noch eine besondere Art solcher Nachbeter findet man jetzt, und zwar, wie ebenfalls in Ansehung der neuen Meynung von der Apokalypse, also auch anderer, unter den Theologen, im weitläuftigsten Verstande genommen. Diese pflichten solchen Meynungen angesehener Theologen in öffentlichen Schriften bey, rühmen sie sehr laut, suchen sie auszubreiten, und dergl. nicht um der Wahrheit willen — sondern nur um sich diesen gefällig zumachen, — von ihnen öffentlich gelobet — durch sie empfohlen zuwerden, und insgemein erreichen sie auch ihren Endzweck. Es bedarf gewiß nicht eben vieles Scharfsinnes, dieses in einer gewissen Zeitung und in einem gewissen Journale zubemerken. — Ich mache bey dieser Gelegenheit bloß deswegen darauf aufmerksam, weil solches vornehmlich in unsern Tagen in mancher wichtigen Rücksicht so nöthig ist, als nützlich seyn kann. —

Beleuchtung der Recension der Langischen Bearbeitung der Apokalypse in dem nenen theol. Journale.

* * *

Da ich einmal so offenherzig herausgesaget habe, daß die vielen Exegeten, die mein H. Rec. auf eine Mittelstraße gestellet hat, sowohl auf dieser ihre Rolle nicht gut spielten, als auch sie auf der eigentlichen rechten Mittelstraße nicht ständen: so will ich mich dabey von ihm dadurch unterscheiden, daß ich dieses, wie ich es bey solchen öffentlichen Urtheilen für wahre Pflicht erkenne, darthue. Und das soll zwar von mir auf folgende Art geschehen. Die Recension meiner Bearbeitung der Apok. ist mit einer, welche eine andere Bearbeitung dieses Buches detrift, unmittelbar zusammen, und zwar diese letztere, ob sie gleich ein Jahr später heraus gegeben worden ist, doch meiner vorgesetzt worden. Die Auslegung der Apok. in dieser Bearbeitung derselben ist, wie der Herr Rec. in den nur angeführten Schlußworten der Recension meiner Arbeit äussert, der seinen gleichstimmig, und von einem der vielen jetzigen Exegeten verfertiget, zu denen er sich auch bekennet. Diese getroffene Zusammensetzung beyder Recensionen scheinet in gewisser Maßen auch dle Stelle eines Beweises von dessen Urtheile über meine Arbeit, als einer mißlnngenen, vertreten zu sollen. Leser dieses Journals

nals sollen wahrscheinlich so schließen: Von zwo verschiedenen Auslegungen der Apok. kan nur eine gelungen, und die andere muß also mißlungen seyn. Jene, welcher auch der Herr Rec. beystimme, sey gelungen. Folglich müsse meine mißlungen seyn. Ich hätte also das Gegentheil von dem Mittelsatze zubeweisen; und, wenn ich daher dieses, und zwar um sehr erheblicher Ursachen willen, aber sicher auch ohne alle Partheylichkeit unternehme, so will ich mich hierbey auch eigentlich und vornehmlich auf die Recension jener Bearbeitung der Apok. einschränken. Denn schon diese hält Vieles in sich, das eine nahe und helle Beleuchtung gar nicht aushalten kann. —

Der Hr. Recensent dieser Bearbeitung der Apok. macht gleich im Anfange dem Hrn. Vf. diese Versicherung: Der Hr. Vf. hat über den ersten Theil, (der nehmlich eben die Apok. betrift) gewiß das Urtheil zuerwarten, welches er sich von Kennern (?) wünschet, (Hierbey will ich so aufrichtig gegen den Hr. Vf. seyn und erinnern, daß er sich nicht wunsch- sondern bedingungsweise ausdrückt.) daß das Verständniß dieses wichtigen Theils der neutestamentlichen Urkunden durch seine Arbeit erleichtert werde. (Das Wort, Verständniß, hielte ich bey der ersten Durchsicht dieser Recension für einen Druckfehler, bis ich fand, daß der Hr. Rec. meiner Bearbeitung der Apok. sich auch des Ausdrucks, ein verständlicher Sinn, S. 1046 bediente. Wenn es

bey

bey der Bearbeitung dieser Johanneischen Schrift bloß auf deren Verständniß und dessen Erleichterung ankommen soll: so haben dieses alle Ausleger desselben durch ihre Arbeiten bewirket, und gewiß das Verständniß desselben besonders noch weit mehr erleichtert. Denn, wie kein Mensch, der irgend eine lieset, leugnen kann, so ist in denselben ein gewisser verständlicher Sinn; und dieser ist auch durch jede in seiner Art erleichtert. Und eben das wird auch selbst der Partheyische und Befangenste meiner Bearbeitung nicht absprechen. Es fehlen diesem Worte höchstnöthige Beywörter, nehmlich ein gegründetes, — ein richtiges — und, welches noch so manches in sich faßt, auch ein dem Johannes, diesem Buche, seiner eigentlichen Beschaffenheit, seiner ganzen Einrichtung, seinen wahren Absichten angemessenes. Daß aber auch ein so beschaffenes Verständniß in dieser und auch allen andern neuern von meiner Auslegung abweichenden Deutungen und Bearbeitungen der Apok. wirklich fehle, und natürlich fehlen müsse, das werden meine folgende Anmerkungen über diese Recension überzeugend lehren. Ja, wie die ältern Auslegungen in vielen Hauptsachen mit meiner übereinstimmen, also fehlt ein solches Verständniß in denselben noch mehr, als in den ältern.

Da der Herr Vf. in seiner Einleitung zu den sämmtlichen Schriften des Johannes behauptet, daß der

Ton

Ton der Schriften des Johannes so ganz der Ton Jesu sey: so scheinet dem Hr. Rec. diese Behauptung eine ganz

so ganz der Ton Jesu sey.) In der Apok. wie ich hierbey nur kurz anmerken will, ist nicht nur der Ton Jesu, sondern auch selbst dessen Sprachgebrauch. Hieher gehöret vornehmlich 1) der Vorsetzartikel, ὁ, ἡ, το. In der Apok. zeigt dessen Gebrauch durchgängig etwas Bestimmtes an; und, wenn er nicht vorstehet, so ist von etwas Unbestimmten die Rede. Eben so findet man auch in den Reden Jesu daß er ihn auf gleiche Art gebrauchet oder weggelassen hat. Ein Beyspiel mag dieses beweisen. Wir erwählen zwar nur den Anfang einer vom Matthäus und Marcus fast mit eben den Worten aufbewahrten Gleichnißrede aus der man siehet, wie von dem Erlöser schon mit dem Gebrauche des Artikels und dessen Weglassung auf die bestimmte oder unbestimmte Bedeutung des Bildlichen Rücksicht genommen, und bey dem Vortrage ganz sicher durch den darauf gesetzten Ton der Stimme und andere Aeusserungen angezeiget worden ist. Mar. 4, 3 — ὁ σπειρων, nicht ein Säender, sondern der Säende, nehmlich das Wort Gottes, damals also vornehmlich sich selbst meynend. V. 4, παρα την ὁδον, nicht an einen Weg, sondern an den Weg, der gleich bey dem Acker war; τα πετεινα, nicht Vögel, sondern die Vögel, Satan und nach der Menge solcher Hörer des göttlichen Worts zugleich dessen Engel; του ουρανου, nicht eines Himmes, sondern des Himmels, des besondern Himmelstrichs des jüdischen Landes, wo sich Satan damals aufhielt und Jesus lehrte. (Und so kann diese auch in Handschriften fehlende Leſart füglich beybehalten werden.) V. 5. — επι το πετρωδες, nicht auf ein, sondern auf das Felsichte, auf die bey meiner Lehre harten Herzen. — πολλην γην, nicht die viele, sondern nur viele Erde, nehmlich nur so viele, als nach dem 17 V. zum Einwurzeln nöthig ist; — βαθος της γης, nicht die Tiefe, sondern nur eine gewisse Tiefe der Erden. V. 6. Ἡλιου nicht die Sonne, sondern eine gewisse dürrende Sonne, nehmlich nach dem 17 V. die Hitze der Trübsal oder Religionsverfolgung. (und die ganze Lesart, die ὁ ἡλιος zugleich hat, erkläret

ganz genaue Erörterung zu verdienen. Offenbar, fähret er nehmlich in Ansehung dieser Behauptung fort, haben

schon der gebrauchte Artikel für unächt.) — Mit der Verdoppelung dieses Artikels aber wird zugleich in der Apokalypse und in den Reden des Erlösers allemal auf etwas Bestimmtes gleichsam mit Fingern gewiesen. — Wie ich nun sogleich hierbey erinnern will, so ist in den Episteln des Johannes der Gebrauch des Vorsetzartikels nicht so genau beobachtet, welches gewiß schon soviel beweiset, daß des Johannes eigene Schreibart in der Apok. nicht sey, und er, also diese nicht von sich selbst geschrieben habe. Dieser Gebrauch des Vorsetzartikels ist in der Langischen Uebersetzung nicht bemerket worden, und schon daher diese oft unrichtig ausgefallen, z. E. Kap. 21, 17 ist μετρον ανθρωπου, ὁ εςιν αγγελου übersetzt: Es ist menschliches Maß, das der Engel hatte, anstatt, ein Engel hat, oder eines Engels ist, nehmlich eines jeden Engels so, wie Kap. 13, 18, αριθμος ανθρωπου, eines Menschen. S. meine Anm. zu der erstern Stelle, 2) einige einzelne Worte, welche der Erlöser nach den neutestamentlichen Urkunden allein gebrauchet hat, z. E. αρνιον, οψις, οισω u. andere, die ich in der Vorrede zu meiner Bearbeitung der Apok S. XIII. angeführet habe, und von denen αρνιον vom Setzer übersehen worden ist, wie auch das von dem Johannes allein gebrauchte εκκεντεω. 3) Viele andere besonders von dem Erlöser oft gebrauchte meistens bildliche Worte und Redensarten, als nur in der Apok. und bey dem Johannes zugleich folgende: Zeuge und zeugen, die Worte oder die Gebote Gottes halten, die Kirche Gottes als eine Braut wohnen, die Stimme Jesu hören, versiegeln, lebendiges Wasser, Wasser des Lebens, Brunnen, Wasser geben, dürsten, weiden, Macht geben, und geben allein, und gegeben werden, die Stunde für eine bestimmte Zeit, u. s. w. 4) Hebraisme, an die er sich wohl vornehmlich durch sein Studieren in den Schriften A. T. wovon er schon, wie bekannt, in seinem 12 Jahre eine öffentliche Probe ablegte, und welches zweifelsohne von seiner Jugend an bis zur Führung seines Lehramtes sein vornehmstes Geschäfte gewesen ist

haben Jesu längere und kürzere Reden in den drey andern Evangelien einen ganz andern Ton, als Jesu Reden bey dem Johannes. (Diesen Unterschied des Tons finde ich nicht; und läßt sich auch dieser wohl von dem Erlöser nur denken, da er dergestalt auf unnatürliche Art zugleich zwo Personen müßte gespielet haben? aber läßt sich auch wohl von den vier Evangelisten nur wahrscheinlich annehmen, daß sie die Reden Jesu mit Rücksichtnehmung auf den verschiedenen Ton in denselben gewählet haben sollten? Aber, wie gesagt, so finde ich auch diesen Unterschied ganz und gar nicht. Es führen z. E. alle viere eine Gleichnißrede des Erlösers in dessen ruhig erzählenden; eine Lehre oder Ermahnung in dessen eindringend und einleuchtend lehrenden; eine Strafdrohung oder Warnung in dessen ernsten, strengen, auch zornigen, aber nur nie eine Erbitterung äußernden, und in dessen nachdrücklich warnenden, und eine Tröstung, wie auch ein Gebet, in dessen herzlichen, sanften und rührenden Tone an, so, wie überhaupt doch wohl die Verschiedenheit der

ist, gewöhnet hatte. — Und dieser in der Apok. dem des Erlösers gleiche Sprachgebrauch, wie auch gleiche Ton in Reden beweiset vielmehr, daß der Erlöser selbst vermittelst seines Engels dem Johannes alles in diesem Buche nicht nur den Sachen nach, sondern auch mit seinen eigenen Worten habe offenbaren lassen, wie denn der Erlöser auch oft in demselben auf verschiedene Art selbst spricht, und zwar vornehmlich auch aus der wichtigen Ursache, um damit einleuchtend zumachen, daß diese Apokalypse sein eigenes Werk sey.

Materie und die dieser angemessene Stimme den eigentlichen verschiedenen Ton angiebt; und wo man die Stimme des Redenden nicht selbst höret, man den nicht sowohl aus dessen Manier zu reden, als vielmehr nach der Materie einiger Maßen beurtheilen kann und muß. Und so verhält sichs mit allen Reden Jesu durchgängig bey den vier Evangelisten. In allen vieren kann diesen Ton Jesu ein Jeder sehr vernehmlich hören, der darauf merket, ohne mit Vorsatz einen Unterschied bey denselben aus irgend einer Ursache bemerken zu wollen.) Bey diesem (dem Johannes) spricht Jesus gern bilderreich und reizet durch angenommene Paradoxe. Gewöhnlich gehen die Reden Jesu bey Johannes diesen Gang. Jesus behauptet etwas so, daß es die Zuhörer zu Einwürfen und Fragen reizt, er entwickelt denn das Dunkle nicht sogleich selbst, sondern setzt bloß die Behauptung so fort, daß die Zuhörer aufmerksam gemacht selbst über den Sinn forschen sollen. Mit diesem Stachel in ihrem Gemüthe läßt er sie eher weggehen, als daß er ihnen das Eindringen in seinen Sinn allzusehr erleichtert. (Wenn dieses von dem Tone Jesu in seinen Reden gemeynet seyn soll, das aber eigentlich die Art zureden, sich auszudrücken, zu lehren und dergl. betrift, so finden wir solches offenbar nicht nur bey dem Johannes, sondern auch häufig bey den andern Evangelisten, als in der Versuchung Jesu vom Teufel, Matth. 4, 1-10, Marc. 1, 12 13, Luc. 4, 1-14, in der Schule zu Na-

zareth,

zareth, Luc. 4, 21 - 28, in seiner Bergpredigt hin und wieder, Matth. 5, 6. 7. Luc. 6, 20 - 49, in seinem Zeugnisse von sich gegen die Jünger des Johannes, Matth. 11, 2 - 7, Luc 7, 18 - 23, in seinem Zeugnisse von dem Johannes, Matth. 11, 7 - 15, Luc. 7, 24 - 36, in fast allen seinen Gleichnißreden und sonst. Aber es geht uns leicht so, daß wir bey dem festen Entschlusse einer Behauptung nicht sehen, was dieser noch so offenbar entgegen ist, und im Gegentheil das sehen, was für diese nicht ist, sondern nur seyn soll — Johannes führet also nur noch andere Beyspiele der sich stets gleich gebliebenen Manier Jesu zureden, sich durch Worte ausdrücken, an, die in den andern Evangelien übergangen worden sind. z. E. Joh. 3, 1, K. 4, 7 - 42 46. K. 5, 1. K. 6. 26. K. 7, 2. K. 8, 1. 12. K. 11, 1. K. 12, 1. 20 - 50. K. 13 4. K. 15 ganz. K. 16, ganz. K 17, 1. K. 18, 4. K. 19, 25. K. 20, 26. K. 21, 1. Und es ist insofern seine evangel. Geschichte eigentlich ein Supplement zu den übrigen Evangelisten, wie auch Eusebius in der Kirchengeschichte, B. 3, K. 34 angemerket hat. Daher er auch viele wichtige Umstände des Lebens Jesu und manche wichtige That desselben in seiner Geschichte sicher zugleich aus der Ursache übergangen hat, weil sie schon in den übrigen Evangelien ausführlich erzählet worden waren, z. E. die Umstände seiner Geburt, seiner Erziehung — die Einsetzung des heiligen Abendmals, welche letztere sogar auch noch Paulus nebst einer hinlänglichen Bey-

fügung eines dogmatischen und moralischen Unterrichts abgehandelt hatte. Aber von den aus dem Evangelium des Johannes angeführten Beyspielen läßt sich mit Grunde annehmen, daß die drey andern Evangelisten diese eben so, wie Johannes, d. i. eben so, wie sie der Erlöser selbst von sich gegeben hat, würden angeführt haben; so, wie im Gegentheil auch Johannes eben so alles das, was jene besonders aufgeschrieben haben.) Neben dieser Eigenheit in det ganzen Manier ist auch die Sprache eigen. In solchen Abstraktionen: Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben ꝛc. zusprechen, (Hr. L. selbst vermuthet eine morgenländische Quelle derselben, S. 16) — (Arm an irdischen Gütern war der Erlöser. Das ist nicht zuleugnen. Aber doch wohl nicht auch arm an Seelenkräften nnd Geistesgaben? Aber nach so manchen der neuern Exegeten, und vornehmlich derer, die sich in die seichte und in unsern Tagen fast ganz entbehrliche Kritik gar zusehr vertiefen, soll er auch insofern alles nur mögliche geborgt und gar nichts selbst haben erfinden können. Eine morgenländische Nachahmung wollten wir doch lieber vermuthen, als nun gerade eine morgenländische Quelle. —) ist in den andern Evangelien Jesu Art nicht. (Haben denn die andern Evangelisten diese Reden Jesu erwähnet, in welchen er sich dieser Sprache bedienet hat? Wie kann also der Erlöser bey ihnen in solchen Abstraktionen sprechen? — Also liegt davon wieder die Ursache in nichts anders, als darinnen, daß

sie dieselben nicht, wie Johannes, angeführet haben. Und folglich bleibet demohngeachtet die Sprache Jesu an sich selbst bey allen vieren eben dieselbe.) Und wer wird nicht einräumen, daß z. B. nicht nur die so genannte Bergpredigt bey Matth. und Lucas, die einzige längere Rede bey den übrigen Evangelisten, sondern auch alle seine Parabeln und sonstigen Aeusserungen weit mehr in didaktischen, als in dem herzlichen sich insinuirenden Tone sprechen, als alle Reden bey dem Johannes? (Man kan ja dieses hier mit der angezogene Bergpredigt, den Parabeln und andern Aeusserungen bey den andern Evangelisten natürlich durch eine Vergleichung wieder nicht erweislich machen, weil sie eben Johannes nicht angeführet hat, und man also nicht wissen kann, ob sie dieser nicht in eben dem Tone, wie jene, würde aufgezeichnet haben. Und wenn der Ton in mehrern von dem Johannes angeführten Reden ein herzlicher sich insinuirender Ton ist: so liegt ja offenbar die Ursache davon nicht in dem Ausdrucke des Johannes, sondern in diesen Reden Jesu selbst, insofern diesen zu dem Gebrauche eines solchen Tones die Materie oder Sache z. E. in seinem Gebete, Joh. 17, oder die Person, mit der er redete, als die lehrbegierige Samariterin, Joh. 4, 10 ff. und seiner Jünger, K. 14 = 16 und noch andere zugleich eintretende Umstände veranlaßten. So verfährt ja aber auch wohl ein jeder treuer und weiser Volkslehrer? —) Welcher Theil hat nun aber wohl wörtlicher Jesu Reden aufbe-

 wah-

wahret? Doch wohl die hebraizirenden Evangelien, welche, da sie kürzere Reden Jesu enthalten, auch leichter des Ganges derselben und der Ausdrücke sich erinnern konnten, (Wie nun aber, wenn Johannes, wie eben die von ihm allein aufgeschriebenen längern Reden und sogar das lange Gebet des Erlösers Joh. 17 beweisen könnten, ein besseres Gedächtniß und eine bessere Erinnerungskraft gehabt hat, als jene? oder wenn er allein, wie es schon eben daraus, weil sie die übrigen nicht angeführet haben, nicht nur wahrscheinlich, sondern mit Gewißheit zuschließen ist, vermöge seines bessern Gedächtnisses sie von selbst, oder auf die von dem Erlöser ihm, als dessen Busenfreunde, gewährte Bitte, dieselben ihm nachher zu Hause zu wiederhohlen, für sich aufgeschrieben hat, haben sie nicht von ihm auch insofern wörtlich seinem Evangelium einverleibet werden können?) und deren Charakter überhaupt buchstäblicher und weniger frey zuseyn scheint. (Hier hätte ich nur einen Beweis davon gewünscht. Denn ich gestehe, daß ich auch nicht einen Schein davon bemerke.) Bey Johannes spricht Jesus allerdings, wie Johannes selbst in seinen Briefen zusprechen pflegt. Aber zeigt uns dies nicht, daß Jesus im Johanneischen Evangelium, so zureden, in den Johannes übersetzt sey? (Die Ursache dieser Gleichheit ist offenbar nur diese, weil die Reden Jesu bey dem Johannes nach der Materie oder andern Umständen dem ähnlich sind, was die Briefe des Johannes betreffen und in sich halten.

Und

Und wenn man nun ja eine besondere Gleichheit in beyden fände, so wäre dieses doch bloß erst ein Beweis seines glücklichen Gedächtnisses, dem es vorzüglich leicht fällt, einen andern auch im Sprechen nachzuahmen.) So ist Sokrates in dem individuellern seines Tons und Ideenganzes bey Xenophon in diesen seinen Schüler, bey Plato in Plato übersetzt, und nur das allgemeinere von Sokrates Art und Manier ist noch bey beyden. (Dieß soll wohl soviel heißen, als, des Sokrates Besonders seines Tons und Ideenganges ist bey dem Xenophon das dem Xenophon Eigene und bey dem Plato das dem Plato Eigene; und nur das Allgemeinere von Sokrates Art und Manier ist auch das Allgemeinere bey den Xenophon und dem Plato; und wenn man es hier nun anwendet, so würde damit gesagt seyn sollen, Jesu Besonderes oder Eigene seines Tons und Ideenganges sey bey dem Johannes das dem Johannes Eigene; und nur das Allgemeinere von Jesu Art und Manier sey auch das Allgemeine bey allen Evangelisten. Nun aber sind ja, wie ich schon gezeiget habe, die Reden Jesu bey dem Johannes nicht eben diejenigen, welche die andern 3 Evangelisten aufbewahret haben, so, wie die Lehren des Sokrates bey dem Xenophon und Plato einerley sind. Sie sind ja ganz andere, in mancher Rücksicht offenbar verschiedene. Und so paßt schon insofern diese Erläuterung gar nicht hieher; aber auch nicht insofern, als jene zugleich als selbst denkende Weltweisen, Johannes aber, als ein

treuer Geschichtschreiber verfuhr, von dem man dergleichen Metamorphosie des Tons eines andern in seinen Ton nicht erwartet. Ueberdem habe ich gar oft die Erfahrung gemacht, daß mit der jetzt so sehr üblichen Anwendung solcher profanen Erläuterungen vornehmlich in der Schriftauslegnng nichts erwiesen, und gar selten etwas gewonnen wird, wenn man sie recht ins Auge faßt und philosophisch beleuchtet und prüfet.) Einen Unterschied beobachtet Rec. von selbst. Bey Johannes lesen wir mehr Privatgespräche Jesu, bey den andern Evangelisten mehr Reden ans Volk, an Freunde ꝛc. Ob aber dieser Unterschied die ganze Differenz auflöse, zweifeln wir noch. (Mehrere Unterschiedspunkte habe ich bereits angegeben; und diese müssen die ganze Differenz insofern auflösen, als ein jeder Lehrer bey Privatgesprächen, bey Unterhaltungen mit Freunden, bey Gebeten, bey Reden an ein Volk, an Freuude ꝛc. bey Ermahnungen, Warnungen, Drohungen, ferner im Affekte und bey ruhiger Fassung u. s. w. einen gewissen andern Ton gebraucht und auch eine andere Sprache führet.) Irren wir uns nicht, so ist Jesus in den drey erstern Evangelien mehr einem Palästinensischen, im Johannes mehr einem alexandrischen jüdischen Volkslehrer ähnlich. (Und wenn man auch dieses annehmen könnte und wollte: so blieben doch die Ursachen dieses Urtheils eben die ganz natürlichen, die wir bereits angeführet haben, und vornehmlich unter diesen die in mancher Rücksicht ganz verschiedenen Reden

Jesu.

Jesu. — Wir würden aber eben daher uns eher so darüber erklären, daß Jesus in den drey ersten Evangelien mehr einen Palästinensischen Volkslehrer; im Johannes aber mehr einen palästinensischen Privatlehrer oder Redner mit Gott, den Aposteln, andern Freunden und einzelnen Personen ähnlich sey. Denn schon letztere unterschied sich nothwendig durch den Ton, den Ausdruck und überhaupe durch die Art zu sprechen von dem erstern; Der alexandrinische Volkslehrer unterschied sich aber auch nothwendig wieder von diesen beyden, aber auch von dem alexandrinischjüdischen Privatleheer oder Privatredner.)

Der Hr. Rec. kommt nunmehr auf die besondere Einleitung des Hrn. Vf. in die Apok., und merket aus dieser zuvörderst überhaupt an, daß derselbe den Plan der Apok. mit Recht weit einfacher schildere, als der Eichhornische Kommentarius in Apokal. — (Also schon ein Unterschied in dem Plane selbst unter Exegeten, die beyde auf der Mittelstraße stehen; und folglich diese auch schon in zwo verschiedene zertheilet. Wie leicht kann es also nicht kommen, daß ein Dritter noch dazwischen einen Weg auf dieser nimmt, und beyde dergestalt aus deren Mitte verdränget werden, und dieser so auf derselben stehet. Schon dieser Unterschied zwischen beyden in der Hauptsache zeigt aber soviel, daß sie auf derselben nicht recht fest stehen müssen. Und das ist kein Wunder, wie es sich aus meinen

meinen folgenden Bemerkungen offenbar ergeben wird, — Aber als dieser Dritte denke ich mich zwischen beyde ohne ihr Bemerken bereits hineingedrängt zu haben. Denn da beyde einen Sturz des Juden- und Heydenthums durch das Christenthum mit dem Unterschiede geistiger und irdischer diesen bewirkender Mittel annehmen: so lehret schon meine gegenseitige Bearbeitung der Apok., wie ich auch in dem Folgenden ausführlich darthun werde, daß diese weder einen solchen Sturz, noch auch die eine oder die andere Art von solchen Mitteln zu dessen Bewirkung vorstelle; und hiermit stehe ich also zwischen beyden gerade auf der eigentlichen Mittelstraße. Stößt nun aber gleich an diese Straße diejenige, die ich in meiner Bearbeitung der Apok. gegangen bin: so befinde ich mich in Vergleichung mit diesen Auslegern der Apok. und mit Joh. Sal. Semlers Urtheile von diesem Buche allein auf der rechten Straße, und zwar mit einer Ueberzeugung, die nicht vollkommner gegründet seyn kann, und zu welcher es gewiß ein Jeder bringen kann und wird, der meine Bearbeitung nicht mit Vorurtheil und Partheylichkeit, nicht flüchtig, sondern mit Nachdenken, Prüfung, im Zusammenhange und zu wiederholten Malen lieset. —)

Aber welches ist nun dieser Plan? Der Hr. Rec. giebt ihn also an. Es wird theils durch Visionen (Ansichten symbolischer Handlungen,) theils durch die em Schicksalsbuche enthaltenen symbolischen Gemälde dar-

dargestellet — der dem Verehrer des Messias, Jesus, wichtige Gedanke, daß I. Gottes Plan über die Schicksale des Christenthums allein durch Jesus bekannt werde, K. 4, 1 = 8, 4. II. daß dieser Plan durch Jesus in vier Hauptbegebenheiten ausgeführet werde. — (Schon dieser angenommene Hauptgedanke, als die erste Grundlage dieser Auslegung der Apok. stimmt in verschiedener Rücksicht zu dieser Johanneischen Schrift selbst nicht. Ich will dieses nur kurz, aber hinlänglich einleuchtend zeigen. Es wird der Plan Gottes die ganze Apokalypse hindnrch so dargestellet, daß er durch Jesum vermittelst eines mit dem Geiste der Weissagung begabten Engels in Gesichten K. 1, 1. vergl. K. 19, 10 bekannt gemacht, aber eigentlich nach diesen Gesichten nur Weniges von ihm selbst auf irgend eine unmittelbare Weise, das Mehreste aber mittelbar durch Engel und Menschen ausgeführet werde. Denn nach dem 5 Kapitel wird der Erlöser vorstellig gemacht, wie er das ganze Buch der göttlichen Rathschlüsse von Gott empfieng, um diese Rathschlüsse zu entdecken; und dieses Buch hatte zwar 7 Siegel, die von dem Erlöser erbrochen werden sollten, als womit nothwendig eben angezeiget wurde, daß er diese siebenfache Art göttliche Rathschlüsse entdecken oder bekannt machen sollte. Nun fängt sich aber das siebende Siegel erst mit dem 8 Kapitel an und geht offenbar schon bis zum 10 Kapitel fort, als soweit, wir es jetzt nur setzen wollen, wiewohl eigentlich zu diesem

7 Sie-

7 Siegel Alles bis zu Ende der Offenbarung gehöret. Wie kann man also wohl annehmen, daß Jesus mit dem 7 Siegel die Schicksale bloß und allein ausgeführet, und nicht auch bekannt gemacht habe, da doch von diesem 7 Siegel eben so, wie von den 6 erstern ausdrücklich gesaget wird, Jesus habe dasselbe aufgemacht, d. i. eben, er habe auch dessen Schicksale entdeckt oder bekannt gemacht. — Ferner werden in dem von dem Hrn. Rec. angezogenen K. 4, 1 — K. 8, 4 Schicksale, sie mögen nun von ihm für wirkende Mittel oder für sonst irgend etwas angenommen werden, angegeben, die in dem von ihm angeführten K. 8, 5 — K. 22, 5 nach seiner Auslegung von dem Erlöser ausgeführet werden sollen; und doch wären dieselben in diesen letztern Kapiteln nicht einmal wieder gedacht worden. Es wäre also entweder nur ihre Bekanntmachung, und nicht auch nachher ihre Ausführung vorgestellet; oder es muß nach meiner Erklärung hier davon Bekantmachung und Ausführung zugleich vorgestellet werden. Hieher gehöret z. E. die Judenbekehrung mit dem Einbruche des letztern Weltgerichtes und der Jübel aller Auserwählten und Engel im Himmel nach der erfolgten Auferstehung. K. 7 ganz. — Und eben so würden dagegen in den von dem Hr. Rec. angeführten Kap. 8 5 - K. 22, 5, die nach dessen Deutung nur des Erlösers Ausführung göttlicher Schicksale in sich halten sollen, überaus viele Schicksale, als solche, vorgestellet, die Jesus in diesen

Kapi-

Kapiteln zuerst bekannt gemacht hat, und die in den vorhergehenden Kap. 4, 1 = K. 8, 4 gar nicht bekannt gemacht worden sind, wo sie doch nach seiner angenommenen Grundlage von dem Erlöser haben bekannt gemacht werden sollen. So verhält es sich z. E. sogleich mit den Posaunen der 7 Engel mit eben soviel Posaunen, K. 8, 6 = 13 und Kap. 9 ganz, und mit fast allem bis zu Ende der Apokalypse. — Dieser zur ersten Grundlage angenommene Hauptgedanke ist also, wie hieraus ein Jeder, der nicht vorsetzlich blind seyn will, deutlich sehen muß, schon selbst der Apokalypse schnurstracks entgegen. Sie widerspricht ihm auf mehr, denn eine Art. Und er hat also in ihr selbst schlechterdings gar keinen Grund, sondern ist ihr bloß ganz willkührlich angedichtet. Ja, mit diesem Hauptgedanken wird noch überdem ihrem Verfasser der Fehler einer Unordnung und Verwirrung beygeleget. — So verhält sichs also mit diesem angenommenen Hauptgedanken, als der ersten Grundlage dieser Auslegung der Apok. — Hält man sie gegen die des Herus, so paßt sie gewiß noch weit weniger, als diese, zu derselben. — Und es läßt sich also schon hieraus in gewisser Maße schließen, wie diese Auslegung selbst gerathen seyn müsse. —

Jesus wird vielmehr eigentlich, als der Mitregent Gottes, K. 5, 6 nur so vorgestellet, daß er in den folgenden Kapiteln bis zu Ende der Apok. allgemeinere und besondere Rathschlüsse Gottes vermittelst seines mit dem Geiste der Weissagung begabten Engels, K. 1, 1. vergl.

1, vergl. K. 19, 10 dem Johannes an die Gemeinden K. 22, 16 geoffenbaret, bekannt gemacht oder entdeckt habe. Das lehret der Anfang der Apok., wie sie denn daher ausdrücklich eine Offenbarung Jesu Christi genennet, und die Art dieser Offenbarung umständlich beschrieben wird K. 1, 1. Das lehren oft Gesichte in dieser. K. 5, 6. 7. K. 10, 8. 18. Das lehret auch, das Ende derselben. K. 22, 6. 16. Daß er sie aber auch ausführe, das wird eigentlich nur im K. 22, 7. 12. 20 gesagt; und nur einige einzelne Ereignisse als solche vorgestellet, die von ihm zugleich auf ganz ausserordentliche Art ausgeführet würden, z. E. K. 8, 5. K. 19, 11 ff. K. 20, 11. Dieses ist die zur ganzen Apokalypse und zu allem Einzelnen derselben stimmende und in dieser selbst vollkommen gegründete erste Grundlage meiner Auslegung derselben.

Als die zwo ersten der vier Hauptbegebenheiten, wodurch Jesus nach dieser Bearbeitung der Apok. Gottes Plan über die Schicksale des Christenthums auszuführen vorgestellet seyn soll, werden nach der Anzeige des H. Rec. der Sturz des Judenthums und des Heydenthums durch das Christenthum angegeben. Zu diesen zwo Unterabtheilungen passet schon, wie ich hierbey zuvörderst nur kurz erinnern will, nicht einmal genau der zuvor so angezeigte Hauptgedanke des Johannes daß seine Apok. den Plan Gottes über die Schicksale des Christenthums betreffe. Denn nach beyden beträfe dieser Plan mehr und eigentlicher die Schicksale des

Juden- und Heydenthums, nehmlich ihren Sturz durch das Christenthum, und zwar nach den dabey angeführten Kapiteln beynahe die ganze Apok. hindurch. Und nach beyder Ausführung in der Erklärung aller dieser Kapitel betrift dieser angenommenen Plan auch wirklich weit mehr Schicksale jener, als des Christenthums, da zumal auch nach derselben diese nicht sowohl Mittel des Christenthums oder geistige, als vielmehr natürliche und irdische bewirken sollen. — Aber nun ist auch von einem Sturze, (Einsturze, Falle. —) des Judenthums in dem davon angezogenen K. 8, 5 - K. 11, 19 gar nichts erwähnet. Was man etwa in diesen Kapiteln davon deutet, betrachte man, wie man will, so wird man in denselben keinen Sturz des Judenthums sehen. Denn im Kap. 8, 7 wird die Verheerung des jüdischen Landes abgebildet. Aber wie diese ein Sturz des Judenthums so wenig ist, als die Verheerung aller Länder der Christenheit ein Sturz des Christenthums seyn würde: also ist auch mit der wirklichen Verheerung des jüdischen Landes weder damals, noch auch bis auf unsere Zeiten ein Sturz des Judenthums erfolget. Und verheerten denn das jüdische Land Christen oder Heyden? — Waren es nicht die Römer? — Also ist dieses am allerwenigsten für einen Sturz durch das Christenthum zuerklären. — Und will man diese Verheerung nur für ein Mittel solches Sturzes des Judenthums ansehen: so ist sie auch dieses noch nie gewesen. — Ferner wird im K. 11,

1. 2 des Erlösers Unterweisung des Johannes von dem, was er nach seinem Apostelamte von der jüdischen Kirche A. T. in der Kirche N. T. auf das sorgfältigste beybehalten und was er ohne alles Bedenken abschaffen sollte, vorgestellet, daß folglich hiermit selbst in den Zeiten N. T. gar nicht einmal ein eigentlicher Sturz, sondern nur eine solche Abänderung des Judenthums, nach welcher von dem Erlöser sogar das Wesentliche desselben beyzubehalten vorgeschrieben worden ist, hat bewerkstelliget werden sollen. Man gebe aber auch dieser Stelle irgend eine andere natürliche und passende Bedeutung: so wird man doch aus derselben nimmermehr einem Sturz des Judenthums herausbringen.— Endlich wird nur noch im K. 11, 2 der Juden nach dem 30 Jahre des Erlösers 42 Jahre noch daurende Beybehaltung des Ceremonialgottesdienstes A. T. und Bewohnung der Stadt Jerusalem, und im K. 11, 19 oder nach meiner getroffenen Abänderung im K. 12, 1 des Erlösers Gegenwart im jüdischen Lande vorstellig gemacht; und offenbar läßt sich auch hieraus kein Sturz des Judenthums erzwingen. Man findet aber nun in eben diesen Kapiteln weiter nichts, das sich auf das Judenthum nach einer passenden Auslegung ziehen ließ; und doch soll in diesen sogar ein Sturz desselben, und zwar durch das Christenthum, abgebildet werden. Man kann also schon daraus abnehmen, mit welchem Zwange dieser aus denselben müsse heraus geschraubet seyn? — Aber noch mehr. Es werden in eben die-

sen Kapiteln, die doch nur den Sturz des Judenthums vorstellen sollen, so gar auch solche Ereignisse abgebildet, welche nicht die Juden, sondern Heyden betreffen, als gleich im Kap. 8, 8. 9 die Verwüstung des römischen Landes, und noch andere, welche die Christen angehen, wie z. E. K. 8, 10 - 13. K. 9 ganz. Ja, es wird sogar mit dem 10 Kapiteln eine ganz neue Vorstellung angefangen, die mit den vorhergehenden Kapiteln in gar keiner Verbindung stehet, und in welcher des Judenthums, geschweige eines Sturzes desselben, auch nicht mit einer Sylbe erwähnet wird. —

Eben so wenig findet man etwas von einem Sturze des Heydenthums durch das Christenthum in den von dem H. Rec. hierbey angezogenen K. 12, 1 - K. 20, 3. Es ist vielmehr eine schon vom K. 8 bis K. 19 fortlau-

Kap. 12, 1 - K. 20, 3) Was diese neuern Exegeten in Ansehung aller dieser Kapitel vornehmlich geleistet haben, ist dieses, daß sie sowohl den römischjüdischen, als auch den römischchristlichen Widerchrist und deren Reich und deren viele Unterscheidungszeichen, die ich in meiner Bearbeitung von S. 695 - 712 in einem besondern Verzeichnisse angeführet habe, nach willkürlichen Jdeen und Hypothesen herausexegesiret haben. Aber sie haben sich auch dadurch gewiß nicht nur bey der protestantischen, sondern auch bey der römischwiderchristischen Kirche im Grunde schlecht verdient gemacht. Denn dieser haben sie dergestalt das sicherste Mittel, sich selbst zu ihrem Heile zuerkennen, und jener das stärkste Mittel, diese Kirche und andere von dem widerchristischen Wesen derselben auf die sinnlichste und gewisseste Art zuüberzeugen und den Uebergang zu solcher Kirche mehr zuverhüten, mit aller Gewalt aus den Händen gerissen, ich will nicht sagen, reißen wollen. — Fern sey es von mir, dieses von ihnen nur zudenken! —

laufende Geschichte der Rathschlüsse Gottes wegen besonderer Ereignisse der Kirche N. T. und des ganzen widerchristischen Reichs. Was für eine Beschaffenheit es mit jener Auslegung aller dieser Kapitel von einem Sturze des Heydenthums haben müsse, das kan man schon daraus hinreichend abnehmen, weil alle meine dieser ganz entgegen stehenden Erklärungen derselben auf den besten und sichersten Gründen einer gesunden Exegese beruhen, und auch selbst zur Geschichte und Chronologie so genau passen, daß ich nirgens nöthig gehabt habe, den Johannes eines Irrthums zubeschuldigen, wie man sich bey jener Erklärung sehr oft dazu genöthiget gesehen hat. Legen das alles meine Anmerkungen ausführlich vor Augen: so bestätiget es auch das vollkommen Passende meiner Erklärungen zu einer jeden Vorstellung, wie man das bereits aus meiner genauesten Umschreibung auf das deutlichste ersehen kann.— Ja, es würde sogar im K. 11, 7 ein Sturz des Christenthnms durch das Thier, man verstehe durch dieses, was man nur wolle, und also gerade das Gegentheil, vorgestellet. —

Daß aber auch in allen diesen Kapiteln der Apok. nicht einmal ein Sturz des Juden- oder Heydenthums durch das Christenthum vorgestellet seyn könne, ergiebt sich aus dem, was ich hierbey nunmehr noch anmerken will. Den Johannes konnten auf die Erwartung solches doppelten Sturzes 1) nicht die Schriften A. T. bringen. Denn, wie einem Jeden, der diese Urkunden gehö-

gehörig studiret hat, bekannt seyn muß, so haben diese davon nichts vorhergesaget, sondern nur vom Judenthum überhaupt eine Beybehaltung seines Wesentlichen und eine Abschaffung seines Zufälligen, so, wie es noch jetzt am Tage liegt, und selbst das Christenthum nach dem erstern noch wirklich Judenthum ist; und von Juden besonders nur eine Zerstreuung derselben in der Welt; und von Juden und Heyden eine Bekehrung vieler, aber nirgends aller, zum Christenthnme, welche sie oft unter Siegen der Religion N. T. Beherrschung, Ueberwindung und andern Bildern, doch aber alles in einem geistlichen Sinne mit Rücksichtnehmung auf den freyen Willen derselben vorstellen, und ausserdem noch mit unter besondere göttliche Strafgerichte über eine gewisse Art von Juden und Heyden, aber auch nirgends allgemeiner — Ferner auch nicht 2) die Lehre und der Unterricht, den Johannes mit den übrigen Aposteln von dem Erlöser selbst erhalten hatte. Denn auch in dem, was hiervon aufbewahret worden ist, findet man nichts von einem Sturze des Juden- und Heydenthums, sondern nur eben das, was von beyden in den Schriften A. T. vorher gesaget worden ist; und vollends am allerwenigsten durch zeitliche wirkende Mittel, wie denn dieses offenbar mit dem selbst von dem Johannes K. 18, 36 aufbewahrten Ausspruche des Erlösers stritte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Denn das sagt doch wohl nach einer allgemeinen Anwendung eben soviel, als, mein Christenthum

pflanze, gründe, erhalte, unterstütze, befestige und vertheidige ich nicht durch irdische wirkende Mittel, nicht durch menschliche Gewalt: Vielmehr spricht ja der Erlöser und mit ihm besonders ausdrücklich Petrus und Paulus allen Völkern der Erde, und also auch Juden und Heyden, die bey ihrer Unwissenheit seiner Religion nur dem Naturgesetze gemäß lebten, oft sogar die göttliche Gnade und zukünftige Seligkeit; zu. Matth. 8, 11. Apgesch. 10, 34, Röm. 2, 26 - 29. — Endlich 3) auch nicht seine damaligen Zeiten. Denn Juden- und Heydenthum standen noch; und das erstere herrschte auch noch im jüdischen Lande, das letztere aber sonst noch überall auf dem ganzen Erdboden; und in Vergleichung mit diesen war das Christenthum noch gewaltig eingeschränkt und dem Drucke und den Verfolgungen der Juden und Heyden unterworfen. Sollte also wohl Johannes einen solchen Sturz des Juden- und Heydenthums den Schriften des A. T. und der Lehre und dem Unterrichte des Erlösers mehr entgegen und auch ohne Veranlassung und einen Anschein der damaligen Zeiten erwartet und sogar ein Buch darüber geschrieben haben? Läßt sich wohl von einem Apostel, der den Geist der Erleuchtung und der Weisheit hatte, nur denken, daß er sich soweit auf solche Träumereyen werde eingelassen haben? Und dieses kann und will man doch von ihm behaupten und sogar eine Schrift desselben davon auslegen. Ja, höre ich hierbey noch einwenden, er erwartete ihn im Geiste

der

der alten Erwartungen von der messianischen Revolution. Das könnte also nach dem, was ich bereits erinnert habe, nichts anders sagen, als, er erwartete ihn in dem unwissenden, irrigen, von Vorurtheilen geleiteten Geiste, in welchen man zu seiner Zeit einen solchen Sturz des Juden- und Heydenthums erwartete. Aber einen solchen Geist sollte ein Johannes, ein göttlich erleuchteter und inspirirter Apostel, ja ein Apostel gehabt und sogar diesen durch eine Schrift öffentlich geäussert haben, der nach seinem Berufe Unwissende belehren, Irrende in alle Wahrheit leiten sollte und auch Beydes mündlich und schriftlich gethan hat? Wie stimmte wohl dieses zusammen? —

Wenn ferner in den angezogenen Stellen ein Sturz des Juden- und Heydenthums vorgebildet würde: so würde nach eben dieser Erklärungsart zu den Worten und Bildern noch weit passender auch ein Sturz des Christenthums durch barbarische Völker und durch das Thier vorgestellet, durch jene im K. 9 ganz und durch dieses im K. 11, 7.

Aber noch mehr. Es wäre auch offenbar in diesem Buche des Johannes nach der Auslegung der mehresten Kapitel derselben von einem solchen Sturze wahrer Widerspruch. Denn im Kap. 7, 2-9 wird, wie es nothwendig ein Jeder erklären muß, wenn er nicht den ausdrücklichen Worten die größte Gewalt anthun will, noch eine Bekehrung sehr vieler Juden beym Eintritte des Untergangs der Welt sehr umständlich beschrieben,

und hiermit also gelehret, daß ein eigentlicher Sturz des Judenthums in der Welt niemals erfolge. Wäre dieses nicht gerade allen denjenigen Kapiteln entgegen, in welchen man einen Sturz desselben vorgestellt sehen will? — Und so sollen selbst zur Zeit des tausendjährigen Reichs, des vorzüglich glücklichen irrdischen Wohlstandes der wahren Kirche N. T., noch alle Arten von Religionsverwandten, und folglich auch Juden und Heyden, übrig bleiben, K. 20, 5, und mit dem Ende desselben unzählbare heydnische Völker sich aus allen vier Weltgegenden zu einem Einfalle in die Länder der Christenheit versammlen, K. 20, 8. 9. Auch zu diesen künftigen Zeiten wird also kein Sturz nicht nur des Judenthums, sondern auch des Heydenthums sich ereignet haben; und doch soll er in den hierbey angeführten vielen Kapiteln abgebildet seyn. Streitet nicht insofern die Apokalypse wieder mit sich selbst? —

Sowohl dieser doppelte Widerspruch, der auf solche Art in der Apok. gebracht wird, als auch zugleich das Irrige solcher Auslegung aller angegebenen Kapitel dieses Buches wird aber aus dem noch mehr in die Augen leuchten, was ich hierbey noch bemerken will.

Einmal ist vom Anfange des N. T. an bis auf unsere Zeiten noch niemals ein Sturz des Juden- und Heydenthums von dem Erlöser nach der Geschichte und Erfahrung ausgeführet worden. Denn es sind beyde in der Welt beständig, so zusagen, stehen geblieben.

Juden und Heyden haben hier und da, und die erstern selbst mitten unter Christen, eine große Menge ausgemacht, haben an vielen Orten sogar Tempel und Synagogen gehabt, uud ihre Gottesverehrungen öffentlich gehalten, haben auch nach ihren jüdischen und heydnischen Gesetzen gelebet. Und die Juden pflegen auch noch zuopfern; und, wenn das Opfern großer Thiere bey ihnen nicht mehr üblich ist, so rühret dieses keinesweges von einem Sturze des Judenthums her, sondern von einer Unvermögenheit, solche bey ihrer jetzigen veränderten Nahrungsart ihnen kostbar fallende Opfer zu opfern, oder von einem gewaltsamen weltlichen Verbote der Christen oder von dergleichen andern natürlichen Ursachen, die mit dem eigentlichen Christenthume selbst in gar keiner Verbindung stehen. So stehen noch das Judenthum und die vielen Juden alle, und das Heydenthum und die vielen Heyden alle in der Welt auf ihrem Grunde feste und gerade aufgerichtet; und sind also von diesem noch nie gestürzt, sondern nur auf diesem bald da, bald dorthin, gerade so, wie selbst das Christenthum und die Christen alle, verschoben worden. —

Hernach ist auch gar nicht zuerwarten, daß ein Sturz des Juden- und Heydenthums durch das Christenthum jemals in der Welt erfolgen werde. Das setzen schon vernünftige Gründe ausser allem Zweifel. So wenig es der Weisheit des Erlösers angemessen und anständig wäre, wenn er einen solchen Sturz aus-

führen wollte, da er hierzu nothwendig göttliche Gewalt brauchen müßte; und so offenbar der Gebrauch einer solchen Gewalt seiner ausdrücklichen Lehre und seiner ganzen Reichsverfassung entgegen wäre: so wenig läßt sich auch von vernünftigen und freyen Menschen, von Menschen, die von sogar verschiedener Denkungsart sind, annehmen, daß ausser einer solchen Gewalt ein solcher Sturz zubewirken sey. Ganz sicher kan man insofern diesen nicht nur zu den Unwahrscheinlichkeiten, ondern auch Unmöglichkeiten rechnen. —

Endlich macht man sich von'einem Sturze des Juden- und Heydenthums eine ganz irrige Vorstellung. Sturz saget doch wohl soviel, als Einsturz, Umstürzung, Fall, Einfallen und dergleichen, wie man es denn in solcher Bedeutung von einem Gebäude brauchet. Aber ist denn das Gebäude des Juden- und Heydenthums gestürzt, umgestürzt, oder eingefallen? Steht nicht dieses noch, wie wir schon gedacht haben, auf Gottes Erdboden hier und da? — Sollte aber mit diesem Worte ein so unschicklicher, als ungewöhnlicher Sinn verbunden seyn, daß es nur eine Verdrängung, Einschränkung und dergl. ausdrücken solle, wie es fast nach der Recension S. 1032 und 1033 scheint: so wäre damit von beyden nur etwas gesagt, das von dem Christenthume auch gesaget werden kann. Denn wie man in solchem Sinne sagte; Jesus hat das Juden- oder Heydenthum gestürzt: so könnte man auch sagen: Mahomet

met hat das Christenthum gestürzt, oder, der römische Widerchrist hat das reine Christenthum gestürzt; und man stellte sich also einen Sturz des Juden- und Heydenthums sehr sonderbar nur nach gewissen Ländern auf Gottes ganzen weiten Erdboden, etwa in einem gewissen Theile, und zwar z. E. nach der Größe Asiens nur in einem kleinen Theile desselben, oder jetzt nur in Europa, u. s. w. vor, wo etwa zu dieser oder einer andern Zeit von dem Christenthume das Juden- und Heydenthum, oder noch eigentlicher von Christen die dasigen Juden und Heyden bloß in andere Weltgegenden verdränget worden sind, daß es dergestallt nicht durch geistliche Regiernng des Erlösers vermittelst seiner Lehre, und also nicht einmal durch Christenthum, sondern bloß durch Menschengewalt, wie z. E. von Karl dem Großen in Ansehung unserer heydnischen Vorfahren geschehen ist.

Aus diesem allen urtheile man nun, ob wohl nicht diese ganze Grundlage solcher Auslegung der Apok. in mannichfaltiger Betrachtung auf alle Fälle ein sich sehr weit ausdehnendes πρωτον ψευδος so offenbar sey, als es meine Auslegung der Zahl 666 auf keinem Falle ist?

Nach dieser von dem H. Rec. angeführten Grundlage erkläret er sich über einige Hauptideen, nach welchen die Deutung der Apok., welcher er beytritt, gemacht worden ist: Wir sind überzeugt, daß der H. Vf.

dem

dem eigentlichen Punkte der Deutung in einigen Hauptideen näher gekommen sey, als seine Vorgänger.

Die Darstellung der einen dieser Hauptideen beginnt folgender Maßen: Johannes schildert z. B. gewiß nicht bloß geistigen Sieg über Judenthum und Heydenthum durch sinnliche Bilder. (Und warum hätte er denn das nicht thun können? Hiervon ist gar keine taugliche Ursache angegeben; und es ist also eine bloß willkührlich angenommene Idee — und doch eine Hauptidee, ja eine exegetische Hauptidee; und eben diese Art, willkührlich exegetischer Hauptideen anzunehmen, ist ganz vortreflich dazu geschickt, in eine ganze Schrift einen falschen Sinn hineinzutragen. Aber auch das, was man für geistigen Sieg ansieht, sind nichts mehr, und nichts weniger, als göttliche Strafgerichte über Juden, Heyden, Widerchristische, auch selbst ausgeartete Christen und andere, welche die christliche Religion und ihre Bekenner hier und da auf irgend eine Art verfolgen, oder von der wahren Religion abfallen oder sonst andere Greuel ausüben würden, wie denn bey fast allen diese Frevelthaten sehr deutlich mit ausdrücklichen Worten angezeiget werden. z. E. K. 6, 10. K. 9, 4. K. 9, 20, K. 11, 5. 12. K. 13, 10. K. 14, 8-11, 15. 18. K. 15, 1. 2. K. 16, 1. 2. 5-7. 9. 11. 19-21. K. 17, 5, vergl. V. 8. 16. K. 18, 2-8. 23. K. 19, 2. 20. Man findet auch dieses überall in ein helles Licht gesetzet und aus der Geschichte bestätiget, wenn man meine erklärende Umschreibung

bung und die Anmerkungen nachsiehet, die zugleich das Passende und Gegründete meiner Deutung solcher Stellen von Strafen Gottes, beweisen. Aus diesen zeitlichen Strafen und mitunter auch zugleich ewigen, über verschiedene Arten von Menschen macht man also nach dieser Idee geistige Siege bloß über Judenthum und Heydenthum.) Alles ist voll Kriege, Pest, Hunger, Schlachten, Städteeroberungen und dergl. (Hier muß man hinzudenken, nach der angenommenen Idee. Denn so voll von solchen Plagen, als es diese macht, ist es nun eben nicht. Doch dieß wollen wir übergehen.) und das alles sollte mehr nicht seyen, als daß das Schwerdt des Geistes, Lehre und Ueberzeugung, besiegen werde. (Wer annimmt, daß dieses alles nur das sage, ja, wer es alles davon erkläret, der irret freylich gar sehr. Aber ist das nicht eben einer und der andere der neuern Exegeten, die mit auf der Mittelstraße stehen sollen? —) So bloß geistig sollten die Apostel vom Messianischen Reiche gedacht? (Und dieses ist doch wohl schon höchstwahrscheinlich wegen ihrer vollkommensten Erleuchtung durch die Lehre und den Unterricht des Erlösers und der reichlichen Ausgießung des heiligen Geistes über sie, als eines Geistes, der sie in alle Wahrheit, und also auch in diese Wahrheit geleitet hatte, daß das Reich des Meßias nicht von dieser Welt, sondern dieses und alles, was nur immer dasselbe angehet, bloß geistig sey? Aber es ist auch höchst gewiß nach Zeugnissen, in welchen sie dieses

zu-

zugleich sagen. 2 Kor. 10, 3-5. Thess. 2, 8, und nach dem Mangel irgend einer Schrift, in welcher ein Apostel geäussert hätte, daß er nicht bloß geistig von dem Messianischen Reiche gedacht habe. — Schon ein jeder recht erleuchteter Christ denkt davon so; und die weit höher erleuchteten ersten Lehrer der Christen sollten nicht so davon gedacht haben? Müßte das nicht von ihnen gerade dieser ihrer Erleuchtung entgegen geschehen seyn? Wer sich die Vorstellung macht, daß diese Männer nach der feyerlichen Ausgießung des heiligen Geistes über sie noch so fleischlich oder irdisch, wie vor derselben, von dem messianischen Reiche gedacht haben, der macht sich nothwendig eine dieser Ausgießuug offenbar widersprechende Vorstellung von denselben. —) und dieß Geistige zuschildern, sollten sie nicht geistigere Emblema gewählet haben. (Ich will mich hierbey nicht erst darauf einlassen, daß sich gar wohl manche Ursache leicht denken lasse, als, weil sie es nicht für schlechterdings nöthig geachtet hätten, oder weil sie es damit mehr hätten versinnlichen wollen, und noch leichter nach der Meynung der recensirten Bearbeituug der Apok., daß die Apokalypse nicht inspiriret sey, weil sich Johannes nicht gut darauf verstanden, oder er hierinnen einen Fehler begangen habe, und dergl. wie denn dergleichen Ursachen in dieser sonst oft angegeben werden. Nur will ich soviel erinnern, daß einmal Krieg Pest ꝛc. dergestalt in der Apokalypse zu Emblemen gemacht werden, die sie doch nicht sind,

son-

sondern wirkliche Naturereignisse, wie das meine Auslegung überall beweiset, und hernach, daß, da hier von geistigern und also mehr geistigen geredet wird, Krieg, Pest, ꝛc. nach dem Zusammenhange für geistige ausgegeben werden, da sie doch nothwendig nur leibliche Ereignisse sind.) Wäre von geistigen Siegen die Rede, so würden statt der Personifikationen des Krieges, Todes, Hungers, (Diese sind K. 6, 2 - 8, ausser etwa dem Tode, eigentlich nicht personificirt, sondern die Verursacher oder Urheber derselben, und also wirkliche Personen, sind nur auf den Pferden sitzend vorgestellet.) nicht mehr und nicht weniger ästhetische Personifikationen vom Glauben, Liebe, Hofnung, Gedult ꝛc. auf der Scene erscheinen. Vergl. Cebes Tafel. (Solche Personifikationen erscheinen auch, wo sie erscheinen sollen, z. E. in K. 4, 7 - 9 vergl. K. 6, 1 - 8. Uebrigens beweiset auch diese ganze Erklärung des H. Rec. daß sich die neuern Exegeten, welchen er beytritt, auf ihrer Mittelstraße nicht in guter Harmonie befinden. Sie entzweyen sich auf derselben in Ansehung eines großen und beträchlichen Theils der Apokalypse. Eine Parthie siehet in dieser geistige, die andere nicht geistige Siege. — Wenn ich mich zu einer Parthie schlagen sollte und müßte: so wäre es die erstere, und dieß aus folgenden Ursachen, weil schwerlich etwas mehr mit dem Sinne des Erlösers, mit dem Geiste des Evangeliums, mit der hohen Erleuchtung der Apostel, mit der Weisheit Gottes, mit der Freyheit der Menschen,

und

und schon in verschiedener Rücksicht mit der Vernunft streitet, als anzunehmen, daß geistige Siege über Juden- und Heydenthum durch gewaltsame irdische Mittel erreichet werden sollen. Ein irdischer, und so nur scheinbarer geistiger Sieg, aber kein wirklicher geistiger Sieg, kein Sieg über den Geist selbst, wird durch solche Mittel errungen. Geistige Mittel sind mit einem geistigen Siege wesentlich verbunden; Irdische Ereignisse aber sind eigentlichst nur zufällige Veranlassungen zu solchen Siegen. Und nur, als solche, stellet auch die Apokalypse hier und da manche von dergleichen Ereignissen vor, z. E. K. 11, 13. (Aber das vielmehr ist die Hofnung der Apok., daß die Vorsehung auch durch äussere Weltbegebenheiten dem Christenthume gleichsam Luft schaffen werde. (Luft schaffen, soll wohl hier soviel sagen, als, Erleichterung machen. Aber äussert nicht der H. Rec. durch den Zusatz, gleichsam, daß er erkenne, wie das Christenthum einer Erleichterung durch Weltbegebenheiten nicht bedürfe; und von einem Apostel läßt sich doch also wohl auch annehmen, daß er dieses erkannt, und folglich eine mit diesem streitende Hofnung nicht gehabt habe, wie er denn von sich selbst eine solche Hofnung in dieser Offenbarung gar nicht äussert, sondern nichts weiter seine Sache gewesen ist, als daß er die Gesichte in der Entzückung oder Begeisterung gesehen und sie aufgeschrieben hat.) Seine Feinde sollten sich unter einander selbst aufreiben, Römer das dem Christenthume

abgeneigte Jerusalem, auswärtige streifende und kriegerische Barbaren das römische Reich, manche den Römern ungerne unterjochte Provinzen die römische Hauptstadt selbst. (17, 16. 17.) — (Hierbey ist Verschiedenes zu erinnern. Erstlich haben sich die angegebenen Feinde des Christenthums so wenig jemals aufgerieben, als sich alle die Völker, die in unsern Tagen Krieg mit einander führen, nicht aufgerieben haben, noch jemals aufreiben werden. Es sind Juden, es sind auch Römer in den bekriegten Ländern jederzeit in großer Menge geblieben, und nur etwa Staatsveränderungen durch Kriege verursachet worden, wie die Geschichte zur Gnüge lehret. — Hernach ist nicht wohl einzusehen, wie solche politische Vorfälle dem Christenthum haben Luft oder Erleuchterung verschaffen sollen. Denn in eben den Ländern, wo Juden, Römer, und andere Feinde des Christenthums Krieg geführet haben, wurden ja auch die Christen nicht verschonet; und das Christenthum litte vielmehr mannichfaltigen Schaden, wurde in seiner Ruhe gestöret, mußte sich verbergen und wurde in seiner größern Ausbreitung gehindert. Gesetzt, der Türke führet Krieg in einem katholischen Lande, wo auch der Lutheranismus ist. Wird wohl dem Lutheranismo dadurch Luft geschaft, oder benommen werden? — Und wenn nun die Apokalypse dem Johannes nicht inspiriret seyn soll, woher hat er denn die zu seiner Zeit noch erst zukünftigen Begebenheiten dieser Art so genau, so umständ-

lich, als er sie vorstellet und als sie erfolget sind, vorher gewußt? —

So ist also die eine Hauptidee beschaffen, die man bey dieser Auslegung der Apok. angenommen hat. Aber die andere gewiß nicht besser. Der H. Rec. giebt diese also an: Eine andere exegetische Hauptidee für den Erklärer der Apok. ist: Jedes ganze Gemälde ist eine symbolische Darstellung eines gewissen allgemeinen Gedankens oder Erfolgs. (Nicht eines Gedankens, müssen wir hier sogleich wieder erinnern. Mit dessen symbolischer Darstellung giebt sich die Apok. eigentlich nicht ab, sondern mit solcher Darstellung wirklicher Erfolge, Ereignisse, und dergl. und auch nicht nur allgemeiner, sondern auch besonderer. Das siehet man augenscheinlich aus meinen passendsten und mit bewährten Gründen unterstützten Erklärnngen aller hieher gehörenden Stellen; und es kann auch mit einem Blicke in meinem ersten Anhange übersehen werden. Warum aber dieses eine exegetische Hauptidee sey, nach welcher die Apok. nothwendig erkläret werden soll oder müsse, davon wieder so, wie bey der ersten, kein Wort, keine Ursache.) Man darf nicht fragen: welchen einzelnen Erfolg in der Weltgeschichte bedeutet dieser oder jener einzelne Zug des Gemäldes? (Wenn ich alle göttliche Verbote so leicht und so vollkommen halten könnte, als dieses, wie glücklich wäre ich nicht! Dieses Verbot aber kann ich deswegen halten, weil ich schon mit völliger Ueberzeugung weiß, daß,

wie

wie ein jedes Gemälde, also auch ein jeder einzelner Zug desselben, vollkommen zu den Worten und der Geschichte passend, nur das bedeutet, wovon ich ihn erkläret habe. Aber eben daher bin ich auch in Stande, die wahren Ursachen dieses Verbots anzugeben, wie ich solches nachher thun werde,) sondern (man müsse nehmlich nur fragen,) welche Erwartung wollte der Seher durch alle jene einzelne Züge, als einen Totaleindruck, im Leser erwecken? (Hier fehlt wieder, irgend ein Grund; und es wird nur mit einer Erläuterung dieses Verbotes und Gebotes also fortgefahren:) Man kann also z. B. nicht fragen: welchen Sieg und Krieg, welche Pest und Seuche ist K. 6, 2. 4. 5. 8 der Erwartung vorbehalten? (Man kann allerdings so fragen, und erhält zwar die Antwort: Jeder Sieg und Krieg, jede Pest und Seuche, die im ganzen N. T. in der Christenheit sich ereignet, wird damit gemeynet; und sie sollen zwar, jede besonders in ihrer Art, zur Prüfung oder Ausübung der im K. 4, 6. 9 vorgestellten vier Haupttugenden der Christenheit zu jeder Zeit dienen. Es sind aber also diese nicht einzelne Züge eines Gemäldes, sondern es ist jedes ein ganzes Gemälde vor sich, nehmlich das erste im V. 2 des Glaubens, das andere im V. 4 der Geduld, das dritte im V. 5. 6 der Menschenliebe und das vierte im V. 8 des unerschrockenen Muths eines jeden Christen; und sie machen zusammen nur insofern erst ein ganzes Gemälde aus, als ein jeder Christ nach dem im Kap. 4,

6 - 9 vorhergegangenen Abbildung aller wahren Glieder der Christenheit diese vier Haupttugenden zusammen an sich haben und ausüben soll) Vielmehr ist der allgemeine Sinn. Das Buch der Schicksale des Christenthums zeigt einen schon begonnenen und fortdaurendeu Sieg. Kriege, Hunger, Seuchen rc. werden dieses Sieges Feinde bald hier, bald dort aufreiben. (Erst hierbey eine Frage: Wo ist denn in dieser ganzen Stelle etwas von einer Aufreibung der Feinde des Sieges durch Krieg, Hunger, Seuchen rc. vorgestellet oder nur erwähnet? Man findet ja in derselben weder einen Zug noch eine Sylbe davon. Und doch soll von dem, was ganz und gar nicht angegeben oder vorgestellet ist, nehmlich von einer solchen Aufreibung der Feinde des Sieges ein Totaleindruck vermittelst dieses für ein ganzes angenommenes Gemäldes gemacht werden. Auf diese Art fehlte in diesem Gemälde gerade das, was in demselben der Hauptzug zum Todaleindrucke wäre; und Johannes hätte hiermit seinen Lesern gleichsam ein Räthsel aufgegeben. Will man etwa so schließen: Es wird in dieser Stelle erst eines Sieges gedacht, und nachher Kriege, Hunger, Seuchen rc. vorgestellet. Und weil diese Landesplagen Menschen aufreiben können: so wird auch eine Aufreibung der Feinde dieser Sieges hier verstanden: so gestehe ich gern, daß meine Vernunft solche Schlüsse nicht verdauen kann. — Aber nun noch eine andere Frage: Haben denn nach der Geschichte Kriege, Hunger,

ger, Seuchen &c. die Feinde dieses Sieges des Christenthums, und zwar Juden oder Heyden, die mit Christen beysammen leben, als von denen man es doch wohl nur in Rücksicht dessen, daß von dem Siege des Christenthums über jene die Rede seyn soll, annehmen muß, bis zu unsern Zeiten allein oder mehr aufgerieben, als die Freunde dieses Sieges, die Christen? Folglich wäre diese Erwartung dem Johannes ganz fehl geschlagen. — Und nunmehr hierbey noch eine Frage: Sollte wohl dieser Apostel die Verfertigung einer Schrift unternommen haben, die so fehlervoll, als es sich schon in dieser Stelle zeiget, ausgefallen sey, und zu welcher er also die erfoderliche Geschicklichkeit und nöthigen Kenntnisse nicht gehabt hätte? Denn ein Fehler derselben wäre nothwendig schon dieses, daß er das Hauptgemälde von dessen einzelnen Zügen so wenig auf irgend eine Art unterschieden hätte, daß man einen jeden Zug für ein besonderes ganzes Gemälde halten könnte. Denn er stellet das Lamm so vor, daß es, wie bey dem Siege, also auch bey dem Kriege, dem Hunger und den Seuchen ein besonderes Siegel aufgemacht und auch sich ein Pferd von einer andern Farbe bey jedem gezeiget habe. Ein anderer aber dieser, daß er die drey letztern Vorstellungen, K. 6, 9 = K. 8, 1 mit diesen vier erstern auf gleiche besondere Art verbunden hätte, die doch mit diesem Hauptgemälde und dessen drey Zügen in keiner genauern Verbindung ständen. Und endlich wäre auch noch das

oben schon gedachte Räthselhafte in dieser Stelle ein dritter Fehler. Und wie oft kämen nicht in dieser Schrift des Johannes diese Fehler sonst noch vor? und sie wären nothwendig um soviel größer und beträchtlicher, da bey einer jeden ganzen Vorstellung die Erweckung eines Totaleindrucks die Hauptabsicht wäre, weil dergestalt das, was dabey die vornehmste Sache seyn sollte, von den übrigen Nebensachen auf keine merkliche Art unterschieden wäre, und man also leicht eine oder die andere von diesen für die Hauptsache halten könnte. Von einem Apostel Jesu Christi aber, als Johannes war, läßt sich wohl nicht, ohne ihn und zugleich den Geist der Weisheit, den er doch wohl, wie alle Apostel, beständig hatte, zubeleidigen, annehmen, daß er eine Arbeit unternommen haben solle, welcher er nicht gewachsen und deswegen vor Fehlern nicht sicher gewesen wäre. Zum Erstaunen ist es doch warlich, wie man alle die Fehler, die man durch Annehmung willkührlicher exegetischen Ideen in die Apokalypse hineinbringt, gerade zu diesem Apostel aufbürdet. Meine ganze Auslegung dieses Buches hat mich im Gegentheil auch nicht ein einziges Mal zu einer solcher Desperation gezwungen. Sollte aber nicht schon dieser einzige Umstand ein Beweis seyn, daß meine Auslegung gelungen, und jene mißlungen sey. —

Wenn ich mich hierbey über die Ursache, weswegen man sich diese willkürliche Hauptidee bey der Erklärung der Apok. gemacht hat, noch besonders erklären darf:

so

so ist offenbar und ganz natürlich eine derselben diese, weil, da man ein ganzes Gemälde irrig verstanden hat, man nothwendig auch nicht einen jeden einzelnen Zug desselben von einen einzelnen Erfolge hat deuten können; und die andere, weil man zu einzelnen Zügen eines Gemäldes gemacht hat, was doch schon an sich selbst ein ganzes Gemälde ausmacht. So habe ich bey meiner Bearbeitung dieses Buches oft selbst erfahren, daß, wenn ich nicht die wahre Bedeutung eines Gemäldes hatte, die einzelnen Züge alle zu diesem nicht passen wollten. Und daß dieses die wahren Ursachen sind, die sie zu solcher angenommenen exegetischen Hauptidee gezwungen haben, werden diese neuere Exegeten, wenn sie aufrichtig seyn wollen, selbst zugestehen müssen.

Diese willkührlich angenommene zwote Hauptidee erläutert nunmehr der H. Rec. also: So scheinet uns z. B. der vom Seher intendirte Totaleindruck des VII Kapitels dieser zu seyn: Für jetzt, ehe noch die Gottheit die jüdische Nation durch auffallendes Unglück gl. weckt, Kap. XI, rettet sich nur ein kleiner, gar wohl zählbarer Theil dieses Volks durch Uebertritt zum Christenthum. (Wie irrig dieses ausgeleget sey, beweiset offenbar meine Auslegung.) Die beharrlichen Feinde des Christenthums nach dem Flehen der Christen, 8, 1-4, zustrafen, (Also giebt hiermit Johannes zu einem Totaleindrucke der Christen zu und nach seinen Zeiten die Lehre, daß sie Gott um die Bestrafung der beharr-

lichen Feinde des Christenthums flehen dürfen und sollen; und er hat folglich die Vorschrift seines Meisters von der allgemeinen Menschenliebe und des Gebetes für das Heil aller Menschen, aber auch sogar den besondern sehr ernsten Verweis den er ihm und dem Jakobus bey einer Gelegenheit Luc. 9, 54 = 56 gab, ganz aus der Acht gelassen.) ist von der Vorsehung alles ersinnliche Unglück, K. 8, 5. = K. 9. in Bewegung gesetzt, daß bald hier und da sie trift, wie, wenn es Feuer regnete, oder Lavaströme sich ergössen, oder alles Wasser bitter, oder alle Welt finster würde. Die damaligen beyden Arten von Kriegen, theils barbarische Einfälle, die nur in den Sommer und Herbstmonaten, um alles aufzuzehren, Länder durchstreiften, IX, 1-11, theils Eroberungskriege, V. 12 = 19 werden abwechselnd wüten. (Die Christen unter diesen träfe also wohl alle dieses Unglück vermittelst eines Wunders nicht? Und das wäre also auch wohl kein barbarisches Verfahren Gottes mit freyen Menschen, die größtentheils von dem Christenthume nicht überzeuget waren, ja, denen dieses nicht einmal gehörig gelehret worden war? —) Weil aber dieß alles noch nicht genug würken wird, so wird Jerusalem, der Sitz der jüdischen Hierarchie, als solcher, von den Römern erobert, und durch deren Uebermacht der jetzigen, den Christenthum gehässigen Herrschaft des jüdischen Priesterreichs ein Ende gemacht werden, K. XI. (Hiernach ist also ein Sturz des Juden-

denthums durch das römische Heydenthum zugleich ein Sturz desselben durch das Christenthum, obgleich nach aller Geschichte letzteres gar keinen Einfluß in solchen Sturz hatte. Wer das fassen kann, der fasse es.) Dadurch werden die heydnischen Römer ganz gesiegt zu haben meynen und die beharrlichen Bekenner Gottes verfolgen. Aber nach dem Untergange des unverbesserlichen, nicht sehr zahlreichen Theils der Juden, V. 18. (Von irgend einem nicht sehr zahlreichen Theile ist auch nicht ein Wort in diesem Verse,) wird Gott selbst sich die nicht zerstörte Stadt vindicieren, (Hiernach hätte also Johannes des Erlösers ausdrücklichste Vorhersagung einer totalen Zerstörung der Stadt Jerusalem entweder nicht verstanden, oder vergessen, oder nicht geglaubet, oder es besser wissen wollen.) und der größte Theil der Einwohner sogar werden Christen, V. 13, Unterthanen des Meßias, V. 15, werden. (Wieder eine Erklärung, der alle Geschichte und die von dem Erlöser geweissagte völlige Zerstörung Jerusalems geradezu widerspricht.) Alsdenn wird auch Rom — nicht das Heydenthum überhaupt, sondern der Hauptsitz des römischen Heydenthums, von der Vorsehung theils durch Menschen, theils durch Naturunglück wirklich zerstöret werden. (Also wieder ein Sturz, worein das Christenthum auf solche Art nicht den mindesten Einfluß hätte. — Wenn man nun aber den Totaleindruck, den Johannes nach dieser ganzen Erläuterung habe

erwecken wollen, ins Kürzere zusammenfaßt, so wäre es folgender: Die Christen werden Gott bitten, daß er die beharrlichen Feinde des Christenthums bestrafe, und Gott wird auch ihr Gebet so erhören, daß er erstlich alles nur ersinnliche Unglück über Jerusalem und Rom, aber doch nicht die Zerstörung der erstern Stadt, ob das gleich mein Meister mit vielen deutlichen Worten vorhergesaget hat, sondern nur der letztern, bewirken werde. — Hätte nicht hiermit Johannes, der Christen vor andern das Gesetz der Liebe auf das liebreichste und zu oft wiederholten Malen in seinen Briefen eingeschärft hat, bey Christen einen solchen Totaleindruck zumachen gesucht, der sie zum Haß, zur Lieblosigkeit, zum Gebete wider Unbekehrte, zur Intoleranz und zu einem sonst feindseligen Betragen gegen diese so verleiten könne, daß sie dieses alles für Christliche Pflicht hielten und meynen, Gott damit einen Dienst zuthun? — Diese willkührlich angenommene exegetische Hauptidee verführet also soweit, daß man einem Apostel, einem von dem Erlöser selbst in seiner Religion unterwiesenen, und zu deren Predigt verordneten und überdem noch mit dem Geiste der Wahrheit und der Liebe begabten Apostel, solche Lehren, und zwar sogar, um von diesen einen Totaleindruck zu machen, aufbürdet, die dieser Religion schnurstracks entgegen sind, und in Ansehung derer der Erlöser ihm selbst einen Verweis gegeben hat. —

Der H. Rec. macht nun noch zu dieser Erklärung und Erläuterung der andern willkührlich zur Deutung der Apok. angenommenen Hauptidee folgende Anmerkung. Diese Sciagraphie zeigt, in wie fern der Rec. allgemeine Symbole in der Apok. zufinden glaubt. (Statt des, glaubt, würde sich besser hören lassen, aus Gründen überzeugt ist. —) Sie sind nicht insofern allgemeine, als ob der Seher nicht gewisse große Weltbegebenheiten erwartet hätte, (Bestimmter und deutlicher sollte es wohl heißen, gewisse besondere oder einzelne große Weltbegebenheiten.) wie Jerusalem Eroberung durch Römer, Uebertritt des größten Theils der jüdischen Nation zum Christenthume, (Dieses letztere hat der Seher nirgends in der Apok. erwartet. Kein einziges Symbol ist davon in derselben. Und wird mit diesem Uebertritte die Judenbekehrung vor dem Untergange der Welt K. 7, 2-8 gemeynt, so ist dieses offenbar irrig, und, daß es der größte Theil der Juden seyn werde, auch nicht einmal in dieser Stelle angezeigt. Auch ist es nach aller Geschichte gewiß, daß sich der größte Theil der Juden weder vor, noch zu, noch nach den Zeiten des Johannes zum Christenthum bekehret hat. —) wohl aber insofern, als er die wirkende Mittel nicht chronologisch nach der Ordnung, wie sie eintreten würden, sondern classenweise und oft nur unter Symbolen und gleichnißweise anführet. Allerley Arten von Unglück brechen hier und da aus, um gl. zuwarnen. Da dies aber nichts helfen will,

so

so kommt denn ein entscheidender mächtiger Erfolg, der den unverbesserlichen Feind wegschaft. (Von allem diesem Gesagten kann man das Gegentheil aus meinen Erklärungen aller hieher gehörigen Stellen ersehen, wo ich alles mit schon öfter gedachten Gründen beweise.

Und hier setzt nun der H. Rec. wahrscheinlich zu einer Erläuterung (Denn Beweise darf man nicht erwarten.) der Erklärung dieser angenommenen zwoten exegetischen Hauptidee noch darzu: Man findet meines Erachtens eine Mittelart zwischen symbolischer Allegorie und geschichtlicher Vorhersagung. (Dieses sollte wohl wo ich anders den H. Rec. recht verstehe, nach einem genauern und richtiger bestimmten Unterschiede so angegeben seyn, zwischen symbolisch allegorischer nnd ausdrücklich oder wörtlicher gefchichtlicher Vorhersagung, weil eine geschichtliche Vorhersagung auch oft in eine symbolische Allegorie eingekleidet ist.) Erwartungen historischer bestimmter Erfolge liegen zum Grunde. Aber wie und durch welche Mittel diese bewirkt werden würden, dies hat der Seher immer nur im Allgemeinen nach Classen und Gattungen dargestellt und hierzu oft Allegorie in der Ausmahlung der Schilderung gebraucht. (Nicht immer nur im Allgemeinen, und durch Klassen und Gattungen sind diese wirkenden Mittel, oder auch, wie man hier nach einer genauern Bestimmung noch hinzusetzen kann und muß, Ursachen, Veranlassungen — angegeben, sondern auch diese zuweilen ebenfalls beson-

besonders ausdrücklich bestimmt, und zwar, welches anmerkungswürdig ist, diejenigen, die damals mit ihrem Erfolge näher, als andere waren z. E. daß es Nebucadnezar seyn solle, der die Juden nach Babel führen würde, und daß sie ihm und seinen Nachkommen unterworfen seyn sollten, Jer. 27, 6-8, daß es Corus oder Cyrus seyn werde, der den Juden ihre Stadt und ihren Tempel wieder werde aufbauen lassen, Jes. 44, 28. K. 45, 1 ff.) Gerade so sind die altprophetischen Erwartungen von Ausbreitung der wahren Religion. (Also nach unserer gleich vorher gemachten gegründeten Anmerkung auch nicht die, d. i. nicht alle altprophetische Erwartungen. Und im Fall, daß die Mittel, Veranlassungen — ihrer künftigen Erfüllung nur im Allgemeinen nach Klassen und Gattungen dargestellet wurde: so war die Ursache diese, weil deren Erfüllung von den Zeiten dieser Propheten noch sehr weit, nehmlich bis zu oder nach der Zeit des ihnen verheißenen Messias oder Christenthums entfernet war, und also die göttliche Weisheit die genauere und bestimmte Angebung der Mittel, Ursachen — soweit entfernter Erfolge für das damalige Judenthum für unnöthig und unzeitig halten mußte. Es war genug, daß die Propheten solche sehnliche Erwartung von dem verheißenen Messias und von seiner vorzüglich herrlichen und glückseligen Kirche, als ein sehr kräftiges Mittel zum Glauben an ihn, bey dem jüdischen Volke überhaupt unterhielten, stärkten und befestigten, als weswegen sie auch

fast bey jedem öffentlichen Vortrage Vorhersagungen von den vorzüglichen Zeiten des N. T. hinzufügten. Und dieses dünkt mir schon eine sehr triftige Ursache zu seyn, um derentwillen man so manche alttestamentliche Vorhersagung, die neuere Exegeten nicht dafür erkennen wollen, für eine wirkliche Vorhersagung halte. — Von einer solchen Darstellung der altprophetischen Erwartungen läßt sich aber auf eine gleiche Darstellung der apokalyptischen Erwartungen oder eigentlicher Weissagungen und Offenbarungen nicht schließen. Denn zur Zeit des Johannes waren diese letztern ihrer Erfüllung weit näher, ja, viele waren schon erfüllet, als die heilsame Erscheinung des verheißenen Messias, die Stiftung seiner vorzüglich glückseligen und herrlichen Kirche und dergl. daß folglich die Ursache der Darstellungsart der altprophetischen Erwartungen nach ihren Mitteln, Veranlassungen — nunmehr wegfiel. Eben daher wird also auch in der Apok dieses alles nicht mehr im Allgemeinen, nicht nach. Klassen und Gattungen, sondern symbolisch oder auch zuweilen wörtlich geschichtlich, und manches auch genau chronologisch bestimmt angegeben. Es verhält sich insofern mit dem altprophetischen und apokalyptischen Erwartungen oder Weissagungen gerade so, wie mit allen allgemeinen göttlichen Offenbarungen des A. und N. T., indem nehmlich die erstern durch die darauf von Zeit zu Zeit erfolgten immer näher bestimmt und deutlicher gemacht worden sind. —) Das

Juden-

Judenthum sollte allgemeine Religion des Erdbodens werden. Fragte man, wie? so war die Antwort: durch Unterjochung anderer Nationen. (Sehr wahrscheinlich ist dieser Ausdruck einer Unterjochung wegen des von der Apok. angenommenen Sturzes des Judenthums durch das Christenthum, als eine Art oder Folge einer Unterjochung erwählet worden: aber auch sehr irrig und den prophetischen Schriften A. T. entgegen. Denn die alten Propheten sagen nirgends, daß das Judenthum eine allgemeine Religion werden, und vielweniger, daß sie es durch eine Unterjochung anderer Nationen werden solle. Das Judenthum war auch schon selbst von Gott durch das die Freyheit der Menschen sehr fesselnde Ceremonialgesetz so eingerichtet, daß er sowohl seinem Kenntnisse des allen Menschen anerschaffenen starken Hanges zur Freyheit und ihrer gar zuverschiedener Denkungsart, als auch seiner Vorhersehung des Unmöglichen entgegen doch eine Prophezeihung derselben, als einer wirklich erfolgenden, nicht hat eingeben können, wie sie denn auch niemals eine nur allgemeinere, geschweige eine allgemeine geworden ist. — In den Stellen A. T. auf welche in dieser Recension hier Rücksicht genommen seyn mag, ist also durchgängig von dem ins Christenthum verwandelten Judenthum oder von der Religion N. T. die Rede, in welchen allen doch aber schon ebenfalls wegen der gar zuverschiedenen Denkungsart diese nicht als eine allgemeine, sondern nur als eine allgemeinere,

vor-

vorher verkündiget seyn kann. Aber auch in Ansehung dieser wissen die alteu Propheten nichts von einer Unterjochung aller Nationen, wodurch sie eine allgemeine habe werden sollen. Sie brauchen nirgends diesen Ausdruck, noch ein anderes Wort, das nothwendig eine Unterjochung oder gewaltsame Ueberwältigung anzeigte. Vielmehr drücken sie sich so aus, daß andere Völker zu der Kirche des N. T. selbst kommen, sich zu derselben selbst versammlen, derselben selbst anhangen, sich unter ihre geistliche Herrschaft, Regierung und Gewalt selbst beugen oder begeben würden und dergl. Man lese nur hierbey z. E. Jes. 60, 3 ff. K. 49, 12. 18-23. Uud dieß war also eben die einzige Bedingung, unter welchen die jüdische Religion so, wie die christliche, nach Gottes Rathschlusse eine allgemeine werden sollte, wenn nehmlich alle Menschen sie dergestalt ganz ungezwungen und nicht unterjocht, sondern freywillig annehmen oder zu dieser sich selbst bekehren würden. Wollte man das eine Unterjochung nennen, so wäre es eine freywillige Unterjochung, und also eine Contradictio in adiecto.) Diese Unterjochung selbst aber wird alsdenn nur in ganzen Massen und oft symbolisch geschildert. (Der Ausdruck, diese Unterjochung selbst, soll wohl soviel sagen, als die eigentliche Art oder die wirkenden Mittel dieser den Schriften A. T. entgegen so genannten Unterjochung. Nun bestimmen alle diese Schriften die Art derselben oder geben für das wirkende Mittel derselben an, daß, wie

wir nur erwähnet haben, Völker zu der Kirche N. T. selbst kommen, ihr selbst anhangen werden, und dergl. damit doch wohl nichts anders gesaget ist, als daß sie sich zu dieser Kirche selbst bekehren werden. Diese Selbstbekehrung aber wird nun zwar oft symbolisch geschildert; aber da nnr eine einzige Art dieser Bekehrung ist, so kann sie nicht insofern in ganzen Massen verschiedener Arten nach der mit diesem Ausdrucke verbundenen Idee geschildert worden seyn? — Sollen aber mit diesem Ausdrucke der Unterjochung selbst nur äusserliche Gelegenheitsmittel, zufällige Begebenheiten, besondere Nebenumstände zu dieser so genannten Unterjochung oder eigentlich zu der Selbstbekehrung der Völker zum Judenthum gemeynet seyn, so finden wir wohl in dem A. T. daß einige dieser Art wirklich vorgefallen sind, aber wir finden nicht eine einzige Stelle, in welcher ein Prophet solche Gelegenheitsmittel von der jüdischen Religion in solchen ganzen Massen vorher verkündiget hätte; und dagegen desto mehrere, in denen die Propheten solche Gelegenheitsmittel, und doch nicht nur in ganzen Massen, sondern auch zuweilen einzeln von dem Christenthum oder der Religion N. T. geweissagt haben. Wir haben aber auch schon vorher die Ursache der göttlichen Weisheit von deren Schilderung im Allgemeinen oder in ganzen Massen angeführet, weil nehmlich damals wegen deren noch weit entfernten Erfolgs eine solche Schilderung nicht nöthig war, aber

noch dabey bereits angemerkt, daß, weil diese Ursache bey der Apok. wegfällt, von jenen Schilderungen auf diese in derselben nicht geschlossen werden könne. Diese ganze Anmerkung des Hrn. Rec. dient also insofern nicht einmal zu einer Erläuterung, vielweniger zu einem Beweise dieser bey solcher Erklärung der Apokalypse zum Grund gelegten Idee.

Und so sind also diese zwo exegetischen Hauptideen beschaffen, von denen doch der H. Rec. behauptet, daß in diesen der H. Verf. dem eigentlichen Punkte der Deutung dieses Johanneischen Buches nahe und nach näher, als seine Vorgänger, gekommen sey. Ein jeder aber, der meine Beleuchtung beyder mit Unpartheyligkeit und ohne Vorurtheil prüfet und beurtheilet, wird nach dieser mir gewiß beypflichten, wenn ich dagegen annehme, daß man sich damit von dem eigentlichen Punkte der richtigen Deutung dieses apostolischen Buches weit und zwar überaus weit entfernet habe, da sie ohne allen tauglichen Grund nur willkührlich angenommen und dabey mit der Apokalypse selbst, mit den Regeln einer gesunden Exegese, mit der Historie und Chronologie streitende, und also ganz irrige und verwerfliche Hypothesen sind, vermittelst deren man natürlich den Sinn der Apokalypse nicht aus derselben heraus bringt, sondern diesen in dieselbe hineinträgt.

Da also, wie einem Jeden aus meinen Bemerkungen einleuchten muß, ganz falsche Grundlagen und ganz ungegründete Hauptideen zu dieser Deutung der

Apok.

Apok. angenommenen worden sind: so läßt sich schon hieraus leicht urtheilen, daß diese Deutung solches Buches mißlungen seyn müsse. —

Nunmehr führt der H. Rec. eine besondere Meynung des H. Vf. an, welche die göttliche Inspiration oder Eingebung der Apok. betrift. Hieher gehöret eine merkwürdige Erklärung des H. Vf., welcher, nachdem er über Sprache, Alter, Verfasser der Apok. meist mit dem, was auch uns wahrscheinlich ist, S. 63 diese Anmerkung macht: So wenig ich es leugnen kann und will, daß die übrigen Schriften des N. T. insbesondere diejenigen, welche dogmatischen Inhalts sind, und in denen eigentliche Lehre Jesu vorgetragen wird, (Findet man denn eigentliche Lehre Jesn nicht in allen Schriften N. T.? nicht sogar in der Apostelgeschichte sowohl gleich zu Anfange derselben als auch sonst hier und da in dieser? und nicht eben so in allen Evangelien und auch in der Apokalypse? — Eine richtigere und genauere Unterscheidung der Bücher N. T. nach ihrem Inhalte ist bloß zwischen solchen, die mehr dogmatischen, und mehr historischen Inhalts sind; und diese Unterscheidung machen eben Meynungen, die,

was auch uns wahrscheinlich ist,) Beyde stimmen auch durchgängig so überein, daß man wegen der gemeinschaftlich angenommenen ganz willkührlichen Hypothesen auf die Gedanken gerathen muß, daß sie in der Auslegung dieses Buches auf irgend eine Art gemeine Sache mit einander gehabt haben, und es ein Mißtrauen in die Unpartheylichkeit dieser Recension erweckt. —

wie des H. Vf. seine, sind, so nothwendig, als daher die Regel, a potiori sit denominatio, hier nicht füglich anwendbar ist.) göttlich inspirirte Schriften oder mit andern Worten, über deren Verfasser die göttliche Vorsehung, als sie ihre Schriften verfertigten, vorzüglich gewaltet hat, (Diese Erklärung einer göttlichen Inspiration ist noch dunkler, unverständlicher und weniger erklärbar, als das Wort Inspiration, selbst. Denn nun bleibt allemal noch die Frage: Wie hat die göttliche Vorsehung über diese Schriftsteller bey Verfertigung ihrer Schriften vorzüglich gewaltet? Durch ihre unmittelbare oder mittelbare Einwirkung, daß sie Gottes Sinn lauter und ohne Irrthum aufgezeichnet haben; und wenn die erste unmittelbare und also übernatürliche Art nicht angenommen werden kann, welche natürliche Mittel hat dabey die Vorsehung vorzüglich gebrauchet? — Im Gegentheil haben wir ja viele deutliche Beyspiele von einer wirklichen eigentlichen Inspiration oder Eingebung, welche Menschen durch Engel im Traume oder durch bildliche Vorstellungen, in einer Entzückung u. s. w. geschehen ist, daß man folglich selbst ganz schriftmäßig die Inspiration nach ihrer wesentlichen Beschaffenheit durch eine göttliche Eingebung aller Worte und Gedanken solcher Schriften

nicht angenommen werden kann,) Daß Gott in der Welt überhaupt nicht unmittelbarer Weise wirke, davon sehe man meine Gründe in meiner Bearbeitung der Apok. S. 733 f.

ten vermittelst eines Engels erklären kann. Und da das Erkenntniß dessen, was für eine Bewandniß es eigentiich mit der Eingebung göttlicher Offenbarungen im N. T. gehabt hat, zu einem sicherern und gewisseren Glauben an solche Offenbarungen sehr viel beyträgt: so ist dieß nicht ohne Grund als eine Hauptursache anzusehen, weswegen der Erlöser die Eingebung seiner Apokalypse, als seines verordneten allgemeinen Hauptlehrbuches der neutestamentlichen Religion, ganz genau und vollständig so bestimmt hat, daß Gott alles in dieser durch ihn, K. 1, 1. K. 5, 7-9, und er durch den heiligen Geist, K. 19, 10, und der heilige Geist durch einen Engel, K. 1, 1 entweder vermittelst ausdrücklicher Worte, oder vermittelst bildlicher Vorstellungen, wie beydes dieses Buch offenbar lehret, in einer Entzückung eingegeben oder geoffenbaret habe. Hiermit wird also auch alles bisherige Fragen nach der Möglichkeit und Wirklichkeit einer göttlichen Offenbarung völlig und hinlänglich, aber auch der Schrift selbst gemäß beantwortet. — Aber jene Erklärung der göttlichen Eingebung sagt auch weniger, als das Wort, θεοπνευςια, sagt. Sie drückt gar nicht das aus, was dieses nach seiner Abstammung bedeutet;

 und

vermittelst eines Engels,) Ueber die Wirkungen Gottes in der Welt, die durch Engel, als von ihm für diese mit bestimmte Geschöpfe, geschehen, und also insofern nicht übernatürliche, sondern nur ausserordentlich natürliche sind, habe ich mich ausführlich erkläret in meiner Bearb. der Apok. S. 732-736.

und die Schrift würde also auch sicher nach ihrer Genauigkeit in Worten und Redensarten nicht dieses Wort, sondern ein solches erwählet haben, das zu solcher Erklärung der Inspiration gepasset, aber auch nicht gefehlet hätte. Denn θεοπνευστος, 2 Tim. 3, 16, heißt, wie bekannt, nach seiner Abstammung a deo s. diuinitus inspiratus, von Gott eingehaucht, eingegeben; und es bedeutet auch mit dem ὑπο πνευματος ἁγιου φερομενος, a spiritu sancto agitatus sive commotus, 1 Petr. 1, 21, nicht einerley, sondern unterscheidet sich von diesem, als das Mittel, wodurch die Bewegung oder die Antreibung zur Eröfnung einer Weissagung geschehen ist, wie es Petrus selbst deutlich angiebt. Die heiligen Männer wurden vom Geiste Gottes durch die Theopnevstie oder Inspiration angetrieben, daß sie die Weissagungen, die ihnen durch diese geoffenbaret worden waren, eröfnen und bekannt machen sollten. Es war also insofern die Theopnevstie eine wirkliche göttliche Eingebung. — Aber weder nach des H. Vf. irriger Beschreibung der Theopnevstie oder Inspiration, noch nach meiner der Abstammung und zugleich der Schrift gemäßen sind alle diese Schriften N. T. inspirirte, d. i. solche, bey deren Verfertigung die Vorsehung Gottes über ihre Verfasser vorzüglich gewaltet, oder Gott ihnen Worte und Sachen einge-

Gott ihnen Worte und Sachen eingegeben hat.) Bey dieser Veranlassung merken wir an, wie sich dar-

eingegeben hat, sondern nur Schriften inspirirter Männer, denen schon lange vor der Abfassung ihrer Schriften alles, was sie in diesen gelehret haben, eingegeben, und auch schon lange von ihnen mündlich gelehret worden war, daß sie nunmehr in ihren Schriften gar nicht fehlen konnten. In der Vorrede zu meiner Bearbeitung der Apok. S. XXXI, f. habe ich mich hierüber bereits erkläret und meine Gründe davon angeführet, worauf ich mich, hierbey beziehe.) so kann ich mich doch nicht überzeugen, daß dieses auch bey der Abfassung der Apok. der Fall gewesen seyn sollte, weil sich in ihr manches Unrichtige, z. E. K. 11, 13, wenn man sich nehmlich ohne Vorurtheil und ohne allen Zwang erklärt, findet. (Dieß sollte nach der reinsten Wahrheit so heißen, wenn man die Apok. mit Vorurtheile und mit allem Zwange erkläret, da zumal zugleich mehr, denn ein Beweis davon mit angebracht ist. Sind nicht, wie ich klar und deutlich bewiesen habe, Vorurtheile und Zwang die ohne irgend einen taug-

daraus am wahrscheinlichsten zugleich erklären lasse, warum Schriftsteller des N. T. manche Stelle aus den alttestamentlichen Urkunden unrichtig nach dem Sinne, in welchem man sie zu ihrer Zeit verstand, oder nach der unverändert beybehaltenen griechischen Uebersetzung angeführet haben, weil nehmlich die eigentliche Inspiration sich nicht auf das richtige Verständniß dieser Schriften A. T. erstreckte, und diese eben zu der Zeit, da sie ihre Schriften verfertigten, nicht mehr fortdaurete, indem ihnen schon vorher die Religion N. T. vollkommen inspiriret war, und sie auch schon davon geraume Zeit bey ihrer Amtsführung wirklichen Gebrauch gemacht hatten. —

tauglichen Grund ganz willkürlich bey der Deutung der Apok. angenommenen so genannten exegetischen Hauptideen? Zwingt man nicht wirklich nach diesen deren Deutung? Und ist es nicht eine bloß vorgefaßte Meynung von Unrichtigkeiten in diesem Buche, die da verursachet, daß man in demselben Unrichtiges findet, da nach meiner mit Ursachen und Gründen durchgängig versehenen Erklärung solcher Stellen, wo man Unrichtiges zusehen glaubt, ganz und gar nichts Unrichtiges ist? Was z. E. die Stelle betrift, auf die sich hierbey der H. Vf. vorzüglich beziehet, und in welcher er also hiermit zuerkennen giebt, daß sie vorzüglich Unrichtiges enthalte: so hat offenbar das Unrichtige bloß seine unrichtige Erklärung derselben von der Zerstörung Jerusalems durch die Römer hineingebracht. Denn von solcher Zerstörung handelt diese Stelle gar nicht. Johannes sahe in diesem 11 Kapitel die zwey ganz besondern Schicksale des Gesetzes und Evangeliums in der ganzen Zeit des N. T. Das eine war das von dem Erlöser, den Aposteln, ihren Mitgehülfen und Nachfolgern im Amte ganze nach einer prophetischen Zeitzahl angegebene 42 Jahre hindurch, vom 39 Jahren des Erlösers, als dem ersten Jahre seines unter den ungläubigen und verstockten Juden geführten Lehramtes an, bis zu dem 72 Jahre, als dem Jahre der Zerstörung Jerusalems gerechnet, mit vieler Betrübniß und Trauern gelehrte göttliche Gesetz und Evangelium mit dieser ihren Wirkungen, wel-

welches auch nach der Geschichte bis dahin in Erfüllung gegangen ist. Das andere aber ist des römischchristlichen Widerchrists ganz ausserordentliche Mißhandlung dieses Gesetzes und Evangeliums in der Stadt Rom nach ihrer Aeusserung, ihren Folgen u. s. w. V. 7-14. Liegt also nicht die Ursache des Unrichtigen, das man in diesem 13 V. sehen will und welches zwar darinnen bestehen soll, daß nicht, wie es daselbst heißt, der zehnte Theil, sondern nach der Geschichte die ganze Stadt Jerusalem von den Römern zerstöret worden sey, offenbar und ganz natürlich einzig und allein darinnen, daß man diese Stelle von der Zerstörung Jerusalems ausgeleget hat, da sie doch die Zerstörung des zehnten Theiles Roms durch ein Erdbeben vorhersaget. — Und da der H. Vf. die Apok. dem Apostel Johannes zuschreibt, so gehöret es unter die Unmöglichkeiten, und nicht nur unter die Unwahrscheinlichkeiten, daß das mindeste Unrichtige, geschweige manches Unrichtiges wider irgend eine Wahrheit nach beyden Arten der Vorstellung, die man sich von inspirirten Schriften machen kann, darinnen sey. Schrieb Johannes dieselbe, als ein θεοπνευστος oder Inspirirter, der vermitelst der Ausgießung des heiligen Geistes die zu Führung seines Apostelamtes in seinem ganzen Leben nöthigen Gaben, und also vornehmlich auch die Gabe eines vollkommen richtigen Religionskenntnisses, wie auch die Gabe, die Religion und was diese betraf, mündlich und schriftlich richtig

zu lehren: so folgt daraus nothwendig, daß sich in keine solcher Schriften, und also auch nicht in die Apok., ein Irrthum einschleichen konnte Er müßte ihn mit Vorsatz wider sein besseres Erkenntniß hineingebracht haben, welches sich von einem Apostel gar nicht denken läßt. Schrieb sie aber Johannes so inspirirt, daß ihm erst jetzt, da er sie schrieb, alles inspiriret wurde, oder, wie es der H. Vf. bestimmt, über ihn die göttliche Vorsehung vorzüglich waltete: so konnte auch insofern in dieselbe nichts Unrichtiges hinein kommen, weil sonst selbst diese gegenwärtige Inspiration oder die über ihn vorzüglich waltende göttliche Vorsehung die Ursache davon wäre. Hieraus ergiebt sich aber offenbar, daß, da man dem Johannes, wenn man ihm auch bey der Verfertigung der Apok. die letztere Art der Inspiratioo mit dem Hrn. Vf. abspricht, doch die erstere zugestehen muß, er auch insofern in diese nichts Unrichtiges ohne Vorsatz wider sein besseres Erkenntniß hätte hineinbringen können. Ja, nicht einmal von etwas Unrichtigen wider die Geschichte oder sonst so etwas läßt sich dieses annehmen, weil er auch den Geist der Weisheit und der Wahrheitsliebe hatte, nach welchem er das, was er nicht richtig und gewiß gewußt hätte, nothwendig gar nicht würde geschrieben haben. Bloß Abweichungen von grammatischen Regeln finden wir in der Apok. Aber wie ich bey jeder Stelle, wo solche vorkommen, gezeiget habe, so sind diese mit Fleiß zu Angebung eines gewissen Sin-

Sinnes und aus gewissen Ursachen angebracht. Aber eine solche Abweichung ist insofern kein Fehler, vielweniger ein so großer, daß man um dessentwillen auf keine der gedachten beyden Arten die Apok. für inspirirt halten könne. Wie häufig findet man nicht solche grammatische Abweichnngen auch in den Schriften der Propheten? —) Da nun aber auf der andern Seite die äussern sowohl, als die innern Gründe, welche für den Johannes, als Verfasser dieser Schrift, sprechen, so stark sind, daß sie mich nöthigen, die Apokalypse für eine wirklich von ihm verfertigte Schrift zuhalten: so ist nothwendig das endliche Resultat, auf welches ich bey dieser Untersuchung komme, folgendes: die Apokalypse ist eine nicht inspirirte, aber von Johannes verfertigte Schrift. (Ich folgere dagegen also: Da in der ganzen Apok. nach meiner Bearbeitung derselben, nach welcher ich sie ohne alles Vorurtheil und ohne allen Zwang nach überall angegebenen sichern exegetischen Gründen und von durchgängig zu den ganzen Vorstellungen und allen ihren einzelnen Theilen passenden und mit der Geschichte, und auch nach den in diesem Buche angeführten Zeiten mit der Chronologie vollkommen übereinstimmenden Weltbegebenheiten erkläret habe, nicht das mindeste Unrichtige gefunden wird, und auch alle die in derselben enthaltenen Weissagungen der vielen von der Zeit ihrer Aufzeichnung an bis zu unsern Zeiten sich an der Zahl auf 22 belaufenden ganz zufälligen und dabey merkwürdigsten, die Kirche

N. T. und deren Feinde betreffenden Begebenheiten nach einem jeden von ihr angegebenen einzelnen, auch zuweilen sehr geringen Umstande, wie das vornehmlich das 9 Kap. lehret, auf das genaueste und pünktlichste schon erfüllet worden sind; so folgt daraus nothwendig und ganz offenbar dieses: Die Apokalypse ist eine nicht nur von dem Johannes geschriebene, wie ich auch dieses in der Vorrede zu meiner Bearbeitung, S. XI - XVIII ausführlich beweise und auch zugleich alle Einwendungen dagegen und alle andere Meynungen widerlege, sondern auch eine ihm inspirirte Schrift.

Es ist übrigens hierbey doch in Wahrheit sonderbar, daß man Schriften der Apostel und zwar nur an einzelne Gemeinden und Personen für inspirirt annimmt, von denen man nicht einen vollkommenen zuverlässigen Beweis dieser Meynung angeben kann, und die zum Theil so manches von häuslichen Sachen und dergl. die offenbar nicht erst eingegeben sind, und auch in eine zu dem allgemeinen Gebrauche bestimmte Religionsschrift nicht gehören, in sich halten, und von denen auch kein Verfasser derselben, noch irgend jemand ihre Inspiration bezeuget hat; und im Gegentheil die an viele Gemeinden gesandte und allen Menschen empfohlne und auch nur Religionssachen in sich haltende Apokalypse, für nicht inspirirt halten will, von der es selbst ein Apostel von der rechtschaffensten Gemüthsart recht umständlich und zu oft wiederholten Malen

sagt,

sagt, und deren Inhalt auch nach einer gegründeten und passenden Erklärung es auf die ungezweifelste Art beweiset. In Ansehung dieser so offenbar umgekehrten Meynungen lassen sich zwar von den vielen elenden Nachbetern noch in ihrer lieben Einfalt und Trägheit oder Unvermögenheit zum Selbstprüfen und dergl. in etwas entschuldigende und Mitleiden heischen. de Ursachen denken: aber gewiß nicht von denen, die solche Meynungen aufgesonnen haben, und sie auch auf Kathedern und in Schriften öffentlich behaupten. Die Ursachen und Absichten, die diese dabey im Grunde hegen, und unter denen gewiß nicht reine Wahrheitsliebe ist, anzuführen, ist mir zu ekelhaft und verdrießlich. — Doch handelten auch jene in so mancher beträchtlichen Rücksicht besser, wenn sie solche Meynungen für sich, aber nur nicht öffentlich und vor ungelehrten und einfältigen Christen nachbeteten. — Wer sich im Ernste überreden kann, daß Johannes ohne göttliche Inspiration so sehr viele, und zwar alle die vornehmsten nunmehr schon bis zu dem heutigen Tage erfolgten Begebenheiten in bildlichen Vorstellungen so habe vorhersagen können, daß diese nach allen, auch zuweilen sehr geringfügigen Umständen, auf die natürlichste und vollkommenste Art passen, den kann man auch ganz sicher überreden, sich selbst für den leichtgläubigsten und einfältigsten Menschen zu halten. Findet man auf Gottes ganzen Erdboden wohl irgend wo nur eine einzige bildliche Vorstellung, die nach allen ihren

ange-

angegebenen einzelnen Umständen zu einem nachherigen Erfolge so paßte, wie die vielen in diesem Buche des Johannes? — Dieses Buch wird also selbst seine göttliche Inspiration ungeachtet aller derer ewig behaupten, die ihm diese abzusprechen sich erkühnen. —

Doch wie erklärt sich denn der Hr. Vf. der zu dieser letztern Klasse sich gesellet, über diese seine übel gegründete Meynung ferner? Er fährt also fort: So auffallend dieses Resultat nun auch auf den ersten Anblick (noch mehr auf den wiederholten Anblick,) manchen vorkommen mag, so glaube ich doch (über das beständige glauben, das man in unsern Tagen gar zu oft von Gelehrten, die doch auch Philosophen seyn wollen, hören muß! Das macht uns wohl selig; aber es bringt uns zu keiner festen Wahrheit.) können wir es (Können ist auch nicht genug, zumal in einer höchstwichtigen Religionssache.) ohne sowohl den Grundsätzen der gesunden Vernunft, als auch der Rechtgläubigkeit (aber doch wohl auf alle Fälle der Wahrheit, und auf diese kommt doch wohl hierbey alles an?) zu nahe zu treten annehmen. Denn Niemand hat wohl noch je im Ernste den Satz behauptet, oder wird ihn noch erst behaupten, daß ein Apostel Jesu gar nichts habe schreiben können, (Von der Möglichkeit ist ja gar nicht die Frage, sondern von der Wirklichkeit; und von jener auf diese ist ja auch gar nicht zu schließen.) was nicht inspirirt gewesen sey, wenn gleich seine Schrift nicht un-

unmittelbaren Bezug auf das eigentliche Wesen der Lehre Jesu gehabt hat, (Daß Apostel dieses gekonnt und auch wirklich geleistet haben, davon überzeugen uns schon selbst ihre Schriften durch so Manches, das sie von häuslichen und andern weltlichen Angelegenheiten in ihren Schriften mit angebracht haben. Denn daß ihnen solche Sachen sollten auch erst inspirirt worden seyn, wäre offenbar etwas ganz überflüßiges und so der göttlichen Weisheit nicht angemessen gewesen, weil sie diese ohnedem schon selbst wußten, und auch nichts darauf ankam, wie sie sich darüber erklärten und ausdrückten. Nur findet man keine ganze Schrift von irgend einem, mit welchem er dieses ihm nicht abzusprechende Vermögen gezeiget hätte; und ihr damals mit Hin- und Herziehen, mit vieler Sorge für die Gemeinden, mit andern Beschwerlichkeiten verknüpftes Amt und auch ihre Nahrungssorge, und ganze Lage macht die Anwendung dieses ihres Vermögens und zugleich ihrer edlern Zeit auf Schriften dieser Art, und zumal auf ein solches Gedicht, als die Apokal. nach der Meynung des Hrn. Vf. seyn soll, schon an sich, aber noch mehr insofern höchst unwahrscheinlich, als von ihnen anstatt dergleichen Schriften mehrere würden verfertiget worden seyn, die sich unmittelbar auf die Lehre Jesu bezogen hätten.) Vielmehr giebt es in diesem Falle jeder, wie ich hoffe, zu, daß er ohne nähern Beystand der Gottheit, wie jeder anderer Schriftsteller, sein Buch oder seinen Brief verfertiget,

sein

sein Werk ausgearbreitet habe. (Ich vor meinem Theile pflichte diesem in der Maße bey, als ich mich nur jetzt darüber erkläret habe, aber auch von einem Apostel nur noch mit der besondern Bestimmung, daß dieser seine Schrift als ein schon vorher inspirirter Schriftsteller verfertiget habe.) Da nun die Apokalypse gerade eine solche Schrift ist, die gar nicht dogmatischen Inhaltes ist,(— und hält doch wirklich Dogmen, und zwar selbst nach der Erklärung des H. Vf., als K. 1, 2, 3, 4 und sonst hin und wieder, wie auch im K. 20 - 22 ganz, ja, alle jedem zuwissen und zuglauben nöthigeren Dogmen so in sich, als ich sie aus derselben in dem 3 Anhange zu meiner Bearbeitung der Apok. gezogen habe? Freylich nicht systematisch. Denn so finden wir sie ja in keiner einzigen Schrift N. T.) auch keinen nahen Bezug auf das eigentliche Wesen der Lehre Jesu hat, (Haben denn also alle die in demselben enthaltenen Dogmen auf das eigentliche Wesen der Lehre Jesu keinen Bezug, ja, machen sie denn nicht das Wesentliche der Lehre Jesu selbst aus? — Hat denn ferner nicht der in der Apok. liegende Beweis von der Göttlichkeit der Lehre Jesu, haben denn nicht die in dieser geweissagten Schicksale dieser Lehre und ihrer Feinde einem Bezug auf dieselbe? — Und wenn man einen Sturz des Juden- und Heydenthums durch das Christenthum, und also doch wohl auch vornehmlich durch die Lehre Jesu in diesem Buche sehen will, wie kann man denn in demselben

selben gar nichts dogmatisches, und gar nichts, das sich auf die Lehre Jesu beziehe, sehen wollen? — Wie können nicht vorgefaßte Meynungen, Meynungen, die man sich vornimmt, mit aller Gewalt durchzusetzen, sonst hell sehende Augen blenden? wie denn Verehrer einer gesunden Vernunft sogar zum Selbstwiderspruch verleiten? —) vielmehr frohe Aussichten eines Jüngers Jesu in die Zukunft, (nicht nur frohe, sondern auch sehr bittere und traurige nach einer ausdrücklichen Vorhersagung, und nach einem vom Johannes geäusserten Selbstgefühle, K. 10, 9 - 11, wie auch nach deutlichen Beyspielen hin und wieder, aber auch solche Aussichten in eine Zukunft, von welcher er ohne Inspiration nichts wissen konnte, und von welcher also sich so zu erklären, als er es gethan hat, wohl eine Vermessenheit gewesen wäre, die einem Apostel nicht angestanden hätte, man mag dabey meine oder irgend eine andere Auslegung der Apok. annehmen.) seine Wünsche und Hofnungen für die Zukunft enthält, (Von diesen findet man auch in der Apok. nichts, sondern nur etwa zweymal einen Schein davon im K. 4, 2 - 4 und zu Ende derselben im K. 22. Sie enthält bloß Lehren und Schicksale) so kann man ja wohl sehr gut hier annehmen, daß keine Inspiration ihn bey Abfassung derselben geleitet habe. (Aber nach dem, was ich hierbey bereits angemerkt habe, und insofern, als damit der Christenheit und der ganzen Welt die Apokalypse, als das von dem Erlöser selbst verordnete und

empfohlne allgemeine Hauptlehrbuch seiner Religion, ferner als dasjenige Lehrbuch, das den für jeden Menschen zu allen Zeiten N. T. sinnlichsten und also am leichtesten begreiflichen Beweiß zu ganz ungezweifelter Ueberzeugung von der Göttlichkeit der christlichen Religion in sich hält und einen jeden zur richtigsten und sichersten Bestimmung des nöthigsten Religionskenntnisses verhilft, das vollkommenste Symbol für die ganze Christenheit ist, und die Einigkeit und Ausbreitung der rechtgläubigen Kirche befödern kann, auf ein Mal völlig entrissen wird, wie auch noch insofern, als, da es Johannes selbst und zwar sehr umständlich gleich zu Anfange, K 1, 1 und einige Mal in der Mitte, und auch zu Ende für ein inspirirtes Buch ausgiebt, und zugleich oft Inspirationes selbst bezeugt, einer sehr in die Augen fallenden Täuschung und Lügen beschuldiget wird, und auch nach noch mehrern Gesichtspunkten dieser Art ist wohl die Annehmung desselben für ein nicht inspirirtes Buch nicht nur nicht sehr gut, sondern auch offenbar überaus schlimm, sehr nachtheilig.) Wollte Jemand einwenden: ja, aber darinne läge eben ein Irrthum gegen die Rechtgläubigkeit, daß angenommen würde, eine Schrift, welche der Apostel den Gemeinden gesandt habe, sey nicht inspiriret, so antworte ich, daß dieses gar nicht gegen die Rechtgläubigkeit seyn kann, da selbst viele der rechtgläubigsten Theologen ehemals angenommen haben, und noch annehmen, daß in Schriften der Apostel, die gleichfalls

an

an Gemeinden gesandt worden sind, ganze Stellen sich finden, die man nicht für inspiriret halten kann. 2 Kor. 11, V. 13. Kap. 12, V. 8. (Aber haben denn diese vielen alten und neuen orthodoxen Theologen, damit, daß sie dieses von einzelnen Stellen in Schriften der Apostel an Gemeinden angenommen haben, auch zugleich dieses angenommen, daß eine ganze Schrift der Apostel an Gemeinden nicht inspirirt gewesen sey? Denn es ist ja nicht von einem Stücke der Apok. sondern von dieser ganzen Schrift die Frage. Aber von einer solchen ganzen Schrift hat dieses auch nicht ein einziger rechtgläubiger Gottesgelehrte behauptet; und folglich ist diese Meynung insofern noch immer wider die Rechtgläubigkeit, und der davon wider diese Meynung entlehnte Einwand noch nicht gehoben.) Den Einwurf übrigens, daß Johannes selbst sage, seine Schrift sey inspirirt, K. 1, V. 10, wird Niemand machen, der mit der alten Dichtersprache

 be-

mit der alten Dichtersprache) Man macht heutiges Tages die Apokalypse so, wie andere geschichtliche Stücke der Schrift, z. E. die Schöpfungsgeschichte des Moses — gar zu gern zu poetischen Werken, zu Dramen, Mythen, Gedichten und dergl. Aber es ist hierbey wohl zu unterscheiden, — poetisch seyn, und — poetisch scheinen. Jenes Spielwerk des Witzes ist in Offenbarungen, die, als von Gott und dem Erlöser selbst geschehen, aufgeschrieben sind, schon ihrer höchsten und ernsthaftesten Majestät so wenig angemessen, als sich von den Schriftstellern nicht denken läßt, daß sie von der Art, wie sie diese erhalten haben, nur im mindesten abgewichen seyn sollten. Auch zeigt schon z. E. in der mosaischen Geschichte der Schöpfung der Nichtgebrauch metrischer Accente davon

bekannt ist, und auf ihn wird sich auch bey Erklärung solcher Stellen selbst am besten antworten lassen. (Derjenige, würde sich gewiß vielmehr, als einen schlechten Kenner der alten Dichtersprache, beweisen, der diesen Einwurf nicht machte. Nur müssen wir erst hierbey bemerken, daß in der vom H. Vf. angezogenen Stelle Johannes ganz und gar nicht sage, daß ihm die Apok. inspiriret sey. Er giebt ja hier nur den Zustand an, in welchem ihm die in eben diesem Kap. V. 1 ihm genau und umständlich beschriebene Inspiration geschehen sey, nehmlich in einer Entzückung oder Begeisterung, und also nicht im Schlafe, nicht durch eine Stimme und dergl. und diese Stelle muß dergestalt

davon, daß die Juden, die doch wohl die Poesie in ihrer Sprache besser, als wir, verstanden haben, sie dafür nicht so, wie andere Schriftbücher, wo sie solche Accente angebracht haben, gehalten haben müssen. — Daß sie aber dem Poetischen ähnlichen, liegt ganz offenbar bloß darinnen, weil sie in Bildern und bildlichen Ausdrücken und Vorstellungen sowohl überhaupt zu mehrern Nachdenken, zu mehrerer Deutlichmachung, — als auch besonders in Betracht ihres Unbegreiflichen, wie in der Schöpfungsgeschichte, zu einer möglichen Versinnlichung geschehen sind, und weil auch sonst schon ihre Erhabenheit den simpelsten Styl, wie ebenfalls in jener Geschichte, erhaben macht. Und mit solchem poetisch Scheinenden giebt sich ja auch überhaupt nicht nur ebenfalls selbst der Poet, sondern auch absichtlich der Redner, der Philosoph, ja, selbst der Geschichtschreiber in diesem und jenem Falle ab. Wer erkläret aber deswegen solches für wirkliche Poesie? — Wäre z. E. das wohl Poesie, wenn ein Geschichtschreiber ganz besondere Vorstellungen, die irgend einer im Traume gehabt hätte, gerade nach der Manier der Apok. erzählte? —

stalt hierbey in Erwägung gezogen werden. Aber wenn wir nun dieses thun: so ist in derselben nichts weniger, als Dichtersprache angebracht, wo sie doch vorzüglich hätte angebracht werden können, zumal insofern sie znm Prolog gemacht wird. — Denn wenn der alte Dichter von einer Götterinspiration sprach, so drückte er sich erhaben, feurig, stark, figürlich — aus. Die Sprache, und der Schwung, den er dieser gab, verriethen schon den Stolz, womit er sich seiner Eingebung rühmte. — Finden wir wohl in dieser Stelle das alles oder auch nur eins oder das andere davon? Finden wir nicht vielmehr gerade das Gegentheil? Ist nicht jeder Ausdruck insofern niedrig, mehr frostig, simpel — Diese große und vielfache Ungleichheit muß ein jeder Kenner der Dichtersprache sogleich bemerken. — Aber des Johannes Fiktion einer Inspiration wäre auch eine um so viel grössere Versündigung gewesen, als er ein Apostel Jesu Christi, und also ein wirklicher θεοπνευστος, war. Einmal hätte er offenbar den Namen Gottes und zwar des dreyeinigen gemißbrauchet, indem er erstlich wider die Wahrheit gedichtet hätte, daß Gott durch seinen Sohn vermittelst eines mit dem Geiste der Weissagung begabten Engels ihm alles in diesem Buche geoffenbaret habe, und zwar sogar oft eine Begeisterung vorgegeben und daher sein Buch ausdrücklich eine Offenbarung Jesu Christi genennet hätte, und daß Gott ihm auch aufgetragen habe, diese Offenbarung an

christliche Gemeinden zu senden; indem er aber auch zum andern: diese ganze Fiktion ohne irgend einen absichtlichen wahren Nutzen so oft angebracht hätte. Dieß alles zusammen genommen ist doch wohl ein Mißbrauch des göttlichen Namens auch im Fall, daß die Schrift, in welcher es angebracht wird, noch so unschuldig ist? Und hierzu hatte doch auch wohl Johannes nicht etwa vor andern Menschenkindern ein Vorrecht? — Wenn man nun vollends sogar auch viel Unrichtiges in der Apok. finden will, welches folglich Johannes nicht hätte vermeiden können, so hätte dieser nothwendig dadurch mit dieser Fiktion den Namen Gottes noch mehr gemißbrauchet. Das konnte wohl der heydnische Dichter nach seinem Erkenntnisse, ohne seine Götter zubeleidigen. Aber kann dieses auch nach seinem Religionskenntnisse der Christ, auch ein Apostel Jesu Christi? — Aber Johannes hätte auch durch diese Fiktion, und also bloß durch seine Verschulden, die nächste Veranlassung gegeben, daß die vielen milliontausend Menschen, die seine Apok. für ein wirklich inspirirtes Buch gehalten haben, betrogen worden wären. Denn eben, weil er ein Apostel und also ein θεοπνευστος war, und er noch überdem in einem so vorzüglichen Ansehen stand, daß man gewiß alles, was er sagte und schrieb, für die ernste Wahrheit annahm: so konnte er selbst dabey gar nichts anders denken, nichts anders gewisser voraus sehen, als daß man seine Inspiration nicht für eine Fiktion, sondern für eine wirkliche

In-

Inspiration halten würde; und, wenn er also dieses demohngeachtet gethan hätte, bestände das wohl mit seiner apostolischen Redlichkeit und Weisheit? — Und sollte denn wohl Johannes eine Inspiration in einer Schrift gedichtet haben, von der er im voraus muthmaßen konnte, daß er sich bey seinen Zeitgenossen und den spätesten Nachkommen zu einen Phantasten und zum Gespötte machen würde? In diesem Falle kann man sich den Geschmack der damaligen Zeiten gerade so, wie in unsern Tagen, sicher denken. Wer sich damals als einen Phantasten zeigte, der wurde auch, als ein solcher, aufgenommen und behandelt. Gesetzt also, daß irgend ein Gottesgelehrter jetzt ein geistliches Gedichte ans Licht treten ließ, in welcher er sich oft einer Begeisterung rühmte und diese so, wie Johannes, bestimmte, würde man nicht über ihn, wenn man mit ihm noch säuberlich verführe, wenigstens das Urtheil fällen: Der Mann ist nicht wohl klug — und würde er wohl der öffentlichen Spötterey entgehen? Ja, würde das nicht um so viel mehr geschehen, wenn er in solchem Ansehen, wie ehemals Johannes stände? — Wie vielweniger läßt sich also eine mit solchen Folgen auf alle Zeiten verbundene Erdichtung einer Inspiration von einem Apostel annehmen, der auch zugleich jederzeit den Geist der Weisheit hatte? — Soweit setzt man also den Johannes, diesen großen Apostel, mit solcher dichterischen Fiktion herab. Auf eine seinen vortreflichsten Charakter so beleidigende Art macht man

die lauterste und ernsthafteste Wahrheit in seinem Munde zu einer sündlichen, täuschenden und unweisen Erdichtung. — Die Ursache nun, weswegen man des Johannes Vorgeben von einer Inspiration zu einer poetischen Fiktion zumachen sich genöthiget siehet, liegt, leider, bloß in den eigenen vielen Fiktionen, die man in diese Bearbeitung seiner Apokalypse gebracht hat, und zu denen wegen des vielen Irrigen und Fehlerhaften, das diese dem Johannes aufbürdeten, freylich eine wahre göttliche Inspiration nicht stimmte. Es ist dieses so offenbar, daß es diese Exegeten unmöglich leugnen können, wenn sie sich darüber nach ihrem Gewissen erklären wollen. — Wenn aber eben diese Exegeten die ganze Apokalypse für ein Gedicht ausgeben: so will ich hierbey darüber nur noch folgende Erinnerungen machen. Wo ist denn nur ein einziges Zeugniß in der ganzen Kirchengeschichte und vornehmlich der ersten Zeiten, welches bewies, daß sie ein Gedicht sey, oder man sie dafür ausgegeben habe, und zwar für ein solches Gedicht, das Johannes ohne Inspiration verfertiget habe? Würden nicht dieses die Feinde der Apok. und vornehmlich auch ein Marcion benützet haben, um ihre Meynung wider die Christen zubehaupten, daß sie nicht inspiriret sey? Es läßt sich so wenig denken, daß diese solches nicht gethan haben sollten, als daß es ganz verschwiegen geblieben sey, da man sonst so manche Nachricht von den verschiedenen Urtheilen und Streitigkeiten über dieses Buch findet. —

Und

Und da von dem Johannes, der von keinem feurigen, sondern sanften Gemüthscharakter war, bereits in einem hohen Alter von ohngefehr 96 Jahren die Apok. geschrieben worden ist, so ist es, und wenn wir auch annehmen wollten, daß er zu diesem schon in seinem jüngern Jahren vorgearbeitet hätte, doch sehr unwahrscheinlich, daß er sich mit der Vollendung eines Gedichtes, das so beschaffen wäre, als es diese Exegeten aufstellen, abgegeben haben sollte, und daß er vielmehr seine Vorarbeit werde unterdrückt haben. Was ferner die widernatürlichen und ins Ungeheur fallenden Bilder und Vorstellungen in diesem Buche betrift, so sind es diese wohl uns und unserer nur an Geschöpfe dieser Welt gewöhnten Phantasie, nicht aber Gott und seiner unendlichen Kraft, sich andere Geschöpfe vorzustellen und sie auch zur Wirklichkeit zubringen; und wir müssen sie daher mehr für einen Beweis einer göttlichen Inspiration gelten lassen, da sich zumal Gott gerade gleicher Bilder und Vorstellungen in den Gesichten der Propheten, als des Daniels, des Ezechiels — bedienet hat. Und wenn Gott eben dieselben Bilder von eben denselben Sachen in inspirirten Schriften mehr Mal gebrauchet hat: so ist davon die Ursache nicht eben die Nachahmung der Propheten, wie sie die mehresten neuern Exegeten dafür annehmen, sondern die höchste Weisheit Gottes, die aus allen ähnlichen Bildern der Natur nothwendig das einzige am vollkommensten zur Sache passende erwählet, welches nach dem Grund-

satze des allgemeinen Unterschieds aller Dinge nur in der Natur gefunden wird.

Aber noch Eins. Wenn die Apok. nur ein Gedicht des Johannes wäre: so dichtete er also auch nur zu Ende desselben, K. 22, 18, 19, daß Gott den, der etwas zu diesem hinzuthun, oder davon wegnehmen würde, mit allen Plagen dieses seines Gedichtes heimsuchen und von aller Seligkeit ewig ausschließen würde. Hätte wohl Johannes, als ein Verfasser eines selbst ausgesonnenen Gedichtes, seinen Stolz auf die Vollkommenheit dieser seiner eigenen Arbeit, und Vermessenheit, und Leichtsinn, und Lieblosigkeit, aber auch wieder einen Mißbrauch des göttlichen Namens und zwar besonders der Strafgerechtigkeit Gottes auf eine frevelhaftere Art an den Tag legen können, als durch diesen erdichteten ganz entsetzlichen Fluch? Und wäre nicht dieses um so viel unverantwortlicher, da er nach der Langischen Deutung überaus viel Fehlerhaftes und Unrichtiges aus Unwissenheit und dergleichen andern Ursa-

Fehlerhaftes und Unrichtiges —) Wegen der Seltenheit will ich nur einiges davon hierbey anmerken. Johannes habe bewiesen, daß er die griechische Sprache nicht verstanden habe, S. 201 — Er brauche überflüßige und nichts bedeutende Wörter und Redensarten, S. 265. 166. 324 — rauhere Konstruktionen, S. 95 — nicht akkurate Ausdrücke, S. 240, — zum Zusammenhange nicht passende Bilder, S. 301 — einen dunkeln Gedankengang. S. 336. Er verrathe, daß er sich die Erde viereckigt vorgestellt habe. S. 373. Er habe bestimmte, auch nach der Zahl bestimmte zukünftige Begebenheiten irrig erdichtet. S. 335. 249 — Er habe unter andern

Ursachen in dieses sein Gedicht hineingebracht und also demselben nicht gewachsen gewesen wäre? —

Ich könnte noch manches zu einem Beweise anführen, daß die Apokalypse kein Gedichte des Johannes sey, noch seyn könne. Aber statt dessen will ich noch hierbey zuvörderst nur kurz erwähnen, wie sie nicht nach der Meynung eines Eichhorns in s. Commentarius in apocal. ein Drama sey. Denn wie da-

andern Mitteln, durch welche Gott den Sturz des Juden- und Heydenthums bewirke, auch sogar natürliche Heuschreken, S. 219 ff. einen gewissen Wind, Samiel genannt, S. 217 f. des Drachen Speyen eines Stroms natürlichen Wassers nach den Christen, um diese damit zuersaufen, und eines Erdenrisses Verschlingung dieses Stroms, S. 269 und andere dieser besondern Art angegeben. Er habe über etwas ein großes Erstaunen geäussert, das in ihm keine Bewunderung erregen konnte. S. 327 332 — Er habe einen solchen Chiliasmus gelehret, nach welchem Jesus selbst wieder in die Welt kommen, und nach einer erfolgten Todtenauferstehung ein Reich aufrichten werde. S. 372 f. — Er habe den Gemeinden in Kleinasien Gnade und Friede von den 7 Erzengeln auf eben die Art, wie von Gott und Jesu, zwischen welche sie gesetzt sind, angewünschet, S. 87 — Er habe sich selbst auf eine gar nicht zuverkennende Art widersprochen. S. 193, 194. — Wer die hierbey angeführten Stellen in der Langischen Bearbeitung noch nicht gelesen hat, und sie im Originale oder unserer deutschen Uebersetzung nachschlägt, der wird bey mancher nicht errathen können, wo das Fehlerhafte oder Unrichtige sey, das man in diesen dem Johannes beylegt. — Der Philolog bemüht sich, seinen heydnischen Schriftsteller von Fehlern und Unrichtigkeiten zubefreyen. Aber diese neuere Exegeten bearbeiten sich, durch eine durchaus willkührliche Auslegung der Apokalypse deren göttlich erleuchtetem Verfasser Fehler und Unrichtigkeiten aufzubürden. —

dagegen schon die Langische Bearbeitung derselben in der Einleitung, S. 31, richtig erinnert, daß sie nicht eine einzige Eigenschaft eines Drama der Alten, nicht Einheit des Ortes, der Zeit, der Handlung habe, die sie zwar nach meiner Auslegung noch weniger, als nach andern neuern hat: also kann sie auch dazu nicht die Erklärung derselben für ein besonderes und das einzige in dieser Art machen, weil man sonst so manches Werk auch in ein solches Drama umschaffen könnte. — Aber nun will ich auch etwas umständlicher beweisen, daß die Apokalypse überhaupt ganz und gar nicht ein eigentliches darstellendes Gedicht (ποιημα δραματικον) sey. Es macht sie nehmlich nicht dazu

1. ihres Verfassers Vorgeben einer Offenbarung oder Eingebung in einer Begeisterung oder Entzükkung. Denn insofern wären auch Schriften alter Propheten, und vornehmlich eines Ezechiels, K. 1, 1. K. 2, 1. 2. K. 8, 1 — und eines Daniels, K. 7, 1. K. 8, 1. 2 — dichterisch. Und wie die Sprache, in welcher er sich darüber erkläret, gar nicht der Dichtersprache der Alten gleich sey, das haben wir schon vorher gezeiget. Bloß hört man in diesem seinem Vorgeben einen alten Dichter deswegen sprechen, weil es der Wunsch ist, ihn darinnen zuhören. Und das täuschet überaus leicht. — Ferner machen die Apokalypse noch nicht zu einem Gedichte

2. die

2. die bildlichen Vorstellungen an sich selbst. Denn die natürlichste Erzählung und umständliche Beschreibung, die wir davon in derselben finden, ist doch wohl auch nicht eine poetische. Sonst müßten es wieder die so erzählten und beschriebenen Vorstellungen der nur erwähnten Propheten auch seyn. Und wir so manche bildliche Vorstellungen in Träumen erzählt nicht sehr ausführlich hie und da die Schrift: sind sie aber nicht so wenig deswegen Gedichte, als wenn irgend ein Schriftsteller gleiche Vorstellungen, auch die widernatürlichsten, anführet, die die Phantasie im Schlafe geschaffen hat? — Noch weniger wird nothwendig die Apok. dadurch ein Gedicht,

3. weil man annimmt, daß der Verfasser derselben die symbolischen Vorstellungen selbst erdichtet habe. Denn da dieser sie für Offenbarungen ausgiebt, da er von allen sagt, er habe in der Begeisterung Gesichte gesehen, oder Stimmen, Donner und so weiter gehöret: so muß nothwendig, wie noch nicht geschehen ist, erst bewiesen werden, daß er dieses alles wirklich erdichtet habe Und will man dieses, wie es scheint, damit darthun, weil man Unrichtiges, Fehlerhaftes oder sonst dergleichen darinnen finde: was ist denn wohl von diesem die Ursache? Ist es nicht bloß und allein die nach ihrem ganzen Umfange unrichtige Deutung der Apokalypse? Beweißt nicht dieses meine Erklärung derselben dadurch ganz offenbar und unstreitig, daß in dieser, so passend sie zu allen Worten,

Aus-

Ausdrücken und Bildern ist, und so genau alles mit der Geschichte und Chronologie stimmt, dennoch auch nicht die mindeste Unrichtigkeit, nicht der kleinste Fehler oder Irrthum darinnen gefunden werde, oder ich mich genöthiget gesehen habe, zu dieser so, wie in den neuern Auslegungen meine Zuflucht zu nehmen. Aber eben diese meine so beschaffene Erklärung derselben beweiset auch noch überdem, daß der Verfasser solche bildliche Vorstellungen so wenig habe selbst erdichten, als die vielen schon bis auf unsere Zeiten erfolgten Begebenheiten, welche sie abbildeten, auf das genaueste nach ihren besondern Umständen vorher wissen können. Endlich giebt die ganze Apokalypse

4. auch nicht einmal nur den Schein eines Gedichtes, nicht die ganze Form derselben, nicht die Art, wie Gesichte und bildliche Vorstellungen erzählet oder mit einander verbunden werden, nicht eine abgemessene Ordnuug, in der sie auf einander folgen müßten, noch sonst so irgend etwas. Zwar hat man sich in der Langischen Uebersetzung sehr merklich bemühet, sie in ein poetisches Gewand durch dichterischtöuende, aber nur so tönende deutsche und von dem Griechischen auch zuweilen fehlerhaft abweichende Ausdrücke und durch die (auch in der griechischen Prosa, aber nicht in der deutschen gewöhnliche Verwerfung der Worte und durch mehreres dieser Art einzukleiden, wiewohl in eben diesen einzel-

nen

nen Stellen und sonst überall der Kenner der Dichtkunst das Prosaische merklich durchschimmern siehet. Aber ein so beschaffenes deutsches poetisches Gewand ist doch wohl noch nicht auch ein griechisches? — Ziehet man daher ihr dieses wieder aus: so stehet sie mit einem Male auch insofern von dem Dichterischen ganz entblößet da. Wer sie so nacket sehen will, der kann sie so in meiner Uebersetzung sehen, in welcher ich durchgehends das Griechische in ein diesem am nächsten kommendes Deutsch und noch einer deutschüblichen Zusammenstellung der Worte übersetzet habe. — Hierzu kommt nun noch dieses, daß die Apokalypse niemals selbst von Griechen und der griechischen Sprache Kundigen aus verschiedenen Nationen für ein Gedicht gehalten und ausgegeben worden ist, die es doch wohl eher, als wir, bemerket haben müßten: und daß sie auch nachher bis auf unsere Zeiten niemand, auch kein Ausleger derselben, für ein Gedicht erkannt habe. Soviel mir bewußt, ist Horus der erste, der diesen Einfall gehabt hat. — Es ist aber auch auf diese Art ein bloß ganz willkührlicher und zugleich ungegründeter irriger Einfall. — Der Hr. Rec. der Lang. Bearb. der Apok. am schon in der Vorrede angeführten Orte der Jen. Lit. Zeit. erwähnet, daß, da ihm eine Spur von einem andern jüdischen Drama vorgekommen sey, er dieser näher nachgehen müsse. Das Hohe Lied des Salomo ist schon, so viel mir bewußt ist, als ein Drama aufgestellet worden.

Es sey aber dieses jüdische Drama, was für eines es sey: so kann schon das, was ich hier von der Apok. gezeiget habe, im voraus prophezeihen, daß diese dadurch in ein Drama und ein Gedicht in alle Ewigkeit nicht metamorphosiret werde. —

Bey der Beschreibung der Form, welche der H. Vf. seiner Bearbeitung der Apok. gegeben hat, merkt der H. Rec. an, daß diese Form anfangs nicht den poetischen Totaleindruck gebe, welchen der Seher zur Absicht gehabt habe. Dieß wird nun überhaupt wohl so leicht keinem wundern, nachdem ich hier hinlänglich gezeiget habe, was auch meine ganze Bearbeitung dieses Buches klar, deutlich und gründlich beweiset, daß die Erweckung eines solchen poetischen Totaleindrucks nirgends die Absicht des Johannes gewesen sey. Und ich traue mir auch daher im voraus zuversichern, daß eben so wenig irgend eine andere äussere Form einer solchen genau nach dem Original verfertigten Bearbeitung der Apok. nur irgend einen Totaleindruck bewirken werde. Schlechterdings müßte die innere Form der Apok. selbst erst eine große Abänderung und zwar durchgängig erfahren. Man mache nur einen Versuch mit irgend seiner andern äussern Form; man verfertige z. E. nach solcher Bearbeitung der Apok. eine diesem Buche, dessen Worten, Verbindungen u. s. w. so genau angemessene erklärende Umschreibung, als die meinige ist, so wird man dieses bestätiget finden.

Zu Ende erwähnet noch der Herr Rec. daß der Herr Verf. über mehrere schwere Stellen einige Versuche vorgetragen habe. Die Ursache von der schwer gefallenen Erklärung dieser Stellen liegt sicher nicht in den Stellen selbst, sondern in dem bey der Bearbeitung der Apokal. irrig zum Grunde gelegten ganzen Plane und in den dabey willkührlich angenommenen exegetischen Hauptideen. Diese haben ganz natürlich mancher Stelle ein Pfund oder wohl gar einen Centner angehängt. Ich habe im Gegentheil bey meiner Bearbeitung eigentlich nur eine einzige schwere, d. i. schwer zudeutende Stelle, nehmlich K. 10, 3. 4 von den sieben Donnern, gefunden, von welchen es aber auch mich nicht wunderte, da dem Johannes die Versiegelung dessen, was sie geredet hatten, anbefohlen wurde. — Wenn ich nur erst die Hauptbegebenheit oder die Hauptsache einer Vorstellung erforscht hatte: so machte mir denn die Geschichte und zuweilen die Chronologie oder die Sache selbst alles Uebrige durch das hierzu vollkommen Passende kinderleicht. — Gerade das Gegentheil bemerkt man sehr deutlich und fast überall in jener Bearbeitung. Die Hauptbegebenheit hat man sich erdichtet und daher verfehlet; und allem, was auf diese einen Bezug haben sollte, hat man also überaus mühsam allen nur ersinnlichen Zwang angethan, und in den öftern Fällen, daß es gar nicht hat passen wollen, es sogar für einen Irrthum oder für sonst so etwas erklären müssen.

Dieser Beleuchtung beyder Recensionen will ich doch nunmehr noch ein Verzeichniß der Punkte beyfügen, wodurch sich die zwo Bearbeitungen der Apokalypse völlig unterscheiden, jedoch nur diejenigen Punkte, zu deren Beleuchtung mich eben diese Recensionen vornehmlich veranlasset haben. Bey jedem Punkte werde ich in Ansehung meiner eigenen Bearbeitung der Apokalypse auf den Beweis darinnen sowohl, als auch, wenn solcher in dieser Beleuchtung mit angebracht ist, zugleich auf dieselbe; in Ansehung der andern Bearbeitung dieser Johanneischen Schrift aber auf das zurück weisen, was ich in meiner Beleuchtung dagegen angeführet habe. Beyde Bearbeitungen unterscheiden sich insofern

1. in Ansehung des Ursprungs der Apokalypse.

Nach meiner Bearbeitung der Apokalypse ist sie dem Johannes auf eine von ihm in derselben nach allen Umständen angegebene Art geoffenbaret, diese in ein Buch zu schreiben ihm von dem Erlöser anbefohlen, und auch von ihm unter der dabey besonders geschäftig gewesenen Gegenwart des Erlösers so aufgeschrieben worden. S. die Vorrede meiner Bearbeitung, S. XXVIII-XXXVI, und diese Beleuchtnng, S. 235 f.

Nach der andern Bearbeitung ist dieses alles von dem Johannes nach der alten Dichtersprache bloß erdichtet

tet worden, und die ganze Apokalypse zwar eine Schrift dieses Apostels, aber keine göttlich inspirirte. S. die Widerlegung in dieser Beleuchtung, S. 227-236, und 238-248.

2. in Ansehung des Tons der Apokalypse.

Nach meiner Bearb. ist der Ton in derselben der Ton des Erlösers selbst, weil sie von diesem selbst vermittelst seines Engels dem Johannes geoffenbaret worden ist, K. 1, 1. und auch selbst der Erlöser in dieser oft redend auftritt, z. E. K. 1, 17-20 — S. auch diese Beleucht. S. 177-187.

Nach der andern ist dieser Ton Jesu nur ein von dem Johannes nachgeahmter Ton. S. die Widerlegung eben daselbst.

3. in Ans. der Genauigkeit ihrer Uebersetzung.

Nach meiner Bearb. ist die ganze Apok. auf das genaueste nach dem in dieser üblichen Sprachgebrauche übersetzet worden, als vornehmlich auch der vorgesetzte, oder weggelassene, oder verdoppelte Artikel und dergl. S. die Vorr. zu meiner Bearb. S. XXII, f. Und dieses lehret auch die Vergleichung meiner Uebersetzung mit dem Originale durchgängig.

Nach der andern ist diese Genauigkeit des Ausdrucks in der Uebersetzung nicht beobachtet, und zum Theil auch nicht einmal bemerket worden. S. ein sehr deutliches Beyspiel davon in der Vorrede zu dieser Beleuchtung, S. XV ff.

4. in Ans. der Erklärungsgründe.

Nach meiner Bearb. sind ausser den allgemeinen Erklärungsgründen noch die vornehmsten besondern, 1. der in der Apok. zu allen Stellen derselben passende übliche Gebrauch des vorgesetzten Artikels von etwas Bestimmten, und des weggelassenen von etwas Unbestimmten, 2, die Wahl der zur Sache sich am besten schickenden Lesart, 3, das vollkommen Passende der Personen und Sachen zu den Bildern, 4, die völlige genaueste Uebereinstimmung der vorgestellten Begebenheiten mit der Historie, und der in derselben angegebenen Zeitzahlen mit der Chronologie, 5, die Zusammenstellung mehrerer Ereignisse nach ihrem Erfolge auf einander, z. E. K. 9 ganz. Von dem Gebrauche aller dieser Erklärungsgründe zeugen auch überall die Anmerkungen.

Nach der andern sind die besondern Erklärungsgründe zwo willkührlich, aber auch irrig angenommene exegetische Hauptideen. S. meine Beleuchtung, S. 203-227.

5. in Ans. der Grundlage.

Nach meiner Bearb. ist diese, daß Gott durch Jesum, als seinen Mitregenten, vermittelst eines mit dem Geiste der Weissagung begabten Engels in Gesichten alle allgemeinere und besondere Rathschlüsse Gottes wegen seiner Kirche N. T. geoffenbaret habe. S. meine Beleucht. S. 189 und meine ganze Erkl. der Apok.

Nach der andern ist die Grundlage, daß Gottes Plan über die Schicksale des Christenthums allein durch Jesum vom K. 4, 1, 1, — K. 8, 4, bekannt werde und daß auch dieser durch Jesum vom K. 8, 5, — K. 22, 5 ausgeführet werde. Ist widerlegt in der Beleuchtung, S. 188-191.

6. in Ans. der Hauptabtheilungen.

Nach meiner Bearb. sind die Hauptabtheilungen 1) der von dem Erlöser dem Johannes gethane Auftrag von der Uebersendung seiner verschiedenen Sendschreiben an die damaligen Lehrer der sieben christl. Gemeinden in Kleinasien, K. 1-3, 2) des Erlösers Offenbarung der Rathschlüsse Gottes wegen allgemeiner Ereignisse bis an der Welt Ende, K. 4 — K. 7, 3) eben desselben Offenbarung der göttlichen Rathschlüsse wegen besonderer Ereignisse in Ansehung der Kirche N. T.

und des ganzen widerchristischen Reiches, K. 8 — K. 18, und 4) ebendess. Offenbarung des tausendjährigen Reiches und des darauf folgenden Endes der Welt und eine Abbildung des neuen Jerusalems, K. 19 — K. 22, — Die Richtigkeit dieser Hauptabtheilungen wird in den Anm. zu dem Anfange einer jeden bewiesen.

Nach der andern ist die Hauptabtheilung, daß I. Gottes Plan über die Schicksale des Christenthums allein durch Jesum bekannt werde, K. 4, 1 — K. 8, 4. II. daß dieser durch Jesum in vier Hauptbegebenheiten, 1) durch den Sturz des Judenthums, K. 8, 5 — K. 11, 19, 2) durch den Sturz des Heydenthums, K. 12, 1 — K. 20, 3. 3) durch Ruhe und Glück des nun herrschenden Christenthums, K. 20, 4 = 10 und 4) durch Ueberwindung neuer Versuche vom Reiche des Bösen und durch das Endurtheil zur Seligkeit der Gebesserten und Verdammung der Unverbesserlichen, K. 20, 11 — K. 22, 5. — Die Widerlegung der zwo ersten Unterabtheilungen s. in der Beleucht. S. 192. ff.

7. in Ans. ganzer bildlichen Vorstellungen.

Nach meiner Bearb. ist jede ganze Vorstellung eine symbolische Darstellung eines gewissen besondern Er-

fol-

folges. Beweise von einer jeden sind vornehmlich ein und der andere vorher gedachte und bey einer jeden an ihrem Orte angegebene Erklärungsgrund.

Nach der andern ist ein jedes ganzes Gemälde eine symbolische Darstellung eines gewissen allgemeinen Gedankens oder Erfolgs. S. die Widerlegung in der Beleucht. S. 210 f.

8. in Ans. besonderer einzelner Vorstellungen.

Nach meiner Bearb. sind im K. 6, 3-8 besonders Krieg zur Prüfung der Geduld, Theurung zur Uebung der Menschenliebe und Seuchen zur Beweisung eines unerschrockenen Muths, als drey von den im Cap. 4, 6-8 abgebildeten vier Haupttugenden eines jeden Christen vorgestellet; und sonst diese und andere Uebel insgemein als Strafgerichte Gottes angegeben. Dieses ist in meiner Bearb. an allen hieher gehörenden Orten bewiesen. S. auch diese Beleucht. S. 211, f.

Nach der andern sind sie wirkende Mittel zum Sturze des Juden- und Heydenthums, und um dem Christenthume Luft zu schaffen. Widerlegt in der Beleucht. S. 204-210.

9. in Ans. des ganzen Hauptinhaltes,

Nach meiner Bearb. hält die Apok. in sich 1, Weissagungen aller die Kirche N. T. auf irgend eine Art betreffenden vornehmsten Begebenheiten vom Anfange derselben an bis an der Welt Ende, 2, eine völlige aus angegebenen Zahlen zusammenhängende Chronologie, und nach diesen beyden zugleich 3, den sinnlichsten Beweis ihres göttlichen Ursprungs und 4, die einem jeden zu wissen nöthige Glaubenslehre, die vollständigste Sittenlehre und auch eine besondere Trostlehre. Beweis des erstern ist besonders die ganze auf Gründen ruhende Erklärung, des andern der erste Anhang zu meiner Bearb., des dritten die Vorrede zu dieser, S. XLIII-XLIV, und des vierten der dritte Anhang.

Nach der andern hält sie von dem allen nichts in sich, sonderu nur frohe Aussichten eines Jüngers Jesu in die Zukunft und seine Wünsche oder Hofnungen für diese. Widerlegt in der Beleucht. S. 240. f.

10. in Ans. ihres Verständnisses.

Nach meiner Bearb. ist das Verständniß oder der verständliche Sinn der Apok. gegründet, richtig, dem

Jo-

Johannes und diesem Buche seiner Beschaffenheit, seiner Einrichtung und seinen Absichten angemessen. Dieß beweiset durchgängig meine Erklärung derselben.

Nach der andern begnügt man sich mit einer bloßen Verständlichkeit, der alle diese Eigenschaften fehlen. Dieß beweiset ihr eigenes Geständniß. S. die Beleucht. S. 175, f. und die Annehmung willkührlicher exegetischer Hauptideen und die dem Johannes, seinem Alter und Charakter, und der Apok. selbst nach ihrem ganzen Umfange nicht angemessenen Meynungen, die schon in diesem Verzeichnisse der Unterscheidungspunkte beyder Bearbeitungen einzeln angeführet worden sind.

11. in Ans. ihres Richtigen und Wahren.

Nach meiner Bearb. ist in der ganzen Apok. nicht das mindeste Unrichtige und Unwahre. Das beweisen die Anmerkungen zu den Stellen, wo man dergleichen zu finden glaubt.

Nach der andern sind in derselben sehr viele Unrichtigkeiten und Unwahrheiten. S. die Widerlegung in der Beleucht. S. 231-235, und sonst hin und wieder.

12. in Ans. ihrer Hauptabsicht.

Nach meiner Bearb. war die Hauptabsicht des Erlösers für die ganze Welt die allerwichtigste, die sich nur denken läßt, nehmlich, daß er mit dieser seiner letzten Offenbarung ein für die Welt nöthiges göttliches allgemeines Hauptlehrbuch zur leichtesten und ganz ungezweifelten sinnlichen Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Religion, zur richtigsten und sichersten Bestimmung des nöthigen Religionskenntnisses, zur Einstimmigkeit in seiner Religion, zur Vereinigung und Erweiterung seiner Kirche und zu allem daher nothwendig fließenden höchstheilsamen mannigfaltigen Nutzen verordnete und empfohl. S. die Vorrede meiner Bearb. S. LIV-LXXIII.

Nach der andern ist die Hauptabsicht nichts weiter, als daß Johannes seinen Gedanken habe darstellen wollen, daß I, Gottes Plan über die Schicksale des Christenthums allein durch Jesum bekannt werde, und II, daß dieser Plan durch Jesum in den schon oben gedachten vier Hauptbegebenheiten ausgeführet werde. Ist widerlegt in der Beleucht. S. 188-191.

13. in Ans. ihrer Abfassung.

Nach meiner Bearbeitung fällt die Apok. insofern als ein Meisterstück des Erlösers eben so aus, als

es

[library stamp]

es sein Vater unser ist. Der Beweis ist, weil sie eben so, wie dieses, bey ihrer Kürze alles das in sich hält, was beym 7 Unterscheidungspunkte angeführet worden ist.

Nach der andern wird sie zu einem fehlervollen nnd verpfuschten Werke, und zwar zu einem solchen Gedichte des Johannes gemacht. S. meine Beleucht. S. 213 ff, 248. 256.

Dieses wären also die vornehmsten Punkte, wodurch sich meine und diese andere Bearbeitung von einander gar sehr unterscheiden. Und nun überlasse ich es einem unpartheyischen und unbefangenen Publikum, diese Unterscheidungspunkte an den dabey angeführten Orten gegen einander abzuwägen und so zu entscheiden, welche Bearbeitung von beyden wohl gelungen, und welche mißlungen sey? —

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Anzeige einiger Druckfehler.

S. VI, Z. 3 setze einen Punkt statt des? Z. 23 etwas. S. XI, Z. 3 sich nach Ueberzeugung, Z. 4 Prüfung. S. XII, Z. 15 Kirche nach widerchristischen, Z. 18 werden. S. 27, Z. 6 von unten wie. S. 51, Z. 14 u. 15 Unterschied. S. 71, Z. 6 jeden. S. 90, Z. 5 v. u. tilge ihre. S. 163, Z. 18 l. Unpassende. S. 165, Z. 10 l. sich nach erklärt. S. 190, Z. 7 v. u. Jubel. S. 192, Z. 16 Grundlage. S. 197, Z. 16 allgemeine. S. 200, Z. 9 in dir. S. 208, Z. 12 das Zeichen). S. 223, Z. 6 einer. S. 253, Z. 6 wie. S. 255, Z. 10 nach.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Semler, Michael F.

Beleuchtung der sich unterscheidenden Auslegungen der Offenbarung Johannis

Weißenfels u.a. 1803

Exeg. 1020 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412843-1